

HANS GRIMM

*Antwort
eines
Deutschen*

DIE ERZBISCHOFSSCHRIFT

PLESSE  VERLAG

HANS GRIMM

DIE ERZBISCHOFSSCHRIFT

**ANTWORT
EINES DEUTSCHEN**

IM PLESSE-VERLAG GÖTTINGEN

Als Leitspruch der Schrift galt mir jene Losung des römisch-deutschen Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen vor seinem Falkenbuche, die da lautet:

«Manifestare ea quae sunt, sicut sunt».

H. G.

34.-41. Tausend

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1950 by Plesse-Verlag Göttingen
Einbandentwurf: F.M. Kieselbach
Druck: C.W. Niemeyer Hameln

Eingelesen mit ABYY Fine Reader

In den ersten Dezembertagen des Jahres 1945 stand in einer in Hannover erscheinenden lizenzierten Zeitung eine grossaufgemachte Londoner Mitteilung vom 29. November zu lesen. Sie trug die Überschrift: «Ihr müsst Euch entscheiden» und trug den Untertitel: «Der Erzbischof von Canterbury an das deutsche Volk».

Der Erzbischof, hiess es, habe die Botschaft durch den Rundfunk vorgenommen, er habe folgendes erklärt:

«Es ist wirklich nicht leicht, das auszusprechen, was ausgesprochen werden muss, und es in der richtigen Art zu sagen. Sie und ich können die Ereignisse der deutschen Geschichte der letzten sechs Jahre und auch schon der früheren Zeit ebenso wenig vergessen wie die Folgen für ganz Europa. Was geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Durch den letzten Akt eines Stückes wird nicht ein einziges Wort der vorhergehenden Akte aufgehoben, aber der letzte Akt kann die Bedeutung der früheren Szenen in ein anderes Licht setzen, er kann zeigen, wie den Kräften des Bösen Einhalt getan wird und wie sie durch den schliesslichen Triumph des Guten überwunden werden. Ein grauenvoller Abschnitt der deutschen Geschichte hat sein Ende gefunden. Die Frage lautet jetzt für Sie wie für uns alle: Was wird die Zukunft bringen? Ihr Deutschen und wir Engländer müssen gemeinsam mit anderen Völkern versuchen, ein neues Kapitel der Geschichte zu schreiben. Welchen Beitrag werden Sie als Deutsche dazu liefern? Sie mögen sagen, dass Ihnen im Augenblick nur eines geblieben ist: Leid. Ich weiss sehr wohl, unter wie äusserst harten Bedingungen Sie jetzt leben müssen, aber das gilt nicht nur für die Deutschen. In den Tagen des Krieges trugen die deutschen Armeen Verwüstung in die Länder Eurer Nachbarn. Als dann die Befreiung kam, da litten sie nicht weniger als Ihr durch die unvermeidlichen Folgen des schweren Ringens. Unsere Zivilisation ist schwer erschüttert, trotzdem aber wird alles Menschenmögliche getan, um Freund wie Feind mit den Notwendigkeiten des Lebens zu versehen. Sie mögen es uns glauben, dass wir hier in England den ernstlichen Wunsch haben, diese Leiden so bald als möglich zu beenden. Seien Sie ferner überzeugt, dass wir aufrichtig den Tag herbeiwünschen, da Deutschland wieder in die Gemeinschaft der Völker aufgenommen werden kann. Das ist die erklärte Politik unseres Landes. Die britische Armee wurde die «Befreiungsarmee» genannt. Es war unser Ziel, nicht nur uns selbst und unsere Alliierten, sondern auch Euch von den Mächten des Bösen zu befreien. Und ich frage nochmals:

Was wird Euer Beitrag zum Werk der Zukunft sein? Entscheidend dafür wird sein der Geist, in dem Ihr an die Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft herantretet – der Glaube, der Euch leiten muss. Ich glaube, ich gehe nicht fehl, wenn ich annehme, dass bei Euch zur Zeit ein geistiges Vakuum waltet. Es könnte nicht wundernehmen, wenn dem so wäre. Viele Jahre hindurch habt Ihr – als willige oder unwillige Werkzeuge – Euern Glauben auf einen Mann, auf eine Lehre gesetzt. Das hat Euch in den Abgrund geführt. Eure Hingabe, Eure hochfliegenden Pläne, Eure Ausdauer – das ist alles in nichts zerronnen. Was ist nun geblieben? Ich denke besonders an Eure Jugend, die nichts kennengelernt hat als die Welt der Begeisterung, der Hingabe und des beinahe religiösen Fanatismus – die Welt, die Hitler ihr vorgaukelte. Jetzt steht diese Jugend an der Schwelle des Mannesalters, und alles, woran sie geglaubt hat, ist zerbrochen, die Welt liegt hoffnungslos vor ihr. Und so oder ähnlich steht es um viele von Ihnen. In der Welt ist Unsicherheit und Furcht, Furcht vor Not, Furcht des einen vor dem anderen, Furcht vor der Atomenergie. Furcht beherrscht die Menschheit und wendet alles zum Bösen. Aber gerade, weil Ihr jetzt als Nation machtlos seid, weil Ihr von Neuem beginnen müsst, darum könnt Ihr, ja darum müsst Ihr Euch entscheiden, worauf Ihr in Zukunft Euren Glauben gründen wollt.»

Ich las die Anrede mit brennenden Augen viele Male. Wir meisten deutschen Deutschen lebten wohl schon damals im Zustand tiefster Benommenheit und erzwungener hinnehmender Stummheit; indessen glühte in uns noch ein heimlicher Funke Hoffnung auf eine einmal erscheinende und siegende ganze Wahrheit und eine ganze Erkenntnis und in der weiteren Folge auf eine von politischer Propaganda freigewordene neue Menschheit.

Für mich selbst stand ich nach wie vor und trotz allem, was ich persönlich und wir Deutschen als Volk und Nation erfahren hatten, in einem besonderen Verhältnis zu englischem Wesen, man mag es ruhig ein Verhältnis gefühliges, nicht ganz hell-sichtiger und unerwiderter Neigung nennen.

Wer im Jahre 1945 das hohe Amt des Erzbischofs von Canterbury innehatte, wusste ich nicht. Wohl wusste ich, dass der Erzbischof von Canterbury die grösste religiöse und moralische Autorität im Britischen Reiche und wohl auch im kirchlich protestantischen Europa darstelle und dass seine Rundfunkworte für viele zur Neubestätigung oder Leitung ihres Denkens dienen würden.

Über die Haltung und die Handlungen des hohen Amtsträgers während der Kriegsjahre hatte ich aus ausländischen Quellen unter anderem erfahren, er habe öffentlich erklärt, Russland stelle einen demokratischen Staat dar und in Russland wer-

de das Christentum nicht verfolgt, und er habe ausgesprochen, ehe fünf Jahre nach dem Siege der englischen Waffen verflossen seien, dürfe kein Friede mit Deutschland geschlossen werden, eine Zeit der Vergeltung sei nötig nach allem, was das deutsche Volk getan habe, ehe es wieder als freie Nation anerkannt werden könne, und über die Vergeltung müsse ein Lustrum vergehen. Ich kann die ausländischen Quellen dieser Aussprüche nicht mehr namentlich bezeichnen.

Ich hatte über sie nicht die Achseln gezuckt, ich war auch nicht in tiefster Seele empört. Ich sagte mir, selbst der Erzbischof von Canterbury in seiner persönlichen Enthobenheit von den niederen Dingen der Welt ist Mensch und ist Frucht seines Volkes, und dem, das er täglich hört und liest und das durch halbe Wahrheiten und Beziehungen und Wunschbilder belegt erscheint, dem mag auch er im Glauben und Dafürhalten untertan geworden sein, und womöglich liege eine Verwechslung vor.

Umso dringlicher und verpflichtender schien mir, als der erzbischöfliche Amtsträger des Jahres 1945 und der Niederlage uns Deutsche ansprach, dass ihm von einem unabhängigen, zugleich europäischen und deutschen Deutschen aus unserer Benommenheit und erzwungenen Stummheit heraus geantwortet und die Antwort hörbar gemacht werde, hörbar auch für die Jugend unseres eigenen Volkstums, wo sie sich nicht politisch festgerannt hat, wo sie trotz allem, das ihr angetan und auferlegt wurde, nicht Hass, nicht Rache, nicht Vergeltung und nicht Partei, sondern Kenntnis der Ursachen und aus solcher Kenntnis eine bessere Zukunft Europas und der Deutschen sucht.

Ich wurde mit der Antwortschrift im April 1946 fertig. Zur Zeit des Abschlusses war das Geschehen in Schlesien, in Pommern, in Ostpreussen und in Teilen der Mark in seiner ganzen Entsetzlichkeit mir noch nicht bekannt, auch hatten wir in Westdeutschland noch keinen rechten Begriff von der Austreibung, Ausraubung und Marterung der eingesessenen alt-österreichischen Deutschen aus ihrer uralten böhmischen Heimat. Auch hatten die Nürnberger Prozesse noch nicht eingesetzt und nicht das System der Entnazifizierungen und nicht das politische Spiel mit den Zonen und noch nicht der grosse Hunger und noch nicht die Demontagen.

Ich hätte den also im April 1946 beendigten Teil der Schrift am liebsten in englischer Fassung vorgelegt, aber dann hätte ein Engländer bester Bildung mit mir die Übertragung vornehmen müssen. Ist doch – man muss sich das stets vorhalten – bei der Ähnlichkeit, aber so erstaunlichen und scheidenden seelischen Klangverschiedenheit der beiden Sprachen ein gleiches Gewicht der Aussage für Auge, Ohr und

Verstand und aufnehmendes Gemüt durch eine Übersetzung sehr schwer zu erzielen.

Ich liess es also bei der unübersetzten deutschen Niederschrift und hatte meine Mühe, sie aus unserer Abgeschlossenheit heraus mit Hilfe zuständiger englischer Besatzungsbehörden an den hohen Amtsträger gelangen zu lassen. Ich erhielt erst im September 1946 die dankende Bestätigung des Empfanges vom Lambeth Palace aus.

Ich hatte mir nicht eingebildet, dass der hohe Amtsträger die deutsche Schrift eines deutschen Dichters durchstudieren werde, selbst wenn ich nicht gewusst hätte, dass man in England zu keiner Zeit den Ausführungen eines parteilosen deutschen Deutschen Beachtung geschenkt hatte (dies anders als bei uns, wo nach Äusserungen englischer Engländer bei allen unseren Entwicklungen eifrigst gegriffen wurde). Ich hatte auch mit der Schrift selbst voraus verlangt, dass sie nicht durchblättert oder in der Diagonale gelesen werden dürfe und auch nicht in Absätzen und zeitlichen Abständen. Sie fordere vielmehr die aufmerksame Bereitschaft von ein paar Stunden, da sie von Ursachen und Wirkungen spreche, vor denen man bisher die Augen geschlossen habe.

Ich meinte, die Schrift müsse selbst ihr Schicksal suchen, und ich für mein Teil hätte zunächst erfüllt, was der alte Humanistenspruch fordert: «Quid manet infectum nisi tu perfeceris a summo tu tibi crede Deo mandatum.» (Was, wenn nicht du es vollziehst, ungetan bliebe, das magst du glauben, ist vom höchsten Gotte dir aufgetragen.)

Die Schrift wurde dann auch von englischen Bekannten, die sie in Lambeth Palace erbat, gelesen, und Vorschläge der Übersetzung wurden laut, und die Schrift wurde in und ausser meinem Hause von vielen unruhigen Deutschen gelesen und abgeschrieben.

Die unruhigen Deutschen fragten nach dem englischen Echo und verlangten die Ergänzung bis zu diesem Tage und verlangten die Veröffentlichung als deutsche und englische und europäische Notwendigkeit. Und in der Tat kommen wir mit dem, was ich nach der Lutherbibel eine ‚totgeschlagene Seele‘ nenne – und an dem Totschlägen sind sehr viele Deutsche beteiligt –, nicht weiter und sind mit solcher ‚totgeschlagenen Seele‘ für die Arbeit an einem neuen Europa nichts mehr wert, und der Hinweis darauf ist nötig.

Nach allem Anhören und Bedenken entschloss ich mich, meine «Erzbischofschrift» zu ergänzen und alles zusammen der hohen Amtsperson, dem Herrn Erzbischof von Canterbury, der die grösste religiöse und moralische Autorität im Britischen Reiche und im kirchlich-evangelischen Europa darstellt, wiederum vorzulegen und gleichzeitig eine Veröffentlichung herbeizuführen für alle jene Männer und Frauen, die sie «brauchen» können.

Die ergänzte Schrift hat ihren alten Titel behalten. Er lautet: Von Ursachen und Wirkungen und vor Entscheidungen Antwort eines Deutschen

an

*The Most Rev. His Grace
The Lord Archbishop
of Canterbury.*

Der erste Teil der Schrift 1945-1946 hatte unverkürzt folgenden Wortlaut:

Herr Erzbischof,

Sie haben am 29. November 1945 durch den Rundfunk zu uns Deutschen hing gesprochen. Ich hörte Sie nicht, ich las nur in einer in Hannover erscheinenden ‚Zeitung‘ verspätet die Wiedergabe in direkter Rede; sie trug die Überschrift: «Ihr müsst Euch entscheiden.» Ob am Texte etwas fehlt oder hinzugetan worden ist, weiss ich nicht.

Auf den Anruf möchte ich antworten. Mir scheint nötig, dass ein englischer Engländer, der zum Besseren helfen möchte, von einem deutschen Deutschen eine Erwiderung höre. Und wo kann der Engländer die sonst empfangen? Es gibt zur Zeit (1945-1946) keinen Staatsmann in Deutschland, von dem gesagt werden könnte, dass er die Gesinnung von Millionen ausdrücke. Es spricht keine der bestallten ‚Zeitungen‘ in Wirklichkeit für Hunderttausende. Und welche dieser ‚Zeitungen‘ werden gegenwärtig ernst genommen?

In solcher Not scheint der Dichter berufen, für sein Volk aufzustehen und dessen Unverständlichkeit verständlich zu machen und ein Echo hören zu lassen, das nicht künstlich geschaffen ist. Ich nun bin der Verfasser der drinnen und draussen so schlecht begriffenen und drinnen so viel gelesenen Erzählung Volk ohne Raum von 1925, des deutschen ‚Bestsellers‘ vieler Jahre, und der Englischen Rede von 1937. Wäre die Erzählung Volk ohne Raum in Deutschland richtig gelesen und draussen ohne Rückgefühle beachtet und geglaubt worden, so hätte sich der Nationalsozialismus nicht zum Hitlerismus entwickelt und wäre der Krieg vermieden worden. Das Buch und die Rede müssen bei Ihnen meine Beglaubigungen sein und dazu jene süd-afrikanische Novelle vom englischen Richter in der Karu.

Herr Erzbischof,

Sie haben recht: Wir Deutschen – das umschliesst alles, was als Muttersprache

Deutsch spricht – müssen uns entscheiden, aber Ihr Volk und Ihre Regierung müssen das an dieser Zeitenwende vielleicht noch mehr als wir. Fallen die zwei Entscheidungen, zunächst der Hirne und Herzen – denn wir können ja eben nur hinter der Stirne wollen – noch einmal in verschiedener Richtung und also auseinander, dann geht das, was sowohl Sie wie ich Europa und Humanismus und Humanität nennen, unwider-ruflich zu Grunde; und ich glaube nicht, dass allein Amerika oder die Britischen **Do-minions** und Kolonien Europa ersetzen und den Humanismus mit allem, was dazu gehört, erhalten und die Menschheit vor einem ungeheuren weiteren Abgleiten in die Vermassung und geistlose Lebensgier bewahren können.

Herr Erzbischof,

Mir fällt nicht nur bei Ihnen auf, dass Sie von den letzteren Jahren, von dem, was man als Hitlerjahre bezeichnen mag, sprechen, als stehe diese Zeit fast für sich allein und hätte mit allem, was in ihr geschah, keine Ursachen und keinen Vorgang gehabt.

In den Hitlerjahren, so verstehe ich Sie doch recht, seien wir Deutschen und besonders wir Deutschen im Reiche von den Mächten des Bösen endgültig überfallen worden, und Ihr englisches Ziel sei gewesen, uns von diesen Mächten des Bösen zu befreien, und aufrichtig, so erklären Sie, werde der Tag von Ihnen herbeigewünscht, an dem Deutschland in ‚die Gemeinschaft der Völker‘ wieder aufgenommen werden könne.

Herr Erzbischof,

Wenn man, wie Sie, von einem grauenvollen Abschnitt dez deutschen Geschichte, der sein Ende gefunden habe, redet, dann können im Verlaufe der Aussage Anlass und Ursachen nicht ausser Acht gelassen werden.

Was waren die Ursachen der sich seit 70 Jahren steigenden und schliesslich – unter Hitler – verzerrten deutschen Unruhe und des aufsteigenden englischen Arg-wohnes und des sich festsetzenden englischen Aberglaubens gegen Deutschland? Was hat sich an allen Ursachen geändert im Laufe der Jahre bis zu diesem Tag und was hat sich nicht geändert?

Wer diese Fragen stellt, muss wohl die Antworten geben, die er selbst erlebt hat und sich nicht erst angelesen hat. Ein Gespräch, das zur Wirklichkeit führen soll, darf ja kaum bei Meinungen und Rückgefühlen dritter und vierter Personen beginnen.

Herr Erzbischof,

Ich wurde 1895 Angestellter in einem deutsch-englischen Exporthaus in Eng-land. Ich bin der Sohn eines Universitätsprofessors der Rechte, der in seiner frühen Jugend (1833) um ein Haar midshipman’ in der britischen Kriegsmarine geworden

wäre; die Annahme war durch den Kurfürsten von Hessen beim Hofe von St. James erwirkt, als des Vaters Mutter den Schritt verhinderte. Mein Vater behielt eine starke Hochachtung und Sympathie für England wie die ganze Oberschicht in den protestantischen Teilen Deutschlands. Er wünschte, dass seine vier Söhne (wie das später auch mit meinen beiden Kindern geschah) wenigstens ein kurzes Stück Erziehung in England genössen.

Ich glaubte, in England in Vettern- und Freundesland zu kommen und begegnete auch sehr freundlichen Menschen. Ich war erstaunt, ja erschüttert, als ich beim Zuhören, beim eifrigen Zeitunglesen, bei Rede und Gegenrede merkte, dass das öffentliche England, das verehrte England meines Vaters, inzwischen, vor dem Beginn des deutschen Flottenbaus und auch vor dem Krügerelegramm des Kaisers, politisch ein ausgesprochener Gegner Deutschlands geworden sei. Ich schrieb verstört an den Vater und bemühte mich um Erklärungen. Mir genügte von Anfang an nicht der englische Hinweis auf die Überzahl der deutschen Kellner und Strassenmusikanten und Friseure und auf die Menge der deutschen 'Clerks' in London, die ihre Dienste umsonst anböten, um nur Englisch zu lernen, und die, so hörte ich, deutsche Spione sein könnten und jedenfalls englischen Männern das Brot wegässen.

Am 1. Februar 1896 erschien in der Londoner Wochenschrift Saturday Review ein Aufsatz unter dem Titel: Eine biologische Betrachtung unserer Aussenpolitik von einem Biologen, der Verfasser blieb unbekannt bis zum ersten Weltkriege, er war Sir P. Chalmers Mitchell. Die wichtigsten Stücke des Aufsatzes lauten:

«... Für Kriege gelten Unterschiede: jene Kriege, an die wir Engländer uns in den vergangenen zwei Jahrhunderten gewöhnten, als neue Erdteile erschlossen wurden und Platz boten für die Ausbreitung wachsender Völker, jene Kriege bedeuten ein Überschäumen üppiger Lebenskräfte und sonst nichts. So sind die Feldzüge Napoleons und ist unser Krim-Krieg anzusehen; es waren Spiele, deren Gewinn oder Verlust nur die Fürsten und Generale ernstlich betraf. Die Völker selbst vergassen nach kurzer Fieberzeit, wofür sie überhaupt gestritten hatten, und fast noch ehe die Leiber der Gefallenen in Auflösung gerieten, war das natürliche Gleichgewicht von Neuem hergestellt. Andere Kriege wiederum entstehen, wenn ein sich ausbreitendes, in Umformung begriffenes Volk sich an einem schwächeren oder zurückgebliebenen Nachbarn reibt. Mit diesen Kriegen und ihrem raschen Ausgang sind wir Engländer in allen Teilen der Welt vertraut geworden. Aber der letzte, der wirkliche Krieg, der notwendig ein Kampf auf Leben und Tod sein wird, entsteht erst dann, wenn zwei wachsende Völker aufeinanderstossen, die keinen Platz zur Ausdehnung mehr finden, es sei denn, das eine Volk werde erdrückt.

«... Der Zeit solcher letzter Kriege nähert sich die Welt ungeheuer schnell, solcher Kriege, bei denen es Frieden in Ehren nicht mehr geben kann und bei denen auch das Kriegsgespenst durch keinen blassen Schiedsspruch gebannt zu werden vermag. Die Tatsachen liegen für jeden offen da. Schwache Rassen werden eine nach der anderen vertilgt, und die wenigen grossen beginnenden Arten waffnen sich gegeneinander. England ist die grösste unter ihnen, die grösste, was geographische Verteilung angeht, die grösste an Ausdehnungskraft, die grösste an Rassenstolz, England hat Jahrhunderte hindurch den letzten, den einen wirklich gefährlichen Krieg vermieden. Nunmehr, da die ganze Erde besetzt ist und da der Ausdehnungsdrang dennoch fort dauert, wird England den Kampf auf Leben und Tod kämpfen müssen mit einem Nebenbuhler nach dem anderen. Mit wem an erster Stelle? Mit wem an zweiter? Mit wem an dritter?

«Unter den europäischen Völkern sind sich die Deutschen und die Engländer am ähnlichsten. Weil die Deutschen den Engländern so ähnlich sind im Wesen, im religiösen und wissenschaftlichen Denken, im Gefühlsleben und an Begabung, sind sie unsere vorbestimmten natürlichen Nebenbuhler. Überall auf der Welt, bei jedem Unternehmen, im Handel, in der Industrie, bei sämtlichen Anlagen in der Fremde stossen Engländer und Deutsche aufeinander. Die Deutschen sind ein wachsendes Volk, ihre Wohnsitze liegen über ihre Reichsgrenzen hinaus. Deutschland muss neuen Raum gewinnen oder bei dem Versuche untergehen. Es stimmt wohl, dass diesem Deutschland richtige koloniale Siedlung unter eigener Flagge bisher nicht gelang. Aber das ist Zufall und hängt mit den deutschen innerpolitischen Zuständen zusammen. Ein Wandel der Dinge ist in Deutschland nahe genug, und die Volksmacht Deutschland wird dasselbe Geschick in den eigenen Kolonien zeigen, wie es Deutsche, die in unsere Kolonien hineinfanden, dort bewiesen haben. Wäre morgen jeder Deutsche beseitigt, es gäbe kein englisches Geschäft, noch irgendein englisches Unternehmen, das nicht wüchse. Verschwände jeder Engländer morgen, die Deutschen hätten im gleichen Verhältnis ihren Gewinn davon. Hier also wird der erste grosse Artenkampf der Zukunft sichtbar; hier sind zwei wachsende Nationen, die aufeinander drücken rund um die Erde. Eine von beiden muss das Feld räumen, eine von beiden wird das Feld räumen.»

«... Amerika wäre vor Deutschland unser Feind, wenn nicht die Amerikaner als Nation zufällig noch Platz fänden innerhalb ihrer Grenzen. Aber jede neue Volkszählung tut dar, dass Amerika sich alsbald ausdehnen muss oder eines Tages zu sein aufhören wird... Aus den Gerüchten von kommendem Kriege mit England muss Wirklichkeit werden, sobald das Volk der Vereinigten Staaten die Grenze der Staaten überschritten haben wird.»

«... Einfache Lehren ergeben sich (für uns) aus der biologischen Betrachtung der auswärtigen Politik. Erstens, schweisst unsere Kolonien in einen Bund zusammen, eine geographische Aufspaltung der angelsächsischen Rasse gegeneinander muss verhindert werden. Zweitens, macht Euch fertig zum Kampf mit Deutschland, denn Germania est delenda. Drittens, haltet Euch bereit zum Kampf mit Amerika, wenn der Augenblick gekommen ist. Endlich, führt keine kraftvergeudenden Kriege mit Völkern, von denen wir nichts zu befürchten haben.»

Ein anderer Aufsatz war in der gleichen Zeitschrift am 24. August 1895 unter dem Titel: «Our true foreign policy» vorausgegangen und hatte u.a. die Stelle enthalten:

«Unser Hauptwettbewerber in Handel und Verkehr ist heute nicht Frankreich, sondern Deutschland. Bei einem Kriege mit Deutschland kämen wir in die Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren; bei einem Kriege mit Frankreich dagegen, endige der Krieg, wie er wolle, hätten wir mit einem schweren Verlust zu rechnen.»

Die Aufsätze bestätigten mir die bedrückende Entdeckung der ersten vier Monate meines englischen Aufenthaltes, dass ein gefährlicher Aberglaube gegen die Deutschen in England entstanden sei und bewusst genährt werde. Die gleiche Entdeckung wurde, wie ich später erfuhr, damals auch von besorgten Andern gemacht, und als am 11. September 1897 ebenfalls in der Saturday Review von einem unbekannt gebliebenen Verfasser ein dritter ‚Zerstörungsaufsatz‘ erschien, der wiederum mit dem Spruche schloss: «Germaniam esse delendam», hat er den ersten deutschen Flottenbau mit veranlasst.

Im dritten Zerstörungsaufsatz waren die folgenden drei Sätze enthalten:

«...Als vor drei Jahren die Saturday Review ihre Aufsätze gegen die hergebrachte deutschfreundliche Politik Englands zu schreiben anfang, stand sie (mit dieser Wendung) unter den führenden Zeitschriften, die die öffentliche Meinung ausdrücken, vereinzelt da. Und noch im Februar 1896 wurde die Erklärung eines Mitarbeiters, der die europäische Lage besprach und sagte, der erste und nächste Feind Englands sei Deutschland, als Schrulle betrachtet...»

«... Was Bismarck vor sich sah, wird auch jedem von uns bald klar werden, dass England die einzige Grossmacht ist, die ihrerseits Deutschland ohne gewaltigen Einsatz und ohne Zweifel am Ausgang zu bekämpfen vermag.»

«... Wenn wir unseren Teil der Arbeit getan haben, können wir zu Frankreich und Russland sprechen: Sucht euch die Entschädigung selbst aus, nehmt euch in Deutschland, was ihr wollt, ihr könnt es haben.»

Herr Erzbischof,

Ich habe damals wie heute erst recht nach Ursachen solchen Denkens gesucht. Ich war nicht bereit, meinem Gastlande England die Schuld der Leichtfertigkeit zuzuschreiben. Mich überzeugte auch die Entdeckung der ‚kontinentalen‘ Historiker nicht, wonach England von jeher das Gleichgewicht der Kräfte in Europa als seine Lebensnotwendigkeit betrachtet hätte und wonach es von jeher eine sich bildende kontinentale Vormacht beizeiten als einen zu vernichtenden Feind angesehen hätte. Die Entdeckung enthielt mir allzuviel Buchweisheit und allzuwenig vom gemeinen gegenwärtigen Leben.

Die grosse Mehrheit eines Volkes denkt nämlich nicht in Zusammenhängen, sondern, wo sie Leidenschaften zu zeigen beginnt, entstehen diese aus Nächstliegendem und dazu aus Propaganda. Und das Nächstliegende für den Durchschnittsbriten und für sein Verhältnis zu den Deutschen war, dass diese fremden Menschen, die ein schlechtes Englisch sprachen und sich billig kleideten und in einer fremden Sprache beteten und sangen, in immer grösserer Zahl dort erschienen, wo der Union Jack wehte, und dass diese Fremden Überstunden machten und den allgemeinen Arbeitsrhythmus durch ihren Fleiss und ihre Not verschärften und dass diese unenglischen Fremden dann doch gutes britisches Geld verdienten und nicht ausgaben, sondern, sobald sie genug davon hatten, heimschleppten in ihr Vaterland. Aber das ärgerliche Geheimnis ging noch weiter: Die deutschen Fremden, denen nachgesagt wurde, was zu jener Zeit gelegentlich stimmte, sie brächten «Made in Germany» Imitationen britischer Marken-Artikel auf den Weltmarkt und unterböteten und erniedrigten den britischen Lebensstandard, hatten unversehens Artikel anzubieten, die sich im nüchternen Wettkampf als überlegen erwiesen und die durchaus nicht ‚cheap and nasty‘, nicht billig und schlecht waren.

Ich lernte begreifen, dass diese beiden Erfahrungen, wie sie im Zeichen des beginnenden grossen Weltverkehrs von den Briten an den Deutschen gemacht wurden, sehr wohl zu einer abergläubischen Abneigung führen könnten.

Nachdenkend sagte ich mir, die wachsende englische Abneigung gegen die Deutschen habe starke Ähnlichkeit mit der langsam entstehenden deutschen Abneigung gegen die von Osten her nach Deutschland in immer grösserer Zahl eindringenden Ostjuden. Was damals bei uns in der unteren Mittelschicht aufkommender Antisemitismus war, war bei Ihnen Antiteutonismus. Ein Unterschied bestand allerdings von Anfang an, die deutschen Geldverdiener im Britischen Reich hüteten sich vor taktlosen Äusserungen über englische nationale Unwägbarkeiten und ihrem geschäftlichen Verhalten war sehr selten etwas vorzuwerfen.

Aber es bleibt schwer erträglich für ein fertiges Volk, wenn Fremde in wachsender Anzahl unter ihm erscheinen und als Gäste ohne eigenes nationales Wagnis die guten Gelegenheiten des Landes wahrnehmen. Es wird in solchem Falle nicht gefragt, ob die Gäste dem Handel und Wandel des Landes nicht etwa Nutzen gebracht hätten, sondern empfunden wird nur: Hier sind Fremde, die an unserem Glücke teilzuhaben verstehen, die aber vor einem Unglück, das uns träfe, flüchten können und die darüber hinaus ihre eigenen seelischen Bedürfnisse für sich zu behalten trachten.

Nach solcher Erkenntnis sagte ich Landsleuten oft genug: «Wir sind das für den Engländer, was der Jude für uns geworden ist.» Und ich sagte weiter: «Mit dem Zuzumietewohnen bei den Engländern wird es auf die Dauer nicht gut gehen. Das Zuzumietewohnen stellt auf volkswirtschaftlicher Grundlage zu hohe seelische Anforderungen an den Vermieter.»

Herr Erzbischof,

Sie mögen jetzt die alte Frage tun: «Wie kamen die Deutschen dazu, in die weite Welt hinauszulaufen und also anderen Völkern ‚lästig‘ zu werden? Warum blieben sie nicht bei sich im Lande?» – Ich bin diese Frage oft gefragt worden. Ich habe aber nie gehört, dass eine ähnliche Frage den Belgiern, den Briten, den Franzosen, den Grossrussen, den Holländern, den Portugiesen, den Spaniern vorgelegt worden wäre oder neuerdings den Nordamerikanern, die allesamt an ihrem sogenannten eigenen Lande nicht Genüge fanden.

Bei uns Deutschen ging es auf folgende Weise zu: Wir wurden nach 1871 das zahlreichste Volk Europas, zahlreicher noch als die Grossrussen ohne ihre Unterworfenen. Das zahlreichste Volk Europas sass, verglichen mit den anderen grossen Völkern, auf dem kärgsten und am meisten eingeengten Boden ohne nationalen Auslauf.

Für alle Welt wurde dies deutlich am Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Ziffer unserer Auswanderung, ohne die Zahl derjenigen, die nur auf eine Reihe von Jahren davonging in die Fremde, schwoll an in die Hunderttausende.

Die Auswanderung ebhte sofort ab, ohne dass etwa ein politischer Systemwechsel stattgefunden hätte, als durch den Weltverkehr Rohstoffe und Nahrungsmittel auch zu den Menschen unseres Landes mit seiner unzureichenden Bodenkraft geschafft wurden, und als nun die unzureichend Beschäftigten innerhalb Deutschlands mit Hilfe der Rohstoffe zureichend ernährt werden konnten. Es schien die Raumenge auch unseres Landes plötzlich gar nicht mehr zu geben oder sie schien ganz belanglos geworden zu sein, so lange nur seine Bewohner durch ermöglichte Arbeit eine immer grössere Tauschsumme für Rohstoffe und Nahrungsmittel aufzubringen fähig wären. Da Deutschland die nötige Tauschsumme aufbrachte, und das tat es nunmehr von

Jahr zu Jahr bis 1914, hörte nicht nur die Auswanderung auf Nimmerwiederkehr fast schlagartig auf, sondern Deutschland wurde sogar zum Einwanderungslande für Slawen, Italiener und Ostjuden. Dieser Umstand hat bei uns in der Heimat und auch bei Ihnen in England manche Leute an dem irre werden lassen, was uns dennoch fehlte und was unsere aussenpolitischen Massnahmen zu bestimmen hatte.

Die Irrenden erkannten nämlich nicht, dass der Einfuhr- und damit verbunden der Ausfuhrhandel, von dem wir Deutschen nunmehr wohllebten statt kärglich von den Erträgen des deutschen Bodens, letzters nichts anderes bedeutete als eine sich vergrössernde wirtschaftliche (nicht politische) Aneignung fremden Bodens.

Oder was heisst es sonst, wenn auf fremden Grassteppen die Schafe gehen, deren Wolle wir in den Fabriken brauchen, und in fremden Bergwerken die Erze gefördert und auf fremden Feldern die Baumwolle gebaut und auf fremden Feldern die Rinder gehütet und in fremden Wäldern die Hölzer geschlagen werden, die alle wir in Deutschland verarbeiten?

Die Existenz der Deutschen beruhte also immer noch auf Boden, aber nicht mehr auf dem eigenen Boden, der nicht ausreichte, sondern – ich will es so ausdrücken – auf «kurzfristig zugepachtetem» Boden und zwar – schon im Jahre 1910 – auf einer dreimal so grossen fremden Bodenfläche, als das Deutsche Reich deutscheigene Bodenflächen innerhalb seiner Grenzen umspannte! Wir waren mit anderen Worten, um leben zu können, wie wir etwa von 1890 an bis 1914 lebten, zu (geduldeten) Pächtern fremden Bodens geworden, solange wir nämlich durch unsere Arbeit die ‚Pachtsumme‘ im fremden Gelde zu zahlen vermochten.

Als die übrigen grossen Volkswirtschaften durch reiches eigenes Kolonialland sich schon immer mehr zu gesicherten Einheiten vervollkommneten, erklärte der beste deutsche Demokrat, den es je gegeben hat, der frühere Pfarrer Friedrich Naumann: «Das, was für Deutsche die Malthusische Angst (die Furcht vor Übervölkerung) gegenstandslos machen muss, ist der Weltverkehr.» Ganz wohl scheint ihm aber bei dieser Hoffnung nicht gewesen zu sein, denn etwas später, schon 1907, erklärte er: «Bis heute sind wir im Durchschnitt wohlhabender geworden, indem wir uns vermehrt haben, aber wo liegen die Bürgschaften, dass es auch in Zukunft immer so bleibe? Es ist keineswegs selbstverständlich, dass die grössere Dichtigkeit der Menschen grössere Mengen von Lebensgütern mit sich bringe, im Gegenteil scheint an sich die Gefahr viel grösser, dass Masse und Mangel sich verbinden.»

Zwölf Jahre später hatten sich Masse und Mangel durch den verlorenen ersten Weltkrieg und durch Versailles wiederum bei uns verbunden und zwar noch mehr

als vor dem beginnenden grossen Weltverkehr, denn die Gelegenheiten, durch unsere «Spezialarbeit» das nötige fremde Geld für die Rohstoffe zu verdienen, waren uns weggenommen worden, und unser eigenes Geld galt draussen nicht mehr.

Jedoch, ich greife voraus.

Herr Erzbischof,

Ich weiss sehr wohl, dass Fürst Bismarck gegen Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, vorschnell und in der Hoffnung auf den beginnenden Weltverkehr, das Wort brauchte, das Deutsche Reich sei saturiert. Damals schien ihm eine drohende und bedeutungsvolle Gegnerschaft Englands und Nordamerikas gegen Deutschland ausser jeglicher Rechnung zu stehen. Ihm waren zu jener Zeit nur viererlei Gefahren bekannt, die den Bestand des deutschen Volkes und Staates zu bedrohen vermöchten.

Davon lag die erste bei Russland, mit dem er also um jeden Preis Frieden zu halten versuchte, die russische Gefahr war offenkundig, seit Russland unter Peter dem Grossen Herr des Baltikums, unter Katharina Herr Polens und unter Nikolaus I Schiedsrichter Europas geworden war. Die zweite Gefahr lag bei Frankreich, dessen Einfälle in die inneren deutschen Lande vom Dreissigjährigen Kriege an bis Waterloo immer wieder stattgefunden hatten und dessen Einmischen in die innerdeutschen Verhältnisse bis 1870 fort dauerte. Die beiden anderen Gefahren, die Bismarck erschreckten, waren mehr innerpolitischer Natur: Sie bestanden erstens seit der Unfehlbarkeitserklärung in den geistlichen und geistigen Herrschaftsansprüchen Roms und den zwieträchtigen Folgen in unserem im Norden evangelischen und im Süden katholischen Reiche; sie bestanden zweitens in dem beginnenden Entstehen der Grossstadtmassen, die keinen Zusammenhang mit dem Boden hatten, die von der Hand in den Mund lebten und die von Männern sich leiten liessen, deren Beruf das politische Wortemachen und die Demagogie geworden war.

Die zwei aussenpolitischen Gefahren des nach seiner Meinung saturierten Reiches hoffte Bismarck durch ein stark zu haltendes Heer friedlich ausschalten zu können. Gegen die mögliche Unruhe der Massen sollte der Weltverkehr und die soziale Gesetzgebung helfen, und am Ende sollten auch die römischen Ansprüche durch eine grössere Weltläufigkeit und Wohlhabenheit des deutschen Volkes verwischt werden.

So weit oder so wenig weit waren wir Deutschen, **Herr Erzbischof**, als um die Mitte der neunziger Jahre der britische Aberglaube oder Argwohn – wie Sie es nun nennen wollen – gegen uns einsetzte und als zum ersten Male ungescheut das schwere Wort fiel: *Germania delenda est*. (Deutschland muss zerstört werden.)

Von diesem schweren Worte an begann politisch für das Reich eine neue Zeit;

wir hatten in unserer ungünstigen geographischen Lage, als deren Folge deutsche Lande durch die Jahrhunderte die Schlachtfelder Europas geworden waren, nun ausser der östlichen und zu der französischen der englischen Gefahr ins Gesicht zu sehen. Wir hatten zu fürchten, dass das Britische Reich uns früher oder später vom Weltverkehr abschneiden und aus seinem Wirtschaftsleben austossen werde, wenn sich ihm die Gelegenheit biete, und dass in unserem kargen, noch mehr eingeengten Lande unsere städtischen, dann nicht mehr genügend ernährten, aber inzwischen verwöhnten Massen in chaotische Unruhe geraten würden.

Wie der neuen englischen Gefahr zu begegnen sei, wusste niemand bei uns. Als im Jahre 1898 ein Engländer bei dem aus dem Amte geschiedenen Fürsten Bismarck anzufragen versuchte, wie die so plötzlich drohend gewordenen englisch-deutschen Beziehungen gebessert werden könnten, liess jener durch seinen Schwiegersohn antworten, das wisse er leider selber nicht, denn die deutsche Industrie könne nicht wohl abgestoppt werden, und das wäre das einzige ihm erkennbare Mittel, wie er die Lage verstehe. Er hätte hinzufügen müssen: «Aber nicht nur die Industrie, sondern das stets erneute Zumietewohnen im Britischen Reiche und der deutsche Einfuhr- und Ausfuhrhandel wirken aufreizend, und auch dieses deutsche Gross-Hausierertum in aller Welt lässt sich unter unseren Umständen nicht unterbinden, wenn anders die neuen Massen bei uns vor ganz falschen Schritten und chaotischer Not bewahrt werden sollen.»

Herr Erzbischof,

Ich erkenne seit Langem, welche Schuld an der weiteren Verschlechterung der deutsch-englischen Beziehungen die Haltung eines grossen Teiles der deutschen Presse und aller deutschen Stammtischler zwischen Jameson Raid und dem Frieden von Vereniging 1902 auf sich lud. Sie gossen aus einer ungeschickten Sentimentalität Öl in das Feuer, das sich anschickte, gegen uns aufzubrennen. Jene knappen sechs Jahre sind die einzigen Jahre, in denen es bisher hier und dort im deutschen Volke eine wirkliche England-Abneigung gegeben hat

Bei dieser «Anglophobie» kurzer Dauer muss zweierlei beachtet werden, sie wurde weniger hervorgebracht durch das, was in Südafrika geschah, als durch die zynische Propaganda in englischer Sprache, und sie entstand, weil unsere breiten Volksschichten sich an eine bürgerliche Moral auch in den internationalen Verhältnissen inzwischen gewöhnt hatten und weil diese bürgerliche Moral von Grossbritannien aus auf einmal beiseite geschoben wurde. Churchill drückte das von nun an beunruhigte Gefühl in seinem Buche World Crisis mit folgenden Worten aus: ‚Der Übergang von der scheinbaren Harmonie zu dem jedem offenbaren Aufeinanderprall der Interessen mag um die Jahrhundertwende zu suchen sein. Bezeichnenderweise begann er auf kolonialem Gebiet, im britischen Denken ist er mit den Geschehnissen

in Südafrika verbunden.' Der englische Professor Carr sagt hierzu in seinem Buche *The Twenty Years' Crisis 1919-1939*: ‚Churchill lässt die nun einsetzende gewalttätige Zeitenfolge mit dem Jameson Raid beginnen...‘

Von der kaiserlichen deutschen Regierung, die die volkstümliche deutsche Burenaufregung nicht mitmachte, wurde überall nach Rezepten gesucht und wurden sehr viele Rezepte versucht, die Gefahr des britischen Aberglaubens gegen uns zu bannen. Man kann sagen, die Regierung horchte nach allen Seiten hin und steuerte in der Folge einen Zickzackkurs.

Alle Stimmen widersprachen sich.

Die Regierung bekam zu hören: Das ‚Zumietewohnen‘ und der ‚Hausierhandel‘ in britischen Kolonien und Dominions müsse baldigst ein Ende nehmen, oder der deutsche Wettbewerb dort müsse doch eingeschränkt werden; beides mache, da es ohne nationale Verantwortlichkeit geschehe, immer mehr böses Blut. Das Reich solle dagegen versuchen, zu eigenen Hoheitsgebieten mit Reichswährung auf friedlichem Wege zu kommen, so weit das noch möglich sei; im Übrigen müsse der Versuch mit einem gelenkten Austauschhandel gemacht werden, dem sich nichts vorwerfen lasse.»

Ein hoher britischer Verwaltungsbeamter mit berühmter, lebenslanger afrikanischer Erfahrung verlangte immer wieder die Aufgabe deutscher Hoffnungen auf afrikanisches Gebiet, dafür solle das Reich sein Rohstoff- und Austauschland im Nahen Osten, auf dem Balkan, in Kleinasien, in der Richtung auf Bagdad hin suchen.

Dass eine deutsche Flotte gebaut werde, so hiess es an vielen Stellen drinnen und draussen, sei sinnlos, sie müsse als Zeichen der Kriegslust betrachtet werden, als welches die Flotten der Franzosen, der Amerikaner, der Russen, der Japaner allerdings nicht angesehen wurden.

Es gab nichts, das nicht von irgendeiner Seite, so drinnen wie draussen, zur Falschen, zur verdächtigen Massnahme erklärt wurde. Und am Ende kam es für die Reichsregierung doch nur darauf an, einem wachsenden, fleissigen, unruhigen Volke Rohstoffzufuhr, Absatzfreiheit und möglichst ungehemmte Entwicklung für seine Begabten in einem kargen, eingeschnürten, in einem nicht «natürlich», sondern nur «künstlich» reichen Lande mit stets gefährdeter Ostgrenze zu erhalten.

Als die politische Ratlosigkeit der Wissenden immer grösser wurde und kein fester Plan sich einstellte, der zugleich eine leidliche wirtschaftliche Sicherheit und eine Abhilfe gegen den englischen Alldruck darstellte, entschied sich die Mehrheit der deutschen Oberschicht zu dem, was man den Tirpitz-Plan hätte nennen können, denn er entsprach seinem Denken.

In Worten hätte dieser Plan gelautet: Erwerb eigener Hoheitsgebiete im mög-

lichsten Einvernehmen mit Grossbritannien; langsame Einschränkung des ‚Zumietewohnens‘ und des ‚Welt-Hausierhandels‘, da von beidem England deutlich beunruhigt wurde; Schaffung einer nicht überlegenen aber starken Flotte, vor der eine leichtfertige Angriffs- und Zerstörungslust verschwinde, an die beide wir nach den vielen Äusserungen von England her glauben mussten; und schliesslich ein nicht nachlassender Versuch zur Gemeinschaft mit England gegenüber den Gefahren aus dem Osten und gegenüber der allgemeinen kontinentalen Gefahr, entstanden aus einem in die Irre führenden Aufbruch der Massen.

An diese Art des Nationalismus habe ich auch – beklommen – noch mitgeglaubt und habe von ihm eine Wende des für die Menschheit so entsetzlich schicksalsschweren Gegensatzes noch erhofft.

Herr Erzbischof,

Ich weiss sehr wohl, dass von manchen Leuten in England und bei uns dem deutschen Flottenbau die Hauptschuld dafür gegeben wurde und noch wird, dass sich im Jahre 1914 England auf die Seite unserer Gegner schlug und uns den Krieg erklärte. Der deutsche Flottenbau neben dem deutschen Durchmarsch durch das neutrale Belgien sollte der ganze Anlass zu Englands Kriegseintritt gewesen sein. Mag da jeder glauben, was er sich zusammengelesen hat oder was ihm erzählt wurde.

Die meisten lebenden Menschen einschliesslich der heutigen Historiker, gewinnen ihre gegenwärtige Geschichtskunde nicht mehr aus sicherem Mitwissen, sondern aus ganz bestimmter Überlieferung, und das heisst in unserer Zeit von der politischen Propaganda her.

Mir scheint, wenn die britische Erregung über die deutsche Flotte, beschränkt wie jene wirklich war, so echt gewesen wäre, dann wäre im Jahre 1913 von einem englischen hohen Marineoffizier an Bord des Kreuzers Breslau vor Albanien nicht der vertrauliche Trinkspruch geäussert worden: «To the two white nations» («Den zwei weissen Völkern»), und hätte Sir John Warrender, der vornehme Admiral des britischen Linienschiffgeschwaders, bei der Ausfahrt aus der Kieler Förde am Tage nach dem Morde von Serajewo nicht zu den zurückbleibenden deutschen Schiffen den Gruss hinübersignaliert: «Friends in past and friends for ever». Endlich lautete Churchills Erklärung vor dem Unterhaus als einstiger Lord der Admiralität am 30. Juni 1934: «Die liberale Regierung vor dem Kriege hat sich nicht gescheut, auf die Flotte hinzuweisen, der gegenüber wir jedenfalls überlegen zu bleiben hätten. Wir richteten uns also beim Schiffbau ganz öffentlich und ganz genau nach der deutschen Marine. Wir legten das Verhältnis von 16 zu 10 zugrunde, dagegen sollte das Verhältnis 2 zu 1 gelten bei zusätzlichen Bauten. Draussen wurde die Berechnungsart wohl verstanden, sie verstimmte und reizte niemand. Im Gegenteil wurden die Bezie-

hungen zu Deutschland ständig besser, je mehr sich das Übergewicht unserer Flotte herausstellte. Und es trifft zu, dass die Beziehungen zwischen Grossbritannien und Deutschland niemals besser waren als am Vorabend des Weltkrieges; der Krieg brach wegen Störungen aus, die auf ganz anderem Gebiet auftraten als dem unserer Beziehungen zur deutschen Regierung. Die Störungen kamen von dem Teil Europas her, der sich zur Zeit in so schauerlicher Verwirrung befindet, nämlich Russland. Die Tatsache, dass unsere Marine sich im Flottenbau nach der deutschen Marine richtete, führte nicht zum Kriege.»

Ich meine, danach sei ein anderer Beweis nicht nötig. Selbst wenn der obengenannte Aufsatz: *Germania est delenda* nicht vor dem Flottenbau geschrieben worden wäre und wenn die volkstümliche britische Missstimmung gegen die Deutschen nicht vor dem Jameson Raid, vor dem Kaiser-Telegramm, vor dem Flottenbau und vor dem Burenkriege so deutlich zu Tage getreten wäre.

Herr Erzbischof,

Ob der erste Weltkrieg im Jahre 1918 mehr durch den Sieg der Waffen oder mehr durch die Botschaft Wilsons oder mehr durch die Northcliffe-Propaganda und die deutsche Revolte seinen Abschluss fand, scheint mir unerheblich für den Versuch, die deutsche Unverständlichkeit und Unverstandtheit vor Ihnen verständlich zu machen. Gar kein Zweifel aber besteht, dass das deutsche Volk in seiner grossen Mehrheit dem amerikanischen Präsidenten Wilson traute und überzeugt war, eine Neuordnung der menschlichen Zustände werde in solcher Weise herbeigeführt werden, dass der Bibelspruch «Friede und Wohlgefallen den Menschen, *Peace and goodwill unto men*» nach dem Irregang der Jahrtausende sich zu verwirklichen beginne.

Durch unsere deutsche Selbstentwaffnung und Niederlage und durch den Zusammenbruch Russlands waren 1918 die Amerikaner und Briten die verantwortlichen und einzigen Schiedsrichter der Welt geworden. Von den Briten und den Amerikanern hätte die grosse Neuordnung der menschlichen Zustände also ausgehen müssen; zu der Neuordnung hätten unter den beiden angelsächsischen Mächten Menschen auftreten müssen, so gross, dass sie vermocht hätten, auch – wo nötig – sich selbst zu richten. Solche Menschen waren nicht da oder kamen nicht zum Zuge. Wir Deutschen erlebten die lange Hungerblockade nach dem Kriege, das lange Zurückhalten der Gefangenen, die Drohung bewaffneten Einfalls in das wehrlos gewordene Land. Danach wurde uns in Versailles die Ehre abgesprochen und die politische Neuordnung mitgeteilt.

Dem Reiche wurden genommen 65.041 Geviertkilometer mit 6.062.111 Bewohnern, davon rund 4 Millionen deutscher Muttersprache ohne Befragung der Bevölkerung; zu Abstimmungsgebieten über die Reichszugehörigkeit wurden 33.429

Geviertkilometer mit über drei Millionen Bewohnern erklärt; der einstimmige Beschluss der österreichischen Nationalversammlung vom 12. November 1918: «Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik» wurde aufgehoben; ohne Befragung der deutschen Ansiedler und der Eingeborenen wurden sämtliche überseeischen Gebiete dem Reiche entrissen; die ganzen Mittel des Weltverkehrs wurden dem Reiche entzogen; seine Untertanen in fremden Ländern, in den entrisse- nen europäischen Landstrichen und aussereuropäischen Kolonien wurden zum grös- sten Teil entrechtet und zur Rückkehr in das überfüllte Restland gezwungen; für die Zukunft wurde die Betätigung der Deutschen ausserhalb des verstümmelten Reiches, die des Käufers und Verkäufers, des Bauern und Soldaten mittelbar und unmittelbar durch zahllose Massnahmen teils eingeschränkt, teils zunächst ganz verhindert.

Das hiess anders ausgedrückt: Den Deutschen, deren Lebensmöglichkeit im ei- genen Lande schon 1910 auf einer dreimal so grossen Bodenfläche beruhte, als das Deutsche Reich in seinen damaligen Grenzen selbst umspannte, wurden rund zwei Drittel dieser Bodenfläche entzogen, dazu eigene Landesteile von insgesamt über 98'000 Geviertkilometern, die als die dünnst bevölkerten Teile des Reiches bei 9 Millionen Bewohnern weitere 6½ Millionen Personen durch landwirtschaftliche Überschüsse mit zu ernähren vermochten. Das heisst ganz knapp: In dem räumlich verkleinerten Deutschland wurde eine ständig wachsende Menschenmasse nicht nur bar von beträchtlichen neuen, sondern auch bar der alten Möglichkeiten des Erwerbs und der Ernährung völlig unwirtschaftlich aber auch völlig geistesverwirrend aufge- staut.

Herr Erzbischof,

Der halbfranzösische demokratische Engländer E.D. Morel, an Vornehmheit der Gesinnung dem deutschen Demokraten Friedrich Naumann ähnlich, hat während des ersten Weltkrieges ein bekanntes Buch veröffentlicht: «Truth and the War», darin heisst es an einer Stelle: «Es ist moralisch, es ist physisch, es ist strategisch unmög- lich, eine Urkraft, wie sie im deutschen Volk lebt, unter Verschluss zu halten. Es kann einfach nicht gelingen.»

Aber der Versuch der moralischen, physischen und strategischen Einkapselung ist im Jahre 1919 am deutschen Volke zum ersten Male gemacht worden mit erstaun- licher moralischer Unbeschwertheit. Man redete sich schon damals bei Ihnen in Eng- land ein, man habe es bei den Deutschen nicht mit einer Naturkraft, sondern mit einer verirrtten oder gar verbrecherischen Volksleidenschaft zu tun. Damals schrieb ich an einen Engländer: «Es ist also möglich geworden, ein Volk zu verzwingen durch Macht gegen Ohnmacht und am meisten durch Hunger und Raumlosigkeit, dass es

gegen sich selbst wütet, dass es unter sich den dritten Mann am Essnapf erschlägt, dass seine Geburten seltener werden, dass seine Leiber misswachsen. Und es ist also denkbar geworden, in diesen unseren Tagen, aus einem matten Staate zeitweilig ein riesenhaftes Heimarbeiterdorf herzustellen, darin die Menschen leben sollen von zugewiesener Arbeit oder sterben sollen ohne zugewiesene Arbeit; dahinein Kinder geboren werden je nach den Lebensmitteln, die das Dorf empfängt; darinnen die Arme der Männer durch die jeweils gewährte Ernährung gerade so stark gehalten werden, als der fremde Unternehmer sie braucht. All das konnte also vorgenommen werden, und solche moralische, physische und strategische Einkapselung einer Naturkraft versuchte die uns betreffende Neuordnung von Versailles in der Tat. Es fragt sich nur, was daraus entsteht? Man vergass nur den einen Faktor, nur die Seele in den Leibern, nur die verzwangene Seele in den verzwungenen Leibern.»

Man vergass auch die eigene Seele und was man aus der eigenen Seele machte. Ja, der abergläubischen Propaganda der Zeit folgend, liess Lloyd George gegen die eigene heimliche und später ausgesprochene Überzeugung der Altersrache Clemenceaus freie Bahn und irrte sich in Versailles noch so stark, dass er zu Lord Riddell sagte: «Die Wahrheit ist, dass wir (Britten) uns durchgesetzt haben. Das meiste, darauf wir aus waren, ist uns zugefallen. Die deutschen Kriegsschiffe sind ausgeliefert, die deutschen Handelsschiffe sind abgeliefert, die deutschen Kolonien haben aufgehört zu sein, der eine unserer Hauptwettbewerber im Handel ist zum Krüppel geschlagen.»

Herr Erzbischof,

Obgleich in jener Zeit von Versailles die Engländer und Amerikaner die Schiedsrichter der Welt schienen und obgleich Versailles, statt eine zunächst politische Neuordnung des Menschenwesens endlich zu liefern, sich einseitig und quälend gegen Deutschland kehrte und ein, wie der Italiener Nitti es nannte, «friedloses Europa» hinterliess, entstand als Folge in Deutschland kein Englandhass. Der britische Botschafter Viscount D'Abernon, der 1920 nach Berlin gesandt wurde und der dort fünf Jahre lang der am meisten angehörte fremde Berater der verschiedenen deutschen Regierungen war, bestätigt diese Tatsache an zahlreichen Stellen seiner Memoiren. Ich weiss selbst nicht, ob man das deutsche Volk loben oder tadeln soll wegen dieser Unbereitschaft zum Hasse auf nationale Gegner, denen es im Kriege gegenüberstand und vor denen es unterlag und die es erzwangen. Man sagte bei uns achselzuckend und resigniert: «Wir sind von Wilson über das Ohr gehauen worden!» Aber man hasste Amerika nicht. Man sagte: «An Versailles sind die Franzosen schuld, sie rächen sich für die Schläge, die sie von uns erhalten haben!», aber man

hasste die Franzosen nicht. Man sagte: «Was England angeht, so haben wir England vielleicht nicht recht verstanden, und England hat uns gewiss nicht recht verstanden. Man muss da abwarten!» Ich habe ein unfruchtbares böses Wort aus dem Volke gegen England auch in den Jahren nach Versailles nie gehört. Viscount D'Abernon meinte, eine betonte Feindschaft gegen England sei nur zu finden gewesen «in den Kreisen der ehemaligen Marine und, in geringem Masse, der Heeresoffiziere, deren berufliche Laufbahn durch die weitgehende Herabsetzung des Heeresbestandes plötzlich unterbrochen wurde.» Jedoch auch das stimmt nicht, keine Tirpitzanhänger und keine Kronprinzipanhänger, um den Kreisen Namen zu geben, trugen eine betonte Feindschaft gegen England mit sich herum trotz allem. Und Handel und Industrie fühlten sich – man könnte sagen – fast selbstverständlich zu England und Amerika hingezogen.

Als bald nach Versailles gab es dann unter den volkstreuern Deutschen zwei Richtungen: Die eine hoffte, durch enge Zusammenarbeit mit Russland früher oder später die Änderung der schlimmsten Versailler Bestimmungen zu erreichen und durch solche Zusammenarbeit gegen die polnischen Masslosigkeiten und fortwährend drohenden und angedrohten polnischen Übergriffe besser geschützt zu sein, die andere westliche Richtung erwartete die Hilfe von England. Sie meinte, dass von England her gegen französische aber auch gegen polnische Begehrlichkeiten und Quälereien der Schutz am ehesten geboten werde. Im Gegensatz standen die beiden Überzeugungen zunächst nicht. Die Russland-Zugeneigten waren wohl alle antifranzösisch, aber in keinem Sinne antibritisch. Die gute Meinung für England wurde verstärkt durch die soviel grössere Anständigkeit der englischen Besatzungstruppen, durch die Unbereitschaft der Engländer, gekauften separatistischen Schwindel am Rheine mitzumachen, durch die Haltung britischer Offiziere bei, vor und nach dem polnischen Abstimmungsrummel in Oberschlesien und Westpreussen, durch die Erklärung der englischen Kronjuristen, der französische Ruhreinfall lasse sich rechtlich nicht begründen, und anderes mehr...

Die gute Meinung für England blieb, man könnte fast zufügen, seltsamerweise. Von England aus indessen, wo sich bis 1933 immer mehr Stimmen gegen Versailles erhoben, geschah nichts, aber auch gar nichts, die anerkannten schlimmsten Verkehrtheiten der Versailler Satzungen zu beseitigen und durch dieses Beseitigen oder Bessern nicht nur der demokratischen Regierungsform in Deutschland voran zu helfen, sondern England selbst und dem gefährdeten europäischen ‚Humanismus‘ zu dienen. England glaubte wohl gar nicht, dass dieser europäische Humanismus auf dem Spiele stünde. In England wurde wie noch heute kaum überlegt, dass Proletarisierung den

‚Humanismus‘ vertreibe und am Ende ausschliesse, und England erkannte damals wie heute nicht, dass Deutschland seit Jahrzehnten innerhalb eines unzureichenden Raumes und bei völlig unzureichenden eigenen Gelegenheiten einen ungeheuren, schicksalsschweren Kampf gegen die drohende Proletarisierung führe.

In der Zeit des Ruhreinbruchs der Franzosen, in der Zeit der ständigen Drohung der Poleneinfälle, in der Zeit, in der England nicht handelte trotz seinen Einsichtigen, in jener Zeit, in der es nicht begriff, was das Vorrücken der Proletarisierung und Vermassung von Osten nach Westen hin für es selbst bedeuten müsse, gewann in Deutschland der Nationalsozialismus seinen ersten Anhang.

Der Nationalsozialismus befand sich, da man auf ihn aufmerksam wurde, kaum in Gegnerschaft zu den beiden obengenannten Richtungen, deren eine das Heil von Russland und deren andere das Öeil von England erwartete. Der entstehende Nationalsozialismus ging von einem anderen Gedanken aus als beide. Sein Gedanke war: «Wer will, dass ihm die anderen helfen, muss zuerst zeigen, dass er bei sich selbst konstruktiv zu sein vermag.»

Herr Erzbischof,

Da jetzt hier die im Jahre 1945 zum schweren Ärgernis gemachte Bezeichnung ‚Nationalsozialismus‘ fällt und man ohne Klärung an ihr nicht vorüber kann, muss ich Sie um etwas bitten: Tun Sie für eine Weile ab, soweit das heute einem Sterblichen möglich ist, was Propaganda, was Krieg, was äusserste Not und Bedrängnis, was verzweifelter und wohlverständlicher Hass der Opfer, was die schleichende geistige Erkrankung des österreichisch-deutschen Parteiführers Hitler in 23 Jahren aus der Bewegung angeblich und wirklich gemacht haben, die einmal eine erste Morgenröte schien und voll von echten, ethischen Forderungen war und sogar echte menschliche Erfüllungen zeigte. Schieben Sie gleichzeitig zur Seite jenes groteske Märchen, grotesk im Munde der Angehörigen der grossen Weltmächte, das «deutsche Volk» habe die Weltherrschaft erstrebt über Grossbritannien, über Russland und auch noch über die Vereinigten Staaten! Lassen Sie sich endlich an dieser Stelle von dem Begriff ‚Hitlerismus‘ nicht täuschen, der sich erst viel später heimlich anzukündigen begann, und lassen Sie sich auch nicht täuschen von den Vielen, die da anklagen und verdammen, um nur eigene Schuld nicht sichtbar werden zu lassen, oder um das eigene Schuldgefühl bei sich selbst zu ersticken.

Ich würde sagen, der junge Nationalsozialismus war viel mehr als eine innenpolitische und gar als eine aussenpolitische Bewegung. Er könnte richtiger als eine politische eine moralische, wir würden sagen eine religiöse Bewegung genannt wer-

den, die unter dem Leitworte: «Gemeinnutz geht vor Eigennutz», selbst unbewusst, aus der unvollendeten Reformation Luthers eine ganze deutsche Reformation zu machen versuchte. «An Stelle des bisherigen Lebensgefühls der Vereinzelung: des Kampfes aller gegen alle, der Arbeit bloss als Mittel der Lebenserhaltung, des Genusses des Einzelmenschen ohne Rücksicht auf die Gesamtheit, sollte ein neues Lebensgefühl treten.» Auf dem Wege über die Brüderlichkeit und gegenseitige Verpflichtetheit der Volksgenossen sollte die menschliche gegenseitige Verpflichtetheit für diese Erde endlich gelingen. Forderungen stellte die Bewegung auf in einer Zeit schlimmsten deutschen Niederganges, deren Erfüllungen unbequem waren, Forderungen, die keinen Kompromiss zuliessen, und denen die Anhänger aus Idealismus und in Hoffnung dennoch gehorchten.

So sah der Anfang aus, und in seinem Lichte muss die Hälfte aller Anhänger beurteilt werden. Das erste Licht leuchtete noch, als im Jahre 1933 die Partei zur Regierung kam und damit auch für meine Landschaft in Niedersachsen Bedeutung gewann. Als Beispiel diene Ihnen: Die seit Versailles leer gewordenen protestantischen Kirchen füllten sich für eine Weile von Neuem, und zwar mit jungen Nationalsozialisten, und sehr viele bedrückte und zerfahrene Menschen zeigten ein gutes neues Lachen. –

Der eigentümliche religiöse Zug hat den Nationalsozialismus trotz anderem Scheine nicht verlassen bis weit in den Krieg hinein. Wenn der religiöse Zug beizeiten vom offiziellen England nicht verkannt und durch nichts als faire Bereitschaft beeinflusst und gepflegt und gelenkt worden wäre, dann hätte die neue Protestanten-Bewegung Deutschlands für die gesamte Menschheit von Nutzen sein können, da doch die ganze Welt immer unruhiger vor einer Zeitenwende steht, vor einer Zeitenwende, die eine Wende zum Besseren und auch – zum sehr viel Schlechteren sein kann.

Aber lassen Sie mich nicht als Apologie, nicht als Entschuldigung, sondern im Hinblick auf die Zukunft die sämtlichen Voraussetzungen des Nationalsozialismus zusammennennen, die ideellen und materiellen, die politischen und religiösen; es wird sich dann zeigen, dass alles eng zusammenhängt und sich merkwürdig schwer trennen lässt.

Die allgemein gültige Voraussetzung scheint mir der schon erwähnte Aufbruch der Massen zu sein, der auf dem europäischen Festlande überall begonnen hatte und bei dem die deutschen Massen ausser Gier nach dem Genuss des ganzen modernen Lebens einen erstaunlichen Drang mitheranbrachten, den Drang, alle Kompromisse, alle halben Wahrheiten, jedes ‚Als-Ob‘ abzuschütteln und an den Kern der Dinge und damit zu einem zugleich materiell und moralisch gelungenen irdischen Leben der Menschen zu gelangen. Der junge Nationalsozialismus war selbst ein Stück dieses

Aufmarschs der Massen, er ist aber auch eine Abwehrbewegung gewesen gegen die Vermassung, eine Abwehrbewegung dagegen, dass von der Lebensgier der metaphysische Drang überwältigt werde. Der Nationalsozialismus wurde politisch mächtig nach Versailles in den Zeiten einer grossen nationalen deutschen Not. Im Westen war Besatzung, von Westen her drückten die Franzosen mit Reitpeitsche und schwarzen Truppen und bezahltem Separatismus in das Rhein- und Ruhrgebiet. Im Osten hatte Polen sein ungewohntes Staatswesen begonnen, liess mühsam geschaffene Zivilisation zerfallen, zerstückelte Deutschland und hielt durch Pressehetze die deutschen Grenzbewohner in ständiger Angst vor drohenden Einfällen. Nicht nur Handel und Wandel lagen überall im Reiche darnieder, am härtesten sah sich das hochgebildete alte Bürgertum betroffen, daraus durch die Jahrhunderte alle grosse Wissenschaft und Kunst und alles weite Denken in Mitteleuropa hervorgegangen war. Die Söhne dieses unversehens ausgepowerten Standes wussten auf einmal nicht mehr wohin, Versailles und Inflation hatten die Hälfte aller Wege für sie abgeschnitten. Sie sahen sich um, nicht nach einzelnen Schuldigen, sondern nach Ursachen, nach Ursachen des Zusammenbruches von 1918, nach Ursachen der erbärmlichen Haltung weiter Volkskreise vor den fremden Siegern im Lande, nach Ursachen des Taumellebens und der Frivolität in den Grossstädten und bei einem Teile des Frauenvolkes, nach Ursachen der Angebereien und Verrätereien. Sie meinten zu erkennen und hatten recht, unser Volk in seiner immer schwierigeren politischen und wirtschaftlichen Lage in Mitteleuropa sei seit langen Jahren geistig falsch geführt worden. Sie klagten die eigenen Väter an, jene hätten keine Augen gehabt für die Volksgemeinschaft, jene hätten sich' lebensfremd verhalten. Jene hätten die Blicke verschlossen vor der Verschlechterung der Rasse, jene hätten nicht gewagt, sich gegen die Geldherrschaft und gegen eine Proletarisierung des Bürgertums zu stellen, jene hätten den fehlgegangenen Intellektuellen, sei er Arier, sei er Jude, sich vordrängen lassen in Presse und Innenpolitik, jene hätten die Würde der Monarchie durch schalen Witz und durch Byzantinismus vernichten lassen und hätten nichts dagegen unternommen.

Man darf sagen, der Nationalsozialismus, der zunächst eine «Unteroffiziersbewegung» war, sei von aufgestörten Söhnen des alten hochgebildeten Bürgertums zu Ansehen und in die Macht getragen worden, die auf solchem Wege gutzumachen gedachten, was die Väter an Volk und Staat unerfüllt gelassen hätten; sie, die Söhne, waren bereit zu dienen, statt selbst zu führen, um einer inneren Rettung des Vaterlandes willen.

Die so verschiedenen Teilnehmer an der Bewegung, die führenden Unteroffiziere, die verhemmten Söhne des alten Bürgertums, die religiösen Sucher nach einer ehrlichen Irdischkeit, die verquälten leidenschaftlichen Nationalisten, die Bussprediger einfachen Lebens und sauberen Körpers und Blutes, die Gläubigen neuer und edlerer Volksgemeinschaft und die Hasser drohender Vermassung hatten eine doppelte Abneigung gemeinsam, die Abneigung gegen den Kommunismus und gegen ein auflösendes Judentum. Sie hatten auch eine Hoffnung gemeinsam, die Hoffnung auf das englische England.

Die Abneigung gegen den Kommunismus braucht kaum erklärt zu werden, sie fand ihren Ursprung in der zähen Liebe zum mühsam erarbeiteten kleinen Eigentum und im Grauen vor dem uns so viel mehr als Ihnen nahen und bemerklichen Geschehen in Russland und im Nichtwollen noch grösserer Zerstörung, davon wir schon damals genug erlebt zu haben meinten.

Die Abneigung gegen das Judentum hat eine Erklärung nötig wegen ihrer schauerlichen Folgen. Denn durch das, was an Unmenschlichem unter dem späteren Hitlerismus an Juden vorkam, scheint doch jede an Deutschland geschehene und geschehende Sünde überdeckt und gerechtfertigt und erscheint fast jede falsche und elende Aussage gegen das deutsche Volk wie von vornherein bewiesen. Bei der Abneigung gegen das Judentum spielte, es war bereits davon die Rede, der Aberglaube eine Rolle, der jenem Aberglauben glich, welcher in der Mitte der neunziger Jahre sich in England gegen die Deutschen erhob. Juden drängten vom Osten in immer grösserer Zahl in das frisch geeinigte, aufblühende Reich und machten zum Teil durch Fleiss, zum Teil durch eine neue Skrupellosigkeit, zum Teil durch rascheres Denken gute Geschäfte, wo eingeborene Deutsche nicht vorwärtskamen, und nisteten sich ein und drängten alten Mittelstand zur Seite und blieben im Hirn und Herzen doch Fremde. Anders als die Deutschen in England brachte ein Teil der Ostjuden ungute Geschäftspraktiken mit, und anders als die Deutschen im konservativen, so gefestigten England machten sich Intellektuelle unter den Fremden vielfach mit unkluger Lust als zersetzende Faktoren im unfertigen Deutschen Reiche geltend. Mit Recht wird gesagt, der üble Antisemitismus stecke an, aber auch der jüdische hohnvolle Spaltpilz brachte fertig, die Meinungen, und die Haltung eines unausgeglichene Volkstums, wie es das deutsche damals war, zu verfälschen, zu stören und zu verseuchen, und niemals kam dies irgendwo stärker und unzweifelhafter zum Ausdruck als im tief verwundeten Deutschland der Jahre 1917 bis 1933. In dieser Zeit wurden Juden, ohne Wollen der älteren deutschen Judenschaft, die ärgsten inneren Vernichter der Demokratie und Toleranz in der Deutschen Republik.

Die nationalsozialistische Hoffnung auf das englische England braucht eine besondere Erklärung, sie war von der fast allgemeinen deutschen Hoffnung verschieden. England, so glaubten die frühen Nationalsozialisten, werde an ihrer Bewegung am allerehesten dasjenige zu erkennen verstehen, was eine zunächst für Deutschland, danach aber für den ganzen Kontinent nötige Reformation oder Gesundung ausmache. England, so meinten sie, werde – bleibe es nur selbst von den Deutschen ungestört – am frühesten begreifen, wie notwendig ein von Zersetzung und Fäulnis befreites Deutschland als kontinentale Macht gegen den Osten und gegen die Vermassung sei. Endlich schien ihnen England durch Bewahrung seiner Rasse, durch Einigkeit, durch willenhafte nationale Leistung und durch willenhaftes Erhalten alter Sitte und alten Brauchtums das grosse Vorbild.

Noch von zwei Missverständnissen muss an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang gesprochen werden, zu denen deutsche Schwätzer ihr gutes Teil beigetragen haben und noch beitragen. Es handelt sich bei diesen Missverständnissen um die Rassenfrage und um den Vorwurf des Machtstrebens, der – wenn alles nicht so traurig wäre – komisch klingen müsste, wo er dem so völlig unpolitischen deutschen Volke gemacht wird.

Die Rassenfrage ist mit der Judenfrage verknüpft worden. Sie hat ursprünglich nichts mit dem Juden als solchem zu tun. Ein Beispiel liefert der oben angeführte Aufsatz der Saturday Review, der mit Rassestolz geladen ist und doch nirgends in den Verdacht des Antisemitismus geraten kann. Wie käme auch ein rassetolzer Deutscher oder Engländer oder Franzose dazu, von sich aus Antisemit zu sein, wo Rasse für ihn zutrifft, und wie käme etwa ein rassetolzer Jude dazu, Antigermanist zu sein, wo Rasse für ihn zutrifft. Die Bemühung um Rasse oder ihre Wiederherstellung hatte einen ganz anderen Ausgangspunkt. Wir merkten nach Versailles, wie gross die Fäulnis und Zersetzung, aber neben der seelischen auch die physische Entartung bei uns fortgeschritten seien. Die Entartung macht sich im Unglück eines Volkes eben sehr viel deutlicher bemerkbar als im Glück. Gesucht wurde mit Leidenschaft eine Rückkehr zur sauberen Rasse, sauber an Körper und Geist. Das war der Anfang, und er war eine Notlage und war alles andere als ein Stolz.

Das Streben im deutschen Volke, das in Machtstreben und gar in Welteroberungspläne umgedeutet wurde, hatte einen sehr einfachen und, ich wiederhole das Wort, unpolitischen Inhalt. Das Volk trug in seinen sämtlichen Schichten ein gemeinsames Verlangen, dass nämlich jeder Sohn und jede Tochter werden könne, wozu ihn und sie Gott begabt habe, ohne die eigene Sprache und den eigenen Glauben

preiszugeben. Dieses gute Verlangen der Eltern und der begabten Kinder war, scheint mir, noch stärker als die allgemeine Gier der aufmarschierenden neuen Massen nach dem ganzen Genuss des modernen Lebens und hängt gewiss zusammen mit jenem anderen Drang der Massen nach einer endlich gelingenden menschlichen Irdichkeit, in der die schönen Worte und Versprechungen und Vornahmen endlich abgelöst würden durch Erfüllung und Tat.

Durch die deutsche Enge waren seit den achtziger Jahren, als sich die grosse Auswanderung bemerkbar machte, die Gelegenheiten der zugewachsenen Jugend eingehemmt; die aufkommende Industrie schaffte gewiss Auswege, aber vornehmlich für die technisch und kommerziell Begabten; durch Versailles wurden dann auf allen Gebieten die Wege – buchstäblich – abgeschnitten.

Das unpolitische Volk selbst knüpfte an seine Notlage keine Folgerungen, wohl aber musste bei allen denen, die für ihr Volk die allgemeinen Schäden von Versailles zu beseitigen trachteten, ein Streben nach so viel Macht einsetzen als nötig war, um im Rate der Völker beachtet und nicht mehr vogelfrei zu sein und um schliesslich gehört zu werden.

In England ist während des Krieges, im Jahre 1940, das beste historisch-politische Buch der Neuzeit erschienen. Der Verfasser ist Professor E.H. Carr. Das Buch trägt den Titel: ‚The Twenty Years’ Crisis 1919-1939. Im Buche ist von Macht und Machtstreben sehr viel und sehr nüchtern die Rede. An einer Stelle heisst es: «Unglücklicherweise fehlte dem Deutschen Reiche 15 Jahre hindurch fast völlig jene Macht, die, wie wir erkannt haben, nötig ist als bewegende Kraft politischer Umgestaltung; und dieser Mangel hinderte, dass, von Unerheblichem abgesehen, der weitverbreiteten Übereinstimmung, es müsse der Versailler Vertrag umgemodelt werden, eine Tat folgte. Als Deutschland von Neuem Macht gewonnen hatte, war es nicht ohne zureichenden Grund fast ganz ernüchert gegenüber einer Bedeutung der Moral in internationaler Politik. Selbst im Jahre 1936 fehlte jede vernünftige Aussicht, dass durch friedliche Verhandlung und ohne Ultimatum oder vollbrachte Tat erhebliche Modlungen des Versailler Vertrages herbeizuführen seien. Obgleich Deutschland nun nicht aufhörte, seine Forderungen vom Rechtsstandpunkte aus zu begründen, gab es den Forderungen stets deutlicher einen unverhüllten gewaltbereiten Ausdruck; und dies wirkte auf die Meinungsbildungen der Nutzniesser-Länder zurück. Zunehmend zeigten sie sich geneigt, frühere Zugeständnisse der Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages zu vergessen und die ganze Angelegenheit als eine Machtfrage zu betrachten.»

Herr Erzbischof,

Ich bin aus sachlichen Gründen hier eine Erklärung schuldig, warum ich nämlich mich der Nationalsozialistischen Partei nicht selbst angeschlossen habe und in der Folge zwischen 1933 und 1939 in wechselnde Bedrängnis vom nationalsozialistischen Regierungsapparat aus geriet.

Als ich aus dem ersten Weltkriege nach Hause kam und meine Verstörung etwas abgeschüttelt hatte, begriff ich, dass eine Revolution wohl nötig gewesen sei, aber dass sie nach dem Kriege vom alten gebildeten Bürgertum als dem Träger der Kultur hätte gemacht werden müssen statt vom Neide, von politischen Stellenjägern, von Deserteuren und von verlaufenen Intellektuellen. Die Revolution hätte gerichtet sein müssen auf die ganze Wahrheit und Ehrlichkeit unter den Menschen in Wort und Tat statt der halben Wahrheit und halben Lüge, die bis zum heutigen Tage gelten. Aber wann hätten die Kulturträger je irgendwo Revolution gemacht? Und wäre nicht Revolution, wie bei uns die Dinge standen, zugleich Feindhilfe und also Landesverrat gewesen? Ich begriff weiter, am meisten von meiner fünfzehnjährigen britischen Erfahrung her, dass Deutschland unter den Bestimmungen des Versailler Diktats nicht leben und nicht sterben können werde.

Vom entstehenden Nationalsozialismus erfuhren wir in Norddeutschland ernsthaft um die Wende von 1922 auf 1923; ich erkannte, dass eine zweite, eine echtere Revolution im Anzuge sei, bei der nicht mehr der Neid, der Deserteur, der politische Stellenjäger und der verlaufene Intellektuelle die Hauptträger wären, bei der aber wiederum die alte Kulturschicht nicht in der Führung sei.

Mich zog bei der sich ankündigenden Umwälzung mancherlei an: Das war der unbedingte Wille zur Volksgemeinschaft, das war das Drängen auf eine ganze Ehrlichkeit, das war die fast leidenschaftliche Bereitschaft zu deutsch-englischer Zusammenarbeit, das war die erste in Europa bemerkbare Sorge um die eintretende Zeitenwende und um eine neuentstehende Welt, das war die Forderung trotz dem allgemeinen Aufmärsche der Massen, die Qualität und die Bedingungen der Qualität auf jeden Fall zu pflegen und zu schützen, das war der Versuch, Versailles mit Nutzen für alle durch internationale Übereinkunft zu beseitigen.

Abgestossen wurde ich von Anfang an von dem erkorenen Führer und Richtungsweiser und von dessen, wie mir schien, verbildetem österreichischen Wesen. Abgestossen wurde ich ferner durch die flachen, aber umso eifriger verfochtenen wirt-

schaftlichen Theorien und Hirngespinnste eines Teiles seiner Mitarbeiter, und angewidert wurde ich durch die partei-offizielle Form des Antisemitismus.

In frühe Zweifel geriet ich ausserdem, ob das proklamierte Hinwenden zur Masse und Qualität zugleich unter dieser niveaunsicheren Leitung nicht raschestens zum Verrate an der Qualität führen müsse und im gleichen Atem zum vernichtenden Kampfe gegen die alte gebildete Bürgerlichkeit und den Bildungsadel.

Endlich war mir klar, dass der Dichter und Schriftsteller, der doch berufen ist, «zusammenzudenken» gleich dem Pfarrer und Seelsorger, nicht in die Reihen einer Partei gehöre.

Deshalb also blieb ich abseits stehen.

Herr Erzbischof,

Vor dem zweiten Weltkriege sind in Deutschland zwei grauenvolle Ereignisse vorgekommen, wie wir sie bisher in unserer Geschichte ausser etwa beim kommunistischen Geiselmord in München im Jahre 1919 und ausser bei den Hexenprozessen vergangener Jahrhunderte und ausser im Bauernkriege unter Deutschen noch nicht erlebt hatten. Grosse blutige Revolutionen wie in Frankreich und Russland und einst in England waren ja bei uns bisher nicht geschehen.

Die beiden entsetzlichen Ereignisse waren: das Standgericht nach der sogenannten Röhmrevolte im Jahre 1934 und die angeblich spontane Volkserhebung gegen die Juden in der 10. Novembernacht des Jahres 1938. An den Angelegenheiten um das Standgericht wurde das verblüffte deutsche Volk nicht beteiligt, und wir kennen heute noch nicht die Wirklichkeit und werden sie nie voll erfahren. Zu der elenden Judenhetze der Novembernacht mögen sich im ganzen Reiche 10'000 Deutsche aktiv hergegeben haben, und andere hunderttausend Deutsche mögen Zuschauer gewesen sein.

Ein klares Bild von dem ekelhaften Geschehen gewann ich nicht. In meinem Dorfe gab es keine Juden. Das, was ich von auswärts hörte, legte sich mir zentnerschwer auf die Seele. Ich fühlte mich als Mensch gequält und als Deutscher beschmutzt. Ich erkannte, dass diese feige, so undeutsche Handlung sich vor das grosse an unserem Gesamtvolke geschehene Unrecht stellen und alle Missverständnisse gegenüber Deutschland unendlich vergrössern und vergrößern werde.

Ich glaube an die Echtheit des Hitlerausrufes, den er seinem Berater Goebbels in grösster Aufgeregtheit entgegen geschleudert haben soll: «Ihr habt durch diesen Wahnsinn den Nationalsozialismus und mich um viele Jahre aufgehalten, wenn nicht überhaupt gebrochen!»

Zehn Tage nach der Judennacht liess mich Goebbels durch Fernsprecher und Beauftragte zu einer Unterredung nach Berlin rufen.

Ich widerstand während zweier Wochen dem täglichen Drängen. Ich fuhr, als mir der Beauftragte mitteilte, in der Kulturpolitik solle ein anderer Kurs gesteuert werden, und man wolle mich hören. Das Hören bestand dann darin, dass Goebbels mir mit Einschliessung in ein Lager drohte wegen einer angeblich als zunehmend feindlich empfundenen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Von Juden war nicht die Rede.

Nach anderen acht Wochen der Erwartung hörte ich unter der Hand, Drohungen und Vorwürfe seien auch einigen anderen Geistigen gegenüber von Goebbels gemacht worden, um herauszufinden, wo als Folge der Judennacht ein Bilden von Zellen des Widerstandes begonnen habe.

Ich kann von schlechthin Bösem in den Jahren 1933 bis zum zweiten Weltkriege ausser der Röhmengelegenheit und der qualvollen Judennacht innerhalb der eigenen Erfahrung nichts entdecken. Die Judennacht bleibt ein elender Schandfleck; und ich entschuldige die Tat um Gottes Willen nicht, wenn ich Sie darin erinnere, dass in revolutionären Jahren in anderen Staaten Schlimmeres geschah und dass in denselben Jahren 1933-1939 im Osten, ich will die Staaten nicht nennen, ohne offenbare Revolution unendlich viel mehr Menschen getötet und gequält worden sind.

Die wirkliche Besessenheit vom Bösen während der nationalsozialistischen Vorkriegszeit, die Sie mit anderen bei unserem deutschen Volke kollektiv jetzt erkennen wollen, hätte – so scheint mir – doch ohne Zweifel die übrigen Staatslenker der Welt davon abgehalten, mit dem Reiche des deutschen Volkes in amtlichem Verkehr zu bleiben und die Gastfreundschaft Deutschlands bei der Olympiade 1936 anzunehmen. Gewiss empfangen die Staatsmänner und Gesandten der fremden Mächte durch ihre Zubringer erheblich mehr falschen und richtigen Bescheid über Vorkommnisse hinter den Kulissen und ausserhalb des guten Scheines als wir arbeitenden stillen und hoffenden Bewohner unserer seit Versailles zerrütteten Heimat.

Die arbeitenden stillen und hoffenden Bewohner Deutschlands ertrugen – abgesehen von dem Röhmschrecken und der Judennacht – die Strenge der nationalsozialistischen Regierungsmethoden nicht aus Neigung zur Härte, sondern weil sie sich klar geworden waren, dass das deutsche Gemeinschaftsleben in der kranken Art, in der es sich nach der Deserteur-Revolution von 1918 und nach Versailles entwickelt hatte und vor sich ging, nicht fortdauern könne. Sie begriffen, dass Ordnungsbrüchigkeit mit zarter Hand nicht zu beseitigen sei. Einmal musste die Volkseinheit, und sei es durch Zwang, hergestellt werden, zeitweilig mussten die ewigen Kritiker und Querulanten und die Träger geistiger Vergiftung und geschlechtlicher Morbidität ausge-

schieden und die kalte Geldmacht aufgehalten werden, einmal musste der Staat – ich weiss, welche gefährliche Bedeutung der Begriff gewinnen kann, und er widerstand mir persönlich von jeher – sich durchsetzen gleich einer Schiffsführung in höchster Not; und höchste Not bestand.

Gelitten haben in den sechs Jahren wir empfindlichen Geistigen, Schaden genommen hat – wie wiederum in der Gegenwart – das Volksgewissen durch das aufgezwungene Schweigen und das erzwungene Hinnehmen. Aber wenn man absieht von diesem Schaden und der Judenangelegenheit, so geschah zwischen 1933 und 1939 im inneren Staatsleben mehr für die Gesundheit und mehr für Mutter und Kind und mehr für gegenseitige Volkshilfe als jemals, ja – man darf vielleicht sagen – als irgendwo.

Bei den Zwangsmassnahmen, die damals – ausserhalb der Judenangelegenheit – noch nicht unmenschlich waren, muss eines nicht vergessen werden, im Kampfe um die zukünftige Staatsführung stand der Kommunismus dem nationalen Sozialismus in vorderster Linie gegenüber, und zwar der Kommunismus mit der russischen Komintern und dem Sowjetismus hinter sich, und wo die Nationalsozialisten unheilbare Gegner in Zwangslager steckten, die damals noch keine Mordgruben waren, da hätte der Kommunismus den Gegner umgebracht und brachte er ihn um.

In den frühen Zwangslagern sassen im Übrigen wohl zur Hälfte Personen, die anderswo in ‚detaining houses‘ untergebracht werden. ‚Detaining houses‘ gab es in Deutschland nicht.

Aber die Zeiten von 1933 bis 1939 waren im inneren deutschen Staatswesen nicht Jahre, in denen das deutsche Volk vom ‚schlechthin‘ Bösen besessen gewesen wäre, sondern es war eine Zeit voll grosser Hoffnung der Vielen auf eigene Besserung. Und auch wir Wenigen vom älteren Blute, von gebildeter Gewohnheit und stark gequälter Empfindlichkeit konnten meinen, Hitler werde nicht dauern, die Partei werde, wenn nicht abtreten nach ihrem eigenen Programme, so doch sich früher oder später mausern, und mehr Besserungen als Schäden würden dann hinterlassen sein.

Zu den sämtlichen nationalsozialistischen Geschehnissen gibt es eine gute englische Erkenntnis, sie lautet in Professor Carr's Conditions of Peace: «Hitler hat wie Napoleon die vielleicht unerlässliche Aufgabe erfüllt, die Scherben der alten Ordnung wegzufegen. Die neue Ordnung muss durch andere Hände und mit anderen Mitteln aufgerichtet werden.»

Und diese Wahrheit galt aussenpolitisch und galt für die inneren Verhältnisse Mitteleuropas. Freilich sind drinnen und draussen inzwischen sehr viel «Scherben» zurückgekehrt worden.

Herr Erzbischof, der Göttinger Mathematiker Lichtenberg hat vor 170 Jahren bemerkt, der Heide Tacitus habe in jeder Handlung bis auf den Teufel hinuntergesehen. Läuft man nicht heute Gefahr – unter dem Einfluss unaufhörlicher Propaganda – sich solchen Blick auf das Böse schlechthin zur gefährlichen eigenen Gewohnheit zu machen?

Herr Erzbischof,

In den aussenpolitischen Handlungen, die in den Jahren 1933 bis 1939 von der Reichsregierung vollzogen wurden, kann ich Teufelei noch weniger erkennen als beim inneren deutschen Geschehen jener Zeit, und ich möchte die persönliche Bemerkung wagen dürfen, dass ein Engländer, wenn sich Grossbritannien an Deutschlands Stelle befunden hätte, von seiner Staatsführung nach aussen hin nichts anderes erwartet hätte, als was von der deutschen Staatsführung aus geschah, und mir scheint die Bemerkung Churchills über den Volkstribun Hitler, veröffentlicht in der Times am 7. November 1938, für meine Annahme zu sprechen. Sie lautete: «Ich habe immer gesagt, wäre Grossbritannien einmal unterlegen im Kriege, dann hoffe ich, werde sich ein Hitler für uns finden, der uns zurückbringe zu dem uns zustehenden Platz unter den Nationen.»

Das deutsche Volk hat in seiner Mehrheit die verschiedenen Handlungen nicht veranlasst, aber es hat sie aus dem Gefühle heraus ohne Zweifel gutgeheissen. Ob die angewandten Methoden in jedem Falle richtig gewesen seien, ob nicht viel zu viel Hast im Spiele war, sind Fragen für sich.

Es scheint fast, dass in der ganzen Welt die politische Propaganda sämtliche Richtigkeiten unehrlich erscheinen zu machen versteht, wenn es ihr gerade darauf ankommt. Oder wie sollen wir Deutschen zum Beispiel begreifen, dass in Nürnberg vor dem ‚Siegergericht‘ von dem Überfall «Deutschlands» auf «Österreich» die anklagende Rede yvar? Österreich ist mein geliebtes Mutterland. Österreich war vom Aufhören des Deutschen Bundes an auf ein paar knappe Jahrzehnte künstlich vom übrigen Deutschland getrennt, der Österreicher ist nicht weniger und nicht mehr Deutscher als der Hannoveraner und Bayer und Sachse und Hesse; und die Österreicher – ich erwähnte es schon – hatten sich nach dem verlorenen ersten Weltkriege offiziell und ungefragt als ein Teil der deutschen Republik bekannt, und Wien war Jahrhunderte lang die Kaiserstadt des Reiches. Ein paar hundert, oder meinetwegen ein paar tausend Quertreiber gegen die deutsche Gemeinsamkeit mag es in Österreich gegeben haben, aber die gibt es immer wieder unter Deutschen.

Die anderen aussenpolitischen Handlungen vor und nach dem Heimholen Deutsch-Österreichs waren die Rückkehr des österreichisch-deutschen Sudetenlan-

des und die Rückkehr des Memellandes zum Reich, und war die Übernahme des Protektorates über Böhmen und Mähren.

Über die Klugheit dieses letzteren Unternehmens gab es in Deutschland manchen Zweifel, und die gegnerische Propaganda des Auslandes griff ihre Gelegenheit zu Konstruktionen gegen Deutschland auf. Dem tschechischen Volke war vom Reiche die ungestörte Erhaltung und Entwicklung seines Volkstums zugesagt worden. Es lebte in kultureller Autonomie und wirtschaftlichem Wohlstand den ganzen Krieg hindurch. Tschechen wurden nicht deutsche Soldaten. Die Einreise und Niederlassung von Deutschen in Böhmen und Mähren blieben von besonderer Erlaubnis abhängig. Ich brauche Ihnen weiterhin nicht zu erklären, [Herr Erzbischof](#), dass Böhmen und Mähren mehr als tausend Jahre zum Reiche gehört hatten und geblüht hatten unter dem Reich, und dass Böhmen die älteste deutsche und eine der berühmtesten Universitäten des Reiches enthielt. Aber weder aus geschichtlichen Gründen noch aus irgendeiner Machtgier geschah die Protektoratserklärung, sondern aus schwerer Sorge: Böhmen schneidet die deutschen Teile des Reiches auseinander und ist, solange der alte Nationalismus in Europa noch fortdauert, wenn feindlich beherrscht, ein Pfahl im Fleische des Reiches. Die deutsche Sorge galt politischen Giftmischern und Postenjägern in Prag, die ihrem eigenen brennenden Ehrgeiz und sonst nichts dienten, und den Verhandlungen dieser Politiker mit den so schwer gefürchteten östlichen Treibkräften des Kommunismus.

[Herr Erzbischof](#),

Über die aussenpolitischen Vornahmen der nationalsozialistischen Reichsregierung vor dem zweiten Weltkriege stehen sich zweierlei Meinungen schroff gegenüber. Ich lege zuerst die englische Ansicht vor, wie sie von der Zeitschrift *Nineteenth Century* im September-Heft 1943 unter der Überschrift ‚Integration or Desintegration‘ milde, denn es gibt sehr viel härtere und gröbere Formulierungen, ausgedrückt wurde. «Die allgemeine Ansicht», so hiess es da, «dass Deutschland den Krieg (im Jahre 1939) begann, um zur Weltherrschaft zu gelangen, ist unserer Meinung nach irrtümlich... Deutschland wollte Weltmacht werden, aber Weltmacht und Weltherrschaft sind nicht ein und dasselbe. England ist eine Weltmacht, aber beherrscht nicht die Welt. Hitler hätte sich nur all zu gern die Welt mit den Engländern geteilt. Die Engländer sind die einzige Nation, für die er Achtung empfindet. Sein Buch ‚Mein Kampf‘ fusst auf dieser Einstellung... Sein Hauptziel war in diesem Kriege die Unterwerfung des europäischen Festlandes und die Erschliessung Russlands für die deutsche Kolonisation. Wäre England neutral geblieben, hätte er wohl sein Ziel er-

reicht. Aber dann wäre England auf seine Gnade angewiesen oder auf die seines Nachfolgers, auf jeden Fall auf die Gnade der Deutschen. Die neuen Herren Europas hätten dann Hilfsmittel zur Verfügung gehabt, die diejenigen der Briten und Amerikaner weit übertroffen hätten... Nichts anderes hätte England in dem Fall vor dem Untergang bewahren können als allein der gute Wille der Deutschen. Darauf kann man sich jedoch nicht verlassen, denn kein Volk, die Engländer vielleicht ausgenommen, hätte dann wohl der Versuchung widerstehen können, sich eine so reiche Beute zu holen.»

Wir ändern, die wir die nationalsozialistische Form der Reichsregierung nicht zu verteidigen haben, die wir aber sehr wohl erkennen, was in den Dreissiger Jahren alles gespielt wurde, haben eine andere mehr nüchterne und mehr einfache Auslegung zu bieten: Wir wissen, dass der Partei-Nationalsozialismus hoffte, in erheblicher Selbstüberschätzung wie sich herausgestellt hat, eine ganze Reformation aus einer überholten alten Zeit zu einer gelungenen neuen Zeit bei uns vornehmen zu können.

Der Partei-Nationalsozialismus hielt sich wie der Bolschewismus überzeugt, dass eine Zeitenwende gekommen sei und dass er für sie das völlig Neue und rechte Neue zu bieten habe.

Er meinte entgegen dem Kommunismus, für den neuen Menschen das Schöpfertum und das recht erworbene Eigentum erhalten zu können, ohne welches letztere es Kultur und Schöpfertum allerdings nicht geben kann.

Als Voraussetzung einer gelingenden inneren Reformation betrachtete er, dass das Reich innerhalb von einheitlichen Grenzen wiederum genug staatliche Festigkeit gewönne.

Auf dreierlei schien es dabei anzukommen: Erstens, dass nicht immer wieder beunruhigend und verwirrend die Klagerufe der 17 Millionen Deutschen zu uns hereinschöllen, die durch die von Versailles und St. Germain zu Untertanen und Soldaten fremder Völker gemacht waren. Zweitens, dass nicht auf halbem Wege der Reformation kriegerische Einbrüche der Nachbarn stattfänden und die Reformation – wie es dann doch geschehen ist – krank machten und verdürben. Und drittens, dass der östliche Kommunismus Deutschland als risselosen Wall betrachten lerne, denn in Mitteleuropa war die Prophezeiung Lenins wohl bekannt, die da lautete: «Der erste Weltkrieg gab uns (Bolschewisten) Russland, der zweite Weltkrieg wird uns Europa geben.»

Gewiss ist auch von uns, die keine Nationalsozialisten waren, zuzugeben, dass Deutschland, da es Österreich und das Sudeten- und Memelland und Böhmen wiederum einbeschloss und den Korridor und das deutsche Danzig und Oberschlesien zurückzuerhalten versuche, als politische Macht gestärkt wurde durch die Verringe-

rung der Gefahr bolschewistischen Einbruchs und durch die Verringerung fremder Zettelungen mitten im innersten deutschen Lande. Aber wäre nicht zugleich – wo nur der englische Aberglaube und Argwohn gegen Deutschland einmal ausgesetzt hätte – die Friedenssicherheit Europas unendlich gehoben worden?

Und, **Herr Erzbischof**, wie hätten sich England oder auch Amerika an Deutschlands Stelle etwa Böhmen gegenüber verhalten?

Herr Erzbischof,

Unter den aussenpolitischen Handlungen, an denen die nationalsozialistische Regierung und durch sie wir andern Deutschen als Objekte teilhatten, findet sich jene eine vom 30. September 1938. An diesem Tage wurden vom britischen Erstminister und vom nationalsozialistischen Regierungsführer folgende Sätze unterschrieben: «Wir sind uns in der Erkenntnis einig, dass die Frage der deutsch-englischen Beziehungen von allererster Bedeutung für beide Länder und Europa ist. Wir sahen das gestern Abend unterzeichnete Abkommen wegen des sudetendeutschen Gebietes als symbolisch für den Wunsch unserer beiden Völker an, niemals wieder gegeneinander Krieg zu führen.»

Herr Erzbischof,

Ich weiss in meinem Leben von keiner einzigen Nachricht, die so viel Hoffnung, ja, so viel Gehobenheit und tiefes Dankesgefühl bei allen Unruhigen, bei allen Denkenden, bei allen Menschen guten Willens in meinem Vaterlande ausgelöst hätte.

Unendlich Grosses schien gewonnen für Europa und für den ‚Humanismus‘; das dunkle Fragezeichen vor dem ersten Schritt hinein in die Zeiten – und Menschenwende schien beseitigt. Frei von dem Alldruck eines deutsch-englischen Missverhältnisses liess sich statt des drohenden Abstiegs ein Aufstieg der Menschheit erwarten. Dem Worte aus der Offenbarung Johannes: «Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr!» schien eine beginnende Erfüllung beschieden.

Deutsche Sondervorteile?

Nein, wir erwarten sie gewiss nicht. Wir konnten erwarten, wenn von besonderem Vorteil für Deutschland gesprochen werden soll, dass nunmehr, da der Ausgleich der englischen und deutschen Meinungen doch fortschreiten werde, der Nationalsozialismus seine Härten nicht mehr nötig haben und unter dem englischen Einflusse seine Übersteigerungen beseitigen lassen werde.

Wir hofften auch für unser Volk, wie für die Angehörigen aller Völker, dass unabhängig von allen politischen und angeerbten Grenzen jeder Mann und jede Frau ein unverstümmeltes Recht auf den vollen Gebrauch der ihnen von Gott verliehenen Gaben und auf die Pflege der Muttersprache und den eigenen Glauben in nicht allzu-ferner Zukunft finden werde.

Wir sahen in Gedanken jene bessere Irdischkeit sich erfüllen, nach deren Gelingen die Menschen auf dem Wege über die Kirchen fast zweitausend Jahre umsonst gestrebt hatten.

Wir erwarteten, das zahllose grosse und kleine Ungelöste werde seine Lösung finden; es werde die Technik wieder von der Metaphysik eingeholt werden; es werde der Ausgleich entdeckt werden zwischen Masse und Schöpfertum; es werde die Judenfrage der Welt durch einen Judenstaat eine endliche saubere Beseitigung finden. Die allgemeine Rüstungsbeschränkung, die Verpflichtung gegen den Bombenabwurf, das Aufhören der Flugzeuge als Mittel des Kampfes werde gelingen.

Nichts schien mehr unmöglich, wo England und Deutschland zusammenkämen, das hungrige, ewig gegen Unfertigkeit protestierende Deutschland und das konservative, das Sicherheit gewohnte, das rassistisch so viel gesündere England.

Ich werde nie das Fieber vergessen, darin ich und andere auf die Rundfunkmeldungen nach dem Chamberlain-Hitler-Abkommen warteten, auf die Rundfunkmeldungen aus England und dem Auslande und weiter von Tag zu Tag auf die mit der Post eintreffende Times, deren eingetragener Besteller und Leser ich seit Jahr und Tag war. Ich fuhr auch in die Umgebung, um auch andere englische Zeitungen und Zeitschriften und Bildberichte einsehen zu können. Ich wollte frei von irgendeinem Einfluss nationalsozialistischer Propaganda erkennen, was Sie draussen sagten und was Sie draussen dächten.

Die glückliche Hoffnung dauerte bis nach dem Bilde vom Eintreffen Chamberlains und seiner Begleitung auf dem Flugplatz in England, bis nach seiner Erklärung bei der Landung.

Dann von der Ankunft in London an begannen auf ihn und seine Leute und die Deutschen die Kaltwasserstrahlen gerichtet zu werden.

Schlagen Sie die britische Presse der Zeit auf, vergleichen Sie sie mit den deutschen Zeitungen derselben Zeit. Vergleichen Sie die sechs oder neun grössten deutschen Zeitungen irgendeiner Woche zwischen 1895 und 1939 nach Inhalt und Ton mit den sechs oder neun grössten britischen Zeitungen der gleichen Woche, wo die einen zum Thema England, die andern zum Thema Deutschland schrieben. Sie werden während des Burenkrieges Tölpelhaftem bei den Deutschen begegnen, Sie wer-

den zwischen 1914 und 1918 bei den Deutschen wohl Überschwenglichkeiten, kaum je Hämischkeiten antreffen. Sie werden für die ganzen übrigen Jahre erklären müssen, der Vergleich schneide für die Deutschen günstig ab.

In der ersten Oktoberwoche des Jahres 1938 sank die stärkste Hoffnung für ein allgemeines und frühes europäisches menschliches Gelingen, die ich je in meinem Leben hatte, in sich zusammen. Das Trommelfeuer des Aberglaubens und Argwohnes in England war wiederum zu gross.

Aus dieser Lage heraus muss die Erklärung des nationalsozialistischen Reichsführers, des Deutsch-Österreichers Hitler, vom 9. Oktober 1938 verstanden werden: «Die Staatsmänner, die uns gegenüberstehen, wollen den Frieden. Das müssen wir ihnen glauben. Allein sie regieren in Ländern, deren innere Konstruktion es möglich macht, dass sie jederzeit abgelöst werden können, um andern Platz zu machen, die den Frieden nicht so sehr im Auge haben. Und diese andern sind da. Es braucht in England nur statt Chamberlain Herr Duff Cooper oder Herr Eden oder Herr Churchill zur Macht kommen, so wissen wir genau, dass es das Ziel dieser Männer wäre, sofort einen neuen Weltkrieg zu beginnen. Sie machen gar kein Hehl daraus, sie sprechen das offen aus... Das verpflichtet uns, wachsam und auf des Reiches Schutz bedacht zu sein. Jederzeit zum Frieden bereit, in jeder Stunde aber auch zur Abwehr bereit.»

Ich hatte seit Jahr und Tag vermieden, irgendeine Rede des «mein Inneres störenden» Mannes Hitler mitanzuhören. Ich musste diesen seinen Worten zustimmen und musste mich im Stillen und voll Bitterkeit bei ihm entschuldigen, denn er hatte jetzt recht, mochte man seine eigentümliche Wesensart sonst ablehnen, ja selbst verabscheuen, er hatte, Gott sei's geklagt, recht.

Was danach geschah durch die Reichsregierung bis zur endlichen zweiten englischen Kriegserklärung, konnte und durfte nun gar nicht anders kommen vor der täglich steigenden Gefahr. Jeder Reichsführer, Kaiser oder Parteitribun, Soldat oder Pazifist hätte vor der Sturmwolke im Westen, vor den Sturmwolken im Osten und auch über dem Reiche nach jeder möglichen Sicherung greifen müssen.

Im Dezember 1938 gelang noch trotz der nicht endenden englischen Aufgeregtheit ein deutsch-französisches Abkommen, in welchem man sich die Grenzen bestätigte und gutnachbarliche Beziehungen versprach.

Das Protektorat über Böhmen und Mähren wurde im März 1939 erklärt, im März 1939 gab Litauen das Memelland zurück, im März 1939 trug Hitler den Polen an, es möge durch sie kein Einspruch erhoben werden gegen die Heimkehr Danzigs zum Reich und gegen eine ausserstaatliche Eisenbahnverbindung durch den Korridor

nach Ostpreussen bei sonstiger Anerkennung der Versailler Grenzen Polens und bei Schliessen eines Nichtangriffspaktes auf 25 Jahre.

Im selben Monat 1939 verbürgte dann die englische Regierung den Polen durch einen Beistandsvertrag die alte Versailler Bestimmung, obgleich die Korridorstreitfrage und die Trennung Danzigs vom Reich von sehr vielen Engländern als besondere Torheit der Versailler Auflage seit vielen Jahren angesehen wurde.

In der Folge wurde von der Reichsführung das Flottenabkommen mit England aus dem Jahre 1935 gekündigt, weil England in der Publizistik und offiziell die Auffassung vertrete, «dass man gegen Deutschland unter allen Umständen auftreten müsse und weil hierdurch die Voraussetzung des Flottenvertrages verletzt sei.»

Herr Erzbischof,

mit der Schilderung meines Erlebens der Zeit bin ich zum Kriege gelangt, zum Kriege Deutschlands gegen Polen, der – was immer nachträglich erklärt und entdeckt werde – mit einem kranken Willen des Diktators Hitler sehr wenig zu tun hatte und noch weniger mit deutscher Kriegslust; und ich bin auch zum Kriege Englands mit uns gelangt, wie ihn englische Politiker für nötig hielten.

Herr Erzbischof,

Gegen Ende 1945 stand in Deutsch gedruckten ‚Zeitungen‘ eine Meldung aus London vom 18. Dezember 1945 zu lesen. Die Meldung lautete: «Führende Persönlichkeiten der deutschen Kirche sind sich der deutschen Kriegsschuld voll bewusst, aber dieses Bewusstsein wird keineswegs von der ganzen Bevölkerung geteilt; solches war der Eindruck, den eine Abordnung englischer Kirchenführer bei einem Besuche Deutschlands empfing.»

Ich möchte die Meldung mit ein paar Worten vor Ihnen kommentieren dürfen.

Sie wissen, dass es eine Einrichtung, die sich Deutsche Kirche nennen kann, nicht gibt. Was an christlichen Glaubensbekenntnissen bei uns besteht, hat sich die Jahrhunderte lang um ein gelungenes Jenseits für den Einzelmenschen den Kopf zerbrochen. An der Pflicht gelungener Irdischkeit sind sämtliche Bekenntnisse mehr oder weniger scheu vorbeigegangen und liessen die wachsenden Zahlen der unruhigen Menschen vor allen neuen Rätseln der menschlichen Entwicklung ohne Antwort.

Es war kein Wunder, dass die verschiedenen Bekenntnisse bei dem ersten Versuche von ganzen Reformationen, in Russland durch den Bolschewismus und in Deutschland durch den Nationalsozialismus, in Bedrängnis gerieten, da sie selbst die eigentümliche metaphysische Aufgabe der Zeit weder erfüllten noch zu erfüllen versuchten. Sehr erheblich war die Bedrängnis in rein kirchlichen Angelegenheiten in

Deutschland nicht, ichz.B. weiss bei uns von keinem Märtyrer seines kirchlichen Glaubens – ich spreche jetzt nicht von reiner Politik –, dem Härteres zugestossen wäre als dem einst von so vielen verehrten Pfarrer und früheren Marineoffizier Niemöller.

Nach dem deutschen Zusammenbruch, nach dem anscheinend völligen Misslingen einer notwendigen Reformation, nach der Verwandlung des Nationalsozialismus in einen kranken Hitlerismus ist es begreiflich, dass Männer der Glaubensbekenntnisse mit anderen Bedrückten und Verfolgten nach einer Lösung suchen, die zugleich eine unbewusste eigene Entschuldigung wie einen Schuldspruch enthält. Aus einer Rede des Pfarrers Niemöller in einer Göttinger Kirche ging z.B. hervor, dass auch er ein Bekenntnis zur deutschen Schuld am Kriege für den rechten Weg der Busse betrachte, sonst gebe es, da die Urnen von «6 Millionen» getöteter Juden zwischen uns und der Welt stünden, kein Zusammenkommen mehr mit anderen Völkern. Ich habe mich an den Kopf gefasst bei dieser erschütternden Wendung. Mir liegt das schauerliche Schicksal und liegen die Verbrechen, die an Juden geschehen sind, wo immer das war, nach dem Schicksal der im gegenwärtigen Frieden und im Osten von Tag zu Tag weiter gequälten Deutschen auf der Seele wie Blei, und die eine Last wird durch die andere Last noch unerträglicher und bringt das Hirn dem Wahnsinne nah. Aber wie mag dieser deutsche Zeuge Niemöller z.B. die Propagandaziffer 6 Millionen in einer Kirche aussprechen? Womit ich nicht sagen will, dass eine andere geringere Zahl eine umso viel geringere Untat bedeute.

Herr Erzbischof, ich halte den Versuch, eine ungeheure menschliche Verlaufenheit und Geisteskrankheit aus weither kommenden Ursachen dadurch zu übertünchen, dass man einem Volke die Kollektivschuld aufladen und es als Sündenbock in die Wüste schicken möchte, für völlig verfehlt, nicht wegen der schweren inneren Unwahrheit gegenüber allem Vergangenen, sondern wegen der gemeinsamen Aufgabe an der erstrebten besseren Zukunft, deren riesengrosse Fragen für Europa nur von Ihrem und unserem Volke in gemeinsamer Arbeit gelöst werden können, wenn sie überhaupt noch gelöst werden sollen. Wie mag man aber den, den man als Mitarbeiter brauchen wird wie keinen zweiten, durch andere und durch sich selbst zum Verbrecher gestempelt sehen wollen? **Herr Erzbischof**, die Kriegsschuldfrage ist nicht nur eine unsaubere, sondern eine zerstörerische Frage für alle Hände, Hirne und Herzen. Es gibt höchstens eine gültige Frage, das ist die Kriegsursachenfrage; und

wer wird sie in den Zeiten der wütenden Rache und der so eifrigen heimlichen Rechtfertigungen in den echten Einzelheiten und vollständig beantworten können?

Herr Erzbischof,

Mir ist wohl bekannt, was der nationalsozialistischen Staatsführung und ihren ausführenden Organen und Organisationen vorgeworfen wird als ‚Kriegsverbrecher‘ und worauf dann, da die Deutschen Deutschlands die Hitler-Revolution bei sich haben siegen lassen, die Kollektivschuld unseres gequälten Volkes künstlich hergeleitet wird noch ausser einer betonten besonderen Kollektivschuld der Partei. Ich weiss dazu, dass nicht nur der Nachrichtendienst von aussen mit seinen modernen Mitteln gegenüber einer völlig gefesselten Nation die anscheinenden Schuldbeweise zu einem heute fast unübersteigbaren Berge angehäuft hat, sondern dass viele Deutsche als Kronzeugen der fremden Anklage meinen auftreten zu müssen, oder aus Rache, aus Furcht, ja aus kranker Verzweiflung an den verschiedenen Anschuldigungen teilnehmen. Dennoch lässt sich ein neuer Weg mit dem, was vor Gott und vor denkenden und wissenden und rachelosen Menschen propagandistische Unwahrheit bleibt, nicht beschreiten.

Die lange Liste der den Deutschen zugewiesenen Kriegsverbrechen, von anderen Kriegsverbrechen schweigt jede Rede, beginnt mit der behaupteten mutwilligen Entfesselung des Polenkrieges durch Hitler.

Ich kenne die deutschen Akten mit den Vorschlägen wegen der Rückgabe Danzigs und wegen eines reichseigenen Durchgangs durch den Korridor und wegen einer Volksabstimmung im Korridor, als die Vorschläge kein Gehör fanden. Ich kenne durch Augenschein den Zerfall an der Weichsel, in Westpreussen und Oberschlesien zwischen 1919 und 1939. Ich kenne das gequälte Leben vieler Deutscher (und Ukrainer) an ihren Geburtsstätten und Arbeitsplätzen unter der 1919 und 1921 aufgezwungenen polnischen Botmässigkeit, und ich kenne ein wenig, wie mancher Engländer inzwischen auch, die Schwierigkeit des polnischen Wesens. Der Poleneinbruch bei uns wurde im Osten von Versailles bis zu Hitler immer wieder erwartet; und mit und ohne Hitler wären an dieser durch Versailles erst recht blutenden Grenze die Gewehre früher oder später von selbst losgegangen. Ich weiss allerdings, dass deutsche Hitler-Hasser sich finden, die seinen wartenden bösen Willen zum Kriege bestätigen und durch Aufzeichnungen und aus dem Hörensagen ihnen zugeleiteter Äusserungen zu belegen trachten, ich weiss schliesslich, dass der Psychopath Hitler nachträglich und bei seinen Erregungszuständen sich häufig zu heillosem Gerede verleiten liess.

Indessen, glauben Sie selbst, [Herr Erzbischof](#), dass der Mann, der eine nationalsozialistische Reformation in Mitteleuropa festigen wollte, einen Krieg vom Zaune brach mit den Polen, um auf diesem Umwege die englische Kriegserklärung und damit den zweiten Weltkrieg einzutauschen? Ich halte den toten Mann trotz aller seiner Ungeformtheit und Niveaulosigkeit und Hysterie für nicht dumm genug zu solchem Streich. Ich bin auch überzeugt, dass Pilsudski auf den Pakt mit England nicht eingegangen wäre, sondern sich mit Deutschland geeinigt hätte auf der Basis, die Deutschland und Polen und Europa gemeinsam war und seit diesem letzten Kriege auch England gemeinsam ist und um die es überhaupt geht und auf der Europa vor der endgültigen Vermassung durch den Bolschewismus bewahrt werden mag.

Was nun den Kriegswillen des deutschen Volkes betrifft, so wollte man im Osten die Drohung und Angst und die Entwürdigung und den fortschreitenden Zerfall wohl los sein, aber – um Gotteswillen ohne Krieg.

Und Krieg mit England? [Herr Erzbischof](#), überprüfen Sie selbst, oder wer sonst von Ihnen Deutschland ehrlich und anders als Vansittart kannte, wo der grössere Prozentsatz kriegsgeneigter Menschen im Jahre 1939 und vorher zu finden war, in England gegen Deutschland oder im Deutschen Reiche gegen England?

Eine ganz verschiedene Frage ist die nach dem Willen zur Bereitschaft für den Fall der höchsten Not. Wir Deutschen mit unserem Lande zwischen den Mächten und Nutzniessern des Versailler Vertrages gelegen, nicht isoliert wie England, nicht mit dem Meere rundum, nicht mit einer abhängigen und unterstützenden Welt der Rohstoffe im Hintergründe und völlig ohne gehortetes Gold hätten – das begriff wohl jeder bei uns – zur Begegnung letzter Gefahr einen sehr langen und mühevollen Anmarsch zu machen und eine sehr lange Aufrüstung und Planung auszuhalten, wenn wir nicht wie in allen vergangenen Jahrhunderten des Römisch-Deutschen Reiches bald von dieser, bald von jener Seite überrannt werden wollten.

Und diese schwere Notwendigkeit der Bereitschaft hatte erst recht zugenommen, als die englische Abneigung gegen uns nicht aufhören wollte. Aber die Aufrüstung bedeutete eben unermessliche Scheu vor dem wirklichen Kriege in unserer Lage und nach unseren Erfahrungen und bedeutete alles andere als den Willen des Volkes zum Kriege.

An diese Stelle gehört vielleicht ein Wort zu jenem Geschehnis vom 23. August 1939, weil es durch die Nürnberger Verhandlungen vor aller Welt als ungeheuerliche Belastung der Deutschen ausgedeutet wurde. An jenem Tage hatte der Reichsführer

Hitler die sämtlichen leitenden Offiziere der deutschen Wehrmacht in Flugzeugen nach Berchtesgaden kommen und mit Kraftwagen auf seinen Berghof fahren lassen. Er sprach dort zweimal zwei Stunden auf die Männer ein. Sie bekamen zu hören, er sei als Reichsführer nunmehr zum Losschlagen in der polnischen Frage entschlossen. Durch Abwarten werde nichts mehr gewonnen. Auf dem Verhandlungswege sei die russische Gefahr inzwischen ausgeschaltet worden, der Aussenminister von Ribbentrop befinde sich auf dem Fluge nach Moskau und werde einen Vertrag mit Russland heimbringen.

Die daraus von den Anklägern Deutschlands gezogene Folgerung ist, auf eine Bereitschaft Polens, dem deutschen Drängen in der Korridorfrage zu genügen, und auf die Bereitschaft Englands, Polen zur Nachgiebigkeit anzuhalten, sei es in Wahrheit überhaupt nicht mehr angekommen, sondern Hitler (und mit ihm das deutsche Volk) habe seinen Krieg durchsetzen wollen mit aller Welt.

Fällt nun nicht auf, dass diese Versammlung einerseits scheinbar geheimgehalten wurde, dass sie andererseits bewusst gar nicht geheim bleiben konnte? Da waren erst die vielen Flugzeuge, dann die Häufung der Kraftwagen mit lauter weit und breit bekannten Gesichtern der Insassen. Ist da nicht mehr als wahrscheinlich, dass von Hitler ein Bluff in der Richtung nach England hin versucht wurde? Steht ein jedenfalls ‚gewollter‘ Krieg vor der Türe, dann spricht wohl kaum ein Führer zwei Stunden auf eine unbereite Generalität ein, da unterbricht er sich nicht zu einer langen Essenspause in einem Augenblick, da jeder General an seiner Dienststelle so dringlich wie nie wieder gebraucht wird, und setzt nicht nach der Pause den Sermon an das Generalspublikum noch einmal zwei Stunden fort. Der Bluff nach aussen und die «Kampferspritze» für alle Fälle gegenüber einer unwilligen Generalität sind beide zu deutlich zu spüren.

Und wenn meine Vermutung – und jeder vermutet am Ende aller Enden in diesen verwirrten politischen Dingen – das Abkommen mit Stalin wegen einer Teilung Polens entgegengehalten wird, so handelt es sich in der deutschen Fassung dieses Abkommens ja doch um ein Eventualabkommen: ‚Für den Fall, dass..‘

Mag nun Hitler wirklich gemeint haben, ohne Krieg sei die seit Versailles blutende Ostgrenze Deutschlands und Europas mit ihren unsäglichen und von aller Welt anerkannten Gefahren nicht mehr zu lösen, so bleibt etwas sicher, dass im Volke jede, aber auch jede Kriegslust fehlte.

Die zweite unter den schweren Anklagen gegen unser Volk geht aus von dem harten Schicksal, das so vielen Bewohnern der Randländer zwischen uns und England durch die deutschen Vorstösse und die deutsche Besetzung ihrer Länder bereitet

wurde. Die Holländer, die Belgier, die Dänen, die Norweger wollten ganz gewiss den Krieg nicht. Das Verhängnis brach über sie herein nach der englischen und französischen Kriegserklärung an Deutschland, die Leiden waren verschieden, je nachdem sie sich zu Parteigängern und heimlichen Mitkämpfern der Gegenseite hergaben und machen liessen.

Ich habe geglaubt und glaube noch, dass bei diesen Vorstössen und Okkupationen die Reichsführung England zuvorkommen versuchte. Ich habe geglaubt und glaube noch, dass England den Vorstoss nach Belgien, Holland und Norwegen ohne ein Mehr an Skrupeln aber mit geschickterer Entschuldigung und auch mit geübter besserer Methode gern selbst vorgenommen hätte und dass nur die Reichsregierung in diesem Falle durch die kontinentale Mittellage Deutschlands hat schneller sein können. (Für Norwegen ist durch Lord Hankey's Mitteilung der Beweis erbracht.) Mir scheint dieser Glaube berechtigt, wenn ich z.B. an den englischen Überfall auf Kopenhagen und die dänische Flotte im Jahre 1807 denke. Keine Kriegserklärung ging jenem Angriff voraus, verhindert werden sollte damals der mögliche Übergang dänischer Schiffe in Napoleons Hand. Und wie ging im ersten Weltkriege England in Griechenland vor? Und lagen die englischen Bombenangriffe auf französische Städte und auch Schiffe, als sich Frankreich im zweiten Weltkriege mit Deutschland im Verhältnis des Waffenstillstandes befand, nicht auf fast gleichem moralischen Gebiete?

Aber dies sei nicht als Gegenrechnung, sondern als Überlegung verstanden. Und ist die andere Überlegung von der Hand zu weisen, dass die Reichsregierung, zwischen dem offen bekannten aber sonst ideenlosen Vernichtungswillen Englands und der noch viel grösseren versteckten Gefahr des Massenaufmarsches aus dem Osten stehend, in der – wo nicht anders möglich – erzwungenen Vereinheitlichung Europas die kontinentale Rettung erhoffen musste vor einem drohenden allgemeinen Zerfall?

Ich rede keiner falschen Methode das Wort, ich rede jetzt der Geschichte das Wort. Die Geschichte fügt sich aus sehr vielen Ursachen, aus mancher falschen Methode und manchem schweren Irrtum und, das heisst, aus sehr viel Verhängnis und – aus sehr wenig freier Schuld zusammen.

Herr Erzbischof, was der nationalsozialistischen Reichsregierung in und für Europa nicht gelang, das wurde inzwischen Englands Aufgabe. Möchten wir alle begreifen lernen, dass dem so ist.

An dritter Stelle der Schuld werden die Verschleppungen und der Arbeitszwang genannt. Wer den politischen Völkerkrieg, diese schauerlichste der menschlichen Verirrungen, gelten lässt, wird Verschleppungen aus der Zivilbevölkerung und den

Arbeitszwang mit in elenden Kauf nehmen müssen. Ich erlebte 1900 in Südafrika die Verschleppung der Burenfrauen und Kinder weg von ihren Farmen im Oranje-freistaat in britische Konzentrationslager mit der Folge, dass, ohne bösen Willen und ohne böse Tat der Briten, fast siebenmal mehr Frauen und Kinder in Lagern umkamen, als kämpfende Buren im ganzen Kriege fielen. Weiter wissen Sie gewiss nicht weniger als ich von den bolschewistischen Verschleppungen aus den baltischen Staaten und von dem schauerlichen bolschewistischen Arbeitszwang in Zwangslagern mit der Millionenzahl der Opfer. Wiederum wissen Sie und ich, wie lange die deutschen Kriegsgefangenen aus dem ersten Weltkrieg als unfreie Arbeiter zurückgehalten wurden über den Waffenstillstand hinaus, und Ihnen und mir sind die Zahlen der internationalen Statistik zugänglich, danach in Verbindung mit dem ersten Weltkrieg sehr viel mehr deutsche Kriegsgefangene, nicht nur absolut, sondern erst recht relativ, in der alliierten Gefangenschaft umkamen als alliierte Kriegsgefangene in Deutschland. Und Sie und ich wissen, dass eine Riesenzahl gefangener Deutscher aus dem zweiten Weltkriege heute noch verschleppt ist als Zwangsarbeiter und dass eine andere sehr grosse Anzahl deutscher politischer Gefangener ohne persönliche Schuldprüfung und ohne jede Notwendigkeit und ohne jeden Nutzen in quälerischen Lagern hungrig und frierend seit Jahr und Tag zurückgehalten wurde und wird, obgleich die höllische Verkehrtheit des Lagerwesens krass genug erkannt wurde. Auch in meiner ländlichen Gegend gab es Fremdarbeiter: Franzosen, Ukrainer, Polen, einige Russen und Italiener. Ich selbst hatte eine Ukrainerin zeitweilig in freiwilligem Dienst. Ich begegnete nie einem gequälten Menschen hier, selbst nicht in den letzten Kriegsmonaten der Not; ich begegnete auch keinem Aufsässigen unter ihnen, die es anderswo gegeben hat und aus deren Zahl die Opfer in den Zwangslagern der Notzeit herrührten, jene Opfer, von denen im kriegsdurchpflügten und von täglichen Bomben dröhnenden Deutschland die allerwenigsten von uns auch nur ahnten. Schliesslich, [Herr Erzbischof](#), haben Sie gewiss gehört, dass Millionen Kriegsverschleppter nicht in die eigene Heimat aus Deutschland zurückwollen, da in der eigenen Heimat ein viel härteres Los auf sie wartete.

Etwa als viertes Kriegsverbrechen – die Reihenfolge spielt keine Rolle – wird der Überfall auf Russland genannt, den Hitler angeordnet habe. Der Krieg mit Russland fand sehr viele Ablehner unter den Deutschen bis weit in die Partei hinein, obgleich die grosse Mehrzahl aller Deutschen im Bolschewismus die höchste Gefahr jeglicher europäischen Zukunft sah. Deutsche Befürworter des Krieges mit Russ-

land, als dieser im Juni 1941 ausbrach, habe ich nirgendwo kennengelernt Ich hörte nur ernste Erklärungen und Ablehnungen.

Die Erklärer sagten: Nach den Forderungen auf mitteleuropäisches Gebiet, die Molotow bei seinem Berliner Besuch im November 1940 vorbrachte und die von Hitler nicht angenommen wurden, wusste die Reichsregierung, was sie von den Sowjetleitern zu erwarten hätte, sobald nur deren überlegene Rüstung vollendet sei. Wir hätten dann, zu der sich ankündigenden Kriegsteilnahme Amerikas im Westen, den Angriff auf uns im Osten, und das heisst, im Rücken gehabt.

Andere Erklärer fügten hinzu: Der Krieg mit den Bolschewisten in Russland birgt vier Möglichkeiten: Erstens, der Bolschewismus wird zurückgedrängt von Europa, worauf alles ankommt; zweitens: ein Teil der vielen von Russen unterworfenen und vom Bolschewismus gequälten Fremdvölker des Ostens tritt, solange wir unbestritten siegreich erscheinen und mehr Freiheit und Wohlstand zu bieten vermögen als die Bolschewisten, auf unsere Seite (wie es denn auch geschehen ist); drittens, wir gewinnen entgegen einem angelsächsischen Angriff, gestützt auf die Zufuhren der Weltmeere, eine kontinentale Rohstoff- und Ernährungsgrundlage und erreichen die Sicherheit neuer Rüstungsfabriken vor Flugzeugen und Bomben, es entwickelt sich vielleicht die Möglichkeit eines dauernden Friedens, ja, einer späteren Freundschaft mit England durch unsere politische, kommerzielle und wirtschaftliche Beschränkung auf Mitteleuropa und auf jenen Teil der Ostgebiete, der im Kerne nicht russisches, sondern von Russen erobertes Land ist!

Die Ablehner beriefen sich auf Bismarck, auf den im Ausland früher wenig bekannten Ernst Niekisch und auf das nach ihrer Erfahrung ewig gleichbleibende Verhängnis des englischen Aberglaubens gegen Deutschland, dem nur durch einen Bund mit Russland begegnet werden könne, einerlei welche Regierungsform Russland zeitweilig ertrage; übrigens werde nach dem gegenwärtigen Kriege kein Volk der Ansteckung durch die kommunistische Seuche entgangen sein, und besser sei, im Hinblick auf die im Gange befindliche Zeitenwende, die Seuche in Genossenschaft mit Russland bis zu einer gemeinsamen Gesundung durchzumachen als durch Kriegsführung und Kriegsfeindschaft den Bolschewismus und russischen Nationalismus zusammenzuschweissen.

Herr Erzbischof, wenn Ihre Gedanken mir entgegnen, den schweren Vorwurf des Präventiv-Krieges gegen Sowjet-Russland hätte ich nicht entkräftet, dann lassen Sie mich fragen, wodurch unterscheidet sich dieser nationalsozialistische Präventivkrieg gegen Sowjet-Russland von den beiden englischen Präventivkriegen gegen das Deut-

sche Reich? Durch diese beiden englischen Präventivkriege sollten geglaubte Gefahren beseitigt werden. Man verbreitete in England, Deutschland baue eine Flotte zum Angriffskrieg, aber war je auch nur ein Fetzen englischen Gebietes von Deutschland beansprucht worden?

Wie es mit der Bombenschuld stehe, wird niemand eindeutig nachweisen können. Es handelt sich hierbei um zu viele verschiedene Momente. Gefragt werden müsste: Hat eine Macht, hat gar Hitler, beizeiten ein allgemeines Verbot des Bombenabwurfs auf die Zivilbevölkerung vorgeschlagen und mit welchem Erfolge? Gefragt werden müsste weiter: Wer hat mit Bombenabwürfen auf die Zivilbevölkerung begonnen? Gefragt und nachgewiesen werden müsste: Wo ist das schwerste und sinnloseste Unheil an friedlichen Menschen und unwiederbringlichem Kulturgut angerichtet worden, und wo ist das eine harte Mass, durch Bombenabwürfe den Zusammenbruch des Gegners zu erzwingen, überschritten worden, wie etwa in jener Nacht, die bei uns die ‚Mordnacht von Dresden‘ genannt wird, als die Masse der Bomben in die von Flüchtlingen vor den Russen gefüllte Stadt bewusst geworfen wurden und Hunderttausende umkamen?

Ich habe nicht gesehen, was die Bomben in England angerichtet haben; bei uns sagt das Volk: Vergleicht, was hüben und drüben geschehen ist, zählt die Toten auf beiden Seiten und rechnet das zerstörte Kulturgut auf beiden Seiten auf. Bei uns sagt das Volk: Auf Paris wurde von den Deutschen bei dem Vormarsch in Frankreich, das Deutschland den Krieg erklärt hatte, keine einzige Bombe geworfen. Bei uns fragt das Volk: Wie wollt Ihr, die Ihr Deutsche anklagt, die Amerikaner entschuldigen, auf deren Städte keine deutsche Bombe je gefallen ist und durch deren Bomben so viele deutsche Städte und Dörfer und so viel altes ehrwürdiges Können und so viel Häuslichkeit und Liebe kalt vernichtet wurde?

Herr Erzbischof, es kommt mir hier wieder nicht auf die Gegenrechnung an, sondern auf die Verkehrtheit der kollektiven Schuldanrechnung gegenüber einem Volke und gegenüber Gemeinschaften und auch gegenüber Organisationen überhaupt

Eine solche falsche kollektive Schuldrechnung gegenüber einer ganzen Rassegemeinschaft – das ist einem grossen Teil Deutscher seit 1938 mit Abscheu bewusst – hat die in der Nationalsozialistischen Partei massgebend gewordene Propaganda dem Denken unseres Volkes aufzunötigen versucht. Ohne den eingeredeten Glauben von einer Kollektivschuld der Juden an der Zerfahrenheit des «Weissen Mannes» und an allen den deutschen Irrungen und Wirrungen im Besonderen wären der Judenheit in diesem zweiten verzweifelten Weltkriege nicht die berichteten, die angegebenen

grauenhaften Massenschlächtereien widerfahren. Von solchem grossen Totschlägen hörten wir stockenden Atems im Jahre 1945. Vorher war uns im deutschen Binnenlande das erwähnte Geschehnis der zehnten Novembernacht 1938 bekannt und wurde von Verschleppungen in den Osten erzählt. Dass auch ein Umbringen ganzer Menschengruppen stattfindet, erzählte die bei mir bedienstete Ukrainerin im Herbst 1943 in meinem Dorfe nach ihrer Ankunft aus der Krim ziemlich gleichgültig zum ersten Male. Als ich das Mädchen selbst fragte, wick es genauen Angaben aus, und ich blieb im Zweifel. Ich habe den Zweifel an den Zahlen der ‚Zeitungen‘ behalten, ich habe keinen Zweifel mehr, dass Entsetzliches und Unsagbares geschehen ist zu der üblen zehnten Novembernacht 1938 und zu Verschleppungen hinzu. Durch kranke Propaganda im engen Geiste krankgemachte Deutsche und andere Menschen haben also schliesslich geglaubt, nicht nur ein aufgetragenes Strafgericht vorzunehmen, sondern eine vom Schicksal, ja, von ihrem Gotte her gewünschte Handlung zu erfüllen, so wie einst und ähnlich in der frühen Geschichte das Judenvolk selbst solches meinte, wenn es nach Mose V, Kap. 20, Vers 13 und 16 handelte, wo es heisst: «Und wenn der Herr, Dein Gott, Dir eine Stadt in die Hand gibt, die Du bestreitest, so sollst Du alles, was männlich darinnen ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen... Aber in den Städten dieser Völker, die Dir der Herr, Dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst Du nichts leben lassen, was den Odem hat...» Und jene haben in jener grauen Vorzeit danach gehandelt; der Prophet Samuel erzählt in vielen Kapiteln des Alten Testaments davon. Im zwölften Kapitel, Buch 2, Vers 31, da von der eroberten Stadt Rabba der Ammoniter durch König David die Rede ist, heisst es in der Lutherübersetzung: «Aber das Volk drinnen führte er heraus und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er allen Städten der Kinder Ammon...» Warum ich dies anführe? Ich will dartun, dass unmenschliche Verwirrung selbst die Propheten überfiel und anscheinend, wo ein Volk gequält wird, immer wieder entsetzlich auszubrechen vermag bis hinein in unsere Zeit.

Die frühe Judenabneigung in Deutschland hat angefangen aus Gründen sehr ähnlich denen, die zum englischen Aberglauben gegen die friedlich eindringenden Deutschen führten. Die Abneigung steigerte sich, als die jüdischen Übergriffe und Missgriffe in das deutsche, seit 1918 schwer empfindliche politische, geistige und seelische Leben – bei gefährlich geringem Verständnis – zunahmen, und so geschah es, dass von Wirrköpfen, von Böswilligen, aber auch von ehrlich Gequälten den Ju-

den statt Einzelschuld eine Kollektivschuld angehängt wurde mit den furchtbaren, Unglück über Unglück zeugenden Wirkungen.

Noch schlimmer scheinen mir die Wirkungen des Kollektivschuldgedankens und die Kollektivschuldanklage, wenn den Zermürbten und Politisch-Unbedachten ein Bekenntnis der Kollektivschuld ihres Volkes oder einer Gemeinschaft angesonnen wird. Und die Wirkungen laufen dann nicht nur auf versuchten «Totschlag der Seele» des gequälten Angeklagten, sondern auf eine ärgste Abstumpfung des Gewissens bei jenen Vielen hinaus, die nun als Rächer und Richter meinen auftreten zu können.

Ich weiss nicht, ob Ihnen die auffällige Rede eines Tübinger Lizentiaten der Theologie vorgelegen hat. In der Rede wird der Unterschied dargetan zwischen kollektiver Schuld und kollektivem Schuldbekenntnis vor Gott und Schuld und Schuldbekenntnis vor den Menschen. Wo von der kollektiven Schuld vor den Menschen, also von der ‚politischen Schuld‘, gesprochen wird, heisst es ungefähr: Ein solches Schuldbekenntnis reinige nicht, sondern verpeste pharisäisch die Atmosphäre; und heisst es weiter: «In der menschlichen Politik pflegt die Schuldfrage immer als ein taktisches Mittel benutzt zu werden, um sich gegenüber dem wirklich oder vermeintlich Schuldigen eine gewisse Ellenbogenfreiheit zu sichern.» Die Kollektivschuldanklage mit folgendem Bekenntnis öffnet in der Tat die Türe zur vervielfachten Vergeltung durch die Kläger, es stellt sich vor deren angenehm beruhigtem Gewissen das scheinbare ungetrübte Recht zu Gegenaktionen ein.

Ich habe, **Herr Erzbischof**, mit Engländern als Angriffs- und Besatzungstruppen bisher nichts zu tun bekommen, ich kann, was Ihre Truppe angeht, für den zweiten Weltkrieg nur vom Hörensagen reden. Wo ich sonst als Sprachkundiger mehr für Landsleute als für mich selbst Übergriffe abzuwehren und auszugleichen trachtete, wurde mir – meistens aus Propagandaerfahrung der Gegenseite – deutsche Nichtswürdigkeit und Schuld entgegengehalten, vor der jeder andere Übergriff als solcher verschwinde und nichts mehr bedeute als angemessene Strafe. Ich musste dieser traurigen Wendung auch in bestellten deutschen ‚Zeitungen‘ begegnen. Einzelne fremde Soldaten, mit denen es zum Wortwechsel kam, brauchten mir gegenüber mit Vorliebe den Ausdruck: «Wie habt Ihr Deutschen es in Frankreich gemacht?», auch wenn sie selbst nie in Frankreich gewesen waren. Nun, ich hatte einen sehr anständigen und empfindlichen Sohn als Offizier in Frankreich während der langen Jahre des deutsch-französischen Waffenstillstandes und habe sein Zeugnis, und ich spreche jetzt über die Zeit der Waffenruhe hier und über das Geschehen während dieser Waffenruhe und spreche über die verkehrte Wirkung des kollektiven Schuldbegriffes und

über die noch verkehrtere Wirkung des Schuldbekenntnisses, und zwar nach beiden Seiten hin.

Der erwähnte Tübinger Theologe bringt in seiner Rede den Satz von der Hilfeslosigkeit, in der wir Deutschen uns befänden, öffentlich von unserer Schuld sprechen zu sollen, wenn wir sähen, was im Osten unseres Vaterlandes an unseren Brüdern und Schwestern geschieht. Das Geschehen im Osten ist zur Zeit gewiss das Schlimmste, das wir erfahren, jedoch anderes gefährlich Schlimme, **Herr Erzbischof**, sehen wir auch. Meinen Sie nicht, **Herr Erzbischof**, dass selbst Ihnen durch die Thesen von der deutschen Kollektivschuld und durch die verschiedenartigen, emsigen Beweisführungen in dieser Richtung und dazu durch verworrene Schuldbekenntnisse der für uns alle, Engländer und Deutsche, so ungeheuer notwendige klare Ausblick verhängt und die Nähe höchster und völlig unzweifelhafter Gefahr übersehen wird?

Herr Erzbischof,

Ich möchte unter den vielen gegen die Deutschen gerichteten Beschuldigungen noch eine hervorziehen. Es ist die Anklage des Kunstraubes im Grossen, wodurch, wie ich es verstehe, Volk, Führung und der organisierte Nationalsozialismus kollektiv in Wort und Schrift diffamiert werden sollen. Mit 24'000 Gemälden oder Werken grosser Kunst, hiess es wohl, sei die unerhörteste Kunstplünderung aller Zeiten versucht worden. **Herr Erzbischof**, ich spreche von dieser Anschuldigung als kunstschaffender Mann zu Ihnen, wohl wissend, dass sie neben den zur Last gelegten Menschenquälereien fast geringfügig erscheint. Im ersten Weltkriege war ich erschütterter Zeuge, als das Leben deutscher Offiziere und Soldaten eingesetzt wurde, um im Feuer altes französisches Kulturgut zu retten und sicheren Aufbewahrungsstellen zuzuführen, nicht um deutsches Eigentum zu vermehren, sondern um es für Frankreich und die europäische Kultur zu erhalten. Ich war damals in der Kathedrale von St. Quentin, als die Bergungsarbeit an den Glasfenstern aufgegeben werden musste, weil englischer Granatbeschuss unter der deutschen Bergungsmannschaft Opfer forderte. Ich war noch in der Kathedrale, als nach der Räumung drei Granaten in der Kirche kreppten. Gleichen Dienst haben abgeteilte deutsche Offiziere und Mannschaften im zweiten Weltkriege im Grossen und an vielen Orten pflichtgemäss wieder getan und sind dabei umgekommen. Das wissen sehr viele Menschen bei uns und wissen ohne Zweifel auch verschiedene ehrliche Soldaten und Männer in England. Wir fragen danach mit einiger Bitterkeit, welcher Beweis des beabsichtigten Raubes bestehe, wo unter den Verhältnissen des Bombenkrieges dennoch versucht wurde, zu bergen und

eben auf irgendeine Weise für eine menschliche Zukunft sicherzustellen? – Gewiss kann man auch in dieser Sache dem Teufel begegnen: Wir erlebten solche Teufelsbegegnung ja wohl selbst als Objekte und sogar in einer Zeit, in der die Waffen längst schweigen und keine Bomben mehr fallen. Aber was hat mit den Fehlritten Einzelner ein Volk oder eine Volkheit oder die Nation zu tun?

Herr Erzbischof,

Sie sagen uns in guter Meinung, Sie wüssten sehr wohl, unter wie äusserst harten Bedingungen wir jetzt zu leben gezwungen wären, aber das gelte nicht nur für die Deutschen.

«In den Tagen des Krieges trugen die deutschen Armeen», so lauteten Ihre überlieferten Worte, «Verwüstung in die Länder Eurer Nachbarn. Als dann die Befreiung kam, da litten diese nicht weniger als Ihr durch die unvermeidlichen Folgen des schweren Ringens. Unsere Zivilisation ist schwer erschüttert, trotzdem aber wird alles Menschenmögliche getan, um Freund und Feind mit den Notwendigkeiten des Lebens zu versehen. Sie, Deutsche, mögen es uns glauben, dass wir hier in England den ernstlichen Wunsch haben, diese Leiden so bald als möglich zu beenden.» **Herr Erzbischof**, über die Verwüstungen des Krieges, in der übersteigerten Schwere, in der diese Deutschland trafen und von denen man Ihnen berichtete, habe ich unser in Vielem so verwirrtes und verworrenes Volk sich nur erstaunlichverhalten beklagen hören; man könnte, was diese übersteigerten, trostlosen Verwüstungen angeht, wo wir die den ändern weit voraus erlitten, von einem tränenlosen Weinen oder noch mehr von Starrheit sprechen.

Aber nach den Verwüstungen des Krieges begann ein zweites Geschehen, nicht ‚als unvermeidliche Folge des schweren Ringens‘, sondern als eine von sehr verschiedenen fremden Köpfen zusammengedachte Vergeltung an uns, die sich durchaus nicht im Abschlusse befindet und die – wenn alles zusammengetan sein wird und kein erlösender und ausgeführter Gedanke dem Unheil Einhalt gebietet – uns vernichten wird samt allem, was wir an sonderlichem Wert für die Welt und für England heute noch geistig und materiell bedeuten. Und diese Vernichtung wird dann nicht bei uns Halt machen, sondern nach uns, **Herr Erzbischof**, ist das Britische Reich, diese grossartigste politische Schöpfung und Leistung nordischer Menschen, am nächsten dran. Vor zehn Jahren sprach ich den Satz zum erstenmal zögernd aus: «Was an uns Deutschen verkehrt geschieht, trifft England; und was an den Engländern verkehrt geschieht und verkehrt geht, trifft uns.» Der Satz beginnt seine Geltung darzutun.

Herr Erzbischof,

Ich will jetzt in Kürze, soweit mir die Zunge nicht gebunden ist, hinweisen auf das, was sich hier und dort um einzelne Deutsche herum ereignete im Verlaufe des Jahres 1945 und der ersten Monate des Jahres 1946 und was sich für alle und am Ende für Sie in England hierdurch mit anbahnt.

Ich werde bei der Aufstellung keine rechte Ordnung wahren können und versuche keinerlei Vollständigkeit, zu der Bände Papiers und zu der vor allem die ganze Freiheit des Wortes gehören würden, ich will nur aufzeigen, in welcher Richtung die Dinge allesamt laufen.

Herr Erzbischof,

Ich beginne beim Dorfe, in dem ich wohne. Sein Schicksal kann gewiss als beispielhaft für das Schicksal vieler deutscher Dörfer betrachtet werden. Das Dorf an der Weser gehört durch einen historischen Zufall zu Kurhessen und damit zur amerikanischen Zone, aber die meisten Bewohner sind von Herkunft Niedersachsen wie die Bewohner des Landes Hannover. Wir hatten keine Juden hier, das Dorf blieb in der Folge ohne Judenhass. Wir hatten auch keinen wirklichen Marxismus hier im Dorfe, obgleich die grössere Anzahl der Bewohner Fabrikarbeiter war; vor dem Marxismus wurden sie behütet, weil sie fast alle zugleich Kleinbauern sind mit eigenem Brot, mit eigener Milch, mit eigenen Kartoffeln, mit eigenem Schinken und eigenem Speck und mit eigenen Eiern, und weil sie sich stets mehr als Landwirte fühlten und Not bis zum ersten Weltkriege bei sich und anderen kaum sahen. Ohne die beiden Weltkriege wäre das Dorf im bürgerlichen und kirchlichen Leben ‚konservativ‘ geblieben, konservativ weniger im preussischen als im englischen Sinne. Die den ersten Weltkrieg abschliessende Revolte und die anschliessende politische Zerstörung von Treu und Glauben durch die unerfüllten 14 Punkte Wilsons, durch das unselig lange französische Zurückhalten der Gefangenen und durch die vom Janhagel der Städte und von entgleisten Intellektuellen herbeigeführten Fürstenverjagung brachte Unruhe und bald durch Arbeitslosigkeit und städtische Propaganda Unzufriedenheit ins Dorf. Die Unruhe dauerte etwa bis 1930 und schien unausrottbar. Um 1930 herum war der Nationalsozialismus merkbar bis nach Niedersachsen vorgedrungen von Süddeutschland aus. Da geschah es, dass sachte und ohne grosse Agitation und noch ohne örtliche Pressehilfe ein Mann nach dem anderen von denen, die Ordnung jedenfalls wiederhaben wollten und für sich nichts suchten als Ordnung, sich der neuen Bewegung zuwandten und allmählich in die Partei eintraten. Als es hier die erste

Ortsgruppe gab, enthielt sie, im Ganzen gesehen, die Mehrheit der besten und ruhigsten Leute des Dorfes; und als die Machtübernahme im Frühjahr 1933 vor sich ging, marschierte, ich habe das schon erwähnt, die SA an Sonntagen in Uniform in die Kirche, und zeigte sich vor allem eine gegenseitige Hilfsbereitschaft und Freudigkeit und ein gesunder politischer Stolz, wie es ihn vor 1914 in Dörfern kaum gegeben hatte. Der gute Anfang dauerte nicht. Die elende Röhm-Angelegenheit und die überschriene städtische Propaganda stiessen herein und verschafften Minderwertigen – eigentlich stand hier hinter Verkehrtem nur ein kranker Mann – Gelegenheit aufzusteigen. Scheinbar für die Partei wurden Privatrachen ausgetragen und wurde schlechten Herrschgelüsten gefrönt. Das ‚konservative‘ Element in der Ortsgruppe fand keine Unterstützung bei den nächst höheren Parteistellen, diese Stellen erwiesen sich als vielfach fehlerhaft besetzt; das konservative Element hielt dennoch aus im Glauben an die Sache, die so gut begonnen hatte, und zum Teil im Glauben an Hitler und zum anderen Teil auch wohl im Glauben an sich selbst, dass nämlich ihm, dem konservativen Element, mit Vorsicht gelingen werde, die Minderwertigen schliesslich abzuschalten und unschädlich zu machen. In der Tat war – hier im Dorfe – zwischen 1937 und 1939 eine erste Umbildung der Ortsgruppe erreicht. Dann kam der zweite Weltkrieg. In dem ganzen zweiten Weltkriege ist hier nichts Unsauberes oder Angequältes geschehen. Alle gesunden Söhne, viele Väter und manche Grossväter wurden Soldaten, zum Ersatz kam allerlei fremdes Hilfsvolk, am meisten Ukrainerinnen und Franzosen und Russen, und war gern hier und fühlte sich wohl und wurde gut genährt, und am Sonntag sahen die Strassen rundum, darauf die Fremden lachend spazierten, wie Dorfstrassen im Frieden aus. Es kam auch noch im Kriege ein neuer Gauleiter in die Gauhauptstadt und säuberte um sich herum.

Im Dorfe hielten in dieser Zeit jene Deutschen ihren Einzug in wachsender Zahl, die durch die Einwirkungen des Krieges ihr Heim verloren hatten. Für sie hatten nach der Einrichtung an erster Stelle der Ortsgruppenleiter und an zweiter Stelle der Leiter der NS.-Volkswohlfahrt zu sorgen, was Wohnung, Möbel, Töpfe, Gartenland und Kleidung anging. Der Ortsgruppenleiter musste ausserdem auch nach Parteisitte herumlaufen und musste den Tod von Gefallenen bei deren Nächsten ansagen. Beide Männer waren Fabrikarbeiter, beide waren im Kriege an ihre Posten berufen worden, unbezahlt, beide hatten mit Politik nie etwas zu tun gehabt, beide machten ihre berufliche Tagesarbeit in der Fabrik ab und besorgten in ihren Feierstunden, an den Feier-

abenden und an den Sonntagen unermüdlich die Fürsorge, die ihnen aufgetragen war. Ich, der Partei abgewandt, bewunderte die Männer.

Ich kann mich jetzt kürzer fassen, Herr Erzbischof. Die These zunächst von der Kollektivschuld der Parteibeamten erhielt sehr bald nach Einmarsch der Alliierten praktische Folgen. Der Leiter der NS.-Volkswohlfahrt, dem inzwischen der Sohn gefallen war und der sich Tag für Tag, solange er seinem Ehrenamte nachging, um das Wohl von zugewanderten Menschen und sonst nichts bekümmert hatte, wurde im April 1945 in ein Lager geholt und ist dort noch*). Der Ortsgruppenleiter, von dem nie jemand anderes als Hilfe und Freundlichkeit je erfahren hatte und der ein kränklicher Mann ist und dessen Landhilfe für Frau und Mutter dringend nötig wäre, wurde im Juni 1945 in ein Lager geschafft und ist dort noch**). Ein zeitweiliger Kassenwart, ein fast sechzigjähriger Gastwirt und Landwirt, der mit Politik nie etwas zu tun gehabt hatte, aber zwei Jahre lang, von 1942 bis 1944, den zu der Fahne einberufenen Parteikassenführer bis zur eigenen Einberufung ersetzen musste, wurde im November in ein Lager geschafft und ist dort noch***). Ausser den drei Männern wurden neun andere weggeholt und zum Teil erst ins Gefängnis gesteckt und dann weiter gebracht in Lager. Von den insgesamt zwölf Leuten hat ein einziger Mann, auf den ich vorhin hinwies, die Zugehörigkeit zu einer nationalsozialistischen Formation durch Rohheiten, Landsleuten gegenüber, missbraucht.

Herr Erzbischof, ich spreche noch weiter vom Dorfe, in dem ich wohne. In meinem Hause wohnt als Flüchtling aus Ostpreussen ein Vetersohn mit Frau und Sohn und Tochter; er hatte eine höhere Richterstelle in Tilsit inne. Ostpreussen wurde von den Alliierten den Russen überantwortet. Die Wohnung des Vetersohnes in Tilsit wurde zerstört mit allem Eigentum. Er selbst wurde eingezogen zum Volkssturm. Frau und Kinder flüchteten nach Danzig und von Danzig nach Thüringen, Frau und Kinder flüchteten weiter hierher, und zwar von Eisenach bis Göttingen einhundertfünfundzwanzig Kilometer zu Fuss, um den Russen zu entgehen. Der Mann kam aus der Kriegsgefangenschaft. Der Mann war einer von denen, die 1934 als Idealisten zögernd der Partei beitraten, hoffend, sie könnten durch Vermehrung der Wackeren einen Ausschlag zum Guten schneller herbeiführen; als Folge findet er heute (April 1946) nach der allgemeinen Verordnung der Alliierten noch keine Verwendung im Rechtsdienste, sei es als Richter, sei es als Anwalt. Die vollkommen ausgeplünderte Familie erhält kein Ruhegeld. Ich spreche weiter von unserem Dorfe. Im Nachbarhause von uns wohnt als Flüchtling in einem Zimmer mit fünf Jungen eine adlige

*) zurück seit Sommer 1946. **) zurück seit Sommer 1948. ***) zurück seit August 1946.

Frau. Ihr Mann ist aktiver Oberst, er führte eine Division in Italien. Wegen der Kollektivschuld, die man auch den Generalen anzusinnen versucht, wird er in einem Lager in Italien festgehalten. Das kleine Gut in Ostpreussen, das er ererbt hatte, ist in Händen der Russen. Die adlige Mutter der adligen Frau hatte ein Gut in Pommern, sie wurde ausgeplündert, durch die Polen von ihrem Gute gejagt und flüchtete zur Tochter. Mutter, Tochter und deren fünf Jungen flüchteten vor den Russen her auf ein Gut von Verwandten unfern Leipzig. Sobald die Sowjetrussen sich in Sachsen festgesetzt hatten, wurde dieses Verwandtengut unfern Leipzig von Kommunisten unter dem Titel ‚Bodenreform‘ (worunter seit der Sowjetherrschaft nicht nur Landwegnahme, sondern allgemeine und vollständige Ausraubung verstanden wird) enteignet und wurden die Gutsinsassen mit Leidensgenossen (Besitzern und Flüchtlingen) von anderen Gütern in ein Internierungslager geschleppt. Alle adligen Insassen des Lagers sollten nun verschickt werden durch die Sowjetrussen zunächst auf die Insel Rügen. Der adligen Frau, den fünf Jungen, der Mutter und einer Schwester der Mutter gelang es – bis aufs Letzte ausgeraubt – dieser Verschickung zu entweichen nach Westen hin.

Ich spreche noch weiter von unserem Dorfe. Vor einigen Wochen wurde den Besitzern von acht Kleinbetrieben des Handwerks im Dorfe mitgeteilt, ihre Betriebe (Tischlerei, Schusterei, Sägemühle usw.) dürften von ihnen nicht länger geleitet werden als Meister, und ihr Besitz und Eigentum seien beschlagnahmt, da sie der Partei angehört hätten. Politisch war keiner der acht Männer tätig. Der Apotheker erhielt eine gleiche Zuschrift und sollte die Apotheke räumen. Anscheinend wegen der weit und breit entstehenden Arbeitsstockung in einer Zeit, in der geleistete Arbeit so dringend nötig ist, wurde die Verfügung zeitweilig zurückgestellt. Dem einzigen Zahnarzte im Dorfe wurde die berufliche Tätigkeit untersagt, seine Instrumente wurden beschlagnahmt; zur Partei hatte der Mann gehört, politisch hatte auch er sich nie und nirgendwo irgendetwas zu tun gemacht. Bei dem langjährigen Arzte des Dorfes erschien plötzlich der Kreisarzt und brachte gleich den Nachfolger mit, den der Arzt ins Haus aufnehmen und dem er die für den Sohn ausgebaute Praxis überlassen sollte. Dem Arzt geschah damit wie anderen Ärzten in Dörfern rundum, er weigerte sich standhaft; da er nur Parteianwärter gewesen war, gelang ihm anders als den anderen Ärzten und den Anwälten rundum, das Unheil abzuwenden, das aus dem Verkennen der ursprünglichen Partei, aus dem Gedanken der Kollektivschuld und der Rache seinen Ursprung genommen hatte.

Herr Erzbischof, von den unvermeidlichen Kriegsfolgen, die unser Dorf trug und trägt, habe ich geschwiegen. Ich habe etwas erzählt von dem, was im Jahre 1945 und in den ersten Monaten des Jahres 1946 zu der von vielen fremden Köpfen zusammengesuchten Vergeltung nach dem Kriege gehörte.

Den paar Beispielen ist jetzt hinzuzufügen, was unser überfülltes Dorf 1946 mit seinen aufgeteilten Feldern verstört erwartet zusammen mit den anderen Dörfern des Westens: Wir erwarten einen Anteil der Millionen Männer, Frauen und Kinder, der aus dem ganzen östlichen Preussen, aus dem östlichen Pommern, aus Schlesien, aus allem deutschen Lande, das von den Alliierten den Russen und Polen überlassen wurde, ausgetrieben und bis auf kleine Bündel ausgeraubten Bewohner des östlichen Teiles Deutschlands. Wir erwarten die von Benesch unter Billigung der Alliierten aus dem von jeher altösterreichisch-deutschen Sudetenland recht- und gott- und sinnlos und vollständig ausgeraubten und zur Auswanderung gezwungenen deutschen Einwohner. Wir erwarten schliesslich alle Opfer des Raubzuges und Betrugese, der den guten Namen ‚Bodenreform‘ als ungeheuren Hohn auferlegt bekommen hat. Wir erwarten die Armen und wissen genau, was in der verengten Enge, bei den weggenommenen Gelegenheiten, bei dem verdoppelten, zahlungsunfähigen Hunger aus ihnen und uns und in der Folge aus Europa werden muss.

Herr Erzbischof, ich füge den Bildern aus dem Dorfe, in dem ich lebe, ganz wenige einzelne Beispiele vom gleichförmigen Geschehen bei östlicher wohnenden Verwandten und Bekannten hinzu. Der Schwager, Angehöriger eines alten niedersächsischen Grafengeschlechtes, hatte ein Gut in der Grenzmark, er arbeitete es hoch zu neuer Ertragsfähigkeit. Als der zweite Weltkrieg ausbrach, übernahm der Schwager als einstiger Herrenreiter und Oberstleutnant die Pferdemusterung in Schlesien. Er bezog seine dienstliche Wohnung in der deutschen Stadt Oppeln und brachte einen Teil seiner Möbel dorthin. Durch die Entscheidung der Alliierten gingen so Gut wie Wohnung und Einrichtung mit der Stadt an die Polen verloren. Der Schwägerin gelang es – eine Ausnahme – mit einem Koffer mit Kleidern in den Westen zu flüchten vor den Russen. Der zweiundsechzigjährige Schwager wird (April 1946) als Stabsoffizier noch gefangen gehalten in einem süddeutschen Lager. Das Gut wird wie die anderen für die Ernährung Mitteleuropas so notwendigen deutschen Güter unter den Polen und deren Art Wirtschaft versteppen. Weiter: Meiner Frau und des Schwagers Schwester, Witwe, besitzt ein ganz kleines Landhaus in Mecklenburg, nicht weit von der Grenze der englischen Zone; sie ist eine von jenen Frauen, wie Sie sie in England

nicht selten haben, die nichts für sich suchen, sondern deren Leben aus unverdrossener, zugreifender Menschenliebe besteht; sie trat früh der Partei bei, um durch eigene Liebestat die Dinge zum Guten führen zu helfen. Sie hat das winzige Haus voller Flüchtlinge. Sie wurde von Russen wiederholt ausgeplündert. Sie hat jetzt bei sich die gebildete einstige Lehrerin ihrer Kinder, die, 43 Jahre alt, im Osten zunächst von den russischen Bolschewisten verschleppt und vergewaltigt wurde und danach einem Russenkinde das Leben geben musste. Die Schwägerin hat ihre eigene älteste Tochter, eine junge verheiratete Mutter, seit Langem in die englische Zone gesandt zu einem Bauern und liess sie nicht zurückkommen, damit diese Tochter vor dem Lose der Vergewaltigung sicher bliebe. **Herr Erzbischof**, unseren sämtlichen Verwandten im mehr östlichen Deutschland, und es sind viele, ist auf dem Lande die gleiche entschädigungslose Enteignung und völlige Beraubung widerfahren. Der Partei gehörte kaum einer und eine an. Aber es handelt sich bei diesem fortwährenden Geschehen nicht etwa um den Adel allein, um das, was man bei Ihnen ‚Junkertum‘ nannte, oder das, was man als ‚Preussen‘ in Verdacht zu bringen versuchte, oder um Reiche. Hier ein Beispiel: Bei uns meldete sich vor Kurzem als Haushälterin-Köchin ein Mädchen von 26 Jahren. Die Eltern hatten einen grösseren Bauernhof in der Provinz Sachsen. Sie wurden an einem Abend im Oktober 1945 ohne Vorankündigung ihres Hofes von deutsch-russischen Bolschewisten beraubt, sie mussten innerhalb zehn Minuten ihr Vorväterhaus verlassen, sie durften von den eigenen Sachen einen gepackten Handkoffer mitnehmen. Der Vorgang gehört zu den gewöhnlichen Vorgängen der ‚Bodenreform‘, mit der Deutsche gegen Deutsche gewonnen werden sollen und das Land für die Bolschewisierung und Kolchose reif gemacht wird, denn, nachdem Vieh und Maschinen weit und breit weggeführt sind, können sich die neuen gestohlenen Kleinbetriebe aus eigener Kraft auf die Dauer nicht halten, völlig abgesehen von einer unmöglichen Belieferung des Nahrungsmittelbedarfes der Städte durch solche Kleinbetriebe. Dieses geschieht in der Zeit der Welthungersnot.

Herr Erzbischof, ich teile, um ein Zuviel und Zulang zu verhindern, nur noch zwei Bekanntenberichte mit. Niedersächsische Freunde aus Berlin mit auch in England angesehenem Namen waren vor den zunehmenden Bombenabwürfen, nachdem ihr Haus in einem Berliner Vororte verbrannt war, auf ein Freundesgut im Lande Sachsen ausgewichen. Sie verliessen das Gut bei Freiberg, als die Sowjet-Russen das Land Sachsen besetzten, die Freunde blieben zurück auf dem Gute. Eine im Dezember angestellte Erkundigung nach dem Schicksal der bei Freiberg auf dem Gute zurückgebliebenen Eigentümer ergab Folgendes, ich zitiere die Auskunft wörtlich: ‚Die

ganze Familie ist aus dem Leben geschieden, als die Töchter in der ersten Nacht bedrängt wurden. Es lebt nur der eine junge prächtige Sohn, er war noch Soldat. Der ganze grosse Besitz wurde beschlagnahmt. Der Gedanke, diese prächtigen Menschen und die fünf reizenden Kinder nicht wiederzusehen, ist unendlich hart für uns. Fünfzehn Personen gingen dort aus dem Leben.' Aber Sie mögen erwidern, dieses Geschehnis sei zu den Kriegsfolgen zu rechnen, während ich doch erklärt hätte, von dem völlig irren Geschehen des trunkenen Hasses und der falschen Vergeltung nach dem Kriege allein sprechen zu wollen.

Lassen Sie mich also, wiederum wörtlich, den Brief eines alten ausgedienten Generals und Gutsbesitzers hierhersetzen; der Brief ist völlig frei von den natürlichen Kriegsfolgen und scheint mir ein Beweisstück für jenes Geschehen, das sich im Gange befindet und auf uns alle im Westen und auf Sie und auf den Rest Europa, den es noch gibt, zurückt. Der Brief des alten Generals wurde am 17. Dezember 1945 von dem Genesungsheim in C. abgesandt. Er lautet: ‚Es naht der Schlussakt meines Lebens. Wie lange werde ich noch auf dieser Erde sein? Infolge der ‚Bodenreform‘ sind wir aus K. vertrieben. Am 30.11.1945 abends gegen 9 Uhr erschien ein Polizeikommando in K. und teilte uns mit, dass wir binnen zehn Minuten unsere Wohnung (drei Bodenkammern) zu räumen hätten. Ich lag mit Fieber im Bett. In rohester Weise wurde ich gezwungen, aufzustehen und, notdürftig gekleidet, die Treppe mehr heruntergetragen als geführt. Nichts konnte ich mitnehmen, nicht einmal Zahnbürste und meine Brille. Inzwischen hatte meine Schwiegertochter die vier kleinen Kinder etwas angezogen, und so standen wir zitternd und frierend vor dem Hoftor und warteten unter polizeilicher Bewachung auf einen Wagen, der uns fortschaffen sollte. Endlich nach einer Stunde kam ein kleiner Panje-Ackerwagen, auf den wir zwölf Menschen, schlechter als das Vieh, ohne Sitze und ohne Stroh verladen wurden. So wurden wir in Nacht und Nebel nach C. auf den Bahnhof gefahren, hier abgeladen und in den Wartesaal gebracht, der schon gepfropft voll war von Menschen, die das gleiche Schicksal erlitten wie wir. Hier brach ich völlig zusammen, und die Polizei erklärte mich für transportunfähig. So wurde ich von den Meinen getrennt und zunächst in das Seuchenlazarett überführt, obgleich ich keine ansteckende Krankheit hatte. Am folgenden Tage, am 1.12.1945, wurde ich dann hierher überführt. Da ich nichts mehr besitze, werde ich hier auf Kosten der ‚Fürsorge‘ unterhalten. Sie können sich denken, welche furchtbare Existenz das ist. Von allen Menschen verlassen, ja gemieden, weil man fürchtet, sich durch den Verkehr mit dem alten General zu kom-

promittieren. Die Angehörigen in alle Welt unbekannt zerstreut und den Tod vor Augen. Es ist ein trauriges Los. Ich lebe und bin doch schon tot.'

Herr Erzbischof, ich habe mit Bedacht bei den wenigen Aufzählungen keine Namen von Menschen und Ort angegeben, um die Opfer nicht etwa neuen Quälereien auszusetzen. Für Sie persönlich steht eine Liste mit den genauen Namen zur Verfügung, denn mit den anonymen Hetz- und Greuelerzählungen, wie wir sie in bestallten ‚Zeitungen‘ vorgesetzt bekommen, haben meine Angaben allerdings nichts zu tun.

Herr Erzbischof,

Ich erzählte vom Dorfe, in dem ich wohne, von Schicksalen einiger Verwandten und Bekannten, um jenes zweite Geschehen zu belegen, das sich noch im Anfang befindet und von falscher Rache und von falscher Vergeltung und schrecklich geschürtem Missverständnis sich gern nähren lässt, aber mit unvermeidbarer Kriegsfolge nichts mehr gemein hat.

Lassen Sie mich jetzt ein paar Hinweise hinzutun auf das, was man etwa unsere gegenwärtige geistige Welt und Atemluft nennen könnte, und von dem, was sich in ihr ereignet.

Dass die bestallten, in deutscher Sprache geschriebenen ‚Zeitungen‘ Ihnen je zu Gesicht kamen, glaube ich kaum. Mir mit meinem fast fünfzehn Jahre dauernden, sehr wachen Leben unter Engländern bedeutet das Lesen der bestallten ‚Zeitung‘ meiner Landschaft und bestallten ‚Zeitung‘ des Nachbargebietes die seelisch am ärgsten quälende Beschäftigung, der ich mich je hingeben musste. Durchblätterte ein Engländer eine Reihe der Nummern, er spräche vor sich hin: «Never have I seen anything so completely un-English.» Ich weiss nicht, wer letztens verantwortlich ist für den schlimm vergriffenen Ton dieser Nachrichten und Suggestionen und grauenvollen Hämischkeiten, womit doch ein neuer Geist angeblich erzeugt werden soll, auf den in einer für die ganze Welt gärende Zeit- und Menschenwende in der Tat alles ankäme. Dieser neue Geist könnte sich ausrichten – Sie werden es mir zugeben – an der Gestalt Jesu Christi, wie sie uns frei von späterer menschlicher Leidenschaft noch im Evangelium begegnet. Der Geist müsste aus vollständiger Unvoreingenommenheit mit feinstem Gefühle die Ursachen aussuchen, daraus politische Schuld entstand. Der Geist müsste bei aller Unbestechlichkeit und Klarheit dem uralten Dichterworte treu zu bleiben verstehen: «Nicht mitzuhassen – mitzulieben bin ich da.» Der Geist müsste jegliche halbe Wahrheit und jeglichen Hintergedanken fast noch mehr abweisen als ganze Lügen. Der Geist müsste, da die grosse Ehrfurcht sein unerschütterliches Teil ist, jeden Spott und jeden Hohn an ungeschützten, an gequälten und scheinbar irrege-

gangenen Brüdern und Schwestern verhindern, wie solches, **Herr Erzbischof**, innerhalb Ihres glücklicheren Volkes der englische Volksgeist seit Langem tut. Unter dem neuen Geiste, wenn die Zeitenwende und Menschenwende noch gelingen soll, darf es das eine nicht geben, davon in dieser Antwort an Sie schon die Rede war, nämlich den versuchten Totschlag an des anderen Menschenseele, daraus das wirkliche Sterben der Seele viel leichter eintritt, als wir bisher meinten glauben zu müssen.

Ich verstehe nun wohl, dass Juden bewusst und unbewusst rächen und zu rächen versuchen, was ungeschützten Rassegenossen zwischen 1938 und 1945 angetan sein mag. Ich fühle mit, dass das, was der Gesamtheit der Judenschaft in Deutschland durch Hitler-Propaganda nachgesagt wurde, viele Juden als Seelentotschlag traf und manche jüdische Seele, die an Deutschland gehangen hatte, sterben liess, denn einmal, einmal war doch Deutschland der besten Juden nächstes Vaterland, und die echten Geistigen unter ihnen fühlten sich keinem Denken näher als dem deutschen Denken. Ich begreife, dass die jüdische Rache sich in Übermass hineinsteigerte, nicht nur, weil alle Menschen dem untertan werden, das sie täglich hören.

Ich verstehe zweitens, dass viele KZ-Insassen die Gelegenheit des für sie gebrochenen Schweigens und aufgehobenen Zwanges wahrnehmen. Ihr Bekenntnis wird dadurch verwirrt und bekommt einen falschen Beiklang, dass die KZ-Häftlinge und Opfer nicht einerlei Wesens und nicht in der Mehrzahl Bekenner waren und dass in unserer Zeit ein Unterscheiden noch nicht vorgenommen werden kann.

Ich verstehe drittens, dass es Männer gibt und Frauen, deren Zorn sich heimlich hielt, und auch solche, an deren Ehrgeiz die Ausschaltung ungeheuer frass und die mit Leidenschaft ihren Tag abwarteten, um sich noch einmal zu versuchen und womöglich noch einmal aufzuleuchten.

Ich verstehe viertens den Weg, den die politische Propaganda des Auslandes verbissen dahinrollt und den sie wohl für den ‚hygienisch‘ besten hält, wo mögliche Zweifel ihrer eigenen Völker zu drohen beginnen. Man könnte über diesen Weg der Propaganda das Wort aus der Gerichtssprache setzen, niemand sei gehalten, etwas gegen sich selbst auszusagen.

Welche Möglichkeit der Abwehr hat aber der Besiegte gegenüber dem Riesenausmasse der Weltpropaganda-Maschine? Selbst ein Einzelner unter den Siegern hätte sie nicht mehr.

Herr Erzbischof, aus den vier genannten Quellen entsteht die geistige Trostlosigkeit und Unfruchtbarkeit, womit wir die bestellten, die lizenzierten ‚Zeitungen‘

für uns angefüllt finden, wenn wir überhaupt etwas hören wollen vom allgemeinen Geschehen und Erwarten.

Herr Erzbischof, ich werde ganz kurz ausdrücken, was dem, das uns vorgehalten wird, fehlt. Es fehlt ihm Scham, zunächst nationale Scham und danach menschliche Scham. Und mit der Scham fehlt jegliches Unterscheidungsvermögen zwischen sauber und unsauber. Oder – soll das Unterscheidungsvermögen mit Bedacht fehlen und soll es bei den Aufnehmenden verwischt werden? Besteht dann eine Verbindung zwischen der stets neu geforderten wahllosen Ächtung aller Faschisten, einerlei, welches ihr Glauben und Streben und Tun oder Leiden gewesen sei, und zwischen dem Schlechtmachen früherer Offiziere, die aus allen Schichten des Volkes kamen und ihr Brot jetzt suchen müssen, und zwischen der Verdächtigung der Universitäten und Studenten, und zwischen dem die sogenannte ‚Bodenreform‘ darstellenden Raub des Privateigentums und alten Kulturbesitzes und Erbgutes, und zwischen gewissen verantwortungslosen schwarzen Listen gegen das Schrifttum und zwischen falscher persönlicher Nachrede, und zwischen niederträchtigen Arten der Nürnberger Prozessberichterstattung und letztlich zwischen dem entsetzlichen Vergessen seitens einer Reihe ‚Deutscher‘, dass unser Volk ausser einem Präventivkrieg seinen grössten und verspäteten Verteidigungskrieg verloren hat und dass Millionen Deutsche nicht etwa für Hitler, sondern für ihr Vaterland und Mutterland Deutschland starben?

Ja, besteht eine Verbindung zwischen alledem? Ist eine Absicht verborgen hinter diesen Verdächtigungen?

Jedoch woher käme dann solcher Wille und Plan zu einem verwischten Unterscheidungsvermögen zwischen den Begriffen sauber und unsauber?

Handelt es sich gar um den versteckten Vorsatz, überhaupt auszurotten, was deutsches Wesen ausmacht?

Herr Erzbischof,

Die Engländer und wir und die anderen Staatsvölker Europas haben samt und sonders in der Schule und von den verschiedenen politischen Führern und Unterweiseren gelehrt bekommen, dass es in der grossen Politik um nationale Grenzen gehe und dass Glück und Freiheit und Ehre des einzelnen Volksgenossen von dem abhängt, was die Regierungen und Kabinette von Fall zu Fall als nötigen und richtigen Nationalismus ausgaben. Von den breiten Schichten der Völker her betrachtet, ist aber die Zeit des ‚Nationalismus der Kabinette‘ seit sehr vielen Jahren vorüber; eine völlig andere Menschheit ist heraufgekommen und muss begriffen und muss recht gestellt werden, noch bevor Europa mit allem seinem mühevollen Können und all

seiner Auslese von einem neuen Barbarismus dieser anderen Menschheit endgültig vergewaltigt und vertan worden ist.

Unter der völlig anderen Menschheit verstehe ich die Massen, die plötzlich, nachdem für sie von den Schöpfermenschen Lebensmöglichkeit und Lebensschutz entdeckt worden war, durch die Überzahl zum Machtfaktor werden.

Der spanische Philosoph Ortega y Gasset beschrieb 1929 in dem Buche ‚La Rebelion de las Masas‘ die allgemeine neue Lage mit folgenden Worten: «Charakteristisch für die Gegenwart ist, dass die gewöhnliche Seele sich über ihre Gewöhnlichkeit klar ist, aber die neue Unverfrorenheit besitzt, für das Recht der Gewöhnlichkeit einzutreten und zu versuchen, es überall durchzusetzen... Die Masse vernichtet alles, was persönlich, was eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht ‚wie alle‘ ist, wer nicht ‚wie alle denkt‘, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden. Und es ist doch klar, dass ‚alle‘ (in diesem Sinne) eben nicht alle sind. ‚Alle‘ war nach dem Denkbrauch die zusammengefasste Einheit aus Masse und andersdenkenden besonderen Auslesen. Heute sind ‚alle‘ nur noch die Masse. Das ist die ungeheure Tatsache unserer Zeit, geschildert ohne Beschönigung ihres brutalen Aussehens.»

Die neue Art Menschheit, die überall zur Macht heraufziehende Masse, kann sich selbst nicht leiten, sie hat sich bisher von gewerbsmässigen, mundgewandten Politikern führen lassen und gegen alles und jegliches in feindliche Bewegung treiben lassen, was das Demagogentum der Leiter blossstellen konnte und was sich wegen Mehrbesitzes und Mehrwissens dem Neide der Massen verdächtig machen liess.

Von der neuen Massenmenschheit und von deren Gefahr hat man in England und im Britischen Reiche bis zum Jahre 1945 sehr wenig zu fühlen bekommen und hat an sie kaum glauben wollen, und man scheint sich bis auf diesen Tag nicht im Klaren, was zunächst für den Europäer oder für den ‚weissen Mann‘ – wie Sie die Bezeichnung nun wählen mögen – vor sich geht.

Zwei Umstände hielten von England die Erkenntnis ab, die isolierte Lage des englischen Mutterlandes und der Dominien und dazu die grossen Möglichkeiten, die der Wunderbau und die Raumweite des Britischen Reiches allen politisch unruhigen Briten boten und die sie davor bewahrten, umstürzlerische Demagogen zu werden. Zu diesen zwei Umständen trat die alte britische aussenpolitische Lehrmeinung noch hinzu, dass es in Europa eine politische Vormacht seitens eines Staates nicht geben dürfe und dass solche kenntlich werdende Vormacht von jeder englischen Regierung als Feind Nr. 1 angesehen und anzuprangern sei, was dann zwischen 1895 und 1945

zu dem schicksalschweren britischen Volksaberglauben gegen das Deutsche Reich mitführte.

Als ich im Jahre 1937 in grosser Sorge um Deutschland und England und im Grauen vor der unaufhaltsam zunehmenden ‚Macht der Gewöhnlichkeit‘ mit dem, was ich ‚Englische Rede‘ nannte, durch England und Deutschland fuhr und in dieser Rede darzutun versuchte, dass es in der Welt längst nicht mehr um das gehe, was man im alten Stile noch Nationalismus nenne, sondern dass die Frage sei, ob die Welt von der ‚Vermassung‘ statt von der ‚Hochwertigkeit‘ aus geführt und beherrscht werden sollte, wurde ich in England und Schottland ganz und gar und selbst in Deutschland gelegentlich missverstanden. In England meinten die Hörer anscheinend, ich wolle ungefähr auf das hinaus, was man sich über den Nationalsozialismus hatte erzählen lassen, dass nämlich dieser die deutsche Rasse als die hochwertige betrachte und dass also ein Herrschaftsanspruch der Deutschen auch von mir als Wanderredner angemeldet werde bei der Gegenüberstellung von ‚Vermassung‘ und ‚Hochwertigkeit‘.

An solche Torheit dachte ich selbstverständlich keinen Augenblick, und von dergleichen Unsinn war auch der ursprüngliche Nationalsozialismus nicht befangen. Der ursprüngliche Nationalsozialismus suchte nach den Ursachen zunächst des deutschen und weiter des europäischen Absinkens, so wie es sich schon 1910 und erst recht nach 1918 offenbarte. Er verlangte eine bewusste Rassenpflege; mit Rassedünkel oder gar Judenabneigung hatte das, wie ich schon anführte, von Hause aus nichts zu tun. Derselbe ursprüngliche Nationalsozialismus begriff gleichzeitig, dass bei einem Siege der Masse und Gewöhnlichkeit unter der Leitung von Demagogen jegliche Art Auslese aufgehoben und schliesslich erstickt würde. Er wandte sich in der Folge gegen die Vermassung, damit frischer Hochwertigkeit im letzten Augenblick wieder Bahn geschafften werde in Europa, und wurde damit zum Todfeind des Kommunismus.

Als die Führer des Nationalsozialismus bei dem Versuche, rascher politische Wirksamkeit zu gewinnen, sich auf die Massen zu stützen begannen trotz gelegentlicher besserer Einsicht, verfiel der Nationalsozialismus selbst im Grossen der Vermassung und der Tyrannei der Gewöhnlichkeit und wurde seinerseits ein tragisches Beweisstück dafür, in welche Gefahr durch den Aufmarsch der Massen Europa schon geraten sei.

Herr Erzbischof,

Als in den Frühjahrs- und Sommerwochen des Jahres 1945 unser heimliches Flusstal mit den gestörten Wäldern, Feldern, Gewässern, Strassen, Häusern und Betten nicht mehr unsere ehrliche Heimat schien vor lauter Fremden und ihrem lärmenden Treiben und schroffen Befehlen, sagte ich zu mir selber und zu denen, die Trost

suchten: «Eine Folge wird der verlorene falsche Krieg jetzt haben, nachdem wir als Staat aus dem Wege geschafft sind: Der englische Aberglauben gegen uns wird sich endlich verflüchtigen, der Engländer wird wohl oder übel erkennen, um was es für Europa, und für England an erster Stelle seit Langem und in aller Zukunft geht. Der Engländer wird merken, dass die grosse nordische Schöpfung, das Britische Reich samt der Pax Britannica, durch die Vernichtung des Deutschen Reiches in keiner Weise bessere Sicherheit erhalten hat. Er wird zu seinem nicht angenehmen Erstaunen sehen, dass das Deutsche Reich seit mehr als tausend Jahren den Damm Europas gegen den Osten gehalten hat. Er wird den Damm und selbst den Binnendeich durch seine eigene britische Politik zerstört finden. Er wird begreifen, dass wohl oder übel er an den Bruchstellen der Deiche Posten beziehen müsse, nicht etwa für Deutschland, sondern nunmehr zum Schutze seines Britischen Reiches. Er wird bei Kopfschütteln feststellen, dass er sich viel zu lange den bequemen nationalistischen Gedanken seiner Kabinette hingegeben habe, und dass inzwischen die ganz andere Gefahr des Aufmarsches der Massen unter der Führung der Demagogen ihren unerhörten Fortgang genommen habe und dass diese Gefahr nunmehr, da Masse und Kommunismus und Sowjetismus in Russland verquickt seien, auch von aussen her national drohe, wie niemals vorher etwas national gedroht habe. Er wird sogar entdecken, dass gegen diese neue Art der zugleich innen- und aussenpolitischen Bedrohung die grösste Aufrüstung wenig helfe.

Der Engländer wird dann vor der gleichen Frage stehen, vor die das Deutsche Reich 1918 sich gestellt sah und an der sich von 1933 an der frühe Nationalsozialismus mit Leidenschaft, mit falschen Methoden und unter der frühen Gegnerschaft des ganzen Auslandes versuchte. Möglich ist, dass der Engländer die Frage löst, vorausgesetzt immer, dass er ihre ganze Bedeutung für die europäische und britische Zukunft (für die Zukunft des ‚weissen Mannes‘) noch früh genug erfasst. Zur Möglichkeit der Lösung gehört nämlich das, was inzwischen aus Deutschland gemacht wird, und gehört die Art Entscheidung, zu der Deutschland in seiner Qual sich hinfindet oder zu der es hingetrieben wird.

Von den Deutschen unter uns, die noch bei leidlichen Kräften und nicht vor lauter Falschbehandlung und Unglück zermürbt sind, muss das englische Gelingen mit jedem Willen gewünscht werden. England ist heute die letzte Festung der Auslese. Ohne Auslese gäbe es kein Britisches Reich, ohne Auslese gäbe es kein Deutschland wieder, keine Art Deutschland, das durch Beethoven und Goethe und Bach und Luther und Dürer und alle die grossen ärztlichen Erfinder und protestieren-

den Denker als Helfer einer ganzen Welt gekennzeichnet war und ist.

Ist England vorbei, dann bleibt Deutschland vorbei; und bleibt Deutschland ganz vorbei, dann geht England ganz vorbei, selbst wenn es auf der Weltkarte noch eine Zeitlang bestünde.

Herr Erzbischof,

Sie werden mir nicht unterschieben, dass ich in später Stunde zu einem ‚Bunde der Besitzenden‘ aufrufe oder zu einem ‚Bunde der Erben gegen Enterbte‘, seien nun Besitz und Erbe geistiger oder materieller Natur. Ich rufe auf zum Schutze der Auslese und zum Schutze von deren Bedingnissen. Ich rufe auf zum Schutze des grossen Denkens und Findens und rufe auf zum Schutze des grossen Könnens und zum Schutze dessen, was Sie und wir «Humanismus‘ nennen, und wozu eine dauernde körperliche und geistige Gesundheit der Völker gehört. Die Auslese wird hervorgebracht aus der ganzen Volkheit; erst von den Entdeckungen der Auslese her sind – ich wiederhole das – die Massen und ist deren versuchter Griff nach der politischen Macht möglich geworden.

Es soll jetzt nicht darum gehen, dass die Vielen zum Nutzen der Wenigen aufgehalten und gar unterdrückt werden, sondern es muss darum gehen, dass zum Nutzen der Vielen die nötigen Wenigen und deren Bedingnisse nicht vom Viertelswissen, von der Demagogie und von der platten Gewöhnlichkeit mit Hilfe von dilettantischer Politik und mit Hilfe des übertragbaren Teils der Technik eines Tages beseitigt sind; auf diesem Wege befindet sich aber Europa für die Augen dessen, der sich nichts mehr vormacht und sich nichts mehr vormachen lässt.

Herr Erzbischof, ich fragte, als ich von dem sprach, was heute die uns Deutschen gebotene geistige Atemluft darstellt, woher der derzeitige Wille und Plan zu einem erneuten Verwischen und Verwirren des sauberen Unterscheidungsvermögens in uns kommen möge. Ich antworte jetzt: Der Wille und Plan kommt von dem organisierten Aufmarsch der Masse her, er wird von Osten aus vorwärts getragen, er macht Leute zu Trägern und Verbreitern, die vor Rückgefühlen, vor Hass, vor Vergeltung nicht mehr wissen, was sie tun und die in ihrem seltsamen Drang, auszuroten, was kerndeutsches Wesen ausmacht, den eigenen Untergang mitbesorgen.

Herr Erzbischof,

Sie brauchten in Ihrer Ansprache an Deutsche, so wie sie im Drucke überliefert

wurde, folgende Sätze, die ich zusammenstelle., «Ihr Deutschen und wir Engländer müssen gemeinsam mit anderen Völkern versuchen, ein neues Kapitel der Geschichte zu schreiben. Welchen Beitrag werdet Ihr dazu liefern? Entscheidend wird sein der Geist, in dem Ihr an die Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft herantretet, der Glaube, der Euch leiten muss. In der Welt herrscht Unsicherheit und Furcht, Furcht vor Not, Furcht des einen vor dem anderen, Furcht vor der Atomenergie. Angst beherrscht die Menschheit und wendet alles zum Bösen. Aber gerade, weil Ihr jetzt als Nation machtlos seid, weil Ihr von Neuem beginnen müsst, darum könnt Ihr, ja darum müsst Ihr Euch entscheiden, worauf Ihr in Zukunft Euren Glauben gründen wollt.»

Herr Erzbischof, es könnte wohl sein, dass Sie unter Glauben den christlichen Glauben hier verstanden wissen wollten; dem aber hat die überwältigende Mehrheit aller Deutschen – Hitler hin, Hitler her – angehangen bis auf den gegenwärtigen Tag. Was ausserhalb stets vorhandener Verneiner, Amokläufer und Gleichgültiger ein bemerklicher Teil der Deutschen erstrebte, war nicht Abschaffung des Evangeliums und des evangelischen Ethos und der evangelischen Liebe und der evangelischen Ehrfurcht, sondern war und ist und wird sein bis zum Gelingen eine endliche bewusste irdische Erfüllung dieses Evangeliums nach fast zwei Jahrtausenden Halbheit.

Sie werden selbst nicht meinen – so wenig wie wir Andern das gegenüber den in der Verzweiflung und im Wahnsinn angewandten Methoden Hitlers meinten – der Ostraub des schon zu kleinen deutschen Landes samt der Wegnahme des letzten Eigentums der Millionen Ostflüchtlinge, oder die sinn- und gottlose Austreibung und restliche Bestehlung der Sudetenländer und Böhmen durch Benesch, oder auch die uns gegenüber noch immer zugelassene Propaganda, in der Wahrheit und Lüge so teuflisch gemischt werden, habe irgendetwas mit christlichem Glauben zu tun.

Wenn Sie aber unter Glauben das politische Glaubensbekenntnis verstehen, von dem aus noch nicht apathisch gewordene Deutsche in die Zukunft sehen, dann lassen sich zwei Antworten ohne Weiteres geben. Es sind aber beides Antworten des Übergangs. Wohin am Ende die Entscheidung fällt, das wird – unabhängig von deutschem Willen – davon abhängen, wie England sich entscheidet.

Zunächst denn: Wir wissen, dass das Deutsche Reich so zu Boden geschlagen wurde von einer Übermacht, wie das noch keinem Staatsvolke je geschah. Um diese Übermacht zu bilden, traten Regierungen zusammen, zwischen denen die Gegensätze untereinander noch viel weniger auslöschar sind als der echte und der geglaubte und konstruierte Gegensatz jedes Einzelnen der grossen Deutschland-Feinde zu

Deutschland. Der Zusammentritt hatte zur einzigen Voraussetzung die Abneigung und Kampfbereitschaft gegen das, was unverständlich schlecht und, kaum weniger, gegen das, was unverständlich recht war und bleibt an dem ewig protestantischen deutschen Wesen; gemeinsam bekämpft wurde nicht nur das aus gemeiner Not entstandene und unzweifelhafte Böse im Hitlerismus, der einigende Hass gegen uns begann viel früher und war gerichtet gegen rechtes Können, gegen rechtes Wissen und gegen Ansprüche, die Deutschland mit seinem Können und Wissen – gewiss verspätet – meinte stellen zu dürfen oder vielleicht, wenn man bei Ihnen von sich selbst aus auf uns schloss, einmal stellen würde.

Von den bolschewistischen Politikern und allen Demagogen des Kommunismus und des Aufmarsches der Massen wird die Übermacht, die sich zusammenfand, bis zur Stunde und ohne Erröten der Bund ‚der Freiheit liebenden Völker‘ genannt. Zu diesem Bunde der ‚Freiheit liebenden Völker‘ gehört also das bolschewisierte russische Reich, wo dasjenige fortwährend in vervielfachtem Umfange hinter eisernem Vorhange geschieht und zwar ohne Notlage und aus nichts als aus kaltem Rationalismus, was gegenwärtig an uns als Böses durch nicht abreisende Strafen und Verfluchungen gerächt und vergolten wird! Ich nenne als eine der vielen englischen Quellen die Worte über die bolschewistischen Arbeitslager und ihre Opfer in der Fortnightly Review, Heft DCC vom Jahre 1943.

Der innere Widerspruch im ‚Wesen‘ unserer Überwinder, von dem man uns erklärte, das Wesen sei ‚unteilbar‘, wurde von jedem nachdenkenden Deutschen unaufhörlich empfunden und hat von der Achtung, die die seltsamen Deutschen jedem fremden Erfolge gegenüber haben, selbst wo er gegen sie gewonnen wurde, einen grossen Teil inzwischen weggenommen. Wäre mit dem Hitlerismus der Bolschewismus verschwunden, so lägen die Dinge anders.

Aber wir haben uns in Nüchternheit und ohne Seelenprüfung der Gegner abzufinden mit dem, was ist. Und da kommt wieder zu Tage, dass die vier entscheidenden Siegermächte, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Russen, bei uns trotz dem vielen, davon hier nicht zu reden ist, in der Breite fast nirgends wirklich gehasst erscheinen, wobei ich von Einzelschicksalen schweige.

Was zunächst die Amerikaner betrifft, so besteht zutiefst immer noch, und wird bestehen bleiben, ein erstauntes Fragen, wieso ausgerechnet wir von Wilson an in die amerikanische Feindschaft gelangt sind. Zuweilen bricht das Erstaunen bei überlegenden amerikanischen Soldaten selbst durch dort, wo sie mit eigenen Augen und Ohren und nicht vom Hörensagen aus unser Land und unser Volk erlebten, so sehr verstört und verzerrt sich unser Volk eben gibt.

Im Übrigen sind die deutschen Menschen in der amerikanischen Zone froh, dass sie nicht in der französischen und gar in der russischen Zone leben müssen. Wenn nun wir, die noch nicht apathisch geworden sind und weder aus Massenzugehörigkeit noch aus persönlichem politischem Ehrgeiz noch aus irgendeiner fanatischen Hoffnung eine besondere Osteinstellung haben, wenn wir den amerikanischen Faktor für die europäische Zukunft betrachten, dann scheint uns, dass für die Vereinigten Staaten weder die Beschäftigung mit Europa noch gar mit Deutschland von länger dauernder Wichtigkeit sein werde. Die einzige ganz grosse Frage Europas, ob der Massenmensch unter Demagogenführung siegen und der Auslesemensch auf dem Kontinent der Alten Welt ausgemerzt werden wird, dürfte, so weitreichend die Folgen auch für Amerika sein müssen, drüben noch als kuriöse Doktorfrage erscheinen. Da es sonst aber hier nichts zu holen und nichts zu gewinnen gibt, dagegen in Amerika die Innenpolitik sich komplizieren wird, mag ganz plötzlich der Tag erscheinen, an dem der Amerikaner zur weiteren kostspieligen Beschäftigung mit dem zerbrochenen Deutschland die Lust verliert.

Erstaunen über das französische Verhalten findet sich bei uns nicht. Das siebzehnte, das achtzehnte Jahrhundert und der frühe Anfang des neunzehnten Jahrhunderts bestand für uns aus lauter Einfällen und Eroberungen der Franzosen im Reich. In meinem Flusstale der Oberweser, also weit von der Grenze, waren vor den Amerikanern des April 1945 die Franzosen in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die letzten gefürchteten Feind-Soldaten. Damals verteidigten noch die Engländer die Weser-Waldungen zusammen mit den Deutschen gegen die Franzosen. An Versailles hatten französische Politiker den schlimmsten Anteil gegen uns, den Krieg des Jahres 1939 erklärten uns die Franzosen zögernd, ohne britisches Verlangen wäre es kaum geschehen. Der Krieg mit Frankreich wurde von der deutschen Obersten Heeresleitung, wie wir meinten und viele Franzosen bestätigten, sehr human geführt und zunächst trotz der notwendigen deutschen Kräftezersplitterung rasch gewonnen, im Waffenstillstand wurde deutscherseits nichts Unnötiges verlangt, die vielen französischen Gefangenen bei uns wurden, wo ich ihnen begegnete, gut behandelt und kamen gut mit uns aus. Als sich das Blatt wandte und mit Engländern und Amerikanern Franzosen als Besatzungstruppen in Deutschland einrückten, zeigten sich die Franzosen viel schwieriger als etwa die Amerikaner in materiellen Dingen, in ideellen Dingen dagegen gleichgültiger und gelegentlich sogar grosszügiger. Es gibt eine ganze Anzahl Deutscher, die da erklärten, sobald die Grenzpolitik ausser Frage bleibe, sei ein deutsch-französisches Zusammenarbeiten sehr wohl möglich. Nur das eine, dass Frankreich Europa und den ‚Humanismus‘ retten könnte in eine bessere

und grössere Zukunft hinein, das glaubt wahrscheinlich niemand. Und auf was sonst kommt es noch an?

Das fernere Schicksal Europas und des europäischen ‚Humanismus‘ ist in englische oder russische Hand gegeben, davon halten sich alle ‚noch nicht apathisch gewordenen‘ Deutschen überzeugt. Vor dem endgültigen Ausschlage der Waage – was Menschen endgültig nennen – wird es darauf ankommen, auf welche Waagschale die Deutschen sich werfen oder, wenn die Erstarrung weiter zunimmt, auf welche Waagschale die Deutschen fallen.

Lassen Sie mich, **Herr Erzbischof**, noch vor den Engländern von den Russen sprechen und von der gegenwärtigen (1945-46) deutschen Beziehung zu den Russen; unter Russen verstehe ich hier die russischen Bolschewisten. An sich – das ist gewiss jededem klar – sind Russland und Bolschewismus so wenig wie Deutschland und Hitlerismus Synonyma oder Korrelata, also weder gleiche oder auch nur zusammengehörige Begriffe.

Die heimliche Hoffnung auf das bolschewistische Russland gewann, das wurde schon angeführt, zum ersten Male Bedeutung im Deutschen Reich nach dem Versailler Diktat. Viele deutsche Nationalisten stimmten bei sonst sehr verschiedener politischer Weltanschauung darin überein, dass wir Opfer eines im Westen beheimateten Kapitalismus und eines fremdartigen sehr lauten aber sehr unechten Liberalismus geworden seien und dass die westliche Vergewaltigung samt allen Folgen für die innere Entwicklung Deutschlands nur mit Hilfe des Ostens abgewehrt und wiederaufgeschoben werden könnte. Der erste Schrittmacher solcher Gedanken war jener Graf Brockdorf-Rantzau, der den Versailler Vertrag nicht unterzeichnete und aus Versailles davonfuhr, er fand ernste Nachfolge unter Offizieren der Reichswehr. Die nationale Verzweiflungs-Hoffnung veranlasste Deutsche zum Mitwirken bei der russischen Aufrüstung und Industrialisierung. Der bekannteste Wortführer des Notglaubens war Ernst Niekisch mit seinem grossen, schnell gewonnenen Anhang unter der hingabebereiten älteren deutschen Jugend. Niekisch beging in Leidenschaft für russisch-deutsche Ideen und im Hass gegen Versailles formal Hochverrat und wurde ein stummer Gefangener des Nationalsozialismus. Aber sein Wollen blieb lebendig über einen Teil der Offiziere und Mannschaften der in Russland zusammengestellten sogenannten deutschen Befreiungsarmee weg bis auf heute, und hat bis auf heute (1945-46) empörte nationale Anhänger von Wucht.

Einen anderen Weg kommen und einem anderen Ziele ziehen zu die überzeugten deutschen Kommunisten. Sie wollen nicht Deutschland mit Hilfe des bolschewis-

tischen Russlands vom Westen und von einem westlichen «Als-Ob»-Tun befreien, sondern drängen, dass die Deutschen sich dem von Osten nach Westen unter bolschewistischer Führung stattfindenden Aufmärsche der Massen anschliessen, um den vollen Sieg des internationalen Proletariats herbeizuführen. Sehr zahlreich sind diese Kommunisten der Idee in Deutschland nicht. Hinter ihnen aber läuft in Scharen zweierlei Volk, das stets dort zu finden ist, wo sich ungestrafter Raub oder persönlicher Gewinn und gefundene Beute und ein Ersatz verlorener eigener Dinge erhoffen lassen. Zu den Scharen gehören auch die Demagogen-Anwärter, sie erwarten, statt der lästigen Arbeit mit der Hand die bequemere und immer wieder angesehene Arbeit mit dem Maule zu finden, und gehören ferner jene Rudel menschlicher Schakale, die etwa an der ‚Bodenreform‘ oder einer anderen Vergewaltigung ohne Gefahr und ohne eigene Gewissensnot mitverdienen möchten, und sei es nur dadurch, dass sie aus ‚ent-eignetem‘ zeitweilig herrenlos gewordenem Besitz Schmuck und Kleider und Silber und Gestühl wegschleppen und sich zuteilen.

Ausser den Fanatikern so verschiedener Herkunft, so verschiedenen Glaubens und so verschiedenen Zieles sind aber auch die Apathischen und Erstarren unter den Deutschen zu Helfern des Bolschewismus zu zählen. Der Totschlag der Seele, der über die deutsche Niederlage hinaus von der Propaganda unbedenklich am deutschen Volke fortgesetzt wird, hat bei jenen Zerbrochenen die persönlichen Abwehrkräfte zusammen mit den nationalen Abwehrkräften erstickt. Die Zerbrochenen urteilen etwa wie folgt: ‚Für uns ist doch alles vorbei. Die Amerikaner und Engländer wollen nichts anderes, als dass wir kaputtgehen. Die Zukunft liegt beim Kommunismus und Bolschewismus. Er kann uns schliesslich nichts mehr tun als uns noch leiblich umbringen, aber am Ende bringt er dann auch den Amerikaner und Engländer mit um.‘

Die so urteilen, starren dann vor sich hin, sie bestätigen murmelnd die schauerliche Rechnung, in Berlin seien 60 bis 80% alles deutschen Frauenvolkes von Massenmännern des Ostens vergewaltigt worden. Sie fügen vielleicht hinzu: ‚Wir waren einmal Menschen...!‘ Dass dennoch die Erde weiter bestehe, begreifen sie nicht mehr. Sie spüren vielleicht gar nicht einmal, dass sie nur selbst gerächt und gerechtfertigt sein möchten durch den allgemeinen materiellen und ideellen Untergang Europas.

Herr Erzbischof, ich spreche jetzt von England und von der Meinung (1945-46) der wohl unbezweifelten Mehrheit der deutschen Menschen für England. Darüber, dass England und Deutschland 50 Jahre lang unnötiges Leid einander zugefügt haben

in einer Zeit, in der sie vereint das menschliche Dasein, so der Masse wie der Auslese, zum Gelingen hätten bringen und die Erde hätten glücklich machen können, sind sich alle Zugehörigen der Mehrheit noch einig. Verschieden sind die einzelnen Auffassungen über das, was seitens der Deutschen und ihrer Regierungen England gegenüber hätte vermieden werden müssen.

Wer das schicksalsschwere, quälende Wachsen des englischdeutschen Missverhältnisses persönlich miterlebte draussen in der Welt, von den Zerstörungsaufsätzen in der Saturday Review und dem Jameson Zug angefangen, denkt natürlich anders darüber als derjenige unter uns Deutschen, der seine Anschauung aus nichts als aus der Lektüre, aus der Presse, aus Parlamentsreden, aus den Rundfunkäusserungen, aus der Propaganda, aus engem Heimataufenthalt und etlichen Lustreisen in redseliger Gesellschaft gewann.

Sie sagten in Ihrer Ansprache an die Deutschen, durch den letzten Akt eines Dramas werde nicht ein einziges Wort der vorhergehenden Akte aufgehoben, aber der letzte Akt könne die Bedeutung der früheren Auftritte in ein anderes Licht rücken, könne zeigen, wie den Gewalten des Bösen Einhalt geboten werde und wie sie durch den Triumph des Guten überwunden werden.

Mir scheint bei diesem für die englischen und deutschen Beziehungen sonst zutreffenden Vergleiche der Ausdruck ‚letzter Akt‘ durchaus nicht recht.

Das riesenhafte Drama, das gespielt wird, müsste ja wohl den Namen führen: «Weisser Mann und Humanismus». Die Tragödie zerfällt in zwei Teile, davon der erste Teil einmal den Titel tragen wird «England und Deutschland», und davon der zweite Teil «Europa» heissen wird. Wir befinden uns am Ende des ersten Teils. Wir wissen noch nicht, ob die beiden Spieler England und Deutschland ihre Läuterung, ihre Reinigung, ihre Katharsis erreichen werden. Von der gemeinsamen Läuterung aber hängt der Ausgang der Tragödie vom «Humanismus und vom Weissen Mann» in der Alten Welt ab. Der zweite Teil der Tragödie, der Teil «Europa», mag zum menschlich Besseren führen, wenn sämtliche Ursachen des Geschehens nach ihrer objektiven Wahrheit durch beide Spieler erkannt werden, unabhängig von subjektiver Propaganda. Der zweite Teil kann aber auch die Wende der Zeit zur Gemeinheit besiegeln, wenn der unsauberen Politik und ihrer öffentlichen und heimlichen Propaganda und ihrem elenden Einschwätzen gelingt, fernerhin die Ursachen des fortschreitenden europäischen Zusammenbruches zu verschleiern.

Herr Erzbischof, ich für mein Teil will glauben, so schwer das für einen Deutschen unter den gegenwärtigen Umständen ist, dass wir und Sie uns an einem Anfang

befinden, von dem aus ein Weg zum Besseren und Höheren noch führen kann. Ich will als altbürgerlicher Deutscher und ‚humanistischer‘ Europäer – ich vermag von beiden Herkunftsn nicht zu lassen – diesen Glauben des Willens weitertragen unter meine geprüften Volksgenossen; ich will, wie das seit Langem durch mich geschieht, dazu verbreiten: Kunde vom besten englischen Manneswesen und Vertrauen zu ihm; denn dies britische Manneswesen, das zugleich selbstverständliches Herrenwesen darstellt, lebt, auch wo es vor Geglauheiten und zeitweiliger falscher politischer Führung uns oft genug erstickt erschien»

Ich werde meinen Landsleuten zugestehen: «Gewiss, doch verloren wir unseren Staat und wurde uns ein Drittel der von uns hochgepflegten und von Urzeit an deutschen Erde vorläufig genommen, nicht aus Not, sondern zum Verschleiss, und wurde Millionen deutscher Menschen ausser ihrem Haus, ihrem Garten, ihrem Lande und Elterngrab sämtliches Eigentum, vom Vaterbild, vom Bett, vom Mantel bis zur Taschenuhr und zum Federhalter entrissen, und zwar nach dem Kampfe, zur elenden Verlotterung durch elende Lotterer. Fünfundzwanzig Millionen Volksgenossen irren jetzt (1945/46) heimatlos und einander suchend durch die Landschaft. Wir sind allem gegenüber, was uns aufgebürdet und zugemutet wird, gänzlich wehrlos. Wir können uns in keinem einzigen echten Sinne verteidigen. Die Gegenseite bestimmt ja nach ihrem Ermessen die Zulässigkeit jeder unserer Äusserungen. Wir müssen hinnehmen, dass man uns jahrzehntelang durch die geistige Welt als Parias jagen will. Was wir, die Geistigen unter uns, aus unserer ‚Kritik der reinen Vernunft‘ heraus als heillose Heuchelei empfinden müssen, müssen wir, wo es uns auch begegnet, in Gottes Namen gelten lassen. Wir können nicht einmal mit stiller Hoffnung erwarten, dass die Geschichte unseren deutschen Fall je in allen Einzelheiten richtigstellen werde.»

Aber dann will ich fortfahren: ‚Dieses furchtbare Opfer, von dem wir nicht wissen und verstehen, warum gerade wir es tragen müssen, mag dennoch den ersten Schritt zur Rettung Europas herbeiführen, wenn nämlich England in dieser allerletzten Schwebzeit merkt, was sich abspielt und gespielt wird, und wenn es sich zur Tat entschliesst.‘

Und ich will eifern: ‚Ihr dürft die Bereitschaft für England um keinen Preis fortwerfen und dürft sie Euch auch von Engländern selbst nicht austreiben lassen. Kein Volk bleibt einerlei im Wechsel der Politik, die an ihm geschieht. Der Engländer so wenig wie wir. Und Ihr dürft nicht anders nach rückwärts denken, als um alle Ursachen zu entdecken und durch das Erkennen aller Ursachen alle Erklärungen zu fin-

den. Ihr dürft Euch vom Grauen und der Verwirrung des heutigen Tages nicht verkrampfen lassen. Niemand kann hinter sich gutmachen und niemand kann einen elenden Tag mitteninne ändern. Sondern was in der Zukunft geschehen muss und geschehen kann, darauf kommt es an. Ihr Jungen werdet in der Zukunft leben, und Ihr Alten habt doch nie etwas anderes vorbereiten wollen als die bessere Zukunft Eurer Kinder.‘

„Es trifft wohl zu, dass der Engländer uns bis zur Stunde nicht verstanden hat, er befand sich dem noch nicht Auge in Auge gegenüber, dem wir uns gegenüber befanden. Aber es trifft auch zu, dass wir uns dem Engländer nicht verständlich zu machen wussten, nicht einmal die ganze Verständigung von Deutschem zu Deutschem ist uns bisher geglückt, vielleicht liegt es bei uns mit an der Sprache, vielleicht ist unsere mächtige Sprache beides, zu schwierig und zu vieltönig.“

Ich werde daraufhin meinen Landsleuten jenes Stück aus dem kurzen Leitartikelsatz aus der Zeitschrift ‘Nineteenth Century and After’ vorlesen, der schon im Dezember 1943 geschrieben wurde und der lautet: «... es ist Englands Aufgabe, Europa in seiner Wesenheit zu erhalten, denn ein Europa, das nicht aus einer Gemeinschaft freier Nationen, so gross wie klein, besteht, ist kein Europa mehr. Dabei handelt es sich nicht nur um eine ideelle Aufgabe, sondern um unser eigenes Fortbestehen. Zunächst bestehen England und das Empire wohl weiter, denn zweimal wurde ihnen Rettung durch die gewonnene Schlacht um England und durch die Schlacht von Stalingrad. Aber das Fortbestehen Europas ist noch im Zweifel. Und so lang das in Zweifel bleibt, ist kein Frieden erreicht, was auch auf den Schlachtfeldern geschehen sein mag. Und so lange das Fortbestehen Europas in Zweifel bleibt, ist der schliessliche Fortbestand Englands in Zweifel. Was deshalb jetzt über allem gilt, ist nicht England, nicht Deutschland, nicht Russland, sondern Europa.»

Ich werde zufügen: „Diese erste Erkenntnis ist 1943 niedergeschrieben worden, als vom denkenden und regierenden England Deutschland und Europa noch immer nach den Aufzeichnungen und Berichten der Permanent Secretaries Eyre Crowe und Vansittart, den beiden Deutschland-Hassern, und nach den Kundschaften von Diplomaten und Agenten und nach den unendlich vielen in England eingeschleppten Rückgefühlen des Ärgers, der Ungunst und des kalten Hasses beurteilt wurde und nicht nach den an Ort und Stelle selbst miterlebten Wirklichkeiten. Jedoch inzwischen ist es dahin gekommen, dass in dem Kriege, den Englands Regierung meinte für England und für Europa gegen Hitlerismus, gegen Nationalsozialismus und gegen Deutsch-

land führen zu müssen, Deutschland erlag, und dass Hitlerismus und Nationalsozialismus, der eine ganz, der andere in seinen Formen ausgelöscht wurden, und dass die Engländer entlang der Elbe und entlang dem Harze und entlang den Thüringer Vorbergen nicht mehr die Deutschen und auch nicht etwa die Russen, sondern unversehens organisierten Bolschewismus, bestehend aus Bolschewisten russischer und asiatischer Herkunft, und einige Kommunisten deutscher Herkunft sich gegenüber haben. Man kann die Lage in anderen Worten ganz kurz ausdrücken. Man darf sagen: ‚An die Punkte der grössten Gefahr Deutschlands (und Europas), von denen sich zu entfernen, Deutschland Raum und Ablenkung durch grössere Bewegungsmöglichkeit und ein freieres Tätigkeitsfeld auf alle nur mögliche Weise seit 50 Jahren suchen musste und dessentwegen es sich den englischen Aberglauben zuzog, ist England getreten. Man kann den Vorgang bildlich vielleicht noch deutlicher machen und kann sagen: Der alte Damm nach Osten, den Preussen-Deutschland und Habsburg-Deutschland für sich und für Europa und auch für England, der Welt fast unbewusst, durch die Jahrhunderte hielten, ward von der Flut überspült, am letzten Binnendeiche in Mitteleuropa stehen als Deichgrafen und Deichhauptmänner und Deichwärter – britische Männer.‘

Ich werde dann eine Weile schweigen und werde meinen Hörern in die Tiefe der Augen zu blicken trachten; seit 1933 muss ja so viel hinter den deutschen Stirnen vor sich gehen ohne Ausdruck. Was dient aber ein Sprechen, das an den Hirnen und Herzen vorbei ins Leere, ins Gleichgültige, in das aus Wehrlosigkeit Ertragene geht?

Ich werde nach der Weile und nach wohl vergeblichem Hinstarren und Hinhorchen fortfahren: ‚Dass Ihr in der Vielheit zweifelsüchtig seid, weiss ich. Wie wäre es anders möglich? Ihr und ich mit Euch haben in den letzten 35 Jahren zu viel ertragen müssen, und den 35 Jahren gingen andere 15 Jahre der Unruhe und unbestimmten Erwartung voraus. Wir haben zu viele schöne und deutende Worte vernommen. Keinem schönen und deutenden Wort ist die erlösende Tat gefolgt, davon wir Deutschen auch nur ein Stück Gutes hätten zu spüren bekommen, meinestwegen auch als Dankbarkeit dafür, was Röntgen mit seinen Strahlen, und Sertürner mit seinem Morphinum, und Schleich mit seiner Lokalanaesthesie, und Koch mit den entdeckten Tuberkelbazillen – es fallen mir gerade diese täglichen Dinge ein – für fast jeden Menschen und für die, die jeder Mensch um sich liebhat, taten. Wir wollen indessen jetzt ganz nüchtern bleiben. Geht der Engländer von der Elbe und von dem Binnendeiche in Mitteleuropa fort, dann rückt der Aufmarsch der Massen ihm nach, erst bis an die holländi-

sche Grenze und rückt auch weiter immer hinter dem Engländer drein. Das Gültigmachen der Gewöhnlichkeit und dazu das neue «Recht», Land und Haus und Geld und Eigentum wegzunehmen, stecken beide mehr an, als die Pest ansteckt, und die freche Gelegenheit zum neuen angeblich «freiheitliebenden» Bonzentum über die Masse steckt noch viel mehr an als die Gelegenheit zum gewesenen Bonzentum unter Hitler ansteckte. Und wenn der Vormarsch der Masse und der Rückmarsch des Engländers geschieht, dann sind im zukünftigen Deutschland die Röntgen und Koch und Schleich und Sertürner der Zukunft vorbei, genau so wie die Dürer und Beethoven und Goethe und Schopenhauer und die Brüder Grimm der Zukunft, denn dann wird die Lebensluft und Wurzelerde für alles das, was Auslese und Schöpfergeist heisst, vernichtet.‘

Es könnte sein, dass ungefähr an dieser Stelle eine Anzahl meiner Hörer sich unruhig zu zeigen begönne und dass aus ihrem Murmeln Worte verständlich würden, des Inhaltes: ‚Nach dem, was England uns und auch sich selbst angerührt hätte, sei jedenfalls die unerschütterliche Engländerei so vieler Deutscher vergangen.‘ Könnte auch sein, dass aus dem Murmeln heraus immer dringlicher ein persönliches Bekenntnis von mir gefordert würde.

‚Die beiden Schlagworte, Anglomanie und Anglophobie‘, so würde ich schliesslich entgegnen, «sind mir bald von diesen bald von jenen vorgehalten worden in den Zeiten, in denen es noch schien, es könne und müsse durch den Nationalismus alten Stiles, durch das, was ich ‚Nationalismus der Kabinette‘ nenne, eine menschliche Wende zum Bessern herbeigeführt werden. Mit Nationalismus alten Stiles ist jedoch zwischen uns und England überhaupt nichts mehr anzufangen, selbst nicht zwischen uns und Frankreich, auch wenn die Franzosen es weiter glauben. Wollen wir etwa, durch geförderten Aufmarsch der Massen, eine an England gelingende Rache bezahlen mit dem ganzen Verschwinden jener deutschen Auslese, die uns Deutsche sonderlich und menschenhelfend machte? Nein, ich lehne die Vergeltung an England und nicht minder die Nachlauferei hinter England ab. Die Hoffnung aus den Zwanziger Jahren, am stärksten vertreten durch Niekisch, dass von uns Deutschen mit östlicher Hilfe der westliche Geist samt den Versailler Zwangsbestimmungen aus Europa herausgedrückt werden könnte, ist zerronnen und zu nichts als zu einem unendlich gefährlichen Phantasiespiel geworden. Aber jenes andere Gefühl der nur eigensüchtigen Zuneigung zu England, weil man es in der englischen Zone persönlich viel heimischer habe und dort viel geschützter sei als in anderen besetzten Zonen unserer Heimat, genügt mir auch nicht. Sondern nötig für uns ist das klare Begreifen, dass

die Zukunft Europas im Sinne einer noch einmal aufsteigenden menschlichen Entwicklung nur durch Englands Einsicht gerettet werden kann, durch Englands späte Einsicht, von der es durch den Aberglauben gegen Deutschland nicht länger abgehalten wird. Nötig für England bei der europäischen und in ihrer Art ihm unvermuteten Aufgabe wird das auch ihm ganz gewiss nicht leichte Erkennen sein, dass ohne das deutsche Vertrauen und ohne zusammengefassten deutschen Willen von England allein und auch von ihm mit seinen bisherigen Verbündeten zusammen die europäische Aufgabe, noch einmal der Erdteil der Auslese zu sein, nicht bewältigt werden kann.»

Herr Erzbischof, lassen Sie mich hier für Sie und für meine Landsleute als Bild eine Probe aus dem Buche ‚The Fountain‘ von Charles Morgan einfügen. Das Buch wurde zwischen den beiden durch falsche Sicht entstandenen Weltkriegen geschrieben. Die Hauptperson des Buches ist eine Engländerin, verheiratet mit einem preussischen Grafen und Offizier. Der Preusse kommt nach unheilbarer Verwundung zu seiner englischen Frau nach Holland. Eine ihrer Fragen beantwortet er mit folgenden Worten: «Ich denke eben nicht über England oder Deutschland nach. Auch nicht über den vergangenen oder irgendeinen Krieg, all das schiebe ich von mir. Aber ich grübele einer Aristokratie, einer Auslese der Menschheit nach, die so Willen wie Mut hat, zu herrschen und Tradition zu schaffen und zu bewahren. Rache an England? Mit solcherlei haben meine Gedanken nichts zu tun. Die Blüten der zwei grossen Völker der Welt haben sich gegenseitig erstickt, das hat sich ereignet. Wir werden beide dafür büßen. Die grossen Völker werden von ihren eigenen Minderwertigen sich beherrscht sehen. Aber eines Tages, wenn die Zivilisation nicht umgekommen ist, wird die Welt umzudenken beginnen.»

Auch der Preusse des englischen Buches, der diese Worte sprach, dachte nicht an Reaktion, nicht an totes Erbe und unverdientes Vorrecht, als er die Bezeichnung Aristokratie brauchte. Er sah mit den Augen eines vollkommen gebildeten, eines liebenden, eines anständigen Mannes und eines Todgeweihten, in welches Unglück Europa hineingeraten sei durch die dilettantische Politik einer veralteten Art des Nationalismus. Diese dilettantische Politik übersah, dass längst nicht mehr um den Fortbestand von Grenzen zu ringen sei, dass vielmehr ein Kampf auf Tod und Leben im Gange sei zwischen der unruhigen, von Demagogen in Bewegung gehaltenen und beschwatzten Masse gegen die seltenen und empfindlichen, aber am Ende allen dienenden und alle hebenden Kräfte der Auslese.

Herr Erzbischof,

Ich habe versucht, Ihnen im Beginn dieser offenen Schrift die Ursachen des politischen Geschehens um uns Deutsche herum vorzuführen, so wie ich sie als ein tief-sorgender Wanderer zwischen Deutschland und England über fünfzig Jahre lang erlebte. Ich habe mitten in der Schrift vom schweren politischen Geschehen selbst gesprochen, wie es an mich geriet und wie ich damit zu tun bekam. Im Verlauf der Schrift bemühe ich mich, Ihnen aufzuzeigen, in welchem Geiste von den Deutschen an die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft herangetreten werde, oder besser, in welche Richtung der Glauben bei uns weise.

Ich erklärte, zwei Antworten seien ohne Weiteres zu geben, beides freilich seien Antworten des Überganges, denn wohin die Entscheidung schliesslich falle, liege nicht mehr beim deutschen Willen, sondern hänge von dem ab, wozu sich England entscheide.

Von den zwei gegebenen Antworten lautete die eine: Die deutsche Mehrheit trachtet noch zu Ihnen, weil sie durch England allein die letzte Möglichkeit der Erhaltung dessen erkennt, das im höchsten und besten Sinne immer noch Europa zu nennen ist. Die andere Antwort lautete: Eine starke deutsche Minderheit ist bereit, sich unter bolschewistisch-kommunistischer Führung dem Aufstande und Aufmärsche der Massen in ganz Europa anzuschliessen und eine vollständige Umwandlung Europas mit durchführen zu helfen. Diese deutsche Minderheit habe zu Anhängern die echten gläubigen und die unechten raublustigen deutschen Kommunisten, zweitens jene kleine Gruppe hingabebereiter deutscher Nationalisten, bei denen die Rache am Westen für das geschändete Vaterland jeder anderen klaren Überlegung vorangehe.

Ich fügte hinzu, dass in zermürbten und apathischen Deutschen eine erschreckend anwachsende Zahl willenloser Helfer der Minderheit zu erblicken sei; diese Deutschen suchen von sich aus einen Umsturz gewiss nicht, sie betrachten nur vor lauter Verzweiflung den totalen Zusammenbruch Europas samt dem totalen Siege der Masse des Kommunismus und Sowjetismus als unvermeidliches Schicksal, und sie haben zugleich mit jeder persönlichen und deutschen Hoffnung den Glauben an England und Europa verloren gegeben.

Herr Erzbischof, bei den zermürbten, apathischen Deutschen sammelt sich letzte Gefahr, wenn in Amerika und England kein Umdenken stattfindet und die Dinge so dilettantisch weiter getrieben werden wie bisher. Die rasch zuwachsende Zahl der Zermürbten und Hoffnungslosen wird dann die noch zu Europa und England stehende Mehrheit ganz plötzlich in eine – nach unten sinkende – Minderheit verwandelt haben. Schon ist in der noch auf England hoffenden Mehrheit seit Monaten

ein unangenehmes und trostloses Wort volkstümlich geworden und wird täglich häufiger nachgesprochen. Das Wort lautet: «Sie wollen uns am Ende doch nur kaputt machen und sonst nichts.»

Herr Erzbischof, ich traue England von jeher mehr zu als irgendeiner Nation, aber dass das Britische Reich und auch Amerika dem Aufstande und Aufmärsche der organisierten östlichen und europäischen Massen, einschliesslich einer deutschen Mehrheit, geistig und innenpolitisch standhalten würden, glaube ich nicht mehr.

Herr Erzbischof, es kommt, scheint mir, in dieser unserer sich langsam entthülenden Zeit alles darauf an, dass die Zermürbung und Apathie unter den Deutschen nicht durch ‚Seelentotschlag‘ weiter gefördert, sondern auf Grund hinzu gewonnener Erkenntnisse mit den solchen Erkenntnissen entsprechenden Mitteln aufgehalten werde.

Herr Erzbischof,

In dem klugen Buche ‘Conditions of Peace’ des englischen Professors Edward H. Carr heisst es: ‚Wo eine verkehrte Geschichtsentwicklung abgetragen werden muss, gehört es zur Aufgabe, dass dem Opfer der Geschichte Selbstachtung und Gelegenheit zu einer vollkommenen Redlichkeit des Herzens wiedergegeben werde. Durch Propaganda kann das nicht erreicht werden, noch weniger durch Zwang. Der deutsche Spottvers:

Und möcht’st Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein

ist oft und nicht unzutreffend beim Schildern der Nazi-Politik schwächeren Staaten gegenüber gebraucht worden. Wesentlich wird sein, dass sich von britischer Politik gegenüber einem geschlagenen Deutschland Gleiches nicht sagen lässt.‘

Die Zermürbung und Apathie nahm aber dadurch in Deutschland den grossen Umfang an, dass dem besiegten Deutschen, eine Gelegenheit zur vollkommenen Redlichkeit‘ nicht geboten wurde. Gewiss kann sein, dass eine vollkommene Redlichkeit des Herzens in der hergebrachten «Politik» überhaupt nicht zu bestehen vermag.

Wie wäre z.B. bei einer ganzen Redlichkeit ein Schauprozess möglich, in dem gewisse Ankläger das mit beissenden Worten zu geisseln versuchten, was ihre eigenen Staatslenker vor aller Welt fortwährend unternehmen und unternehmen lassen, und in dessen Verlauf entgegen aller guten alten englischen und deutschen Übung die bestellte Presse die wehrlosen Angeklagten täglich verunglimpfen und dem Richter voraus schuldig sprechen darf?

Wie wären bei ganzer Redlichkeit die Auslegungen der Propaganda denkbar, mit denen das deutsche Volk in den bestellten Zeitungen auch im britischen Gebiete überschüttet wird?

Wie könnte es bei vollkommener Redlichkeit solche Gemüter vergiftende Gesetze wie die Gesetze 53 und 8 und erst recht jene unter dem Titel «Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus» erlassene Ausführungsbestimmung in deutscher Sprache geben, die einerseits die Gemüter vergiftet erhält und andererseits eine grosse Anzahl sauberer, aber vielleicht nicht sehr starker Menschen aus Angst vor noch grösserer Not für Frau und Kind und sich selbst zu Heuchlern machen muss?

Herr Erzbischof, lassen Sie sich das «Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus» vorlegen und lesen Sie es der Zukunft wegen mit englischen Augen, mit den Voraussetzungen, die ein Engländer in seinem Wesen trägt. Sie werden zugeben, dass das Gesetz, auch wenn nicht schon der Titel die Unwahrheit vom Militarismus enthielte, nur verhärtend und nur zerstörend wirken kann. Nach allem Unheil, das alle einzelnen Deutschen ohne Ausnahme in verschiedenen schauerlichen Graden getroffen hat, läuft dies Gesetz darauf hinaus, dass vom innerpolitischen Gegner Menschen zusätzlich von ihrer besonderen Arbeit und Leistung weggerissen werden können zum allgemeinen Schaden und zusätzlich zu Proletariern gemacht werden können wiederum zum allgemeinen Schaden und dass ihnen und allem, was zu ihnen gehört, nur um eines nachträglich als falsch erklärt und in sehr vielen Fällen einst ehrlichen Glaubens willen das ohnehin verquälte Leben noch einmal völlig vergällt werden soll. An welcher Stelle um Gottes Willen stimmt dann solches Gesetz mit dem Christentum überein?

Politisch aber liegen kurz ausgedrückt die Dinge so: Mit jedem Deutschen, der zum Proletarier gemacht oder an proletarisches Wesen gewöhnt wird, schafft sich England und schafft sich Europa einen potentiellen Feind einer besseren Zukunft, einen Feind, dem mit keiner Waffe und keiner Atombombe beizukommen ist. Denn solche Gequälte und Zermürbte und Apathische von heute werden morgen aus dem Gefühl gehäuften Unrechts, aus Neid und aus Hass und auch aus Furcht selbst mit der organisierten Masse marschieren und auf diese Masse irgendeine verzweifelte Hoffnung setzen.

Ich zitiere den Engländer Carr, wo er aus seiner guten Kenntnis Deutschlands von Folgen der Verarmung Mitteleuropas spricht. Er führt Warnungen an von Keynes: «Zielen wir bewusst auf die Verarmung Mitteleuropas hin, lässt – das wage ich zu behaupten – die Rache des Schicksals nicht auf sich warten. Der abschliessende Bürgerkrieg zwischen den Mächten der Reaktion und den in verzweifelten Krampfzuständen befindlichen Kräften der Umwälzung wird dann bald genug ausbrechen und vor diesem neuen Kriege werden die Entsetzlichkeiten des vergangenen deut-

schen Kriegen in Nichts verblassen, wer immer dann der Sieger sein mag, auch er wird samt der Zivilisation und samt dem erreichten Können unseres Zeitalters vernichtet sein.» Er fügt hinzu: «Der deutsche Knoten kann nicht dadurch gelöst werden, dass man Deutschland zu zerstören oder zu verkleinern versucht, sondern Deutschland muss zum Teilhaber einer grösseren Einheit werden, der auch Grossbritannien angehören wird.»

Herr Erzbischof, ich behaupte nicht und glaube nicht, dass England, um Keynes' Worte zu brauchen, «bewusst auf die Verarmung Mitteleuropas» hinzielt. Von England aus ist nur alles so geschehen, wie die Vansittarts und die Abergläubigen in England schon vor dem Kriege verlangten: Man liess Preussen, das letzte Bollwerk Europas gegen den Osten, zerbrechen, man gestattete eine materielle Zerstörung des Adels, den man Junkertum nannte, durch gesetzlose Verteilung seines Besitzes, man griff nach der Industrie und machte die Industrieführer zu Gefangenen und Angeklagten, man ging weiter, man liess die alten deutschen Misslinger der Jahre 1918 bis 1933 noch einmal zum ausschliesslichen verbrauchten Zanken kommen, man mühte sich nirgends um die Frage nach den eigentlichen Ursachen, man überliess das Richten, das Richten in jedem Sinne, jenen, die Rache suchten. **Herr Erzbischof**, mag, wer Sünden der Rohheit und Niedertracht und Falschheit bewusst begangen hat, bestraft werden, sei er, wer er sei und gehöre er, zu welchem Volk er wolle. Aber bei jeder Strafe muss das alte Rechtswort wieder gelten, ne bis in idem. Es gibt eine Hybris auch des Richtens, sie beginnt immer dort, wo der Richtende meint, Rache und Vergeltung üben zu müssen, oder wo, ihm unbewusst, Rache und Vergeltung in seinem Kopfe warten. Bei uns ist eine Vielheit von unberufenen Richtern entstanden. Von ihnen wurden mit Lust die verschiedensten Strafmassnahmen ersonnen gegen dieselben Personen, weih sie Nationalsozialisten waren. Die Komponenten des Nationalsozialismus werden von dieser richtenden und sich rächenden Vielheit nicht erkannt, zum abwägenden Trennen von Gut und Böse und von Sauber und Unsauber fehlt ihr jede Eignung.

Herr Erzbischof,

Ich habe gewagt, mich vor Ihren Augen und Ohren mit meinen Ausführungen den Propagandisten des Kriegs und Kriegsendes entgegenzustellen, weil ich weiss, dass die Propaganda und die von ihr hervorgerufenen und in Gang gehaltenen Massregeln verkannte Ausgangspunkte hinter sich haben. Die wirklichen Ausgangspunkte der Gefahren, von denen England und Europa und der weisse Mann bedroht werden, und die wirklichen Ausgangspunkte zu unserer gegenwärtigen elenden deut-

schen Not sind nicht beim Faschismus und Nationalsozialismus zu finden und nicht einmal beim Hitlerismus oder bei den Judenmorden oder bei den besonderen Greueln der Konzentrationslager.

Alle diese bis zum Wahnsinn und Verbrechen führenden Verlaufenheiten sind Symptome in dem ungeheuerlichen Kampfe der halbgelernten und von politischen Schwätzern und Gernegrossen geführten und organisierten Masse gegen den europäischen ‚Humanismus‘ und gegen dessen Voraussetzung der geistigen und charakterlichen Auslese.

Ich wagte zu behaupten, **Herr Erzbischof**, dass der Nationalsozialismus, nicht etwa der spätere Hitlerismus, anfangs auf der Seite der Auslese gestanden und eben diese gewollt habe, aber dass er der Masse und ihrem bolschewistischen Unwesen verfiel, als Hitler – in die Enge getrieben – die Masse zur politischen Hilfe an sich heranzog.

Ich weiss im Übrigen, dass es eine Kriegslüsterheit nicht in Tausenden, noch gar in Millionen deutscher Menschen je gegeben hat. Die seltsame deutsche Uniformfreudigkeit, seltsam neben unserem unaufhörlichen Protestieren, war eine Folge der deutschen räumlichen Eingengtheit, sie fehlte z.B. in allen deutschen Seehäfen und hatte mit Krieg nichts zu tun. Krieg war bei unserem durch die europäische Mittellage immer frisch gefährdeten Volke nie das, was auf Englisch ‚exaltation‘ genannt werden könnte, sondern stets kopfschüttelnde ‚endurance‘.

Oder kann ein Engländer, der anders als Vansittart Deutschland mit der Seele kennt, meinen, deutsche Mütter und deutsche Frauen hingen nicht vor allem an ihren Söhnen, ihren Männern und ihren Heimen?

Herr Erzbischof, dass meine Erklärungen manchen britischen Ohren als befremdlich zunächst missfallen und von anderen britischen Ohren missverstanden werden können, habe ich zu erwarten. Eben deshalb nannte ich meine Ausführungen gewagt, denn wünschen muss ich freilich mit aller Inbrunst, dass die Erklärungen zu Ihnen und anderen englischen Männern weiten Denkens hingelangen und nicht wegen irgendeines ärgerlichen Ausdrucks oder irgendeiner Ungeschicklichkeit auf halbem Wege liegen bleiben.

Endlich ist mir von Freunden, mit denen ich über die Absicht dieser Schrift sprach, entgegengehalten worden, eine von mir geübte Kritik kirchlicher Dinge werde bei Ihnen die Bereitschaft zum Anhören hemmen. Ich erwiderte, die Englische Kirche habe nach meiner Erfahrung, von ihren sozialen Leistungen angefangen, mit dem bürgerlichen Leben und mit der Wirklichkeit eine ihr eigentümliche Gemeinschaft ge-

halten, anders als unsere deutschen Bekenntnisse und verschiedenen Landeskirchen, und dies Wissen habe mir Freimut zum Aussprechen gegeben.

Herr Erzbischof,

Am Ende dieses ersten Teiles der an Sie gerichteten offenen Schrift, aus der so manches das Herz Brennende ausgelassen werden musste und die doch so umfangreich wurde, schulde ich Antwort, in welcher Weise nach Meinung vieler seit je parteifreier Deutscher ein neues Kapitel der europäischen Geschichte geschrieben werden könnte durch den Engländer, durch uns und die anderen Völker, das, so Gott will, von einer besseren Wende noch einmal zu künden vermöchte.

Herr Erzbischof, vor Jahren klagte der Philosoph Nietzsche: «... Dank der krankhaften Entfremdung, welche der Nationalitätswahnsinn zwischen die Völker Europas gelegt hat und noch legt, dank ebenfalls den Politikern des kurzen Blicks und der raschen Hand, die heute mit seiner Hilfe oben auf sind und gar nicht ahnen, wie sehr die auseinanderlösende Politik, welche sie treiben, notwendig nur Zwischenaktspolitik sein kann, – dank alledem werden jetzt die unzweideutigsten Anzeichen übersehen oder willkürlich und lügenhaft umgedeutet, in denen sich ausspricht, dass Europa eins werden will.»

In Nietzsches Klage scheint mir falsch, dass er die erste Schuld an der aufgehaltenen Vereinheitlichung Europas und an der qualvoll langsamen Entwicklung einem Nationalitätswahnsinn der Völker Europas zuschiebt statt den europäischen ‚Politikern des kurzen Blickes und der raschen Hand‘ allein, denn die Dinge liegen doch so, dass die Trennung der Nationen, dass die stets von Neuem auseinanderspaltende Politik nirgends von den Völkern, sondern überall von den Politikern des kurzen Blickes und der raschen Hand‘ ausging. Und wenn es in einem gescheiterten deutschen Buche heisst: ‚Aus wirtschaftlichen‘ Gründen wird Arbeit und Lebensmut zerstört, aus ‚politischen‘ Gründen eine nicht endende schlechte Politik herausgefordert, aus ‚Machtwahn die Ohnmacht erzeugt, aus ‚strategischen‘ Gründen alle Sicherheit untergraben«, so sind diese Aferleistungen ganz gewiss nicht von den Engländern, den Deutschen, den Franzosen, den Italienern, den Russen vollbracht worden, sondern von den Leuten, die sich die politische Geschäftsführung ihrer Völker und deren Staaten jeweils anzueignen verstanden hatten.

Herr Erzbischof, denjenigen unter uns Deutschen, die sich trotz dem unaufhörlich aus Rache, aus Missmut, und als Vergeltung an uns betriebenen «Seelentotschlage» eine fast verzweifelte Hoffnung bewahrt haben für den europäischen Menschen, und das heisst für ein frisches Hochkommen des Besten im deutschen und englischen und französischen Wesen, erscheint die Lage geschichtlich so reif gewor-

den für die Vereinheitlichung Europas, wie sie es nach menschlichem Ermessen niemals wieder werden kann, es komme denn nach noch entsetzlicherer Not zu einer ganz anders verstandenen Vereinheitlichung auf niederster, ödester Stufe.

Gewiss befinden sich an der Spitze einzelner Staaten noch die Art Leute, die beruflich – fast mehr als früher – die politische Krankheit eines verzerrten Nationalismus beflissen erregen und zum Dauerzustand zu machen sich mühen, weil sie in Verbindung mit solcher politischen Krankheit eigene Geltung und Einkommen gewannen und für sich meinen wahren zu können.

Jedoch diese selben Leute können heute (1945/46) allesamt nicht länger der Welt eine nationale Gefahr vortäuschen und können auch aus dem ausgepowerten Deutschland ihren Anhängern keine nahe Beute mehr versprechen; sondern, sobald deroffiziellen Verunglimpfung alles Deutschen ein Ende geboten ist, wird von den Nüchtern gewordenen rund um Mitteleuropa erkannt sein, dass man durch den künstlich erzeugten geistigen deutschen Nihilismus in immer schlimmere eigene Nöte gerate, davon allein weghelfen könnte, dass der deutsche Unternehmungsgeist und die deutsche Aufnahmebereitschaft europäisch wieder hergestellt würden.

Es ist auch, was England angeht, ich wiederhole früher Gesagtes, ein neuer Zustand in doppeltem Sinne eingetreten: England sieht sich gezwungen, in Deutschland eine Verantwortung zu tragen, deren Übernahme nach einer unvergessenen Erklärung des Ministers Mr. Hynd im Unterhause ursprünglich nicht beabsichtigt war. England muss sich statt von den Kreidefelsen der britischen Inseln aus in den Flächen Deutschlands verteidigen. England wurde unversehens hineingesperrt in das binnenkontinentale Intrigantenspiel, dabei die Blößen und Billigkeiten «der Politiker des kurzen Blickes und der raschen Hand» ungeahnt, und dazu alles bisherige britische Denken störend, deutlich wurden. Diese Politiker indessen können sich, anders als einstmals gegen Deutschland, jetzt gegen England, das Deutschlands europäische Aufgabe übernahm, nicht wenden. Warum dem so ist, brauche ich Ihnen, **Herr Erzbischof**, kaum zu erklären. Es trifft jetzt einfach zu, dass jede nicht sowjetisierte Staatsführung in Mittel-, in West- und Südeuropa England nötig hat, wenn sie nicht in absehbarer Zeit selbst weggespült sein will. Mit anderen Worten heisst das, jede Nation spüre – ausser vielleicht die Franzosen – dass Europa heute durch die Macht Englands erhalten werde.

Herr Erzbischof, mir ist ausser dem englischen Aberglauben gegen Deutschland auch jene andere englische Auffassung deutschen Wesens bekannt, die uns als einen in einer romantischen Traumwelt sich verspekulierenden, gefährlich unpolitischen Menschenschlag vorstellt.

Unter Traumwelt wird dann eine geistige Welt gemeint, in der bald tiefsinnige, bald törichte Deutungen und Ahnungen vorherrschen, aus der heraus aber kein Weg in die harte Wirklichkeit führt oder aus der heraus besten Falles verzweifelte Irrwege gelaufen werden.

Und wenn Eugen Diesel in seinem 1934 gedruckten Buche «Vom Verhängnis der Völker» den Satz schrieb: «Der blöde Aufwand an Politik, den augenblicklich Europa zu seinem Verderb zu treiben gezwungen ist, erscheint nur als ein Übergang zu der Zeit, in der man um einer höheren Politik willen weniger Politik betreibt», so wirkt dieses Schlüsselwort vor englischen Ohren sicherlich noch als eine Deutung aus deutscher Traumwelt heraus und also nicht mehr als «Gegenteil einer Utopie», wenschon Diesels Buch gerade diesen Untertitel trägt.

Und freilich auch, welcher Engländer würde zur ‚Vereinheitlichung Europas‘ aufrufen, wenn seinem Lande geschehen wäre, was an Deutschland geschah und geschieht, wenn etwa ein Drittel seiner englischen Landsleute als ausgeraubte Bettler auf die Landstrassen gejagt und mehr als ein Drittel des schon zu kleinen Mutterlandes samt allem Wägbaren und dem Unwägbaren an Geschichte und Kultur und Leistung ohne jegliche Notwendigkeit und also gegen Gott anderem Volkstume zugesprochen wäre?

Nein, ein gegenwärtiger deutscher Ruf zur Vereinheitlichung Europas klingt in der Tat wie ein Ruf aus einer Traumwelt und klingt dazu unheimlich unbefangen deutsch, oder – so etwa mögen die Vansittarts höhnisch behaupten – einfach ‚innerlich verlogen‘.

Aber was verlangt und bietet der englische Siegerstaat und was verlangt und bietet der amerikanische Siegerstaat aus den ihnen gewohnten «Wirklichkeiten» heraus in diese Zeit der europäischen Wende hinein?

Die Siegerstaaten England und Amerika, zu denen wir dem Blute und dem Wesen und auch der volkstümlichen Neigung nach noch immer am nächsten hingehören, verlangen von uns Schuldbekennnisse und eine Art herzliche Zustimmung zu der Fülle der uns auferlegten ‚Strafen‘ und ein Vorbeisehen an allen Ursachen der europäischen Fehlentwicklung, wo solche Ursachen anderswo als bei deutscher Bosheit liegen. Sie verlangen endlich eine unterschiedslose Verdammung alles dessen, was nicht allein als Hitlerismus und Nationalsozialismus sondern, nur bei uns, auch als böser «Nationalismus» und böser «Militarismus» zu bezeichnen sei. England und Amerika gebieten uns zugleich Demokratie oder besser, da zur Zeit eine deutsche

Freiheit der Äusserung nicht zugestanden wird, eine zukünftige demokratische Entwicklung im angelsächsischen oder amerikanischen Sinne.

Sind das aber nicht Verlangen und Gebote, die auch ihrerseits aus einer Traumwelt kommen, aus Wirklichkeiten, die zum Teil anderswo gelten, die aber für Kontinentaleuropa nicht gelten?

Denn was geht in der Wirklichkeit Kontinentaleuropas und Deutschlands eben vor sich? In der Wirklichkeit steht der Bolschewismus – der nach eigener Erklärung eine völlig verschiedene Welt anstrebt – an der Elbe, in Mecklenburg, in der Mark und in Thüringen, gestützt auf die Kanonen der Sowjets, und bringt dort Tag für Tag mehr bolschewistisch© Massnahmen zur Durchführung. In der Wirklichkeit sind die deutschen Ostgebiete, durch deren Landwirtschaft Mitteleuropa ernährt wurde, das heisst also die deutsche Nahrungsgrundlage, in fremde wirtschaftlich völlig unsichere und unpfleghche Hände gegeben worden, geraubt mit allem deutschen Privateigentum und mit aller alten Kultur. In Wirklichkeit wird die Mehrheit des deutschen Volkes im Westen, wo ihnen dieser nicht auch noch streitig gemacht wird, zusammengetrieben bei zum grossen Teile lahmgelegten und zerstörten Fabriken und bei völlig unzureichendem Acker- und Weidelande und völlig unzureichendem Wohnraume. In Wirklichkeit wurden aus Böhmen nicht etwa eingewanderte sondern seit je eingesessene drei Millionen ostdeutscher Menschen, die in allen Jahrhunderten zu Österreich gehörten, auf Veranlassung des Tschechen Benesch landesverjagt und nicht etwa in andere österreichische Lande, sondern in westdeutsches Land.

Herr Erzbischof, der Gedanke des gleichen Rechtes innerhalb eines Volkes, der heute politische Demokratie genannt wird, hatte seinen Ursprung in den jungen Vereinigten Staaten von Nordamerika und in den unbeschränkten natürlichen Möglichkeiten für jeden arbeitenden und planenden Einwohner der Staaten. Der Gedanke geriet von Amerika nach Frankreich, und die französische Revolution liess ihn zur allgemeinen Forderung bei allen Völkern werden. England konnte dem Gedanken ohne Auflösung alter Formen entsprechen infolge der wirtschaftlichen Gelegenheiten, die das Britische Reich mit seiner Weite zu bieten vermochte. In Deutschland blieb der Gedanke der Demokratie immer nur halb erfüllbar, weil den Deutschen der Raum fehlte, innerhalb dessen sie niemand anders störten und einer den anderen nicht störte. Wie aber soll jetzt Demokratie im englischen, im amerikanischen, im französischen Sinne bei uns entstehen können, wo uns Deutschen bei den sich von aussen her an uns vollziehenden Massnahmen nur das eine gleiche Recht und Schicksal übrigbleibt, das Recht – allesamt zu vergewaltigten Proletariern zu werden?

Herr Erzbischof, was heisst das? Das heisst, bei uns werden nach dem, was der erste Weltkrieg, was die erste Revolution von 1918, was Versailles, was die liberale grossstädtische Versumpfung und Entgottung der Jahre 1918-1932, was der irrsinnig gewordene Hitlerismus, was der zweite Weltkrieg, was der Bombenkrieg, was die Invasion und was der sofort einsetzende «Seelentotschlag» übrig liess, die letzten europäischen Grundlagen zerstört. Zugleich aber mit unseren fallenden europäischen Grundlagen verschwinden die Grundlagen des ‚humanistischen‘ Europas überhaupt, denn diese bestanden im unantastbaren persönlichen Eigentum, im unantastbaren Eigenleben, in Glaubensfreiheit, im freien Denken und Forschen und im freien geistigen Schrifftum, und sie bestanden in der freien Bahn wenigstens der geistig über den Durchschnitt hinaus Begabten, und sie bestanden endlich darin, dass über die Geistigen und ihre Arbeitsbedingungen sich nur der Geistige ein Urteil und Verfügungsrecht anmasste und nicht eine politisch erzeugte Stimmenmehrheit, und also nicht die Masse und nicht der politische Schwätzer als beauftragter Leiter der Masse.

Herr Erzbischof, eine Demokratie, die nicht natürlich von den ungehemmten Gelegenheiten jedes einzelnen Volksgenossen herkommt und die nicht das Herrschaftsrecht des Volkes durch die besonderen Könner aus den einzelnen Berufsständen sondern durch politische Schwätzer ausüben lässt, erzeugt keine frische Kraft zum ‚Humanismus‘ in Deutschland und erzeugt auch keine neue ‚humanistische‘ Kraft in Europa. Und ein aufflammender Kirchenglaube alten Stiles vermöchte die grosse wirkliche Aufgabe der Zeit auch nicht zu erfüllen, denn es ging doch bisher so zu, dass die Kirchen immer und überall dann bei Seite traten, wenn sich die Politiker mit ihrer mechanisierten Politik vordrängten.

In Carr's kluger Schrift ‚Conditions of Peace‘, von der einzelne, noch unbeschwerte Engländer angeblich behaupten, sie sei ‚nicht im Einklang mit der Zeit und den tatsächlichen Entwicklungen‘, findet sich, was die Möglichkeit der führenden Hilfe durch die Christliche Kirche betrifft, eine sehr richtige Anmerkung. Sie lautet: «Es ist nicht undenkbar, dass jene neue Führung, nach der die Welt lechzt, aus der christlichen Kirche kommen mag. Aber zu solcher Möglichkeit gehörte wohl ein umgebildetes Christentum oder ein Wiederaufleben des frühen christlichen Geistes, was an sich schon einer Revolution gleichkäme. Wer da glaubt, dass in der Rückkehr zum Christentum die Lösung der Probleme zu finden sei, der begegnet der Aufgabe, das Christentum neu zu schaffen, ehe auf christlicher Grundlage die Welt neu aufgebaut werden kann. Wenn der christliche Geist einen führenden Einfluss gewinnen soll auf

die moderne Entwicklung, dann – so hat ein weiser christlicher Denker gesagt – kann es nur geschehen mit neuen Gedanken, die noch nicht gedacht wurden, und mit frischen Einsichten und Begriffen, die erst noch gefunden werden müssen.»

Aber müssen denn auch die Kirchen und Bekenntnisse immer weiter meinen, der allmächtige Gott habe sie für den Himmel, für das Jenseits, für das Leben nach dem Tode nötig? Ist nicht von solchem, fast anmasslichem Glauben aus einerseits die Vorherrschaft der Kirche über weltliche Dinge beansprucht worden und ist nicht andererseits von ihm aus erklärt worden, vergängliche weltliche Dinge seien keine Angelegenheiten der Kirche?

Beginnt indessen der ernsteste Dienst zu Gott hin nicht bei demütiger irdischer Seelsorge, bei einem Horchen auf die echten Sorgen und Sehnsüchte der Einzelnen, aus denen die Völker bestehen? Und bedeutet Gottes Wollen für den Menschen überhaupt etwas anderes als zunächst eine seelisch gelungene Irdischkeit?

Herr Erzbischof, wo in der Welt treibt irgendein Volk von sich aus Politik im Sinne der politischen Führer?

Die einzelnen der Völker verlangen, dass sie und ihre Kinder ganz und unverkümmert das werden können, dazu sie durch ihre Gaben bestimmt sind, das heisst, dass sie am irdischen sauberen Vorwärtskommen durch nichts behindert werden als von etwa mangelndem eigenem Fleiss und mangelnder Anlage.

Die Einzelnen verlangen, dass ihnen und ihren Kindern der Gebrauch der Muttersprache vor Gott, im Hause und vor der Obrigkeit nicht gestört, sondern durch rechte Belehrung erhalten werde.

Die Einzelnen verlangen unbedingte Rechtssicherheit seitens des Staatswesens, dem sie untertan sind, und zugleich eine unzweifelhaft lautere Beamtschaft des Staatswesens.

Die Einzelnen verlangen schliesslich Ehrfurcht vor dem, vor dem sie heimliche und scheue Ehrfurcht selbst empfinden.

Die einzelnen der Völker verlangen dagegen keine Verschiebung der Grenzen und keine Rüstungen und ganz gewiss keine gottlosen Austreibungen und Enteignungen, und ihre Phantasie gibt sich nicht ab mit der Suche nach Pohzeimassregeln und verschärften Gerichtsstrafen und mit der Suche nach möglichen Verboten und Umständlichkeiten.

Am Ende läuft bei den einzelnen der Völker alles auf den Zustand hinaus, der mit den Worten: «Leben und leben lassen» am einfachsten bezeichnet wird. Zu diesem Zustande gehört, wie die Menschen sich entwickelt haben, freilich weiter Spielraum, Raum, der nicht von beruflichen Politikern nach deren Einfällen und Leiden-

schaften aufgeteilt und mit Zäunen ungangbar gemacht worden ist, um für die Politiker als Zaunhüter Stellungen und Posten zu wahren.

Als der spanische Philosoph Ortega y Gasset im Jahre 1929 das Buch ‚La Rebelion de las Masas‘ herausgab, schrieb er: «Seine lange und grossartige Vergangenheit hat Europa auf eine neue Lebensstufe geführt, wo alles sich vergrössert hat; aber seine Strukturverhältnisse, die aus der Vergangenheit herüberdauern, sind zwerghaft und hemmen die Expansionskräfte der Gegenwart. Europa ist als Gefüge kleiner Nationen entstanden. Nationalgefühl und Nationalgedanke waren im gewissen Sinne seine ihm eigentümlichen Erfindungen. Nun sieht es sich gezwungen, sich selbst zu überwinden. Dies ist der Inhalt des gewaltigen Dramas, das sich in den kommenden Jahren abspielen wird...» Und weiter schrieb er, als er auf den Rückgang der Wirtschaft am Ende der Zwanzigerjahre zu sprechen kam, aus jener Zeit heraus: «Fühlen sich die Deutschen und Engländer etwa heute nicht imstande, mehr und besser zu produzieren als je? Ganz gewiss; und es ist sehr wichtig, die Haltung der Engländer und Deutschen in wirtschaftlicher Hinsicht etwas näher zu erörtern. Denn sonderbarerweise rührt ihre unbestreitbare seelische Depression eben nicht davon her, dass sie sich schlecht in Form fühlen, sondern im Gegenteil, dass sie mit dem Bewusstsein grösserer Möglichkeiten an gewisse unselige Schranken stossen, die sie hindern, das zu verwirklichen, was durchaus in ihren Kräften stünde. Diese unseligen Schranken der gegenwärtigen deutschen, französischen und englischen Wirtschaft sind die politischen Grenzen der betreffenden Staaten. Die eigentliche Schwierigkeit liegt also nicht in einem so oder anders gestellten wirtschaftlichen Problem, sondern darin, dass die Form des öffentlichen Lebens, in der sich die ökonomischen Kräfte zu bewegen haben, den Grössenverhältnissen dieser Kräfte nicht länger entspricht. Nach meiner Meinung entspringt das Gefühl des Versagens und der Ohnmacht, das unleugbar auf unserem Leben lastet, diesem Missverhältnis zwischen den Möglichkeiten des heutigen Europa und der Art seiner politischen Verfassung, in deren Rahmen sie sich auswirken sollen. Der Anspruch zur Lösung der drängenden Fragen ist so kräftig wie je, aber er prallt sofort auf die engen Käfige, die ihn einschliessen, die kleinen Nationen, die bis jetzt das Gefüge Europa bildeten. Der alte Kontinent ist trüb und verzagt wie ein grossflügliger gefangener Vogel, der mit seinem mächtigen Schwingenschlag gegen die Gitterstäbe seines Käfigs stösst...»

Herr Erzbischof, ich kann mir vorstellen, dass manchem englischen Bürger, der die Schicksalsfragen der Gegenwart nur vom Argwohn gegen Deutschland und nur von der Kriegspsychose und nur von der Verdammung jeglicher faschistischer

Tyranei aus erlebt hat, die Vereinheitlichung Europas als eine Belastung Grossbritanniens oder als Gleichgültigkeit oder als ein ferner Wunschtraum erscheint.

Solche englischen Durchschnittsmänner mögen wohl erklären, sie hielten ihre Augen auf das Empire gerichtet, sie interessiere der Ausbau des Empires und seines britischen Friedens, das andere sei am Ende eine Angelegenheit der ‚Fremden‘, der Foreigners, und sei schon aus diesem Grunde eine unsichere Angelegenheit.

Ein derartiges Denken heimgebliebener Briten wird ohne Zweifel gefördert durch das, was sie immer noch über Deutschland zu hören bekommen, und auch durch das, was sie aus ‚politischen‘ Gründen eben nicht zu hören bekommen. Sie können also wohl meinen, die Hauptsache der Zeit sei nach der Ausrottung des Faschismus ein eiferndes Strafdenkmal gegenüber dem Nationalsozialismus, um dessen Ursachen sie sich nie ernsthaft bemühten und um dessen Unterscheidung vom Hitlerismus sie sich nie kümmerten. Dazu komme es auf die Wiedergutmachung der Untaten an den Juden und des Elends und der Qual von etlichen tausend KZ-Insassen an und auf die Verhinderung verwandter Geschehnisse in aller Zukunft – wobei die bestehenden (1945/46) gegenwärtigen Straflager vergessen werden – und komme es selbstverständlich auf die völlige militärische und wirtschaftliche Entwaffnung Deutschlands zu Wasser und zu Lande an.

Herr Erzbischof, die Gefahr der Betrachtungsweise solcher Art wächst von Tag zu Tag, weil unter ihr an der natürlichen Entwicklung der Dinge, und das heisst am wartenden Schicksal, vorbei gesehen wird. Der natürliche Drang zur Vereinheitlichung Europas verursacht aber seit dem Ausschalten der dynastischen Ordnungen ein unaufhaltsames Kreissen. Zur Frage steht nur noch, durch wen die Vereinheitlichung qualitativ vollzogen wird, ob durch einander folgende Auslesen aus den Völkern und unter ihren jeweiligen Besten oder durch die Masse, die unter ihren abwechselnden politischen Demagogen von der Auslese nichts wissen will.

Um was in ganz Europa gespielt wird, hat der ungeformte Mann Hitler ohne Zweifel politisch recht gespürt. Seine frühe Bereitschaft für England, lange bevor er politische Macht für sich erwarten konnte, ist nicht der letzte und nicht der schlechteste Beweis dafür. Dem Manne gedieh zum Fluche, dass er selbst nicht ausreichte, dass er keine zurechtweisende Hilfe fand und dass England oder die englischen Politiker ihn und Deutschland missverstanden. Als Folge verfiel er im Kampfe gegen die Masse selbst der Massé und persönlichem demagogischem Irrsinn.

Aber dass der Deutsch-Österreicher als Ungeeigneter und Gottgeschlagener verspielte und unser Volk mit sich riss, hat an der ungeheuerlichen allgemeinen Frage selbst gar nichts geändert. Entschieden ist jetzt nur, dass sie mit den Methoden Hitlers nicht gelöst werden konnte, entschieden ist ferner, dass die deutschen Kräfte zur Lösung der Frage nicht stark genug waren, als England und Amerika auf der Gegenseite aufmarschierten.

Das Ringen, von dem abhängt, was aus der Menschheit werden wird, geht pausenlos weiter; die echte Entscheidung ist dann gefallen, wenn entweder die von Gott Begabten oder die Massen uralter Wortemacher und Tyrannen die Vereinheitlichung Europas herbeigeführt haben und verwaltet werden.

Herr Erzbischof, ich glaube nicht, dass die Lage noch deutlicher bezeichnet werden muss, selbst wenn ich dazu die Freiheit hätte. Und ich glaube auch nicht, dass ein Deuter, zumal wenn er zu den ‚Besiegten‘ gehört, Rezepte anzubieten hätte.

Nur gilt für die überall so mächtig missverstandene «Zeit- und Menschenwende», die wir alle durchmachen, einmal gar nicht der gern gebrauchte englische Satz: «Am meisten wird dort erreicht, wo man bedachtsam die Hände fort lässt», sondern brennend nötig ist das Erscheinen eines englischen Mannes, der sich freizumachen versteht von beruflicher Politik und von dem kranken alten Nationalismus der Kabinette – was nicht freimachen von Vaterlandsliebe und Vaterlandsstolz bedeutet – und der die Augen ganz offen hat für Ursachen und Wirkungen und der dann furchtlos ausspricht!

Herr Erzbischof, dies war, was ich auf Ihre Anrede an die Deutschen vom November 1945 für mein Volk und seine Nachdenklichen und Verstörten zu sagen hatte. Möchte meine Stimme Kraft genug gehabt haben, Sie fühlen zu lassen, dass ich nicht minder für das zu sprechen versuchte, was ich seit je an England verehere und, solange ich lebe, geschehe was da wolle, verehere werde.

II

1947-1948

Herr Erzbischof,

Als ich vor mehr als zwei Jahren den ersten Teil dieser Schrift abschloss, glühte hinter dem schier unerträglichen Leide um mein gequältes Volk eine heimliche Hoffnung in mir. Die alte unsinnige und nun erfüllte Forderung des zerstörten Deutschen Reiches brachte sichtbarlich keinem Volke Glück; als Folge, so stand zu erwarten, werde sich der von 1895 an in England gültig gewordene Argwohn und Aberglaube gegen die Deutschen eines nahen Tages überschlagen und verbraucht zeigen, und dann, dann sei die Stunde gekommen für die bisher vor lauter falscher Staats- und Interessenpolitik verhinderte Geburt Europas.

Abtreten würden alsdann die ehrsüchtigen, die doktrinären, die händlerischen Geschäftemacher und Propagandisten der Staaten und Parteien, und an deren Stellen fänden die freien und ehrfürchtigen europäischen Sachkenner und Denker aus sämtlichen Völkern endlich unserer aller gemeinsame Gelegenheit.

Herr Erzbischof,

Von einem Paneuropa der internationalen Grosstädter und internationalen Intellektuellen, von einem Paneuropa der Wurzellosigkeit und der biologischen Unverpflichtetheit träumte ich dabei nicht; sondern wenn die verkalkte internationale Welt mit den eingeredeteten und unterschiedslosen ‚Kreuzige‘-Rufen gegen das protestierende Deutschland ihren Zusammenbruch vollendet habe, sollte der Germane und Kelte und Romane und Slawe in seinen verschiedenen Lebens- und Spielarten sich ungestört und unverzwungen durch künstliche Staatsgrenzen zu entwickeln vermögen, um von ihren gepflegten Stammeswurzeln aus mit sämtlichen unverdorbenen Kräften der neuen europäischen Gemeinsamkeit zu dienen.

Herr Erzbischof,

Während Tausende deutscher Leichen jeden Tag die Oder heruntergeschwommen kamen, während wir die Einzelheiten vom Blutbade in Dresden erst recht erfuhren, wo in den Elbewiesen Abertausende der vor den Bolschewisten flüchtenden Deutschen, Männer, Frauen und Kinder, von Tieffliegern zusammengeschossen wurden, während die Nürnberger Prozesse sich ankündigten, während die Enteignung

der Patente begann, während die Sucht, Menschen in Lagern zu verzwängen, wuchs, während Millionen Deutscher nicht nur ihrer Väterheimat sondern ihres ganzen Eigentums beraubt wurden, während die Bolschewisten die Übermacht in Mitteleuropa bekamen, wagte ich im Innersten zu glauben, es werde nach diesen Opfern in letzter Stunde die europäische Neugeburt geschehen, und es werde ein bitteres Wort G.B. Shaws fast unversehens zu gelten aufhören. Das Wort, [Herr Erzbischof](#), hatte gelauret:

«Die Welt wirft ihre veralteten Dynamo- und Dampfmaschinen zum alten Eisen, aber sie will ihre veralteten Vorurteile, ihre veraltete Moral, ihre veralteten Religionen und ihre veralteten Konstitutionen nicht zum alten Eisen werfen. Was ist die Folge davon? Dass sie in der Mechanik sehr gute Geschäfte macht; aber in der Moral, in der Religion und in der Politik arbeitet sie mit Unterbilanz, die sie jedes Jahr dem Bankerott näher bringt.»

[Herr Erzbischof](#),

Es war nicht leicht, die Zähne zusammenzubeissen gegenüber dem, was an und in den geliebten wehrlosen deutschen Landen damals geschah, und zugleich mit willvollen Blicken Europa zu suchen.

[Herr Erzbischof](#),

Was stellte sich in den letzten 150 Jahren der Verwirklichung jenes Europa in den Weg, dem die Männer humanistischer Bildung aus allen Völkern sich bereits in den Zeiten der Renaissance zugehörig fühlten?

In den Weg stellte sich zunehmend ein künstlicher Staatsnationalismus, ein verfälschter Sozialismus, ein angeblicher Liberalismus samt einer angeblichen Demokratie, man könnte auch sagen, in den Weg stellten sich lauter verführende Scheinrichtigkeiten.

Jedoch, ich will das noch anders, noch handgreiflicher und mehr gestaltet ausdrücken.

Als durch die erfinderische Zivilisation Stark und Schwach entgegen der Natur ans gleiche Leben kam und am Leben gehalten wurde, als weit und breit die Massen sich bildeten, und als an Stelle des Charakters, des Wissens, der Leistung, des Fleisses, der Gesundheit, der Herkunft, der Zucht die an sich inhaltlose Zahl eine als Echo und Anhang immer brutalere Bedeutung erkennen liess, waren wie Unkraut nach dem Regen jene Art Menschen da, die man Politiker und Parteiredner nannte und die bald vermeintlichen guten Willens, bald kranken oder bösen Geistes das neue Geschäft der Massenpropaganda in Gang brachten, um selber die Ziffer vor den möglichst vielen Massennullten darzustellen und durch die Geöltheit und den Klang ihres Wortes

mittels der Aufgeblätheit der Zahl Schicksal zu bestimmen, ein Schicksal, das Menschen immer ärger gegeneinander führte und ihnen immer mehr an Qualität raubte.

Herr Erzbischof, in einer südamerikanischen Zeitschrift begegnete mir vor Kurzem ein Aufsatz des Gasteiner Zimmermannssohnes Karl Heinrich Waggerl, der in seinen jungen Jahren, fast amerikanisch, ‚Liftboy‘ und Zeitungsverkäufer und Bergführer in der Steiermark war und dann Lehrer wurde und im ersten Weltkriege die feindliche Gefangenschaft bis 1920 auskostete und danach als Bürgermeister von Wagrain bei Salzburg Schriftsteller wurde und durch den Roman ‚Brot‘ sein Dichtertum erwies. In dem Aufsatz stellte jener Dichter an alle Welt die Frage: Wie sei es möglich, dass so viele Leute, Gelehrte, Ärzte, Techniker, Künstler unablässig und erfolgreich daran arbeiteten, das Dasein erträglicher zu gestalten, während eine geringe Zahl von sonst bedeutungslosen, von dilettierenden Menschen es fertigbringe, alles wieder zu verderben. Waggerl schrieb: «Es gab nie einen Staatsmann, einen Politiker (– was man heute in der Zeit der Vermassung nämlich so nennt –) dessen Name auch nur im Lexikon stünde, wenn sein Ruhm gegründet wäre auf dem, was er tatsächlich für Glück und Fortschritt der Menschheit geleistet hätte. Das Beste, was man dem Besten nachsagen kann, ist, dass er die schöpferischen Kräfte seiner Zeit nicht behindert hat.» Und Waggerl fragt weiter: «Wer sind die Männer eigentlich, die überheblich und machtgerig bei Banketten sitzen zum Hohn für alle Hungrigen der Erde? Sind diese Männer Halbgötter, die nach überirdischen Gesetzen unser Los entscheiden? Sind ihre Geschäfte wesentlich schwieriger als die, die wir selber täglich zu besorgen haben nach den einfachen Regeln des Anstandes, der Redlichkeit und der gesunden Vernunft?»

Herr Erzbischof, fast zu gleicher Zeit, als ich den Aufsatz des dörflichen Steiermärkers Waggerl zu sehen bekam, druckte die Neue Zeitung in München, die sich ‚Eine amerikanische Zeitung für das deutsche Volk‘ nennt und eines der Organe für unsere ‚Umerziehung‘ darstellt, einzelne vor eineinvierteljahrhundert Jahren niedergeschriebene politische Erkenntnisse des grossen und fast international zu nennenden französischen Dichters Balzac ab. Und da las ich aus Balzacs Feder: «Die gewohnt gewordene Politik zwingt die Kräfte der Menschen, miteinander in Gegensatz zu treten, um sie unwirksam zu machen, anstatt sie in gleicher Richtung auszunutzen und sie zu irgendeinem Zweck gemeinsam wirken zu lassen. Um nur bei Europa zu bleiben: von Cäsar bis zu Konstantin, von dem kleinen Konstantin bis zu dem grossen Attila, von den Hunnen bis zu Karl dem Grossen, von diesem bis zu Leo X., von Leo X. bis zu Philipp II., von Philipp II. bis zu Ludwig XIV., von Venedig bis England,

von England zu Napoleon, von Napoleon wieder bis zu England, sehe ich nichts Einheitliches in der Politik, und die dauernde Verschiebung hat zu keinem Fortschritt geführt.»

Herr Erzbischof,

Sie sind Engländer, Ihr Volk und Ihre Nation leben noch im Scheine eines Sieges, Sie können sich noch der räumlichen Insularität Ihres Landes getrostent; und die besondere europäische Aufgabe des Britischen Reiches in der Welt wird auch ein verspieltes und verkommenes Europa eine Weile überdauern. Sie werden trotzdem der Beobachtung zustimmen, dass die Ideale und Ziele, die die geistige europäische Menschheit sich langsam erarbeitet hatte, durch Missbrauch, den vor allem die Politik und Propaganda damit trieb, entwertet wurden und dass die darauf begründete Ordnung zusammengebrochen ist. Und Sie werden bei allen noch verbliebenen englischen Vorbehalten die Frage mittun: Können die grossen geistigen Völker Europas, die einst von ihrem Denken und von ihrer ‚Macht‘ aus jene Ideen und Ordnungen trugen, den Weg zu einer Erneuerung finden oder ist ihnen bestimmt, vor der Lösbarkeit zu kapitulieren?

Herr Erzbischof,

Wir Europäer haben – das muss hier gesagt werden – in den letzten dreissig Jahren drei grosse Versuche einer Lösung erlebt, die machtpolitisch zur Wirksamkeit kamen.

Zwei der Versuche gingen an ihrer Verquickung mit staatsnationalistischen Streitfragen, an ihrer Überhastetheit, an falschen und kranken Methoden, an dem Unvermögen sich richtig zu erklären und an der gewaltigen Übermacht der Gegner und der Aufgestörten zu Grunde.

Der früheste Erneuerungsversuch dauert an. Der zweite Weltkrieg hat die machtpolitische Wirksamkeit dieses frühesten Erneuerungsversuches noch erhöht. Der früheste Versuch war und ist der Bolschewismus, auch er war und ist mit staatsnationalistischen Streitfragen eng verquickt, auch er litt an Überhastetheit und an falschen und kranken Methoden. Er trat von Anfang an als ausgesprochener Feind des europäischen ‚Humanismus‘ und auch dessen auf, was Sie, **Herr Erzbischof**, von Ihrem Amte aus unabdingbare christliche Religion nennen. Durch ihn floss Blut und wurde und wird Menschevolk an Seele und Körper verbogen und vergewaltigt wie bisher durch keine menschliche Bewegung und keine menschliche Revolution. Jedoch die Bewegung schien den Propagandisten und Meinungsmachern der Erde zunächst weitab zu liegen, und da der Versuch in der scheinbaren Ferne anlief und das Schreien seiner Opfer trotz Zarenmord nicht zu hören war, sondern erstickt wurde und, wo es doch durchbrach, nicht weitergeleitet wurde, liess sich die entsetzliche

Ausführung bemänteln. Selbst einer der höchsten Würdenträger der anglikanischen Kirche, der Dekan von Canterbury, Hewlett Johnson, veröffentlichte im November 1939 sein Werk über die Sowjetunion, so wie er mit den Augen des Besuchers den Bolschewismus damals meinte verstehen zu dürfen. Aus seinem Werke durfte der Landesbezirk Bayern der kommunistischen Partei noch im August 1945, in der Zeit grösster Papierknappheit, eine erlaubte Werbeschrift machen. Darin heisst es in den Worten jenes englischen Dekans von Canterbury: «... das Sowjetvolk lässt sich leiten von moralischen Grundsätzen, von denen ich (der Dekan) von ganzem Herzen wünsche, sie wären die unsrigen. Es wirkt im Sinne eines allgemeinen Zieles, das mir in seiner moralischen Grundhaltung wirklich christlich erscheint, wenn es das auch selbst nicht anerkennen will. Das Sowjetvolk gründet seine praktische Lebensführung auf das Wohl der Allgemeinheit und die Prinzipien, nach denen es voranschreitet, scheinen mir einsichtsvoll gewählt...»

Der zweite Erneuerungsversuch, der machtpolitisch zur Wirksamkeit kam, war der italienische Faschismus. Er hing am stärksten mit Fragen nationaler wirtschaftlicher Not und in der Folge mit nationalistischen Streitfragen zusammen. Er meinte zu erkennen, dass mit triebhaften, aufgeregten Massen, verhetzt von dilettierenden Wortemachern, das dringliche Bedürfnis eines Volkes nicht gelöst werden könne. Der faschistische Versuch missriet, als neben dem materiellen Gewinn und Glanz die Opfer gross und schwer wurden.

Der dritte Erneuerungsversuch, der machtpolitisch zur Wirkung kam, ist der deutsche Nationalsozialismus. Was ich über diesen Nationalsozialismus zu sagen habe, der ohne den englischen Aberglauben und Argwohn und ohne Versailles nie demokratisch richtig – wie es geschah – zur Herrschaft gelangt wäre und ganz gewiss nicht im freundlichen deutschen Volke zu dem geworden wäre, was unter der Bezeichnung «Hitlerismus» verzerrte Züge trägt, habe ich im Hauptteil dieser Schrift vor Ihnen ausgesprochen. Wir Deutschen leben dank dem vorenthaltenen Frieden immer noch ohne Freiheit der Rede. Tritt solche Freiheit einmal ein, wird drinnen und draussen manches Urteil über den Nationalsozialismus und selbst über Hitler berichtigt werden. Böses wird auch dann ganz gewiss nicht gut gemacht werden, aber Ursachen des Bösen werden durch die propagandistische Tünche hindurch zu unverwisbarer Sichtbarkeit gelangen, und der vorhandene leidenschaftliche Wille zur allgemeinen europäischen Erneuerung und manche rechte und gelungene und schlechthin saubere Anfänge der Erneuerung werden sich nachträglich auftun. Und verschwinden wird vor allem der groteske Vorwurf einer geplant gewesenen deut-

schen staatspolitischen Welteroberung. Und kopfschüttelnd werden dann solche Randbemerkungen zu unserer Zeit wiedergegeben werden wie jene, die der federgewandte Harold Nicolson noch am 7. Dezember 1945 im 'Spectator' veröffentlichte. Er schrieb damals: «Oft bin ich (Harold Nicolson) gefragt worden, warum ich, der grimmige Gegner einer Aussöhnung mit Hitler, der Aussöhnung mit den Sowjets das Wort rede. Hier meine Erklärung: Ich betrachtete die nationalsozialistischen ehrgeizigen Süchte als schrankenlos und am Ende auf die Unterjochung unseres britischen Landes gerichtet. Ich betrachtete Sowjet-Ehrgeiz als ausschweifend aber nicht als grenzenlos. In ihrer Schicksalsgläubigkeit sind die Sowjets überzeugt, dass Krieg zwischen Russland und dem Westen sich eines Tages als unvermeidbar erweisen werde, im Verfolg dieser ihrer Überzeugung treffen die Sowjets, solange sie die Gelegenheit noch haben, alle möglichen Vorbereitungen. Ich jedoch betrachte einen Krieg zwischen Russland und dem Westen nicht nur nicht als unvermeidlich, sondern als durchaus unwahrscheinlich, und deshalb halte ich es für weise Politik, den Sowjets gegenüber jeglichen Ausdruck der Empörung zu unterlassen und stattdessen ihnen mit Verständnis, mit Sympathie und Geduld zu begegnen.»

Herr Erzbischof,

Ich brauche Ihnen nicht vorzutragen, dass Erneuerungsversuche auch in England gemacht wurden. Hätten diese sich machtpolitisch auszuwirken vermocht, wäre es zu einem zweiten deutsch-englischen Zusammenstoss nicht gekommen und zu keinem zweiten Weltkrieg und wäre aus dem Nationalsozialismus, so will mir scheinen, in Verirrung und verzweifelter Not nicht jenes stellenweise geworden, das in falscher Verallgemeinerung und zuerst in England die Benennung «Hitlerismus» empfing.

Die zwei Versuche einer nationalen und zugleich menschlichen Wiedergeburt in jedem Sinne, die bei Ihnen in Grossbritannien angestellt wurden in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen, war die sehr ernste und sehr freundliche Mystery Bewegung und war die dem Namen nach «faschistische» Bewegung.

Die freundliche Mystery Bewegung überzeugte sich, gegen die ungeheuren Propagandamittel einer sich nicht bescheidenden und verlaufenen Vergangenheit sei nicht aufzukommen; das neue Wesen müsse also zunächst in geschlossenen Kreisen gepflegt werden, darin jeder ein guter Engländer sei, darin jeder dem Gedanken des Königtums zutiefst ergeben sei, darin frei von allen Klassenvorurteilen einer dem anderen als helfender Landsmann-Bruder begegne und in denen das geschäftsmässige

politische Zerreden der Dinge im britischen Volke selbst aber auch in dem deutsch-englischen Verhältnis durchschaut und durchaus abgelehnt werde.

Der «faschistischen» Bewegung mag ihr Name geschadet haben und mag geschadet haben, was an Berichten über Massnahmen des Faschismus auf dem Kontinent nach England hinüber geleitet wurde. Mir schien von meiner Beobachtung und meinen Gesprächen an Ort und Stelle aus, dass der englische Faschismus durchaus kein Gegner freien Mannestums sei und dass gerade er anstatt des scheinbaren Willens beschwätzter Massen den echten Volkswillen und wirkliches Volkswissen um die eigenen Angelegenheiten in einer souveränen Volksvertretung wiederherzustellen trachte durch Umwandlung des Parteienparlamentes in ein freies ständisches Parlament, darinnen hinter allen politischen Reden ein fachliches Wissen und ein fachliches Können stünden.

Aus der faschistischen Bewegung ist jetzt nach dem zweiten Weltkriege ‚die Union‘ hervorgegangen. Welche Bedeutung diese heute in England hat, wissen wir nicht. Wir wissen nur, der Mann an der Spitze der Union, Mosley, habe während des Krieges mit zahlreichen anderen früheren englischen Faschisten ohne Anklage und ohne Urteil (unter Regulation 18 B) in einem Gefängnis seiner Heimat sitzen müssen, wie unsere politischen KZler im Hitlerstaat. Die Gefangenschaft hat, wie wir hören, ihn nach englischer Art gegen sein Volkstum und sein Staatswesen und dessen Führung nicht verbittert, aber sie hat in ihm Erkenntnisse teils neu gebildet, teils vertieft. Und in einer oder zwei Erklärungen, die ich zufällig durch die Welt wehen sah, las ich die Sätze: «Wir schieden uns voneinander und wurden zerstampft, das ist die tragische Grabschrift für beide Kriegsgenerationen Europas, und nur diese Worte dürften über den Gräbern der Jugend Europas stehen; denn das war das Schicksal meiner Generation im Jahre 1914, und das war das Verhängnis einer zweiten Generation junger Soldaten im Jahre 1939. Vor dem Kriege waren wir alle zu sehr Staatsnationalisten, zu eng befallen im Glauben, Interessen des eigenen Staatswesen sicherstellen zu müssen. Die faschistische Weltanschauung (im Besonderen) zerbrach, weil der Ausblick der Faschisten in jedinem Lande allzu national beschränkt war... Wir (Europäer) hängen allesamt in Liebe an den einzelnen Ländern unserer Herkunft. Diese Liebe muss erweitert werden. Das idealistische Denken und die harte Wirklichkeit fordern das jetzt alle beide. In einem höheren Patriotismus liegt die Notwendigkeit und die Hoffnung (unserer Zeit)... (Gelingt dieser), dann werden unsere Ideale, die so sehr missbrauchten und verratenen, endlich sich erfüllen, und zwar in einer Weise, die unsere Augen früher nicht zu schauen vermochten. Die Qual unseres

Zeitalters wird nicht vergeblich gewesen sein, wenn jetzt die Idee an den Tag tritt, durch welche die Menschheit hinauswächst über das, was sich ‚Demokratie‘ nennt und die auch mehr bedeutet als ‚Faschismus‘.»

Herr Erzbischof,

Was ist aber Ihre und der Besten der derzeitigen Machthaber oder doch der Wortführer Ihres britischen Staatswesens Meinung vom «Werke der Zukunft», wie Sie die grosse allgemeine Erneuerung in jener Ansprache vom November 1945 an das deutsche Volk nannten?

Sie fragten damals uns Deutsche, ich wiederhole den Satz: «Was wird Euer Beitrag zum Werke der Zukunft sein? Entscheidend wird sein der Geist, in dem Ihr an die Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft herantretet – der Glaube, der Euch leiten muss.»

Ich weiss nicht, ob bei Ihnen in England oder bei den Amerikanern der Entschluss aufkam, eine Umerziehung, die ‘reeducation’ der Deutschen müsse von den Siegermächten offiziell aufgenommen werden. Mir ist auch unbekannt, welchen Anteil etwa die Bolschewisten und Franzosen und Tschechen und Polen an der Umerziehung haben sollten. Doch ist schliesslich gleichgültig, von wo der Gedanke ausging und wer alles ihn zur Ausführung bringen sollte; jedenfalls wurde durch Briten und Amerikaner der neuartige pädagogische Versuch der Umerziehung an einem alten Kulturvolke mit Ernst und Eifer eingeleitet. Und er sollte doch und soll doch unzweifelhaft dazu dienen, die Deutschen den rechten Geist finden zu lassen für die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft und ihnen zu dem Glauben zu verhelfen, von dem sie geleitet sein müssen?

Herr Erzbischof,

Ihre uns durch die Zeitung überlieferte Ansprache an die Deutschen schloss mit dem Satze: «Gerade weil Ihr jetzt als Nation machtlos seid, weil Ihr von Neuem beginnen müsst, darum könnt Ihr, ja darum müsst Ihr Euch entscheiden, worauf Ihr in Zukunft Euren Glauben gründen wollt.»

Herr Erzbischof,

Umdenken und Umerziehung hat vor der grossen Menschen- und Weltenswende, vor der oder in der wir Europäer uns befinden, der weisse Mann in der ganzen Welt nötig. Jedoch, **Herr Erzbischof**, von was nehmen die Menschen, alle jene Menschen, die in irgendeinem Sinne zum politischen Objekt geworden sind wie etwa wir, Lehre und Richtung an? Was bestimmt sie in Kopf und Herz unvermeidlich, etwa ernste Worte fremder darunter auch wohlwollender Männer, oder das, was um die Worte herum geschieht?

Herr Erzbischof,

Ich muss jetzt von einigem sprechen, was in der fortdauernden Zeit erklärter Umerziehung der Deutschen zu uns Deutschen *gesagt* wurde und was inzwischen mehr als drei Jahre lang vor sich geht und an den Deutschen geschieht und aus den Deutschen gemacht wird.

Ich vermag nur von einigem zu reden – nicht von allem, die Liste würde unerträglich lang. Ich spreche nicht als Ankläger, nicht aus Zorn, nicht aus Hass, nicht aus zynischem Hohn und nicht aus einem, in fremden scharfmacherischen Zeitungen so gern zitierten deutschen Selbstmitleid (self pity) heraus, sondern weil ich allerdings behaupte, dass in Deutschland und an dem, was dort Geist und Glauben zustoßt, Europa und der ‚Humanismus‘ in seine letzte und höchste Gefahr gebracht wird, in Gefahr, wie sie noch niemals bestand.

Herr Erzbischof,

Wir bekamen bis vor Kurzem zu hören, bis die sachliche Unzusammengehörigkeit der östlichen und westlichen gegen uns Verbündeten allzu deutlich wurde, alles, was von uns verlangt werde, was von den Siegern über uns bestimmt werde, was uns anbefohlen werde, sei der Herkunft nach unteilbar, sei also nicht amerikanischen, nicht englischen, nicht französischen, nicht sowjetischen usw. Ursprungs; und bei dem erschütternden Fortgang der Dinge gegen uns waren auch irgendwelche deutschen Hassausbrüche oder irgendwelche besonderen Anklagen gegenüber den einzelnen grossen Mächten, wie Sie wohl selbst erfuhren, auch hinter verschlossenen Türen kaum zu hören. Was dagegen erschreckend und schauerlich zunahm, war ein kaltes, ein allgemeines, ein zielloses Lachen, und zwar nicht nur dann, wenn etwa das Wort Demokratie (mit Anführungsstrichen) fiel, in die wir durch das verschiedenartige Geschehen der letzten drei Jahre an uns stumm und wehrlos hineingewöhnt werden sollten.

Aber, **Herr Erzbischof**, ich spüre, ich darf in diesem Tone hier nicht einsetzen. Ich will nicht Leser und Hörer bitter machen, ich will nicht, dass mir trotz allem das eigene Blut vorbei an verbissenen Zähnen heiss in den Kopf fliesse und meinen Blicken die rechte Sicht nehme.

Sondern ich habe zu fragen, was wird durch das nun, 1948, mehr als drei Jahre dauernde politische Spiel mit Deutschland aus unserer allerletzten gemeinsamen Möglichkeit, die Europa heisst, gemacht, was geschieht zur Zeit in Deutschland an «Europa»? So wie Sie das Wort Europa verstehen, so wie ich es verstehe, so wie jeder erzogene Europäer dies Europa im Herzen trägt als die wesenhafte Bezeichnung höchster Leistung des Geistes und der Seele begnadeter Menschenschichten für

sämtliche Menschen, ja als Bezeichnung für alles, was sich über das Tier und den Trieb hoch zu erheben vermag?

Herr Erzbischof,

Während man diese letzten drei Jahre hindurch vorgab, sich mit einer von den Deutschen immer wieder ausgehenden europäischen Gefahr beschäftigen zu müssen, und während man behauptet, ihrer möglichen Wiederkehr durch Zwangsmassnahmen und Strafen und Sühnen ohne Ende und durch wirtschaftliche Knebelung und durch neue Schulbücher vorbeugen zu müssen, wurde, ausser für die ganz Kurzsichtigen und Hassblinden, immer schreckhafter die bolschewistische Gefahr für Europa offenbar als viel näher, als viel wirklicher und zugleich als ratlos unzugänglich. Die neue Gefahr war völlig unerwartet dadurch sichtbar geworden, dass man Preussen und Österreich oder mit einem Worte ‚die Deutschen‘ als Machtfaktoren in Europa und im Besonderen im östlichen Europa gemeinsam vernichtet und den bolschewisierten slawischen Ostvölkern die Einflut über die deutschen Grenzen freigegeben hatte.

Herr Erzbischof, die angebliche deutsche Gefahr ist nur noch Vorwand geblieben für die vielseitige Schar der Selbsträcher, für unbedenkliche nationalpolitische und wirtschaftliche Geschäftemacher und Landräuber und für jenen Trupp Männer draussen in der Welt, der die ungeheuere eigene Schuld am grössten menschlichen Irregang, nämlich dem zweiten Weltkrieg, bemänteln muss. Die Blicke der zur Zeit Einsichtiggewordenen der grossen Völker gehen jedoch über die ärgerliche und unbefriedigende Erledigung der so fest eingeredeteten und eingebildeten deutschen Gefahr hinweg, und sind voll schwerster Sorge auf das gerichtet, was sich nun als eine plötzliche gewaltige schicksalhafte Auseinandersetzung zwischen West und Ost aufgetan zu haben scheint. Die einzige sehr ernsthafte Bedeutung, die von jenen Einsichtiggewordenen den Deutschen politisch noch zugemessen wird, besteht in den gelegentlichen Zweifeln, wohin die deutsche Mehrheit sich ziehen lassen würde beim Ausbruch offenen Kampfes zwischen Ost und West.

An die Stelle der mit allen Mitteln der Propaganda eingehämmerten Überzeugung, das Wesen Europas werde seit der Jahrhundertwende durch deutsche Machtpolitik bedroht, ist also die neue Erkenntnis getreten, Europa und in ihm der Westen befinde sich in tödlicher Gefahr durch den fremdgearteten und vom Bolschewismus verzwungenen Osten.

Ja, auch unter den Deutschen hat das Schlagwort vom nunmehr alles beherrschenden Gegensatz zwischen Ost und West Anhänger gefunden.

In der von einem deutschen Bischofe herausgegebenen Sonntagszeitung steht zu lesen: Am Mississippi und an der Wolga werde um den Weltraum gerungen.

Und dann heisst es, was eben geschehe, «ist der Stil, mit dem sich ‚die beiden jungen Weltmächte‘ abtasten, von denen eine die kommende Welteinheit schaffen und die zukünftige Ordnung der Welt bestimmen wird.» Und heisst es weiter: «Wir (Deutschen) erleben zugleich unser eigenes Schicksal: als Wrack einer alten Grossmacht mitten zwischen diesen Weltmächten zu stehen... vom Osten und vom Westen erzogen und regiert und von beiden Seiten in das Niemandsland zwischen den Fronten geschoben. Es ist das Schicksal des ganzen Abendlandes, aber seine Völker werden es erst morgen erkennen. So stehen wir heute allein. Was ist in dieser Lage zu tun? Wir werden nicht gefragt, und wir haben weder Wort noch Stimme. Im Osten nicht und nicht im Westen.»

Herr Erzbischof,

Ich sehe die Lage anders. Ich will wohl glauben, dass der Sowjetismus, wenn er zur Vorherrschaft in Europa käme und sich in der Vorherrschaft zu halten vermöchte, so Europa wie Abendland samt Christentum ersticken würde. Nur hat das alles nichts mit Entscheidungen zwischen Ost und West zu tun. Und wenn es gelänge, den Bolschewismus zu beseitigen oder zurückzudrängen nach Asien und auf russisch-europäischem Boden Tribunale der Vergeltung und Rache und ein Netz der Umerziehung über jenes weite russische Land zu breiten und ein Entbolschewisierungsverfahren gleich der Entnazifizierung dort einzuführen, so würde hinter einem ausgerotteten Bolschewismus die letzte, die grösste, die ursächlichste Gefahr für Europa und schliesslich für den «weissen Mann», lebe er heute wo er wolle, erst recht und endlich für alle sichtbar.

Herr Erzbischof,

Die letzte, die ursächlichste Gefahr für Europa und am Ende für jeden «weissen Mann», lebe er heute wo er wolle, liegt – ich wies in dieser Schrift wie vor Jahren in meiner «Englischen Rede» darauf hin – in der rasend zunehmenden Vermassung (mass mindedness) und den Möglichkeiten, die durch die Massen den Demagogen, den Schwätzern und Propagandisten des Staatsnationalismus und der Parteien zunehmend geboten werden.

Herr Erzbischof,

Wie entsteht die Vermassung? Wodurch wird sie ausser durch das Geschwätz der verschiedenartigen politischen Demagogen und Propagandisten immer mehr zum Gifte, immer mehr zur Zerstörererin dessen, was – ich wiederhole es – Sie und ich und

jeder Deutsche und jeder Engländer und jeder andere Europäer, lebe er in Amerika, in Asien, in Afrika, in Australien, im geistigen Sinn Europa nannten?

Und vor allem, was bewirkt die Vermassung? Was wird von blinden Massen unter der Führung der so grundverschiedenen «befleckten Begabten» bald in törichter Ahnungslosigkeit, bald aus Hass und Neid und Minderwertigkeitsgefühl bewusst vertilgt?

Ich antworte ohne Reihenfolge.

Vertilgt wird die Oberschicht und mit ihr die geistige Oberschicht, vertilgt wird jede Möglichkeit einer aus dem Volke sich immer neu bildenden geistigen Oberschicht, vertilgt wird jede freie Möglichkeit, die diese zum unabhängigen Leisten braucht. Vertilgt wird zunehmend jene Menschenart, die Europa als geistigen Wert schuf und erhielt und steigerte und bis in unsere Tage hinein zum gültigen Menschenmass machte.

Aber wie entstand nun aus den sich ballenden Massen, denen durch Forschung und Erfindung der geistigen Oberschicht in Europa das Leben ermöglicht worden war, die Bereitschaft zur Vermassung? Wie geht es zu, dass die Vermassung bei uns Deutschen so viel eher fühlbar wurde als bei Ihnen in England und als in Nordamerika und selbst als in Frankreich?

Herr Erzbischof,

Zum Entstehen der Vermassung gehört noch vor der aufreizenden Einwirkung der Demagogen und der «befleckten Begabten», dass Menschen in grosser Zahl ohne die Bindung an «Blut und Boden» (das Wort stammt nicht von den Nationalsozialisten) heranwachsen müssen.

Zum Entstehen der Vermassung gehört das, was wir Deutschen Verstärkung nennen, das enge Aufeinanderhocken in den Häusern.

Und gehört die durch Kino und Rauchen und Schwatzgelegenheit zum Eheweib und zur Mutter immer mehr verdorbene Frau.

Und gehört jener verbitternde Zustand, dass Menschen gehindert sind, meist als Folge der grossen Politik der Pseudo-»Staatsmänner«, ihre guten und besonderen Gaben zur vollen Entwicklung zu bringen.

Und gehört endlich als schlimmstes Moment die Verbindung von «Mangel und Masse».

Herr Erzbischof,

Bei Ihnen in England und in den Vereinigten Staaten ist trotz der unzweifelhaften Verstärkung dort und trotz der dort weithin fehlenden Bindung an Blut und Boden die Vermassung bisher noch nicht fühlbar geworden als Vertilger der geistigen weissen Oberschicht der Welt und also als ärgste Gefahr für ‚Europa‘, weil bei

jeglichen vorwärtsstrebenden Engländer und Amerikaners und Franzosen ihre Gelegenheit fand und weil verhemmte und verbitterte Menschen nicht in immer grösseren Zahlen herumliefen.

Bei Ihnen in England und in den Vereinigten Staaten und bei den Franzosen nagte und frass der Neid noch nicht an der Oberschicht, und die Demagogen der Parteien verlangten bei Ihnen keine öde Gleichmacherei, sondern die Massen sahen Vorbilder und Beispiele in den Vertretern der jeweiligen Oberschichten, an welchen zu erkennen sei, was einer für sich und zugleich aus sich zum allgemeinen Nutzen zu machen vermöge.

Und die Wertskala, die bei der Oberschicht galt, wurde vom ganzen Volke angenommen, so wie einst bei uns Deutschen die «bürgerliche Honorigkeit» in unserem von Hause aus so ehrlichem, so anständigem und so tüchtigem Volke ihre vorbildliche Bedeutung hatte, als die Bindung an «Blut und Boden» bei uns noch voll bestand und da «Mangel und Masse» sich noch nicht zu verbinden begannen.

Herr Erzbischof,

Ich stellte weiter oben die Frage, was werde durch das nun über drei Jahre dauernde politische Spiel mit Deutschland aus unserer allerletzten gemeinsamen Möglichkeit gemacht, was geschehe zur Zeit in Deutschland an «Europa», so wie jeder erzogene Engländer und jeder erzogene Deutsche und jeder andere erzogene Europäer weltein weitaus dies Europa im Herzen trägt als die wesenhafte Bezeichnung der höchsten Leistungen des Geistes und der Seele begnadeter Menschenschichten für eine ganze Menschheit, ja als Bezeichnung für alles, das sich über Tier und Trieb hoch zu erheben und Gott zu nähern vermochte?

Herr Erzbischof,

Drei Jahre lang haben sich die Sieger in den deutschen Landen mit einem «tödlichen Gestern» beschäftigt. Drei Jahre lang ist während der Beschäftigung mit der angeblich aktiven deutschen Gefahr die riesenhafte passive europäische Gefahr gewachsen. Drei Jahre lang ist in Deutschland durch alle politischen Vornahmen, durch alle Vergeltungen und Strafen, durch alles Geschehenlassen, durch fast jedes Wort und jede Tat von aussen und dazu von den Flagellanten in Deutschland, nur eines gefördert worden, nämlich die Vermassung samt dem, was sie notwendig für «Europa» für ‚das Ende des Abendlandes‘ im Gefolge hat.

Herr Erzbischof,

Der frühe Nationalsozialismus in seinen besten jungen Anhängern war eine bewusste Bewegung gegen die Vermassung. Er geriet, nicht zuletzt aufgeregt durch das Missverständnis und den Aber glauben und die Propaganda des Auslandes, an falsche

Methoden und verfiel selbst der Vermassung. Und was haben Sie und wir jetzt und wiederum und erst recht alle vor uns?

Herr Erzbischof,

Sie wissen, was dank der Churchill-Stalin-Roosevelt-Entscheidungen von Yalta und Potsdam möglich wurde. Victor Gollancz schreibt darüber in seinem Buche: ‚Unsere bedrohten Werte‘ (‚Our threatened Values‘): «In vier Worten lässt sich der Inhalt der Entscheidungen ausdrücken, sie heißen: Landraub, Zwangsverschickung, Ausplünderung und wirtschaftliche Versklavung. Sämtliche vier Tatbestände bilden, man möge sich dessen erinnern, den Inhalt auch der Hauptanklagen (gegen Deutsche) in den Nürnberger Prozessen. Deutschlands geschichtliches Ostland, wo deutsches Volk ansässig war und sich gemüht hat durch Generationen und wo ihm die Nahrungsmittel am reichlichsten zuwuchsen, wurde von ihm gerissen und fremder Herrschaft unterstellt.»

Als Gollancz dies schrieb, und auch als Sie Ihre Ansprache an das deutsche Volk richteten, war weder ihm, noch Ihnen, noch uns und der übrigen Welt voll bekannt, auf welch grauenvolle Weise die gesamte Austreibung der Deutschen im Osten vor sich gehen würde, bei der bisher 14.3 Millionen deutsche Menschen nicht nur ihres Heimatlandes und ihrer Häuser und ihres Gestühls und ihres letzten Stückes persönlichen Eigentums beraubt, sondern die mehreren misshandelt und geschändet wurden, und zwar im ganz besonderen die Bewohner des Sudetenlandes und Deutschböhmens.

Die 14,3 Millionen völlig Ausgeplündertes wurden ohne Fragestellung nach irgendwelcher Stammeszugehörigkeit und ohne Fragestellung nach eigenem Wunsch und ohne Fragestellung nach Raum und Arbeits- und Unterkunftsmöglichkeit in nördliche, in westliche und südliche Teile Rumpfdeutschlands gepresst. Die bejammernswerten Vertriebenen aus Sudetenland und Böhmen, meist Katholiken, die bis 1918, bis zum Friede von St. Germain mit ihren sämtlichen Vorfahren zu Österreich gehört hatten und 1918 vergeblich gebeten hatten, bei Deutsch-Österreich bleiben zu dürfen, kamen hierbei in Teilen Rumpfdeutschlands von völlig anderer Stammes- und Denkungsart und sitzen wie alle Vertriebenen als ungewollte Störer letzten Hausfriedens und letzter gegenseitiger Freiheit in den aus der Zeit der «Bombenteppiche» übrig gebliebenen, schon ohne sie viel zu wenigen deutschen Häusern und müssen von den viel zu wenigen deutschen Äckern miternährt werden und von den viel zu wenigen Stoff- und Lederwaren mit bekleidet und beschuht werden und sollen ihr Brot verdienen, wo die meisten Fabriken zerstört sind und wo den übrig gebliebenen

Fabriken nicht nur die Rohstoffe fehlen, sondern wo an den übrig gebliebenen Fabriken bis auf diesen Tag (August 1948) Demontagen weiter vollzogen werden.

Und während dies geschah und geschieht, sind z.B. deutsche Städte und Dörfer und Gutshäuser am meisten im Sudetenlande, aber auch in Ostpreussen und Westpreussen und Schlesien und Pommern niedergelegt worden, und die europäisch gepflegten deutschen und deutsch-böhmischen Äcker versteppen und die europäisch gepflegten deutschen Forsten und Flussufer verludern.

In der von mir weiter oben erwähnten Sonntagszeitung des Bischofs von Hannover stand vor Kurzem unter der Überschrift: «Die Wurzel unserer Not», folgendes zu lesen: «Wir können selbst, wenn der Bauer unter den gegenwärtigen ungünstigen Bedingungen ebensoviel zu erzeugen vermag wie vor 1939, auf dem Raume, der uns bleibt, mit unseren eigenen Erzeugnissen nur 43,2 Millionen Menschen ernähren. Für 24,7 Millionen Menschen müssen Nahrungsmittel eingeführt werden. Diese Einfuhren können nur durch entsprechende Ausfuhren bezahlt werden. Wo finden wir die Märkte?»

Doch bei jenem Hinweise ist vergessen, dass wir die entsprechenden Ausfuhren, auch wenn die Märkte durch ein Wunder gefunden würden, gar nicht vornehmen könnten eben wegen der bombenzerstörten und demontierten Fabriken und wegen der fehlenden Rohstoffe, die wir wiederum nicht zu bezahlen vermögen, da uns Gold und Devisen und irgendwelches Tauschgut fehlen und da das, was unsere ungezählten besonderen Erfindungen und Patente und Techniken uns unter allen Umständen einbrachten, jetzt dort eingestrichen wird, wo unser eweggenommenen Patente und Techniken unbezahlt ausgebeutet werden. Und wie die Patente und Techniken ist uns die Freiheit des Verdienens im Weltverkehr durch Verbot der grossen Schifffahrt und des Flugwesens geraubt worden.

Herr Erzbischof,

Wohin glauben Sie, dass dieses Spiel führt? Sind Ihnen die Folgen deutlich, wenn an einer Masse von rund 70 Millionen Menschen in Mitteleuropa die Bindung an Blut und Boden und wenn fast jede Häuslichkeit und jedes Familienleben und Herdfrieden und Eigenwuchs täglich mehr vernichtet wird und wenn die Daseinsmöglichkeiten von Almosen und gegenseitigen und staatlichen Wegnehmen täglich zunehmend abhängig werden? Wenn alles dies geschieht, nicht aus irgendeiner Notwendigkeit Gottes und der Natur sondern von der Politik her? Wenn diese kranke Politik zulässt, dass im Kern Europas neben Gebieten, in denen Mangel und Masse sich zu-

nehmend verbinden, weite einst fleissige geraubte Landstriche liegen, die durch den Willen der staatspolitischen Demagogen zu Ödland gemacht werden durften?

Herr Erzbischof, hören Sie mich recht, ich beklage mich nicht für Deutschland, ich habe Europa vor Augen und habe vor Augen, was diese sinnlos durch Aberglauben und Rache und Gewinn gier herbeigeführte Vermassung aus ‚Europa‘ schafft.

Herr Erzbischof, in den Vereinigten Staaten hat sich vor einiger Zeit ein Ausschuss gegen Massenausweisungen (Committee against Mass Expulsions) gebildet. Für den Ausschuss zeichnen elf bekannte amerikanische Bürger, deren nur einer einen deutschen Namen trägt. Der Ausschuss hat drei Flugschriften in Amerika herausgegeben unter den Titeln: «The Land of the Dead, Study of the Deportation from Eastern Germany», (Das Totenland, Untersuchung der Ausweisungen aus Ost-Deutschland) und «Tragedy of a People, Racialism in Czecho-Slovakia» (Tragödie über einem Volk, Volkshass in der Tschecho-Slowakei), und «Men without the Rights of Man, Report on the Expulsion and Extermination of German speaking Minority Groups in the Balkans and prewar Poland» (Menschen ohne Menschenrecht, Bericht von der Austreibung und Ausrottung deutscher Minderheitsgruppen auf dem Balkan und im Vorkriegs-Polen). In der letztgenannten Schrift findet sich der Satz: «Das Vorhandensein gewaltiger Massen entwurzelter, besitzloser, arbeitsloser und verbitterter Menschen in Europa bedeutet eine gemeinsame Gefahr allerersten Ranges und ruft geradenwegs den Kommunismus herbei. Die Politik der Austreibung, wie sie unter den Verbündeten vor sich ging seit Abschluss des zweiten Weltkrieges hat jene gemeinsame Gefahr ungeheuer vergrössert.»

Aber dem Ausschuss mit seinem guten Willen, in schwerster Not nicht nur ‚Vorsicht‘ zu rufen, sondern einzugreifen, scheinen durch seine räumliche Entfernung von Europa zwei Erkenntnisse zu fehlen:

Er scheint noch nicht begriffen zu haben, dass die eigentlichste Gefahr die Vermassung selbst und nicht der Kommunismus als solcher ist.

Und er scheint noch nicht zu merken, welch ungewollt vernichtende und auflösende und vermassende Wirkung die aus ihrer Heimat vertriebenen und in die rumpfdeutschen Gaue hineingepressten Millionen Ausgeraubter ihrerseits auf die seelische Entwicklung der in Rumpfdeutschland vorhandenen eingeborenen und eingewachsenen Menschen ungewollt mit ausüben.

Und ein drittes ist dem Ausschuss ganz offenbar nicht deutlich geworden, dass es nämlich keinerlei wirtschaftliche Zukunftslösung gibt, so lange diese Ballung der

Millionen aufeinander gepropfter und nicht zusammengehöriger Menschen in den deutschen Rumpfgewässern dauert.

Herr Erzbischof,

Während nun 70 Millionen eingepferchter Menschen in Mitteleuropa erleben, dass ihnen ihr letztes Hausrecht, ihr letzter Herdfriede, die letzte stille Heiligkeit des Familienlebens entzogen werden, während sie zynisch dessen beraubt wurden und werden, was in Ihrer Sprache «home» heisst und wovon sich jede Menschenseele am freundlichsten nährt, während dieser Verlust abends und nachts und morgens und in den übrigen Feierstunden jedem immer unerträglicher wird, übt sich an den Verstörten ohne Unterlass die Politik der Rache und der Vergeltung und des Befehlens und lässt solches Tun und Anordnen und Anschuldigen von Morgen bis Abend durch die lizenzierten Zeitungen und den Rundfunk laut verkündigen.

Und am Tage also erfahren die Verstörten, dass von der Politik her überall mitzweierlei Mass gemessen wird, und dass sie selbst kein Recht zum Rechte haben, weil ihnen die Macht der Abwehr fehlt und das, was bei ihnen als Verbrechen angeprangert und verurteilt wird, rundherum um sie und an ihnen begangen wurde und fortwährend begangen wird.

Und sie erfahren weiter, dass mit den Nöten und Wunden ihrer Seelen rücksichtslos gespielt werden darf, wo nur der ihnen jeweils vorgesetzte fremde Funktionär ein rachsüchtiger oder unbedenklicher Spieler in Sachen des Gemütes ist.

Herr Erzbischof,

Ich frage, was wird aus den hilflosen Massen, an denen alles dies geschieht und auf die alles dies einströmt? Wie wird sie; wie muss sich die jenen immer mehr anezogene und auf gezwungene Vermassung einst äussern?

Herr Erzbischof,

Ich wiederhole, ich beklage mich nicht mehr für Deutschland, ich vermag nur die verzweifelte, die letzte Hoffnung für ‚Europa‘, für unser aller ‚Europa‘, nicht auch noch fahren zu lassen.

Oder, **Herr Erzbischof,** sehen Sie irgendeinen Gewinn für ein neues, ein enttäushtes ‚Europa‘ heraufkommen in den Äusserungen und den Versuchen und Handlungen, die von den Vielzweilen nebeneinander seit nun mehr als drei Jahren an wehrlosen Deutschen unternommen werden? Ich gebe Beispiele, die in ihren Einzelheiten schon vergessen erscheinen, die es nicht sind in der Wirkung.

Herr Erzbischof,

Wem dient und wie wirkt das Urteil im berühmten Krupp-Verfahren in Nürnberg, wo dem jungen Alfred Krupp, der für seinen kranken Vater eintrat und an des-

sen, sowie an dessen Vaters Stelle kein unverdorbenen Engländer je anders gehandelt hätte, zwölf Jahre Gefängnis auferlegt wurden samt der Wegnahme des gesamten einzigartigen Familienwerkes und Familienbesitzes? Wie wirkt es besonders, wenn in diesem schweren Falle ein Emigrant, ein Dr. Max Mandellaub – ein kommunistischer Zeuge berichtete, ihn bei Besuchen in Essen als guten Kommunisten kennen gelernt zu haben –, als einer der Hauptankläger aufzutreten vermag und laut der ‚Neuen Zeitung‘ öffentlich erklären darf, angeblich für die Sieger: «Dieses Urteil ist ein entschiedener moralischer Beitrag zur Frage des internationalen Notstandes.»

Herr Erzbischof, wem dient und wie wirkt der beschlossene endgültige Abbruch der August-Thyssen-Hütte zu Hamborn, der im Juli 1948 begonnen wurde und zu dessen Vollzug fünf Jahre nötig sein sollen? 80 Prozent der Maschinen werden nach dem Abbruch, so erklären Sachverständige, nur noch Schrottwert haben. Früher war die Hütte eine der bekanntesten und leistungsfähigsten Betriebe Europas, sie hätte ein Jahr nach neuem Anlauf IV4 Millionen Tonnen Rohstahl jährlich erzeugen können. Sie gab einer Belegschaft von fünftausend Mann Arbeit und Brot.

Herr Erzbischof, wem dient und wie wirkt jenes kleine so bezeichnende Vorkommnis in Singen am Hohentwiel, wo wiederum nach dem Bericht der der Umerziehung dienenden ‚Neuen Zeitung‘ mehrere öffentliche Gebäude vier Wochen lang für die deutsche Bevölkerung von der französischen Militärregierung gesperrt wurden, weil – bei dem Besuche des Generalinspektors der französischen Armee, General de Lattre de Tassigny, im Juli 1948 die privaten Häuser der kleinen deutschen Stadt mangelhaft beflaggt waren?

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient, immer im Hinblick auf die Rettung Europas und die deutsche Umerziehung, die doch am Ende zur Erhaltung Europas gewiss beitragen sollte, die Wegnahme des deutschen Saargebietes mit seinem Steuerwert von 2½ Milliarden Dollar?

Wie wirkt das Tauziehen um die Ruhr, aus dem vorläufig nur das eine hervorgeht, dass die Deutschen dort auf der von ihnen in ihrem ärmlichen Lande erschlossenen und aufgebauten riesenhaften Produktionsstätte wohl noch fernerhin arbeiten dürfen sollen – soweit die Bombenvernichtungen und die Demontagen es zulassen –, dass aber die Produkte der Arbeit von anderen verteilt und in erster Linie anderen zugute kommen sollen?

Wie wirkt die bekannte Erklärung des englischen Generals Bishop vor dem Zonenbeirat, als dort über die Demontage der Krupp-Werke verhandelt wurde? – Im Jahre 1930 unter der demokratischen deutschen Republik beschäftigte Krupp 40'000

Arbeiter. Im September 1947 fanden dort noch 16'000 Mann Arbeit. Vor dem Zonenbeirat wurde darauf hingewiesen, dass nach dem beabsichtigten Abwracken (Demontagen) allenfalls 6'000 Mann in den Werken Beschäftigung finden könnten. General Bishop entgegnete, es würden mit den Abwrackarbeiten, also mit der Zerstörung, auf Jahre hinaus 8'000 Arbeiter zu tun haben, 2'000 andere Arbeiter müsse die Essener Stadtverwaltung, übernehmen. Das bedeute, das durch das Abwracken der Krupp-Werke keine Arbeitslosigkeit in Essen zu entstehen brauche und also die 16'000 Arbeiter weiterhin ihr Brot fänden.

Ein bekannter Journalist, Ernst Friedländer, schrieb dazu in der Wochenschrift «Die Zeit» vom 25. September 1947: «Man führe sich vor Augen, fast 2½ Jahre nach Einstellung der Feindseligkeiten wird ein Entschluss gefasst oder neu bestätigt, 8'000 Menschen, zu einem nicht geringen Teil hochqualifizierte Arbeiter, in dem zerstörten Deutschland auf Jahre hinaus planmässig weitere Zerstörungen ausführen zu lassen. In einer einzigen Stadt. In einem einzigen Konzern. Eine Rechnung, die einfach Beschäftigte gleich Beschäftigte setzt, verdeckt das Wesentliche. Abbaubeschäftigte und Aufbaubeschäftigte lassen sich so wenig addieren wie Äpfel und Birnen. Und Abbaubeschäftigte sind auf jeden Fall eine schlimmere Tatsache als Arbeitslose. Der Arbeitslose trägt zum Sozialprodukt nicht bei, aber der Zerstörungsarbeiter trägt darüber hinaus Substanz ab.»

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient es, wenn Frankreich seine Besatzung von 100'000 Mann samt deren Anhang und samt 10'000 französischen Kindern aus der deutschen Wirtschaft seiner darbenenden Besatzungszone mit tausenden von Tonnen Fleisch, Käse und Butter noch 1948 ernähren liess entgegen allen Protesten und Bitten? Wie wirkt, wem dient, dass dieser Zustand zeitlich ein Haupthindernis der Bildung der Trizone darstellte, weil Amerikaner und Engländer nicht ihrerseits auf kommen wollten für den Ausgleich der Rationen?

Wie wirkt, wem dient das unwürdige Spiel mit der Schwarzwälder Uhrenindustrie und deren vorläufiger Zerstörung? Sie werden gehört haben, dass ein Staatspräsident von Südwürttemberg aus Verzweiflung starb nach den vergeblichen Versuchen, die Änderung dieses Zerstörungsbefehls bei der französischen Militärregierung zu erwirken. Sie werden auch gelesen haben, dass einige englische Interessenten sich rühmten, entscheidend dazu beigetragen zu haben, die Konkurrenz durch die Schwarzwalduhren auf Jahre hinaus aus dem Felde geschlagen zu haben. Sie werden endlich die Entscheidung des französischen Aussenministeriums, wohl kopfschüttelnd, erfahren haben, die da angab, die deutsche Uhrenindustrie sei während des

zweiten Weltkrieges um das 2¹/₂fache vergrössert und also für – kriegswichtige Zwecke – verwandt worden,

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient das qualvolle Hinziehen der Reparationen, nachdem errechnete Werte des Deutschen Reiches in der Höhe von 71 Milliarden Dollar dem deutschen Volke vorläufig entrissen wurden? Und wie wirkt auf die allgemeine Moralität, wenn die einzigen Rohstoffe des gefesselten deutschen Volkes diesem weit unter dem Weltmarktpreis entzogen und also unter Weltmarktpreis gutgeschrieben wurden und werden? Und wie wirkt auf die allgemeine Moralität, deren allgemeine Neubildung für «Europa» so nötig wäre, jener seit je geschehene grösste geistige Raub, die kalte Wegnahme aller brauchbaren deutschen Patente? Wir lasen, es handele sich um die runde Zahl von 200'000 Erfindungen. Wir lasen von der Notiz der New York Times, allein an Kosten für Versuchszwecke würden durch die freigegebene Kenntnis der deutschen Patentgeheimnisse der amerikanischen Wirtschaft 2 bis 3 Billionen erspart!

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient die Beschlagnahme des grössten Teiles des deutschen Privatbesitzes im Auslande im angeblichen Werte von 7 Milliarden Dollar, der nach dem bisher anerkannten internationalen Rechte als Privateigentum unverletzlich sein sollte?

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient die Übersteigerung der Besatzungskosten in den zahlungsunfähigen deutschen Ländern? Die Kosten der Besatzung in der britischen und amerikanischen Zone betragen, so lesen wir, 1947 über 4,3 Milliarden, wozu 0,4 Milliarden an Leistung der Bahn und Post für die Besatzung hinzuzurechnen seien. Die Besatzung wurde vermindert, aber die Kosten haben sich erheblich erhöht. Von dem Gesamtverdienst der Bevölkerung der drei westlichen Zonen werden durch Besatzung und Verwaltung 60 Prozent verbraucht. – Wie wirkt, wem dient, wenn in Schleswig-Holstein 40 Prozent aller Steuern für die Besatzungskosten verwandt werden müssen, wenn dort allein an das deutsche Personal im Dienst der Besatzungsmacht 108 Millionen zu bezahlen sind, während die Gehälter der gesamten aktiven deutschen Beamenschaft des Landes nicht mehr als 54 Millionen betragen? **Herr Erzbischof**, diese Beispiele in Sachen der Besatzungskosten lassen sich in langer Reihe vorführen. In der letzten Hälfte des Monats August 1948 wurde eine Dena-Meldung weit und breit veröffentlicht. Da hiess es: Der britische Zivilgouverneur von Hamburg, H. Vaughan Berry, bestätige, dass die Besatzungskosten unbedingt eingeschränkt werden müssten; er weise aber Kritiker darauf hin, dass dann erhebliche Summen für ein stehendes deutsches Heer ausgegeben werden müssten, wenn keine

Besatzungstruppen sich in Deutschland befänden. **Herr Erzbischof**, der Gouverneur hat ohne Zweifel recht. Aber wurde nicht bisher auf dem Wege der Umerziehung den Deutschen gesagt, ihr Heer und die einstige Zugehörigkeit zum Heere und die erfüllte Pflicht im Heere sei als verwerflicher Militarismus zu betrachten?

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient es, wenn noch 1948 Besatzungsstatute für die besetzten deutschen Landschaften immer weiter hinaus geschoben werden mit jenen verschiedenen Folgen, die das Denken der Massen so sehr zerstören und zu dem Nihilismus und Zynismus der Vermassung so sehr beitragen?

Herr Erzbischof, wie wirkte, wem dienen Vorkommnisse wie die von der Gute-Hoffnungshütte Oberhausen, wo zwei Werkstoffprüfmaschinen, eine Dauerstanzmaschine und eine Dauerbiegemaschine, zu Beutegut erklärt und kurzfristig weggeschafft wurden? Die einzigartigen Maschinen dienten der Erprobung des Materials beim Bergabbau und bei Erzeugnissen für die Friedenswirtschaft, sie hatten mit Rüstungsproduktion nie etwas zu tun gehabt. Als die deutsche Verwaltung für Wirtschaft Einspruch zu erheben versuchte gegen das Einstufen der beiden Maschinen als Beute und gegen diese Wegnahme einzigartigen Hilfsmittel der mühsam anlaufenden Wirtschaft und des Kohlenabbaues, erhielt die Direktion des Verwaltungsamtes für Wirtschaft in Minden am 5. Dezember 1947 folgende Antwort: «... the question as to whether machines should be classified as booty or reparations is entirely a matter for the Occupying Authorities, and no discussion on this point can be entered into. It should however be pointed out that the classification of machines as booty or reparations in no way affects the question as to whether or not they should be removed. The removal of these machines was authorised by the competent of Occupying Authorities and there can be no question of their return.» (Zu Deutsch: Die Frage, ob Maschinen als Beutegut oder als Reparationsgut einzustufen sind, geht nur die Besatzungsbehörden an und in einen Meinungsstreit hierüber kann nicht eingetreten werden. Hingewiesen mag aber darauf werden, dass die Einstufung der Maschinen als Beute- oder Reparationsgut nichts mit der Frage der Wegnahme oder Nichtwegnahme zu tun hat. Die Wegnahmen dieser Maschinen waren von der zuständigen Stelle der Besatzungsbehörde genehmigt und eine Rückgabe kommt nicht in Frage.)

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient der Raubbau am deutschen Walde? In manchen Zonen, so heisst es, sei fast ein Drittel des Forstes abgeholzt Die verschiedenen Einsprüche blieben vergeblich. Baden muss für das Forstwirtschaftsjahr 1947/

48 11,5 Millionen Festmeter abliefern, eine Holzmenge, die bisher in 10 Jahren geschlagen werden durfte. Die verschiedenen Einsprüche blieben vergeblich. Die Anordner des Raubbaues am Walde scheinen nicht zu verstehen, dass das Klima und eine erträgliche Gleichmässigkeit der Regenfälle in dem von der Natur aus nicht fruchtbaren Deutschland und Mitteleuropa vom Vorhandensein der weltbekannten, einzigartig gepflegten deutschen Wälder abhängt und dass deren Ausraubung beiträgt zur Auspowerung Deutschlands auf Kosten Europas.

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient der Versuch der Diffamierung des geistigen Deutschlands? Beispiele? Wir sehen, ein sehr bekannter deutscher Hochschullehrer wird unter manchen anderen von der Ausübung seines Berufes abgehalten, angeblich, weil er ein Buch über Nietzsche geschrieben, zum Stefan George-Kreis gehört habe und in Wort und Schrift für die Bildung einer «Elite» eingetreten sei. Wir wissen, vorliegende zeitlose Werke des grossen Dichters Kolbenheyer wurden eingestampft und seine wie manchen anderen Dichters künstlerische Arbeit wurde und wird verhindert. Andere Beispiele? Ich weiss, dass mein Werk «Volk ohne Raum», geschrieben in den Jahren 1920 bis 1926, nicht nur auf die bolschewistische Verbotsliste sondern zum Teil aus Unkenntnis, zum Teil aus Neid auf andere heimliche Ächtungslisten gesetzt wurde. Jeder weiss, von dem immer noch (Mitte 1949) gültigen Mundtotmachen Jüngers in Deutschland. Und alles das – es ist eine lange Rolle – geschah und geschieht, während sich die Propaganda stets von Neuem und voll Abscheu mit jenen Bücherverbrennungen durch Heisssporne vom 10. Mai 1933 beschäftigt, mit denen das geistige Deutschland gar nichts zu tun hatte, als dass es diese Handlungen töricht nannte und ihre Fortführung verhinderte. Wie wirkt, wem dient weiter, wenn Deutschland vier Rundfunkwellen zugebilligt bekam, anstatt der 12 Grosssender von 1937, deren jeder Nebensender auf eigenen Wellen speiste. Das Volkstum deutscher Sprache ist dabei immer noch das zahlreichste Volkstum Europas. Das deutsche Rundfunknetz war keine vom Nationalsozialismus aufgeblähte Einrichtung, es verdankte seine Weite nicht wirtschaftlicher Spekulation noch politischem Expansionsgelüst.

Und **Herr Erzbischof**, wie wirkt, wem dient auf den so seltsam einseitigen und ausweichenden Wegen der Umerziehung und Schuldsuche die Durchstöberung der deutschen Märchen? Sie sollen mit Ursachen sein der besonders grausamen Ereignisse in der Zeit des kämpfenden und in immer grössere Enge gedrängten Nationalsozialismus, gerade sie sollen das gequälte gutmütige deutsche Volk von Kind auf zur Grausamkeit hingeführt haben im Gegensatz etwa zu den Märchen anderer Völ-

ker und deren Wirkung bei jenen und im Gegensatz auch zu dem, was vom Alten Testamente aus seit je auf empfindsame Menschen wirkte. Ein Anliegen für die Zukunft müsse sein, die deutschen Märchen aus der deutschen Kindererfahrung auszumerzen, um diese erkannte Gefahr und Ursache deutschen seelischen Missratens jedenfalls auszuschalten. Meinen Sie selbst, **Herr Erzbischof**, dass man die deutschen Kinder von der Kenntnis und von der erschreckend kalten Erfahrung der Grausamkeit des Daseins durch solch spielerische Demontierung der Märchen heute bewahren kann, wenn diese deutschen Kinder doch dieselben Kinder sind, die in den Städten wohnen müssen, daran der «Bombenteppich» geübt wurde, oder Kinder, die von ihrer Heimat Erde verjagt wurden und die ihre Eltern misshandelt und völlig ausgeraubt sahen, oder denen Filme mit Morden gezeigt werden, oder die den Rundfunk hören, so wie er geboten wird, oder die gelegentlich Zeitungen in die Hand bekommen, so wie diese mit Bedacht für umzuerziehende Deutsche gedruckt werden?

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient die so lange hingezögerte und noch immer nicht bewirkte allgemeine Heimführung der einst kriegsgefangenen Deutschen? Das Rote Kreuz nannte Januar 1948 die Zahl von zweieinhalb Millionen ehemaliger deutscher Frontsoldaten, die nach wie vor in fremder Gefangenschaft als Zwangsarbeiter ihr elendes Leben fristen müssen. Damals wurde errechnet, es handle sich bei dieser Zahl und dieser, trotz Nürnberg, fortdauernden Sklaverei seit der Waffenruhe um drei Milliarden Arbeitstage mit dreissig Milliarden Arbeitsstunden. Im Sommer des Jahres 1948 meldete die der Umerziehung dienende amerikanische ‚Neue Zeitung‘, von den Polen, unter denen das deutsche Ostgebiet von Danzig über Stettin und Breslau bis Oberschlesien mehr oder minder verkommt, würden 40'000 einstige deutsche Soldaten aus der Westzone von der Heimkehr ferngehalten als Druckmittel auf britische Behörden. Die britischen Behörden sollten durch dies Druckmittel angeblich veranlasst werden, weitere 100'000 aus den deutschen Ostgebieten von den Polen verjagte Deutsche in die überfüllte britische Zone aufzunehmen. Um die 40'000 als Druckmittel zurückgehaltenen Soldaten grämen sich wie um die anderen Millionen Gefangener die immer mehr verzweifelten Frauen und Kinder und Eltern.

Herr Erzbischof, wie wirkt, wem dient, wenn trotz den unaufhörlichen Urteilen und Erklärungen von Nürnberg usw. Konzentrationslager verschiedenster Art weiterbestehen, in denen die deutschen Insassen seltsamen Untersuchungen und Folterungen ausgesetzt wurden und werden? Im so viel benannten Konzentrationslager

Buchenwald befanden sich laut der Berliner «Welt» vom 17. Juni 1948 10'000 Männer und 170 Frauen.

Herr Erzbischof, wem dient, wie wirkt jene Münchner Rede eines der Direktoren der Militärregierung vom 3. Juni 1948, in der er meinte, in Bausch und Bogen seinen deutschen Hörern erklären zu müssen oder zu dürfen: «Nürnberger Angeklagte sind Verräter eures Volkes»? Die mit der Umerziehung befasste ‚Neue Zeitung‘ wählte den Ausspruch zum Untertitel des wiedergegebenen Teiles seiner Rede. Der Titel selbst hiess: «La Folette warnt die Deutschen.»

Der Rede vorausgegangen war das Wort, das der amerikanische Anwalt Carroll dem Vertreter der New York Herald Tribune gegenüber brauchte, die Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesse seien «eine tragische Verhöhnung der amerikanischen Justiz».

Der Rede vorausgegangen war der Aufsatz in der «Zeit» vom 22. Januar 1948 unter dem Titel «Nürnberger Recht». Erste Sätze des Zeitaufsatzes hatten gelautet: «Wir haben zu Vielem, was in Nürnberg unter Verantwortung der Anklagebehörde geschieht, bisher geschwiegen. Wir haben geschwiegen zu dem, was sich im Zeugenflügel des Gerichts abspielt, wir haben geschwiegen zu den Drohungen und Einschüchterungen, denen Zeugen ausgesetzt sind und die unserer Gerichtsverfassung nicht entsprechen. Wir haben geschwiegen, als Zeugen uns berichteten, dass man sie veranlassen wollte unrichtige Protokolle zu unterschreiben, die den Aussagen nicht glichen, für die man sie vereidigt hatte. Wir haben geschwiegen, obgleich wir wussten, dass unschuldige Zeugen monatelang in Haft gehalten worden sind – es war ein amerikanischer Richter, der dies im Generalsprozess festgestellt hat...»

Der Rede vorausgegangen waren weiter zwei Briefe des tapferen evangelischen Landesbischofs Dr. Wurm an den stellvertretenden amerikanischen Hauptankläger in München, Dr. R.M.W. Kempner, mit dem Hinweis, dass bei der Vorbereitung der Anklage in Nürnberger und Dachauer «Kriegsverbrecher-Prozessen», die mit Todesurteilen geendet haben, verbrecherische Methoden und abscheuliche Quälereien angewandt worden seien, um Aussagen und Geständnisse zu erpressen. Der Anschein müsse vermieden werden, dass in Nürnberg lediglich der Sieger über den Besiegten zu Gericht sitze. «Wenn», schrieb Bischof Dr. Wurm, «diese Kriegsverbrecher-Prozesse auf einem internationalen Rechtsboden durchgeführt werden, dann kann man nicht im Namen der Gerechtigkeit Verbrechen, die von Deutschen begangen sind, verurteilen und im Namen derselben Gerechtigkeit von anderen Verbrechen und Verbrechen ähnlicher Art schweigen.»

Der Rede war ferner vorausgegangen die Besprechung des Münchner katholischen Weihbischofs mit amerikanischen Kongressmitgliedern am 24. März 1948, in deren Anschluss den Kongressmitgliedern Material von mehreren hundert Seiten über den in Dachau geführten Malmedy-Prozess gesandt wurde, darunter einige Dutzend eidesstattlicher Erklärungen von Verurteilten über schwere Misshandlungen und Täuschungen in der Voruntersuchung, durch welche ihnen Protokolle abgepresst worden seien. Selbst der amerikanische Verteidiger Colonel Everett habe während der Verhandlung scharf, jedoch erfolglos die abgepressten Protokolle angegriffen.

Der Rede war auch vorausgegangen die Aussage, die der englische Generalstabsoffizier und Marinehistoriker Russell Grenfell als Zeuge im Prozess gegen das OKW in Nürnberg machte. Er erklärte laut Kurier Berlin vom 29.5.1948: «Offiziere sind verpflichtet, Befehlen zu gehorchen, einerlei, ob sie damit übereinstimmen oder nicht.» Er bestritt die Rechtmässigkeit sämtlicher Kriegsverbrecher-Prozesse in Nürnberg und die Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes, dass Offiziere wegen Verletzung des Internationalen Gesetzes bei Ausführung von Befehlen verantwortlich gemacht werden könnten. Er bezeichnete es als Teil der Aufgabe jedes militärischen Planungsstabes, in Friedenszeiten Pläne offensiven Charakters für jedes etwaige kriegerische Ereignis auszuarbeiten. Auch in der englischen Admiralität seien vor 1914 und vor 1939 Offensivpläne für die Vernichtung der deutschen Flotte und für Invasionen über den Kanal vorbereitet worden. Die Frage des Verteidigers, ob es der englischen Generalität möglich gewesen sei, die Ausführung eines Operationsplanes wegen politischer oder völkerrechtlicher Bedenken zu verweigern, beantwortete er mit einem kurzen: «No». Viele Offiziere der britischen Marine, so betonte er, dächten in dieser Beziehung genau wie er selbst.

Die sogenannte «Warnung» jenes einen erwähnten Direktors der Militärregierung am 3. Juni 1948 hatte nach diesen Vorgängen in folgenden der ‚Neuen Zeitung‘ entnommenen Sätzen gegipfelt: «Wenn das deutsche Volk der Welt klarzumachen wünscht, dass es sich nicht geändert hat und sich auch nicht ändern will, dann kann es dies am sichersten dadurch erreichen, dass es die gemeinen Verbrecher, denen in Nürnberg der Prozess gemacht wurde, zu Märtyrern erhebt. Es ist daher sonnenklar, dass diejenigen, die darauf abspielen, die Nürnberger Prozesse – aus welchen Gründen auch immer – zu diskreditieren, Feinde des deutschen Volkes sind und die Vernichter aller unserer gegenwärtigen Hoffnungen für ein friedliches und blühendes Europa.»

Herr Erzbischof, wem hat gedient und wie hat gewirkt und wie wirkt und wem dient, dass in der höchsten Gefahr Europas, die es je gegeben hat und in der wir Europäer uns allesamt befinden, Eingriff und Verantwortung in das, was Deutschland anzugehen schien und was doch in Wirklichkeit Neuanfang oder völliges Ende Europas bedeutet, Emigranten aus Deutschland und Leidenden und Rächenden an Deutschland fast vornehmlich überlassen wurde?

Als am 4. August 1894 der Anarchist Caserio wegen der Ermordung des französischen Präsidenten Carnot in Paris vor Gericht stand, missfiel der damals meistgelesenen britischen Wochenschrift Saturday Review vom englischen Wesen aus die Art und Weise der Prozessführung. Sie tadelte öffentlich: «How can there be any belief in the administration of justice by men who play to the gallery, who make a point of exaggerating, imputing motives and repeating hearsay for the express purpose of aggravating the case against the prisoner?» (Das heisst zu Deutsch: Wie kann sich Vertrauen einstellen in Handhabung des Rechtes durch Männer, die zum Fenster hinaus sprechen, die mit Nachdruck übertreiben, die Beweggründe unterschieben und die Gerüchte wiederholen in der deutlichen Absicht, den Gefangenen zu belasten?)

Herr Erzbischof, wem hat gedient und wie hat gewirkt und wie wirkt und wem dient das, was unter dem Schlagwort Entnazifizierung und Entmilitarisierung von Deutschen an Deutschen vorgenommen werden musste und noch vorgenommen werden muss auf Befehl der Sieger?

Die Erfinder des Gedankens, wer immer sie waren, gingen davon aus, es sei den frühesten Gläubigen des Versuches einer nationalsozialistischen (statt marxistischen) Neuordnung des erkrankten Volkskörpers Schuld – ja am meisten Schuld – beizumessen, weil gleichsam durch ihre Pionierdienste der später irregegangene und in die Irre gedrängte Hitlerismus erst möglich geworden sei.

Die Erfinder des Gedankens konstruierten, es seien die sämtlichen Bemühten einer national-sozialistischen (statt marxistischen) Neuordnung des erkrankten Volkskörpers von einer bösen, ja verbrecherischen Absicht bewegt gewesen.

Die Erfinder vergassen, dass sich ein grosser Teil der Welt zur Zeit des Entstehens der national-sozialistischen Bewegung durch politisch erzeugtes unnötiges Unrecht und durch politisch erzeugte unnötige wirtschaftliche Not und durch politisch erzeugte unnötige Verhemmung in quälender und vergiftender Unordnung befand und dass der deutsche Volkskörper am meisten unter den Verhältnissen litt und in der Folge am ärgsten physisch und psychisch erkrankt war.

Die Erfinder des Gedankens sahen vorbei an jenem leidenschaftlichen und im Grunde religiösen Proteste, der sich im echten Nationalsozialismus gegen jegliche überhandgenommene Unehrllichkeit und Unsauberkeit in Denken find Tun äusserte.

Die hasserfüllten Erfinder des Gedankens haben am meisten den Antisemitismus im Auge, der sich untjer dem ‚Hitlerismus‘ entwickelte, und mit den frühen Formen eines defensiven Antisemitismus als Abwehr der Zerset zu n g sehr wenig mehr zu tun hatte.

Die Erfinder des Gedankens haben nicht selbst erlebt, oder haben vergessen, oder manche von ihnen wollen es gar bewusst vergessen machen, dass der frühe und echte Nationalsozialismus an nicht wenigen Orten und in nicht wenigen menschlichen und sozialen Beziehungen eine ganz erstaunlich säubernde Wirkung auf das Gemeinschaftsleben und auf die Einzelleben gehabt hat.

Ich wies im ersten Teile dieser Schrift auf meine Erfahrung in meinem Dorfe Lippoldsberg hin, in welchem, da hier die Juden und ihre Presse und der kämpferische Marxismus fehlten, Verantwortlichkeitsgefühl für die Gemeinschaft und un-erzwungene Opferbereitschaft und frohe Selbstzucht und ein Gefühl der Würde und des Stolzes des einfachen Menschen zunächst in erstaunlicher Weise zunahm.

Herr Erzbischof, wie in meinem Dorfe ging es – ich wiederhole das – an nicht wenigen, ich müsste sogar sagen, an vielen Stellen des alten Reiches zu. **Herr Erzbischof**, als das Unglück über die deutschen Menschen gekommen war durch die Reichsnot im Kriege, durch das, was von sehr viel verschiedenen Seiten um sie und an ihnen und zwischen ihnen Übles und Verbrecherisches geschah, als sie zeitweilig in vollkommene Verwirrtheit gerieten, ging vielen von ihnen tief innen die Empfindlichkeit für jenes Bessere, daran sie unter dem frühen und echten National-Sozialismus teilzuhaben gelernt hatten, nicht verloren. **Herr Erzbischof**, das Missverstehen des frühen und echten National-Sozialismus und seiner Ursachen war und ist – scheint mir – ein ganz grosses Unglück an Europa und ganz grosser propagandistischer Selbstbetrug. Mit diesem Missverstehen entstand das zwifache Mass dem Besiegten gegenüber und entstand und entsteht täglich wachsend jene grösste Gefährdung «Europas», der grauenvolle und erst recht anerzogene Zynismus und Nihilismus, das höhnische eiskalte Lachen der Massen, die da sehen müssen, dass die Förderung schlechter Kräfte und elender Gesinnung keineswegs abnehme, sondern zunehme.

Herr Erzbischof,

Während sich zunächst am deutschen Mitteleuropa das auswirkt, davon ich eine Reihe zufälliger Beispiele hier vor Ihnen zusammentrug, während durch das gehäufte und unablässige Geschehen «Geist» und «Glauben», darauf Sie in Ihrer Rundfunkrede hinwiesen, immer verwirrter werden, hörten Zusprüche und Aburteile unserem Volke und unserem Volkstum gegenüber nicht auf. Entwirrende Wirkung hatten sie nicht und auch nicht klärende Wirkung.

Wir lasen im Oktober 1947 die von einer Pressekonferenz aus «mit Nachdruck» abgegebene Erklärung des Generals Clay: «Kein besiegtes Land ist jemals mit mehr Rücksicht behandelt worden».

Wir lasen im September 1947 von jener Aussprache über Christentum und Politik, die Lord Packenham vor Studenten der Universität Kiel veranstaltete. Der Bericht über die Aussprache in der «Neuen Zeitung» schloss: «Ihr habt die Sphäre des europäischen Geistes verlassen», rief der Lord den Studenten zu, «wir wollen euch dorthin zurückführen.» Grossbritannien werde seine Pflichten gegenüber den Deutschen nicht vergessen. Auf die Frage eines Studenten, ob die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen in England (nach 1947) mit den Grundsätzen der christlichen Nächstenliebe zu vereinen sei, antwortete Lord Packenham, dass man sich nach Ansicht der britischen Regierung daran erinnern müsse, dass abgesehen von den Schäden, die Deutschland angerichtet habe, durch die Erntearbeiten der Kriegsgefangenen weniger Lebensmittel nach England eingeführt werden müssten, was indirekt grössere Lebensmittelzufuhren für Deutschland bedeute. Vom Standpunkt des internationalen Rechtes bedeute die Zurückhaltung keinen Bruch des Friedensvertrages, da bisher keiner unterzeichnet sei.»

Im Juli 1947 hatte derselbe Lord Packenham auf dem Kongress für deutsche Umerziehung in London laut ‚Neuer Zeitung‘ den Ausspruch getan: «Es gibt nichts Wichtigeres, als das englische und das deutsche Volk zusammenzubringen,» und hatte damit ausgedrückt, was seit rund fünfzig Jahren die – ich muss sagen dürfen – vergebliche Überzeugung von vier Fünfteln wenn nicht neun Zehnteln aller denkenden Deutschen ausmacht.

Wir lasen im Sommer oder Herbst 1947 in verschiedenen Zeitungen die Verkündigung des sonst so skeptischen Generals Clay, des Landpflegers in der amerikanischen Zone Deutschlands: «Die Vereinigten Staaten haben zwei Millionen Dollar zur Verfügung gestellt, um das deutsche Volk zur Demokratie zu erziehen. Mit diesem Gelde werden u.a. bekannte Dozenten aus den Vereinigten Staaten dazu verpflichtet, an der Erziehungsarbeit in Deutschland durch Vorträge mitzuwirken.»

Ich muss bei der Mitteilung oder diesem Zuspruch einen Augenblick verweilen. Die Skeptiker und Älteren unter uns lachten nicht mit den Massen, wo das Wort «Demokratie» uns Deutschen gegenüber aus amerikanischem oder englischem Munde heute fällt. Wir fragen uns: «Was ist das? Demokratie durch Worte und Redner, denen die wirtschaftliche und völkische Not nie auf die Nägel gebrannt hat? Was ist das, «Demokratie», eingeführt durch Pressediktatur, wie sie uns gegenüber geübt wird, und gefördert durch Einstampfen und Verboten von Büchern und durch Beschäftigungsverbote und durch Nichtzulassen von Parteien, die etwa so gefährlich ‚deutsch‘ sein könnten, wie britische Parteien ‚britisch‘ und amerikanische Parteien ‚amerikanisch‘ sind? Was ist das: «Demokratie», die nicht Freiheit bedeutet? Was ist das, «Demokratie», bei der ein Totschweigen unliebsamer Erkenntnisse und geistiger und sozialer Strömungen für die Öffentlichkeit geübt werden darf, so wie wir dergleichen ausser in der höchsten Notzeit des ‚Hitlerismus‘ nicht kannten?

Es tat wohl, als zu dem unter den gegenwärtigen Umständen viel zu oft bei erhobenem Finger ausgesprochenem Wort «Demokratie» Robert M. Hutchins, der Kanzler der Universität Chicago, in seiner Paulskirchenrede vom Mai 1948 sich vor uns äusserte. Er sagte: «Demokratie ist uns in Amerika leichtgefallen. Demokratie erfordert günstige Gelegenheiten. Und günstige Gelegenheiten hat es fast immer in den Vereinigten Staaten gegeben. Dieses Land hat sich grossen natürlichen Reichtums und einer unangreifbaren Lage erfreut. Wir besaßen einen unermesslichen Erdteil...» Und in derselben ehrlichen Rede heisst es an anderer Stelle: «Wir haben immer von Demokratie geredet, wir fangen erst an, uns zu fragen, ob formale und wirkliche Demokratie nicht zwei ganz verschiedene Dinge sind, ob die Möglichkeit, in festgesetzten Abständen über gewählte Beamte abzustimmen, an sich schon genügt, Demokratie zu einer greifbaren Wirklichkeit im Leben des Staatsbürgers zu machen, ja, ob sie den Einzelnen überhaupt zum Staatsbürger macht.»

Ich will einen zweiten durch die Presse übermittelten Ausspruch General Clay's für das deutsche Volk anführen. Der Ausspruch lautete: «Wir wissen, dass es Parteien in Deutschland gibt, die nicht demokratisch sind. Dennoch achten wir die demokratischen Regeln der Presse- und Meinungsfreiheit. Amerika glaubt nicht an Sozialismus und Marxismus. Es ist gross und reich geworden unter einem freien Unternehmertum und glaubt daran. Aber noch viel mehr glaubt es an die Demokratie. Wenn sozialistische und marxistische Ideen auf demokratische Weise verbreitet werden, so haben wir nichts dagegen.»

Wir Skeptischen und Älteren unter uns, die nicht erst bei Versailles oder beim Nationalsozialismus oder gar bei der Propaganda nach 1945 politisch zu denken begonnen haben, fragten uns: «Worauf bezieht er sich mit seinen Hinweisen: wir achten die demokratischen Regeln der Presse- und Meinungsfreiheit? Wo äussert sich diese seine Achtung uns gegenüber?» Und wir fragten uns; «In was besteht also nach seinem Urteil die demokratische Weise, durch die sozialistische und marxistische Ideen ungehindert verbreitet werden mögen? Ist es ‚demokratische Weise‘, wenn notentstandene Massen zusammenlaufen und sich ohne eigene Kenntnis der Ursachen von zungengewandten Propagandisten und Demagogen in gemeinsame ‚totalitäre‘ Parteilichung hineinschwätzen lassen, die auf erzwungene Gleichmacherei und Enteignung des beneideten Mehrbesitzes von anderen hinausläuft und die kein anderes Merkmal noch je hatte als scheinbare Diktatur der Massen oder des Proletariats unter echter Diktatur von Demagogen und befleckten Begabten?»

Und eine dritte Erklärung des Generals Clay an das deutsche Volk sei angeführt. In der Pressekonferenz vom Oktober 1947 zu Berlin erklärte er, als über Demontage gesprochen wurde: «Die Fabriken, die ins Ausland gehen, werden dort schneller in Betrieb gesetzt werden können als in Deutschland und werden auf diese Weise der gesamteuropäischen Wirtschaft einen grösseren Beitrag leisten können». Mitgeteilt wird, der General habe hinzugefügt, der Gesamtwert der abzuwrackenden Anlagen, den er auf eine Milliarde Dollar schätze, wäre kaum höher als die Zuschüsse, die von den Vereinigten Staaten und von England in einem einzigen Jahre der deutschen Wirtschaft gewährt würden. Dreiviertel Jahre nach dieser Äusserung lasen wir in der Juli-Ausgabe von ‚Readers Digest‘ den kritischen Beitrag von O. K. Armstrong zur Frage der Demontage. Dort wurde das grosse Abwracken die ‚Zerstörung Deutschlands auf amerikanische Kosten‘ genannt.

Herr Erzbischof, lassen Sie mich die paar Beispiele der in den letzten drei Jahren nach uns Deutschen hingesprochenen so vielen Urteile mit zwei britischen Äusserungen abschliessen.

Auf einer Pressekonferenz zu Berlin im Juni 1948 kündigte General Robertson neue Richtlinien im Verkehr mit der deutschen Bevölkerung für die Mitglieder der britischen Besatzungsmacht an. Nach Angabe der Presse bemerkte der General: «Die Deutschen sind ein zivilisiertes und christliches Volk, wir dürfen ihm nicht länger schlechten Willen entgegenbringen.» Mir klingt der Satz falsch übersetzt, und ich nehme an, der General hat englisch das ausgedrückt, was zu Deutsch heisst: «Wir dürfen ihm nicht länger mit Unwillen begegnen.» Die Presse meldet, ein deutscher

Journalist habe den General gefragt, ob sich die Deutschen eigentlich so sehr geändert hätten, da die Beziehungen auf der Grundlage eines zivilisierten und christlichen Volkes nunmehr auf gebaut werden sollen und diese Grundlage doch bisher nicht anerkannt worden sei. Der General habe darauf geantwortet, er meine, im Kriege hätten sich viele Deutsche unchristlich und unzivilisiert benommen. Zweifellos sei inzwischen eine Wandlung im deutschen Volke vor sich gegangen.

Das letzte Urteil, das ich vorlege, ist mir in W. Churchill's «Der zweite Weltkrieg» begegnet, so wie die an der Umerziehung tätige ‚Neue Zeitung‘ den deutschen Wortlaut wiedergab. Da heisst es unter der Überschrift ‚Die Lage und Aufgaben der britischen Flotte bei Kriegsausbruch‘: «Abermals zwang uns die Verteidigung der Rechte eines schwachen Staates, der durch unprovizierte Aggression zum Äussersten getrieben und überfallen worden war, das Schwert zu ziehen. Abermals mussten wir um Leben und Ehre gegen die gesamte Macht und entfesselte Furie des tapferen, disziplinierten und erbarmungslos grausamen deutschen Volkes kämpfen. Abermals! So sollte es denn sein.»

Einmal, **Herr Erzbischof**, wenn unser «gemeinsames Europa» nicht vorher untergegangen ist, wird eine unbestechlichere Geschichte, als wir diese Wissenschaft heute kennen, ihren vollständigen Kommentar zu dem Manne liefern, der jenes Urteil aussprach. Da ich das Urteil jedoch wiedergab, darf ich immerhin für mein Volk heute erklären: Diszipliniert ist dieses deutsche Volk nie gewesen, sondern ebenso undiszipliniert wie protestlerisch, aber aus seinem altbäuerlichen und altbürgerlichen Wesenskern hat es ein weithin wirkendes, Disziplin vortäuschendes, grossartiges Pflichtbewusstsein bisher mitgebracht. Und was erbarmungslose Grausamkeit betrifft, so weiss ich allerdings, dass man durch fortgesetzte Quälerei jedes Lebewesen, vom Menschen und von der Verleumdung seines Geistes und seiner Seele angefangen, in masslose und zugleich selbstzerstörerische Abwehr hineintreiben kann, ich weiss aber auch, dass kein Volk Europas im ungehemmten täglichen Arbeitsleben, in seiner Musik, in seinen helfenden Wissenschaften, in seiner Dichtung und selbst in den Fürstenhäusern, die es in der Welt weit und breit gab, eine grössere Freundlichkeit des Herzens bewiesen hat.

Herr Erzbischof!

Ein oberflächlicher Leser meiner an Sie gerichteten Schrift mag sich einreden und mag anderen die Meinung weitergeben, ich hätte mit dem, was ich besonders auf den letzten Seiten vortrug, den Spiess umzudrehen versucht und ich hätte mich aufgeworfen zum Ankläger oder gar zum nationalistischen Unruhestifter. Ich hätte zu-

mindest Dinge wiederholt, die bekannt seien; wem wäre damit gedient und zu welchen guten Zielen könnte solches Rufen hinführen?

Herr Erzbischof, ich kenne heute nach allem, was in der ganzen Welt irre gegangen ist und sich nun seit vielen Jahren immer schreckensvoller rächt, nur ein veröhnendes Ziel, nämlich die Vereinheitlichung Europas und nur die eine Hoffnung, nämlich die Rettung dieses unseres «gemeinsamen Europas» vor – ich brauche ein etwas abgewandeltes Wort Jakob Burckhardt's – «Zwangseinheiten und Zwangsnivellierungen, die seine spezifische Eigenschaft, nämlich den vielartigen Reichtum seines Geistes bedrohen und wie alles heute steht, zunichte machen.» Das nichtnivellierte aber vereinheitlichte Europa hat seinen ärgsten und blindesten Feind in der naturwidrig durch elende Politik und freche Propaganda herbeigeführten Vermassung.

Herr Erzbischof, mit den etlichen zusammengestellten Beispielen aus dem Geschehen und Tun und Reden am deutschen Volke seit 1945 und also aus den Jahren, in denen am deutschen Volke eine bewusste Umerziehung stattfinden sollte, will ich allerdings dartun, dass der Weg völlig verkannt wurde von Anfang an und dass in keiner Zeit die tödliche Gefahr der nivellierenden Vermassung in Mitteleuropa so sehr gefördert worden ist als in den Jahren der verschiedenartigen Umerziehungen an Deutschland.

In einer Zeitung aus dem Salzkammergut, in den ‚Salzburger Nachrichten‘, stand am 3. Juli 1948 ein Aufsatz zu lesen unter dem Titel «Vabanque-Spiel um Deutschland». Der Aufsatz hätte den Titel tragen müssen: «Vabanque-Spiel um Europa».

Herr Erzbischof, ich glaube nicht, dass ich mich von der Warnung Ihrer Ansprache vom November 1945 entfernt habe.

Ich wiederhole Ihre Warnung noch einmal. Sie riefen uns zu: «Was wird Euer Beitrag zum Werke der Zukunft sein. Entscheidend wird sein der Geist, in dem Ihr an die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft herantretet – der Glaube, der Euch leiten muss.... Gerade weil Ihr jetzt als Nation machtlos seid, weil Ihr von Neuem beginnen müsst, darum könnt Ihr ja darum müsst Ihr Euch entscheiden, worauf Ihr in Zukunft Euren Glauben gründen wollt.»

Herr Erzbischof, es hat die ungeheure völlig sinnlose Zusammenpressung und Familienzerrörung am deutschen Menschen in Mitteleuropa seit 1945 von der Politik aus erst recht stattgefunden und wird fortgesetzt.

Es wurde in der Folge den Deutschen Arbeitsgelegenheit nach Arbeitsgelegenheit und Aufstiegsmöglichkeit nach Aufstiegsmöglichkeit entzogen. Es wurde gleichzeitig den Deutschen dargetan, dass das, was an ihnen alles gerächt und bestraft

und geahndet und gerichtet wird, bei Siegern nicht nur begangen wurde, sondern von einem Teile der Sieger nach der Waffenruhe in grossem Umfange weiter geübt werde.

Es geschah an den Deutschen seelisch, bald aus entsetzlicher Unbedenklichkeit, bald aus Lust, was ich nach einem Worte der Bibel immer wieder «Seelentotschlag» nenne.

Herr Erzbischof, unter den so geschaffenen Zuständen und Umständen liegen keine Entscheidungen mehr bei uns. Die Entscheidungen sind uns eine nach der anderen von den so verschiedenen Siegern und Rächern und von «heimlich Befleckten» aus der Hand und dem Willen geschlagen worden.

Die letzte Möglichkeit für Entscheidungen zur Erhaltung des «tödlich gefährdeten Europas», so wie wir Geistigen aller weissen Nationen ‚Europa‘ verstehen, liegt heute nur noch in Ihrem mehr abgesonderten Lande bei einem sich aufbäumenden Willen Ihrer Besten, die da bisher zumeist geschwiegen haben.

Denn was sonst ist heute an menschlicher Hochzucht noch da?

Gewiss wird auch für diese Besten ein Umdenken von Grund aus nötig sein und dazu der Mut, sehr unliebsame Ursachen zu erkennen. Diese Besten werden sich von den Gegläubtheiten des «Tödlichen Gesterns» abwenden müssen, um die tödliche Gefahr der künstlich erzeugten Vermassung und deren Ausnützung durch die verschiedenen Demagogen, seien es Pseudostaatsmänner, seien es sogenannte Parteiführer, seien es manische und befleckte Abenteurer, ganz zu fassen.

Herr Erzbischof, als vor einigen Monaten in München im Dienste der Umerziehung ein Treffen von Jugend stattfand, war der französische Schriftsteller und Dichter Jules Romains einer der Gäste und Redner. Jules Romains ist der Verfasser des grossen Romanwerkes ‚Ceux qui sont de bonne volonté‘ (‚Die guten Willens sind‘). Im Gegensatz zu dem gleichfalls anwesenden französischen Schriftsteller und Gaste Vercors, der eine Propaganda-getränkte, blutrünstige, rückwärtsgewandte und ahnungslose Rede hielt, – wie ihm denn nachgesagt wird, dass er immer noch an die von Deutschen im ersten Weltkriege abgehackten belgischen und französischen Kinderhände glaube und darauf hinweise, – wagte Romains von dem zu sprechen, was wirklich ist. In der Presse wurde während seiner Anwesenheit einer seiner Aufsätze in deutscher Übersetzung veröffentlicht unter dem Titel: «Aufruf in letzter Stunde». Der Aufsatz schloss frei übersetzt: «Es käme zu dem ersten heilsamen Aufbegehren des öffentlichen Bewusstseins der ganzen Welt, wenn man sich die wirkliche Lage der Menschheit klarmachte. Vergleiche könnten die Lage versinnbildlichen, aber sie müssten stark genug sein, Schreckvorstellungen auszulösen. Eine solche Versinnbild-

lichung der Lage der gegenwärtigen europäischen Menschheit wäre etwa: Ein mächtiges Panzerschiff, ausgestattet mit den letzten Erfindungen der Technik, aber ohne Offiziere auf der Kommandobrücke, wird bei hohem Seegang ein Spielball der Wellen. Auch dieses Bild ist, recht betrachtet, noch zu schwach. Man müsste im Schiffsraum noch eine Schar betrunkenen Matrosen sich zeigen lassen, die in der Nähe der Munitionskammern ein grosses Feuer anzünden.»

Herr Erzbischof, dem Schlüsse meiner Schrift möchte ich ein paar Worte anhängen dürfen. Die Schrift ist an Sie gerichtet als Antwort, zu der Sie an sich nicht aufforderten. Aber von bekannten und unbekanntem deutschen Landsleuten werden seit Jahr und Tag Fragen an mich gestellt, und den Landsleuten kann ich nichts anderes erwidern, als was ich in der Schrift an Sie auszudrücken versuchte.

Manche deutschen Landsleute lasen die Schrift, während sie entstand, manche schrieben sich den ersten Teil ab, der 1946 von mir an Sie gesandt worden war. Andere vertröstete ich auf eine nahe Drucklegung.

Ich hoffe, dass die Zensurstellen (1948) einsichtig genug sein werden, dem Drucke der ergänzten Schrift und ihrer Verbreitung in dieser zwölften Stunde «Europas» keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Auf was ich hinaus will, steht verstreut über sämtliche Seiten der Schrift hin.

Ich fasse es noch einmal zusammen:

Dass wir uns alle seit fünfzig Jahren in einer immer hastigeren, aber noch nie ganz verstandenen Zeit- und Menschenwende befinden, wurde mir nicht erst 1918 oder 1933 oder 1945, sondern um 1911 herum nach meiner afrikanischen Rückkehr sehr fühlbar.

Ich brachte von Südafrika drei schwere Befürchtungen mit, die schon damals für mich in viel engerer Beziehung zu einander standen, als noch heute zahlreiche deutsche und englische Beobachter solche unbequeme Beziehung wahrhaben möchten.

Es handelt sich bei den schweren Befürchtungen erstens um den seit 1895 trotz guten und freundlichen deutsch-englischen Verbindungen ständig wachsenden englischen Argwohn und Aberglauben gegen die Deutschen als Faktoren in Politik- und Wirtschaftsleben.

Es handelt sich dabei zweitens um die Beschränktheit der strebsamen Deutschen an Raum und an Aufstiegs-Gelegenheiten innerhalb ihrer politischen Staatsgrenzen, in deren Folge sie gezwungen waren, weit und breit als Wettbewerber aufzutreten.

Es handelt sich drittens um das vermassende und Bindungen zerstörende Wirken des Marxismus, der in der Form der deutschen Sozialdemokratie das alte Auf

und Ab und Ab und Auf nicht gelten liess, sondern, kurz ausgedrückt, um höhere Löhne rang, ohne sich um die wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen des geforderten materiellen Aufstiegs des Proletariats selbst zu bemühen.

1911 zur Zeit meiner Rückkehr aus Südafrika dachten weltein weitaus noch alle Menschen staatspolitisch und im Grunde staatsnationalistisch. Auch meine schwache Hoffnung war, dass die Deutschen innerhalb ihrer staatlichen Gemeinsamkeit die drei Befürchtungen, nämlich die des englisch-deutschen Gegensatzes und die ihrer Raum- und Gelegenheitsbeschränktheit und die der «Roten Flut» und folgenden Vermassung durch ihre Erfindungsgabe, durch ihren Fleiss und durch ihre Gründlichkeit für sich zu überwinden vermöchten.

Überzeugt von der Möglichkeit der Überwindung innerhalb der Staatsgrenzen war ich nicht, zumal zu meinen drei Befürchtungen, die ich also vom britischen Auslande mitgebracht hatte, in Deutschland alsbald zwei andere Befürchtungen hinzutraten.

Ich sah da in Deutschland die Wirkung des zunehmenden Neides, wachsend von der Beschränktheit des Raumes und der Gelegenheiten und vom missverstandenen Sozialismus aus; und ich sah zunehmende Entartung im seelischen und geistigen Sinne, woran die Zügellosigkeit dessen, was Druck und Bild und Schauspiel dem immer mehr verstädterten Volke beispielhaft vorsetzten, ihren starken Anteil hatten.

Die Hoffnung, es sei auch für die Deutschen vom allgemeinen Staatsnationalismus aus etwas zu erreichen, flackerte noch viermal bei mir auf in den folgenden dreissig Jahren.

Hoffnung gab die unerhörte Leistung des deutschen Feldheeres innerhalb des ersten Weltkrieges; Hoffnung gab die kurze (scheinbare) Wendung Englands zu Deutschland hin während der Ruhrkampfzeit; Hoffnung gab die ideelle Bereitschaft und Hingabe der deutschen jungen Männer und Mädchen am Ende der Zwanziger und am Eingang der Dreissiger Jahre; und Hoffnung gab wiederum die übermenschliche Leistung der deutschen Männer als Soldaten im zweiten Weltkriege.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges begriff ich, dass zunächst für uns und nach uns für sämtliche europäischen Völker die Zeit des Staatsnationalismus, so wie er auf dem Kontinent mit Ludwig dem XIV. und noch mehr mit der französischen Revolution begonnen hatte, durchaus vorbei sei und dass vom Staatsnationalismus aus keine der jetzt vor allen aufgedeckten und alle bedrohenden europäischen Gefahren beseitigt werden könnte. Vielmehr diene der Staatsnationalismus nur noch der Vermassung

unter Pseudostaatsmännern und Demagogen, und das heisst der immer rascheren Vernichtung dessen, was Sinn und Wesen «Europas» ausmacht.

Ich erkannte, dass an die Stelle des Staatsnationalismus mit dem mannigfachen Unheil, das er durch zu lange Dauer gebracht hatte, für alle Völker zwei neue Notwendigkeiten zu treten hätten, nämlich eine Vereinheitlichung Europas unter Beseitigung der künstlichen politischen Staatsgrenzen und weiter, innerhalb dieses vereinigten Europas, eine geistige und seelische und körperliche Artpflege der verschiedenen Volkstümer und Volkheiten, wie es solchen natürlichen «Patriotismus» bisher nie gegeben hatte.

Die neue unpolitische Art des Patriotismus aber zeigte sich als nötig, um von ihr aus der Vermassung und Vermantschung zu begegnen und um «Zwangseinheiten» und «Zwangsnivellierungen» zurückzuweisen, ja, um wieder einzuholen, was an vielfältigem Reichtum des Geistes durch Staatspolitik, durch Propaganda, durch Vermassung in den Zeiten des Staatsnationalismus verloren gegangen war.

Und darüber wird sich jeder klar werden müssen, dass einerseits aus der Verbindung politischer Staatswesen eine Vereinheitlichung Europas nie gelingen kann, dass andererseits ein vereinheitlichtes Europa ohne die gründlichste Pflege der Volkheiten und ihrer vielfachen besonderen Wesenskräfte eine noch schlimmere Konstruktion und ein noch günstigerer Nährboden der Vermassung und Demagogie sein würde, als die künstlichen politischen Staatswesen das bisher gewesen sind.

Ich möchte an dieser Stelle gute, klärende Fassungen des Dichters Kolbenheyer setzen, die er antwortend im Jahre 1933 an Romain Rolland sandte, als der Staatsnationalismus durch den Nationalsozialismus noch einmal Gültigkeit zu gewinnen schien.

Kolbenheyer schrieb damals: «Die Völker stehen unter der biologischen Nötigung, ihre eigenwüchsigen Kraftbestände zu sammeln, ihre Lebensmächtigkeiten auf den Fortbestand zu erproben, diesen Fortbestand zu sichern. Das ist die Lebenslage der Völker Europas. Und das ist zugleich auch das einzig mögliche Verhalten, das der weissen Rasse bleibt, um ihren Lebensbestand durchzusetzen.... Auch für den Nationalismus bestehen keine Zweifel darüber, dass ein Europa den Bestand der weissen Rasse nur dann zu sichern und durchzusetzen vermag, wenn ein übervölkischer Lebenszusammenhang gefunden ist.»

Was jetzt in und für Europa sich zu formen hat, lässt sich durchaus nicht gleichsetzen dem, das in Nordamerika unter dem Namen «Vereinigte Staaten» entstand und was mit einem gewissen Stolz darauf hinweist, ein Schmelztiegel der verschiedenen eingewanderten Rassen- und Artenabkömmlinge zu einem einzigen politischen Volkstum geworden zu sein.

Wir in Europa waren bis 1945 bis zu den Austreibungen, Wurzelvölker alle-
samt, und dass wir als Wurzelvölker nebeneinander fortbestehen und uns durch Pseu-
dostaatsmänner und Demagogen nicht gegenseitig entwurzeln und also gegenseitig
unsere Artungen ersticken lassen, eben darauf kommt es für uns und die Welt an. –

Es ist noch ein erklärendes Wort von mir nötig an einen Teil der Deutschen, die
auf die Meinung des Schriftstellers Hans Grimm hinhorchen. Es mag auch dieses
Wort vor Ihnen, [Herr Erzbischof](#), zur Aufhellung unseres Wesens und Suchens dien-
en.

Mir wird im Gespräch und in Briefen stets von Neuem entgegengehalten, wir
Deutschen seien von niemand in der Welt so sehr enttäuscht worden als von England.
Die Bereitschaft für den englischen Menschen sei bei allen denkenden Deutschen wie
für einen heimlich bewunderten älteren Stiefbruder vorhanden gewesen, und am mei-
sten und am stärksten bewusst in der alten Oberschicht, im alten Bürgertum, im Adel,
unter den Offizieren von Heer und Marine, in der grossen Industrie, in den Kreisen
der Gelehrten. Die Bereitschaft habe selbst dem österreichischen Manne Hitler
durchaus nicht gefehlt sondern habe seine frühen Hoffnungen und Pläne sehr stark
bestimmt. Die Bereitschaft für England habe sich nach 1911 und 1919 nach Ver-
sailles, wie selbst in den Erinnerungen des britischen Botschafters d'Abernon zu lesen
sei, alsbald wieder gezeigt, und dass sie auch trotz allem nach 1945 noch vorhanden
gewesen sei, wisse unter den Deutschen jeder Unterrichtete.

Aber wo sei jetzt (1948) diese Bereitschaft hingerauscht nach den drei Jahren?
Man könne den Verfall kurz so erklären: Fast alles, was bei uns wesensmässig dem
Stiefbruder drüben auf den britischen Inseln geglichen habe, sei von dem Stiefbruder
selbst gedankenlos vernichtet worden.

Und im Übrigen seien wir Deutschen ohne jeden inneren Sinn und ohne jeden
echten Nutzen für England von dem Stiefbruder in aller Wirklichkeit dem Bolsche-
wismus ausgeliefert worden.

Und nun käme ich und nun werde von mir behauptet, zur Vereinheitlichung
Europas sei die Führung Englands nötig, und nur von England her könne der erste
Schritt zur Rettung «Europas» durch solche Vereinheitlichung getan werden. Meine
englische «Manie» gehe gar noch weiter, werde doch sogar von mir behauptet, wäh-
rend der Staat snationalismus vom europäischen Kontinent völlig zu verschwinden
habe, müsse er für England in allgemeinem europäischem Interesse über See hin noch
eine gute Weile Geltung behalten. Und sei mir denn das Satyrspiel der Umerziehung
nicht bekannt mit allem, was dazu gehöre?

Das Satyrspiel der Umerziehung ist mir wie auch manchen Engländern wohl bekannt, und in dieser Schrift war von dem Satyrspiel die Rede, nicht zuletzt um zu zeigen, dass es meine Überlegungen nicht erschüttert hätte.

Was den englischen Staatsnationalismus aber angeht, so liegt für «Europa» seine Bedeutung darin, dass er die Geltung des europäischen Geistes auf dem grössten Teil der Erde herbeigeführt hat und dass der gute europäische Geist und sein Ansehen auf der Erde trotz allem, was von englischen Staatsmännern und Politikern seit 1895 angerichtet wurde, auch gegenwärtig am stärksten vom Wesen des englischen Staatsnationalismus aus erhalten wird.

Und trifft zuletzt nicht zu, dass die englischen Energien auf dem ganzen chaotischen europäischen Kontinent unserer Tage noch immer der geringsten Ablehnung und der meisten Zustimmung begegnen, auch wenn nurmehr hin und wieder spürbar wird, dass drüben neben verdrossenen Händlern und doktrinären Schulmeistern und Pseudostaatsmännern der englische «Herr» und seine Haltung noch vorhanden sind?

Gewiss bekam auch ich schliesslich jenen Zuruf zu hören, und zwar nicht nur von jungen deutschen Menschen, England sei durch den letzten Krieg, dessen Notwendigkeit ihm seit 50 Jahren vorgeredet wurde und zu dem eine überhastete Hitlerei seinen Politikern den letzten Anlass gab, aus einer Macht ersten Ranges zu einer Macht zweiten Ranges geworden und wolle sich an diesen Gedanken und die Folgeerscheinungen dieses Gedankens voll innersten Missmutes nicht gewöhnen.

Für den Augenblick mag der Zuruf Zutreffendes enthalten, aber er braucht nicht zutreffend zu bleiben, wenn England sich besinnt und uns sich besinnen lässt.

Und er darf nicht zutreffend bleiben! Und welcher Deutsche ihn sich als politisches Glaubensbekenntnis zu eigen macht oder gar als Wunsch und Fluch nährt, hat damit «Europa» und was hier dasselbe ausmacht, Deutschland schon endgültig verloren gegeben.

Vor Byron – Shakespeare als den unbestechlichen Offenbaren englischen Denkens hat sich in England etwa seit dem Jameson Raid auf dem Wege der folgenden allgemeinen Fehlentwicklung Börse und Masse und politische Hohlheit gestellt, und Shakespeare's englische Offenbarung scheint vielen unter uns Entfernteren ganz ungültig geworden zu sein. Aber vor Schiller – Goethe, und am meisten vor letzterem, haben sich auch bei uns die Gestalten und Erscheinungen des Verfalls aufgepflanzt und holen sich Zeugnisse bei Goethe, als gehöre er zu ihnen. Dennoch gilt, dass für

Ganzeuropa, geistig gesprochen, die Rettung nur da kommen kann, wo sich Schiller – Goethe und Byron – Shakespeare in ihrer Wirklichkeit und ohne falsche Ausleger wieder begegnen; sie vier allein können mit ihrem Geiste bei der Vereinheitlichung Europas Pate stehen. Allen anderen Geistern irgendwo, und seien sie noch so beweglich und gewandt, fehlt der Umfang.

Herr Erzbischof, das sind die Worte, die ich meiner ungeforderten Antwort an Sie für meine Landsleute meinte anhängen zu dürfen und anhängen zu müssen, um zuletzt nicht selber teilgehabt zu haben an nichtweichenden und von der unheimlichen Propaganda stets erneuerten und vertieften Missverständnissen.

Als Ausklang der gesamten Schrift sei der Franzose Jules Romains wiederum zitiert. Nachdem ihm 1948 in München von der Ludwig-Maximilian-Universität der Doktorhut ehrenhalber verliehen worden war, erklärte er im Verlaufe seiner Rede:

«Es handelt sich in diesem Augenblick für keinen von uns darum, vergeblich die Vergangenheit zu beklagen. Die Vergangenheit ist zu Ende. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Denn die grösste Frage, der wir gegenüberstehen, heisst: Wird unsere Zivilisation weiterleben oder wird sie untergehen? Alles andere wurde Nebensache. Wir müssen Europa als Körperschaft formen.... Nur ein geordnetes Europa kann die bedrohliche Lage ‚zwischen zwei Blocks‘ überwinden und klären. Amerika, das ich gut kenne, ich habe dort gelebt, wird wieder Hoffnung bekommen und uns mit all seinem Schwung unterstützen, wenn Europa sich formt. Die europäische Jugend muss eine Revolution unternehmen – nicht wie im neunzehnten Jahrhundert eine politische und soziale Revolution alten Stils – sie muss die Menschheit revolutionieren....»

III

1948-1949

Herr Erzbischof,

Da ich im Weihnachtsmonat des Jahres 1945 voll Bewegung Ihre Rundfunkansprache an uns Deutsche gelesen hatte und mich zu einer Antwort entschloss, unter dem Leitspruche: Manifestare ea quae sunt, sicut sunt, zu Deutsch, sichtbar machen was ist, ahnte ich nicht, dass Jahr nach Jahr dahinziehen würde, ohne dass ich als Deutscher die öffentliche Gelegenheit fände, frei wie Sie, vor der Welt und vor meinen eigenen Landsleuten und in meinem eigenen Lande, eine deutsche Erwiderung und eine deutsche Zusammenfassung auszusprechen.

Gewiss hätten Erwiderung und Zusammenfassung im Auslande gedruckt und verlegt werden können, doch meinte ich, ich träte dann durch eine Hintertüre vor die Leser und Hörer, und das schien mir unwürdig im mehrfachen Sinn.

Denn woher hatte ich meinen Auftrag?

Ich komme von keiner Partei, ich komme von keinem Staate, ich komme von keiner künstlich wirtschaftlich zusammengetanen Genossenschaft oder Gewerkschaft, ich komme auch von keinem persönlichen Hass und keinem persönlichen Rückgefühl und keiner Gewinnsucht und keinem Neid und keiner Rechtfertigung und keinem politischen Ehrgeiz.

Ich komme aber wohl von einer Volkheit her, aus deren Artung die Dürer und Luther und Bach und Friedrich der Grosse und Beethoven und Goethe und Bismarck und Röntgen und Planck und aus der die vielen medizinischen Helfer der Menschheit zuwuchsen, und komme von einer Volkheit her, aus deren Artung sich die meisten Nationen ihre Fürsten holten, und ich komme von regenspendenden und inzwischen politisch missbrauchten Wäldern und von verbrannter mitteleuropäischer Erde, und komme von politisch immer mehr in Fesseln geschlagenen Begabungen und gehe, auch dies gehört zur Erklärung meines Auftrages, von einer fast fünfzehnjährigen Gemeinschaft mit britischem Wesen aus.

Passt zu irgendwelcher solcher Herkunft und Lehre, wenn sie Sprache zu gewinnen verlangen, die Hintertür?

Doch die Vordertüre blieb mutlos und unter Zwang verschlossen.

Herr Erzbischof,

Während mein langes deutsches und zugleich europäisches Manifest an Sie also wartend stillelag, merkte ich mit immer mehr zunehmendem Entsetzen, welche Wirkung die unaufhörlichen, die zur Gewohnheit gewordenen, die scheinbar so unabwehrenden Handlungen des ausgeübten «Seelentotschlages» an der deutschen Volkheit hätten. Ich sah wie von der «Substanz», die bis 1945 bei der deutschen Volkheit noch vorhanden war, ein Stück nach dem anderen künstlich zum Verschwinden gebracht wurde.

Herr Erzbischof,

Da ich an dem gleichzeitigen Erkennen und Schweigen nicht noch mehr schuldig werden mochte, trat ich endlich vor Menschen, die mich hören wollten, mit einem Vortrage: «Mein europäisches Bekenntnis».

Ich weiss, dass ich kein Redner bin, ich weiss, dass mir die Kräfte scharfen Verstandes, gewandter Klugheit und eindringlichen Willens fehlen; nur habe ich sehr viel erleben dürfen oben und unten und draussen und drinnen und innerhalb Europas und ausserhalb Europas und habe die deutsche und die englische Manneserziehung zusammen genossen und hatte ein weltoffenes Elternhaus mit einem Vater unerschütterlicher Honorigkeit und einer Mutter voll leidenschaftlicher Herzenswärme, und beide Eltern waren in gleicher Weise frei und aufrecht in sämtlichen Dingen und zu jeder Zeit.

In dem genannten Vortrage versuchte ich darzutun, dass wir Europäer uns alleamt seit mehr als 50 Jahren in einer ungewollt und auch gewollt missverstandenen Zeit der Welt- und Menschenwende befänden und dass nicht irgendwo die kurzfristige Schuldfrage vor allem gelte, sondern dass die Frage nach den Ursachen rücksichtslos und kompromisslos überall aufgerollt und eine hasslose Beantwortung finden müsse.

Und ich versuchte darzutun, dass vom Staatsnationalismus aus und von den politischen und wirtschaftlichen Geschäftemachern der Staaten und Parteien her der Schritt in die neue und noch künstlich vernebelte Wirklichkeit hinein einfach nicht getan werden könne, und dass von beiden aus jenes Eine für die ganze verwirrte Menschheit nicht aufrechterhalten werden könne, was geistig unter dem Begriff «Europa» und seelisch unter dem Begriff «Humanismus» von den Besten der verschiedenen Volkheiten in die dumpfe Welt hineingesonnen und hineingeformt worden sei.

Mir schien, ich folge mit solcher Ausführung jenem Satze der Offenbarung Johannis, der da lautet:

«Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und

die erste Erde verging.» (I saw a new heaven and a new earth: for the first heaven and the first earth were past away.)

Mir schien zugleich, ich könne in meinem hoffnungsbaeren und von der Politik aus in den Nihilismus zunehmend hineingetriebenen Volke dort, wo meine Stimme hinreiche und aufgenommen werde, ein Stück frischer Hoffnung und ein Stück neuer Schau bereiten helfen, mitten in jenem von irren Gewalten an der deutschen Volkheit geübten «Seelentotschlag».

Herr Erzbischof,

Ich möchte aus dem mich erschütternden Echo, das mein Vortrag inzwischen hervorrief, einen der mir zugegangenen Briefe hier vorweisen dürfen im vollen Wortlaute. Mir scheint die Zuschrift gestattet einen besonders tiefen Einblick in das, was im Innern meiner besten Volksgenossen vor sich geht als Folge der Erfahrungen seit 1945.

Vom Schreiber des Briefes hörte ich zum ersten Male vor etwa 15 Jahren, da konnte ich ihm auf Bitten seiner mir unbekanntes Mutter in einer Berufsangelegenheit dienlich sein. Er wurde Lehrer und alsbald im Zwange der Zeit Soldat und Offizier, er traf nach der Heimkehr aus der Gefangenschaft sein Heim zerbombt an, er wurde, um das Leben zu fristen, zuerst Bauhilfsarbeiter auf den Ruinen in Kiel, dann Gartenhilfsarbeiter in dem Lande Hannover. Als die körperliche Schwäche durch Hunger bei ihm zunahm, fand er einen Posten bei der fremden Besatzung einer westlichen Stadt, wohin er aber die inzwischen wiedergefundene Frau und die wiedergefundenen beiden Kinder nicht mitnehmen konnte.

Die rund 15 Jahre hindurch hatte ich von ihm nichts mehr gehört bis zu dem nun folgenden Brief aus dem Märzmonat des Jahres 1949. Da schrieb er am 4. März aus der westlichen Grenzstadt:

Ich trage seit Monaten einen Brief an Sie mit herum, ohne dass ich mich entschliessen konnte, ihn abzusenden. Nun las ich einen gehässigen Artikel im Blatt der SPD Hannovers, der gegen Ihr Auftreten wetterte. Es hat mich daran gefreut, dass Sie noch leben und dass Ihr Mut nach all dem Niederziehenden der letzten Jahre noch nicht gebrochen ist. Ich habe nun leider nichts gefunden über Ihr «Bekenntnis» ausser diesen verurteilenden Gehässigkeiten, die mich allerdings ahnen liessen, dass Sie sich treu geblieben sind, da HP von dem alten Verführer sprach.

Sie gehen also nun auch den Weg des Cornelius Frieboott auf die Märkte unter das Volk, weil die Ohren bereiter sind als die Augen.

Mich bewegt dabei nur die eine Frage: Glauben Sie denn noch, dass das Zweck hat? Glauben Sie denn nicht, dass die Stunde des ‚weissen Mannes‘ vorüber ist, dass die Vermassung und Versteppung der Herzen nicht mehr aufzuhalten ist? Hat sich

das Schicksal Friebotts nicht tausendfältig an uns Deutschen wiederholt und wollen Sie es an sich selbst vollziehen lassen? Und wofür und wozu?

Der ‚weisse‘ Blick ist derart verstellt und verwirrt, dass er gar nicht begreift, was sich vor ihm abspielt. Die farbige Welt sieht lächelnd zu, wie sich der ‚weisse Mann‘ gegenseitig umbringt. Kein Begriff besteht, der das Abendland einigen könnte. Nicht Kultur, nicht Christentum, nicht Humanität, nichts nichts. Von Rasse reden, ist schon Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

«Nein, nicht der verlorene Krieg ist es, der mich zum Ungläubigen macht, sondern die vollkommene Unfähigkeit der weissen Welt, endlich zu erkennen, wohin wir getrieben sind.

Was drängt Sie nun heute zu einem Bekenntnis? Der Wille zum heroischen Untergang oder der Glaube an den Fortbestand des ‚weissen Mannes‘?

«Es ist schwer ohne Glauben zu leben, und ich glaubte so gern, wenn ich nur könnte...

Ich habe einen Wegweiser heute nötiger denn jemals, denn ich spüre, ich sei an den Erlebnissen dieser Jahre seelisch schwer erkrankt; und davon ist der Hass in mir das deutlichste Symptom. Hass aber ist immer das Ende. Und Rache kann kein letztes Ziel sein, wie es bei mir heute scheint.

«Können Sie mir also helfen? Könnten Sie es doch! Die Form soll mir gänzlich gleichgültig sein.»

Herr Erzbischof,

Aus dem Widerhall meines Vortrages heraus griff dieser Brief mir am meisten ans Herz, weil er am knappsten und eindringlichsten zusammenfasste, was bei den noch unstupfen und noch unvermassten jungen Leuten sich im Inneren abspielt.

Und dieser Brief veranlasste mich, meiner Schrift, darin Sie als der offizielle Hüter englischen und christlichen Gewissens immer wieder von Neuem angerufen werden, einen dritten Teil hinzuzufügen.

Herr Erzbischof,

Sie mögen mir bei einem schweigenden Nachlesen hier schweigend entgegenhalten, im zweiten Teile dieser Schrift scheine Ihnen ausreichend dargetan, was deutschen Volksgenossen, abgesehen vom zertretenen Stolze, von der völligen Wehrlosigkeit, vom Landeszerfall, von fremder Verzwingung und täglich zunehmender Lebensnot am Gemüte nage.

Ob ich nun jene Liste des zweiten Teiles verlängern wolle?

Herr Erzbischof, es gäbe allerdings auch zu jener Liste genug hinzuzufügen, davon auch einiges unter den Konservativen Englands mit Kopfschütteln bemerkt worden ist.

Zum Beispiel schrieb am 3. April 1949 der 'Observer'

«Wir haben in letzter Zeit einige Fehler gemacht. Es war falsch, auf kleinlichen Annexionen an der deutschen Westgrenze zu bestehen, den deutschen Schiffsbau auf Schiffe von unwirtschaftlicher Grösse und Geschwindigkeit zu beschränken, und es war vor allem ein schwerwiegender Fehler, dass die Militär-Gouverneure sich geweigert haben, mit den führenden deutschen Politikern die Bonner Streitfragen auch nur zu beraten. Keiner dieser Schritte kann – wie das Ruhrstatut – durch höhere Erwägungen einer Sicherheitspolitik auf lange Sicht gerechtfertigt werden. Keine dieser Massnahmen gibt uns irgendwie einen Vorteil, der auch nur im Entferntesten das Gefühl der Bitterkeit aufwiegen könnte, das sie zwangsläufig in Deutschland hervorrufen werden. Diese Schritte bezeichnen ausnahmslos einen Rückfall in ein schroffes, unfreundliches Verhältnis von Siegern und Besiegten.»

Zum Beispiel wären wohl anzuführen die neuerlichen Nürnberger Urteile, dagegen der eine der drei urteilenden amerikanischen Richter, Leon W. Powers, am 13. April 1949 öffentlich Verwahrung einlegte, dazu aber der stellvertretende Hauptankläger Dr. Robert W. Kempner, der bis 1932 ein höherer Ministerialbeamter im preussischen Innenministerium war, laut Mitteilung der Neuen Zeitung vom 16. April 1949 meinte hinzufügen zu sollen, «das Urteil sei gerecht und zeige die wahren Schuldigen an dem Elend Deutschlands und den Schandtaten des Nazi-Regimes. Die Periode der Strafmassnahmen sei mit der Urteilsverkündung beendet. Jetzt müsse jeder an dem Wiederaufbau eines demokratischen Deutschlands in der Gemeinschaft der Völker arbeiten. Nichts schade dieser Arbeit mehr, als wenn Freunde und Komplizen der Kriegsverbrecher jetzt eine Mohrenwäsche an den Schuldigen versuchten, die aus Ribbentrops Goldschatz und anderen dunklen Quellen gespeist werde.»

Zum Beispiel wäre ein fernerer Hinweis nötig auf das Spiel ohne Ende mit den sogenannten Demontagen und auf die von der ausländischen Konkurrenz erlangten Verbote der deutschen Erfindungen, etwa des Buna und des synthetischen Benzins und deren Herstellung in den deutschen Landen. Und ist bei Ihnen recht bekannt geworden, dass noch in den letzten Tagen des März 1949 zu Hamburg der meines Wissens grösste Schwimmkran der Erde, von 350 Tonnen Tragfähigkeit, aus völlig unbegreiflichen Gründen vernichtet wurde?

Zum Beispiel müsste hingewiesen werden auf die Sklavensteuer, die <vir Deutschen, jeder Einzelne in jedem Monat und ausserdem auf jeder Postsache innerhalb der Westzonen, für das Berliner Unheil bezahlen, das an uns seinerzeit in Yalta eingeleitet wurde.

Zum Beispiel wäre jene Erstaunlichkeit zu erwähnen, dass trotz dem «kalten Kriege» demontierte Anlagen von Westmächten an die Bolschewisten angeblich aus-

geliefert werden; zugleich müsste jene andere Erstaunlichkeit Ausdruck finden, die sich am Mittwoch, dem 1. Dezember 1948, im englischen Unterhaus ereignete, als der Unterstaatssekretär im britischen Aussenministerium, Christopher Mayhew, den Vorschlag verschiedener Unterhausmitglieder ablehnte, Kriegsmateriallieferungen an die Sowjet-Union einzustellen. Er setzte laut Dena-Reuter hinzu: «Grossbritannien muss bei den wirtschaftlichen Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten seine Interessen wahren.» Zum Beispiel sollte auf die Entwicklung der die Aufbaumöglichkeiten in unserem ausgelaugten Lande zerstörenden Besatzungslasten immer wieder hingedeutet werden. Es liegt da in Deutsch und Englisch die nüchterne Denkschrift des Landes Nordrhein-Westfalen vor aus dem November 1948. Die Denkschrift weist Ort für Ort die zunehmend geforderten Zwangsleistungen im Wohnungswesen und an Lieferungen nach, wozu denn, um nur Spielerisches zu nennen, 1'000 elektrische Kindereisenbahnen, 8'000 Füllhalter, 70 Kameras, 5'568 Herren-, Damen-, Knaben- und Mädchenfahräder, 3'555'435 Flaschen Steinhäger, 13'000 Damenschreibtische, 20'500 Knabenpullover, 14'000 Gummihöschen, 75'500 Damenpullover, 500 Damenschirme Marke ‚Knirps‘, 217 Luftreisetaschen, 3'600 Weinkühler usw. gehörten. – Die öffentliche, nüchterne Denkschrift schlägt vor: «Es wird gebeten zu überprüfen, ob es mit den nach anerkanntem Völkerrecht auch einem besetzten Lande zuzubilligenden allgemeinen Rechtsgrundsätzen in Einklang zu bringen ist, wenn im Wege des Requisitionsverfahrens Leistungen für Personenkreise in Anspruch genommen werden, die nicht zur Besatzungsmacht gehören».

Zum Beispiel müsste weiter vorgebracht werden jener Vorschlag des gewesenen französischen Aussenministers Bidault, der da einer grosszügigen Verschickungspolitik Deutscher nach Frankreich das Wort redete, wo sie also Franzosen werden sollen, es sei nämlich «notwendig, einen Dauerzustand des Elends und der Übervölkerung in Deutschland zu vermeiden, eines Zustandes, dessen Folgen die Zukunft des Friedens wiederum gefährden könnten».

Zum Beispiel, um auf jene Geschehnisse zu kommen, die auch von persönlich Unbetroffenen nicht mit hartem oder zornigem Lächeln abgetan werden können, wären die Landsberger Hinrichtungen der seit 1 bis 2 Jahren Verurteilten, dazu die vergeblichen ernstesten Einsprüche von Bischof Wurm und Kardinal Frings, dazu die ganz üblen und undurchsichtigen Malmedy-Angelegenheiten *) aufzuzählen.

*) Die Malmedy-Angelegenheit ist noch stärker in die Öffentlichkeit gerückt worden durch die Erklärung, die der amerikanische Senator McCarthy am 20. Mai 1949 der amerikanischen Presse übergab. Es heisst da u.a. in der «Zeit» vom 2.6.1949:

Zum Beispiel wäre jene erschütternde Unverständlichkeit zu berühren, die darin besteht, dass bei der Führung der grössten Weststaaten jede Bereitschaft zum Frieden, ja zur Freundschaft mit den Sowjets stets von Neuem betont wird, sofern die Sowjet-Diktatur nur zu friedlichem Pakte für die Zukunft bereit sei. Im Falle der Bolschewisten und ihrer gesuchten Freundschaft und wirtschaftlichen Bereitwilligkeit schied also auf einmal jegliche Frage aus nach Menschlichkeit und Unmenschlichkeit, nach der Unzahl der politischen und gemeinen Verbrechen, nach Landraub und Vergewaltigung ohne Ende, wo solche, ohne die Notlage des russischen Volkes, seit 30 Jahren bis auf diesen Tag ganz kaltblütig begangen wurden.

Herr Erzbischof,

Mir scheint mit allen jenen empfindlichen Beispielen, die wir noch unstupfen Deutschen nunmehr seit vier Jahren ohne Unterlass erfahren und die uns gegenüber

«Ich wünsche bekanntzugeben, dass ich an den Verhören des Armeekomitees, welches die Kriegsverbrechen untersucht, mit gutem Gewissen nicht länger teilnehmen kann. Seit dem 16. April 1949 war ich bei den Sitzungen anwesend, habe die Verhandlungen gehört und Kreuzverhöre von Zeugen durchgeführt. Dies hat mich von mehreren Dingen überzeugt: Das Komitee ist nicht aufrichtig in seiner Untersuchung; es ist nicht gewissenhaft in seiner Verfolgung der Tatsachen. Als praktischer Anwalt und als Richter des Kreisgerichtes in Wisconsin kenne und achte ich das amerikanische System der Justiz. Ich glaube, die Welt hat eine Demonstration amerikanischer Rechtspflege erwartet, die selbst auf unsere besiegten Feinde angewendet werden soll. Stattdessen sind Gestapo- und GPU-Methoden angewandt worden. Ich habe Zeugenaussagen gehört und dokumentarische Beweise gesehen, die besagen, dass angeklagte Personen Schlägen und körperlichen Misshandlungen unterzogen wurden in Formen, wie sie nur von kranken Gehirnen erfunden werden konnten. Sie wurden Scheinprozessen und -Hinrichtungen ausgesetzt, man drohte, ihre Familien der Lebensmittelkarten zu berauben, welches alles die Ankläger rechtfertigten als notwendig zur Schaffung «der richtigen psychologischen Atmosphäre zur Erlangung von Geständnissen». Ich bin fest davon überzeugt, dass unschuldige Personen ebensogut wie schuldige, auf diese Weise in die «richtige psychologische Atmosphäre» versetzt, Geständnisse machen oder alle und jedes bestätigen werden. Ich will nicht, dass mörderische Nazis freigesetzt werden. Ich will nur, dass Unschuldige geschützt werden... Ich klage das Komitee an des Versuches, eine schändliche Episode in der Geschichte unserer ruhmreichen Armee reinwaschen zu wollen. Ich klage es an, ein Unrecht gerechtfertigt zu haben, das – von nur wenigen Mitgliedern der Armee begangen – dennoch den guten Namen von Millionen Männern und Frauen schändet... Wenn die Vereinigten Staaten solche Handlungen einiger weniger Männer ungesühnt lassen, dann kann fortan die ganze Welt für alle Zeiten uns kritisieren und unsere Motive in Frage stellen.»

zur Gewohnheit geworden sind, ist noch nicht durchaus das verbunden, was ich den an uns geschehenen «Seelentotschlag» nenne.

Herr Erzbischof,

Ich sagte, es gäbe mancherlei Teile an der ungeheuerlichen und, wie ich meine, sinnlosen Art der Behandlung der Deutschen, denen bei und mit hartem oder zornigem Lächeln weithin begegnet werde, ja sogar gerade von solchen Deutschen, die selbst hilflos und am stärksten angeschlagen und niedergetreten am Boden liegen.

Es ist solches harte zornige Lächeln immer wieder zu bemerken, denn die Schicksalsgläubigkeit der seltsamen protestlerischen Deutschen ist unendlich gross.

Aber, **Herr Erzbischof**, zu etwas fehlt allen Unbrüchigen die Gewöhnung, und sie wird sich, es gelinge denn unsere Volkheit und Deutschheit ganz zu verderben, niemals einstellen:

das ist erstens die Gewöhnung an ein kaltes Zuhören, wenn von Strategen der Westmächte Meinungen ausgetauscht werden, ob die Westmächte bei einem bolschewistischen Vormarsch ihre Verteidigungslinie von der Elbe an den Rhein oder hinter die Alpen und Pyrenäen zurückzulegen hätten;

und das ist zweitens die Hinnahme des Verleumdetwerdens und Verächtlichgemachtwerdens als Gefesselte und Stummgemachte und Wehrlose durch falsches und nachgeschwatztes Zeugnis von jedinem, der eben dazu Lust verspürt.

Zu eins, Herr Erzbischof: In der deutschen Westzone, wenn wir sie einmal ohne den Osten für sich betrachten, leben über 48 Millionen entwaffnete Menschen. Unsere eigenen grauenvollen Erfahrungen und die fortlaufenden amerikanischen und englischen Mitteilungen sorgen dafür, dass wir wissen, was bei einem Vorstoss der Sowjets an der vorgefundenen Bevölkerung geschieht.

Der Suchdienst der Anstalt Bethel verfügt über die Unterlagen von rund 200 Frauenlagern in der Sowjetunion. In jenen Lagern sollen 25'000 frühere deutsche Wehrmachtshelferinnen und weibliche Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes, sowie 150'000 zwangsverschleppte Frauen festgehalten werden. – Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit in Berlin gab am 20. Februar 1949 Unterlagen bekannt, nach denen mindestens 130'000 Menschen seit 1945 in den Konzentrationslagern der sowjetischen Besatzungszone zu Tode gehungert und 25'000 Häftlinge aus den Lagern und 70'000 aus den Gefängnissen der NKWD in die Arbeitslager innerhalb der Sowjetunion aus Deutschland heraus verschickt wurden. – In seinem Buche «German Realities» gibt der in den USA verstorbene Staatswissenschaftler Dr. Gustav Stolper 6 Millionen Deutsche als seit der Kapitulation spurlos verschwunden an ohne Gefal-

lene oder nachgewiesene Gefangene. – Der amerikanische Heeresminister Keneth Royall machte am 27. Dezember 1948 auf einer Pressekonferenz in Berlin bekannt, 2 Millionen Deutsche, darunter Frauen und Kinder, befänden sich in Zwangsarbeitslagern in der Sowjetunion, in der Zahl seien Kriegsgefangene nicht eingeschlossen. – In Polen, was heute so genannt wird, befanden sich seit dem russischen Vormarsch, Anfang März noch 1 Million Deutscher, die nicht mehr rechtzeitig fliehen konnten, in Zwangslagern und tuen Sklavenarbeit. An den Sonntagen werden in Lodz die deutschen Frauen zum Säubern der Müllkästen herangeholt. – Aus unserer eigenen Erfahrung wissen wir, und aus den Berichten der Kirchen wissen Sie, dass beim Vormarsch der Russen, den wir dank Yalta nicht aufhalten durften, in weiten besetzten Landesteilen so gut wie keine weibliche Person, von Greisinnen bis zu Kindern unvergewaltigt blieb.

Herr Erzbischof, wenn wir Deutschen also die strategischen Gespräche der Westmächte über den Ernstfall eines weiteren bolschewistischen Vormarsches in Westrichtung zu hören bekommen, dann wissen wir, dass dank Yalta und Potsdam wir, 48 Millionen deutsche Menschen, uns als ‚abgeschrieben‘ zu fühlen haben, denn wir 48 Millionen können weder über den Rhein, noch über die Alpen und Pyrenäen mitziehen, und an unseren Müttern und an unseren Frauen und Töchtern und schliesslich an unserer ganzen Volkheit würde noch einmal geschehen, was seither im Osten angerichtet wurde durch – Politik. Es ist dann unsere Erde, die endgültig «verbrannt» wird (und ist die Vorbereitung dazu nicht schon längst im Gange?) und ist unsere Kultur, unsere Art der europäischen Kultur, die dann endgültig ausgeblasen wird, was nämlich der Bombenkrieg von ihr überliess.

Herr Erzbischof, welche Menschenseele erträgt unbeschadet und ungestört solche Zumutungen?

Und nun zu zwei, **Herr Erzbischof**, zu jener zur anderen Gewohnheit gewordenen kranken Beschäftigung, dass da politische Schwätzer und ahnungslose Schreiblinge auf geistig und auch körperlich gefesselte Bewohner des deutschen Jedermann- und Niemandes-Landes und auf unsere Volkheit ihre Beschimpfungen und Unterschreibungen ungehemmt loslassen, ja, dass diese fortdauernden Beschimpfungen und Anwürfe und Anklagen gar nicht selten mit scheinbarer Christlichkeit verkleidet werden, auch wo ihnen jede letzte innere Wahrheit fehlt.

Herr Erzbischof,

Da ich als junger Mann nach England unter englischen Einfluss kam, wurde mir gern erklärt, bei britischen Menschen habe unumstösslich ein Satz Gültigkeit erlangt,

laute: «Auf den wehrlosen Mann, auf den Mann der unten liegt, darf in keinem Sinne jemals losgeschlagen werden».

Ich dachte im Hinhorchen, dieselbe Lehre habe auch in den Kreisen um mein Elternhaus durchaus gegolten, aber es sei wohl schön und gut, wenn ein Volk wie das englische, durch welches ‚der weisse Mann‘ am meisten zum Herrn und Vorbild der Völker geworden sei, dem Grundsätze stets von Neuem huldige und ihn sich wiederhole.

Herr Erzbischof, was ist in der gegenwärtigen Zeit aus diesem Grundsatz geworden?

Herr Erzbischof, ich habe ein Zeitungstelegramm aus Washington vom 8. April 1949 neben mir liegen. Das Telegramm lautet: «Bevin pries das neue Dreimächteabkommen als die Basis, auf der eine neue und demokratische deutsche Regierung in die Gemeinschaft der Völker zurückgeführt werden könnte. Wenn die Deutschen klug sind, so sagte Bevin, werden sie darauf eingehen, denn auf ihren Gewissen lastet es, dass sie zweimal die Welt in einen Krieg stürzten und dass drei Regierungen trotzdem versuchen, ihnen bei der Schaffung eines neuen und demokratischen Deutschlands zu helfen, mit dem wir in Europa und mit dem der Rest der Welt in Frieden und Vertrauen leben können! Die Verständigung über das Deutschlandproblem habe eine bedeutende Wendung in der Geschichte der demokratischen Welt abgeschlossen. Das Abkommen habe staatsmännisches Können verlangt, wie es bisher in der Geschichte und in der Welt unbekannt sei. Bei ihrem Versuch, zu einer Regelung des deutschen Problems zu gelangen, seien die drei Mächte nicht von dem Wunsche nach Rache, sondern von dem Wunsche nach Schaffung eines demokratischen Deutschlands geleitet worden, das in die Gemeinschaft der Nationen als bedeutender westlicher Partner zurückkehren könne!»

Herr Erzbischof, in dem in Hamburg erscheinenden Sonntagsblatt, als dessen Herausgeber der Bischof Lilje von Hannover zeichnet, erschienen am 23. Februar 1949 die Ausführungen eines Beamten des «British Information Service», W.H. Wolsey, des Schriftleiters der Umerziehungs-Zeitschrift Brücke in Hamburg. Mr. Wolsey teilt auf eine Anfrage des Sonntagsblattes hin seine Ansicht über die Ursachen der angeblich wachsenden gegenseitigen Verstimmung der Öffentlichkeit in deutschen Landen und England mit.

Ich gebe einige Sätze der Wolsey-Antwort wörtlich wieder, sie behalten allein stehend denselben Sinn wie im Zusammenhange.

Da heisst es: «Fragen Sie irgendeinen der Englandfahrer unserer Tage, ob Student, ob Bürgermeister, welche Erfahrungen er, noch nicht vier Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten, im angegriffenen England gemacht hat». Da heisst es:

«Ich glaube, ich kann behaupten, dass ein Deutscher sich heute in einer englischen Kneipe wohler fühlen und unbelästigter bewegen kann als ein Engländer in einem deutschen Lokal».

Da heisst es: «In dem Masse, in dem es in Westdeutschland – nicht ohne das tatkräftige Zutun der westlichen Besatzungsmächte – wirtschaftlich bergauf geht, macht die deutsche Apathie der ersten Nachkriegsjahre mehr und mehr einem wachsendem deutschen Selbstbewusstsein Platz. Gleichzeitig verstärkt sich die ablehnende Haltung gegenüber der Besatzungsmacht und die Kritik an ihren Massnahmen, und die Versuche mehren sich, die Deutschland auferlegten Beschränkungen anzufechten, um ihnen zu entgehen. Das ist an und für sich eine sehr natürliche, normale Reaktion in einem Volk, für die wir durchaus Verständnis haben und die wir als Zeichen der Gesundung begrüßen würden. Es scheint aber in Deutschland berechtigtes Selbstbewusstsein und konstruktive und realistische Kritik nur zu leicht in eine Art feindseligen Nationaltrotz umzuschlagen, der auch diejenigen, die glauben, für ihr gutes Recht zu kämpfen, ins Unrecht setzt. Ich halte diese Verschiebung von der sachlichen auf die emotionelle Ebene für eine bedauernswerte deutsche Schwäche, die im Ausland umso weniger Verständnis begegnet, als sie empfindlich an bekannte Fehler der Vergangenheit erinnert. Dieser Schwäche haben es die Deutschen vor allem zu verdanken, wenn das, was sie als Patriotismus empfinden und bestätigen wollen, eine nationalistische und chauvinistische Wirkung auslöst. Fast ein Symbol für diese Art der destruktiven Kritik scheint mir die deutsche Vorliebe zu sein, die inneren und äusseren Beziehungen zwischen unseren beiden Nationen beharrlich und ausschliesslich als die von Besiegten und Siegern zu betrachten (jedenfalls in ihren Äusserungen) und niemals als die von Angreifern und Angegriffenen. Sähen nicht so viele Deutsche geflissentlich über diesen wunden Punkt hinweg, so würde ihnen vieles von vornherein in einem andern Licht erscheinen, und sie würden sich so manches falsche Ressentiment ersparen.»

Da heisst es weiter:

«Hiermit eng verknüpft sind die schrillen und oft masslosen Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit auf verschiedene Massnahmen der Besatzungsmächte, die jetzt zur Durchführung kommen. Es wird dabei (und ich möchte hier nicht prüfen, wieweit mit zweckbedingter Absicht) eine Haltung eingenommen, als seien es neu-beschlossene und überraschend eingeführte Massnahmen, die uns sozusagen angesichts des wirtschaftlichen Stärkerwerdens Westdeutschlands angebracht erschienen. Grundsätzlich wird vergessen, dass Dinge wie die Ruhrkontrolle, die Demontagen, das Military Security Board (militärisches Sicherheitsamt) und das zu erwartende

Ruhrstatut längst beschlossen und festgelegt worden sind – und zwar zum überwiegenden Teil aus sehr berechtigten und auch deutscherseits anerkannten Sicherheitsgründen – und dass jetzt eben der Zeitpunkt gekommen ist, wo sie in die Praxis umgesetzt werden. Dass dieser Zeitpunkt, in eine Periode der wirtschaftlichen Wiederbelebung Deutschlands fällt, ist ein rein temporäres und kein kausales Moment, und es wird im Ausland als äusserst ungerecht empfunden, wenn Deutsche diesen Sicherheitsmassnahmen jetzt das Motiv der Konkurrenzangst unterschieben.

«Wirtschaftliche Rivalität zwischen unseren Ländern stellt allerdings einen weiteren Anlass für die englische Öffentlichkeit dar, ein gewisses Misstrauen gegenüber Deutschland an den Tag zu legen. Aber auch das sollte in den richtigen Perspektiven gesehen werden. Kein verantwortlich denkender Engländer hat die Absicht, die wiedererwachende deutsche Konkurrenz künstlich oder gewaltsam niederzuhalten. Das entspräche in keiner Weise englischen Anschauungen über den Begriff der Konkurrenz, die er als konstruktive und treibende Kraft und als untrennbar von jeder gesunden Handelsentwicklung ansieht, noch auch dem Wunsche Englands, so schnell wie möglich die von ihm aufgebrauchten Zuschüsse einstellen zu können. Wohl aber sind in England recht natürliche Befürchtungen vorhanden, dass die unnatürlichen und teilweise noch sehr künstlichen Bedingungen im deutschen Wirtschaftsleben auch zu künstlichen Preisbildungen führen könnten, die ein Unterbieten auf dem Weltmarkte zur Folge haben und als unlautere Konkurrenz angesehen werden würden. Dieses Misstrauen bestimmter Interessengruppen hat – und das ist wiederum das Entscheidende – keinen Eingang in die offizielle britische Politik gefunden.

«Es trägt natürlich nicht zur Beruhigung einer mit gutem Grund misstrauischen Welt bei, wenn sich drei Jahre nach dem Untergang des Nationalsozialismus, als dem hässlichsten Zerrbild eines deutschen Nationalismus, schon wieder die Existenz und das Wirken ultra-nationalistischer Einflüsse geltend macht. Gewisse, recht erstaunliche Äusserungen verantwortlicher deutscher Staatsmänner in dieser Richtung illustrieren, was ich meine. Wäre das Gesamtprofil der deutschen Äusserung gemässiger, so würde man derartige politische Exzesse gewiss als unwesentliche Randverzierungen abtun, wie sie die Extremisten in jedem Land zum Besten geben. In einer Zeit aber, wo die besatzungsfeindliche Gebärde in Westdeutschland geradezu zur Mode geworden ist, wo auch führende Politiker und Publizisten, sei es aus Opportunismus, sei es an Mangel an Zivilcourage, mit Äusserungen ihres besseren Verständnisses und Verständigungswillens zurückhalten zugunsten von Äusserungen des «Sich-starkmachens», die gut in den Ohren des Publikums und einer zukünftigen Wähler-

schaft klingen – in einer solchen Zeit fällt es auch dem geduldigsten und wohlmeinendsten Ausländer oft schwer, die feineren Grenzen zu ziehen. Und das fällt wiederum auf Deutschland zurück. Glauben Sie mir: Die Haltung eines Bürgermeisters von Kiel macht auch die Demontagegegner in England zu Befürwortern der Demontage.»

Da heisst es schliesslich:

«Ihre Landsleute aber sollten vor allem einen mehr realistischen Sinn entwickeln, um den Kern der Missstimmung in seiner wahren Gestalt zu erkennen. Sie sollten versuchen, Massnahmen, gegen die ihr Gefühl sich naturgemäss auflehnt, als das zu sehen, was sie wirklich sind: als folgerichtige und berechtigte Sicherheitsvorkehrungen, die die Besatzungsmächte nach zwei Angriffskriegen Deutschlands getroffen haben.»

«Aus der Erkenntnis dieser historischen Notwendigkeit wird sich von selbst eine deutsche Haltung ergeben, die im Ausland, und sicherlich bei uns Engländern, die Erinnerungen und den bitteren Nachgeschmack der nationalsozialistischen Epoche austilgt. Nicht nur das. Je mehr Sie Ihre Verpflichtung, Sicherheit zu geben, anerkennen und erfüllen, je konstruktiver dabei Ihre Mitarbeit in Leistung und Kritik ist, desto eher – das liegt in der Natur der Sache – werden Sie jene Massnahmen illusorisch machen helfen, die Ihren nationalen Gefühlen widerstreben.

Das also lesen wir; und wehrlos auf dem Boden liegend erfahren wir, dass wir Deutschen England in zwei Kriegen angegriffen haben und dass wir Sicherheit geben müssen aus «realistischem Sinne», in der Zeit nämlich, in der der Bolschewik in Europa an unserer Elbe steht und in Asien vor und in Schanghai.

Aber ich will in diesem Teile dieser Schrift nirgends kommentieren, sondern es möge jeder, der liest, die ‚Wirklichkeit‘ so zu denken versuchen, wie sie ist und wie sie sich einem mit Ketten gefesselten Volke darbietet, das vorläufig, und schon selbst voll schwerer Brandwunden, noch immer den Feuerschutz des Westens bildet vor dem grössten Weltenbrand, den es je gegeben hat.

Herr Erzbischof, am 12. Januar 1949 brachte die *Weekly Times* unter der Überschrift: «Anglo-German Relations (Englisch-deutsches Verhältnis)» und unter dem zweiten Titel: «Choice of two politics (Wahl zwischen zwei politischen Entschlüssen)» zwei Briefauszüge zum Abdruck. Der Verfasser des einen Briefes ist Victor Gollancz, der jenes einzigartige Buch «Our threatened values (Unsere bedrohten Werte)» geschrieben hat, welches vollkommen wäre, wenn er an seinem ehrlichen Judentum vorbei durchzustossen vermöchte zu den Ursachen und der europäischen Möglichkeit eines frühen ehrlichen Nationalsozialismus.

Gollancz erklärt in jenem Times-Briefe:

«Die Verschlechterung der englisch-deutschen Beziehung ist beunruhigend. Die Deutschen beschuldigen uns, wir seien entschlossen, sie in einen ewigen Sklavenstand hineinzudrängen; wir, die wir ihnen erst ganz kürzlich Lob spendeten wegen guten Betragens in Berlin, klagen sie neuerdings der Arroganz, der Unvernunft, eines aufflatternden Nationalismus und gröblicher Ungehörigkeit an in ihrer Haltung gegenüber den Besatzungsmächten. Sie ihrerseits spielen mit dem Gedanken, eine Zusammenarbeit mit uns aufzugeben; worauf wir sie an ihre vergangenen Sünden und an ihre Fähigkeit zu zukünftigen Übeltaten erinnern, was ungefähr den sichersten Weg darstellt, bei ihnen Widerstandsgefühle zu versteifen. Als klare Folge geht die Gelegenheit zur Aussöhnung verloren, und ein neuer Nagel wird in den Sarg des Europafriedens hineingetrieben. Betrachten Sie unser Ruhrabkommen. Ich will nicht darüber streiten, ob es unter allen zur Zeit herrschenden Umständen nicht das bestmögliche Abkommen sei, das erreicht werden konnte. Aber vergessen Sie das eine nicht, dass dies Abkommen den Deutschen nicht in der «Morgenthau-Atmosphäre» oder auch in der Atmosphäre von Potsdam (der Alliierten-Zusammenkunft von 1945 also) bekanntgegeben wurde, sondern in der Zeit, in der das Ideal eines Vereinigten Europas proklamiert wurde, eines Europas, welches nationalistischen Eigennützen beiseite schiebend, zum Wohle aller nach einem gemeinsamen Plane sich auszurichten entschlossen sei. Kann da die Art der Rückwirkung des «Abkommens» bei den Deutschen Wunder nehmen?

«Die Deutschen sagen: Die Sechsmächtekontrolle der Ruhr ist kein Schritt auf die Einheit Europas hin, aber wohl ein Schritt, um das Verhältnis zwischen Eroberer und Unterworfenen zu verewigen. Ernst mit dem neuen Geist – so fügen sie hinzu – könnte in einer internationalen Vereinheitlichung des ganzen Umfangs jener Industrien liegen, deren Teil die Ruhrindustrie ausmacht. Ich (Gollancz) sagte ähnliches vor Jahren; und weit besser erfahrene Männer äusserten sich ebenso. Warum soll man dann die Deutschen tadeln, die sich in Übereinstimmung mit vielen recht vernünftigen Engländern befinden?... Was den Vorwurf des Nationalismus angeht, so kann kein Zweifel bestehen, dass in einzelnen Kreisen der deutschen Bevölkerung ein gefährliches Aufwallen verschiedener Gefühle im Gang ist. Ich verstehe darunter Pläne, für Deutschland so schnell wie möglich zu einem Machtausgleich zu gelangen und einen Rechtsboden zu gewinnen; bei diesen Planungen spielen Voreingenommenheiten jenen gegenüber, die Nachkriegsdeutschland zu einer Hölle gemacht haben, gewiss eine Rolle.... Das Bedenkliche ist, dass wir, was Deutschland angeht, zwischen zwei politischen Überlegungen schwanken; die einen sehen in den Deutschen die früheren und

möglicherweise künftigen Feinde, die anderen möchten sie (von nun an) als Freunde betrachtet wissen. Wir – namentlich die Franzosen und wir selbst – müssen zu einer Entscheidung kommen, viel Zeit zu solchem Entschluss ist uns nicht mehr gelassen, und in der zweiten Überlegung allein liegt der Weg zur Gesundung.»

Diesem Briefe von Victor Gollancz lässt die Times die Entgegnung eines Mr. J.R. Christie folgen. Christies Ausführungen scheinen mir bezeichnend für einen Mann, der wie so viele aus eigener Erfahrung von den Deutschen nichts weiss, der aber die Art Kenntnis, die er sich aus der Propaganda, aus politischen Reden, aus Rundfunk und halbverstandenen Lesefrüchten angehört und angelesen hat, nun weitergab zur Beurteilung des wehrlos und auch stumm gemacht auf dem Boden liegenden vermeintlichen Gegners.

Jener Mr. J.R. Christie teilt der Welt mit –, denn die ‚Weekly Times‘ geht eben in alle Welt:

«Herr Gollancz gründet seine Behauptung auf Deutungen des deutschen Wesens, die ich nicht zu unterschreiben vermag. Er nimmt an, dass sich die Deutschen «massvoll» verhalten werden, das Wort «massvoll» (reasonably) im englischen Sinne gebraucht – das hiesse, dass ihr Betragen unserem Betragen hinfort entsprechen würde. Ich halte solchen Schluss für völlig unbegründet, der Schluss lässt zumindest unbeachtet, was aus den letzten hundert Jahren deutscher Geschichte zu erlernen ist. Er bestreitet in anderen Worten, was mir durch das augenfällige Geschehen durchaus bewiesen erscheint, dass nämlich die Werke Schopenhauers, Nietzsches, Fichtes und Treitschkes für die allgemeine geistige Haltung der Deutschen bezeichnend waren und geblieben sind und dass Bismarck und in geringerem Masse die Berater Wilhelms II. und im vollsten Sinne Hitler diese Art Weltanschauung umsetzten in politische Tat.

«Für einen Glauben, dass sich die deutsche Auffassung von Freiheit und Gleichheit gewandelt habe und eine andere Auffassung jetzt gelte, als sie die deutsche Judenschaft von 1933 an, als sie die Tschechen und Slovaken 1938, als sie die Polen 1939, als sie die Bewohner Frankreichs und anderer besetzter demokratischer Länder zwischen 1940 und 1944 zu fühlen bekamen, fehlt uns jeder Nachweis. Deutschland hat wohl Männer demokratischer Überzeugung und internationalen Denkens hervorgebracht, jedoch als führende Vertreter deutschen Sinnes sind sie von den Deutschen selbst nie betrachtet worden. Wir haben wirklich kein Recht anzunehmen, dass Liberalismus und Pazifismus unter Deutschen aufblühen würden, wenn wir sie jetzt frei werden liessen von allen Zwangsmassnahmen. Der deutsche Liberalismus hat in den

Jahren 1848 bis 1849 dargetan, dass er keine Wurzelkraft habe, und seit jenen Jahren hat er keinerlei Kraft hinzugewonnen, sondern hat noch mehr an Kraft verloren.

«Meine Schlussfolgerung ist, dass wir und die anderen demokratischen Völker die Deutschen nur dann als Freunde annehmen können, wenn sie unserer Auffassung von «Mass» und «Freiheit» entsprechen und also unter unserer Vormundschaft bleiben. Selbst wenn ein Westbund bald errichtet sein sollte und in seinem Gefolge eine internationale Vereinigung des ganzen Umfanges jener Industrien mit sich brächte, deren einen Teil die Ruhrindustrie ausmacht, dürfte deutsche Teilhaberschaft auf der Grundlage vollkommener Freiheit und Gleichheit (on the basis of absolute freedom and equality) nicht beruhen (not rest).»

Herr Erzbischof,

Ich sagte, ich wolle Proben dessen, was über den gefesselten und zu Boden geschlagenen Gegner hingeredet werde, mitteilen, ich wolle jedoch den Kommentar dem Hörer überlassen. Nun drängt sich nach solchen Sprüchen, ganz unabhängig vom deutschen Manne am Boden, die Frage auf: Ahnen Schreiber wie Mr. Christie und spürt selbst die Weekly Times, um was es in Europa über allem und unter allem wirklich geht? Begreifen sie es, ganz abgesehen von ihrer Kenntnis und Unkenntnis Deutschlands und der deutschen Geschichte und der deutschen Geistigkeit? Hat ein Mr. Christie je Schopenhauer und Nietzsche und Treitschke wirklich und im Zusammenhange gelesen oder – hat er nur von ihnen sprechen gehört?

Aber, **Herr Erzbischof**, ich will mit den Proben dessen fortfahren, was über den zu Boden geschlagenen und gefesselten und mundtot gemachten Gegner hingeredet wird.

Vor mir liegen zufällig Nummern der New York Times aus dem Anfang des Jahres 1949. Die Nummer vom 1. Januar 1949 enthält einen Deutschlandaufsatz (Special) eines Mr. James Reston. Der Aufsatz hebt an mit einer politischen Strophe des holländischen Dichters Jacob Cats, sie sei über der Hintertreppe der niederländischen Gesandtschaft in Washington zu lesen. Sie lautet:

When the Hun is poor and down

He's the humblest man in town.

But when he climbs and holds the rod He smites his fellow man – and God.

Zu Deutsch etwa bei Unkenntnis von Cats' eigener holländischer Strophe:

Ist der Hunne arm und unten,

So gibt er sich als demütigsten Mann im Lande.

Doch kommt er hoch und gerät die Rute in seine Hand,

Schlägt er auf seinen Menschenbruder los – und auch auf Gott

Meines Wissens wurde die geschmackvolle Bezeichnung ‚Hunne‘ für die Deutschen von Kipling erfunden und von der britischen Propaganda im ersten Weltkriege gegen uns in Gang gebracht, unwidersprochen blieb die Beschimpfung auch im damaligen England nicht. Mr. James Reston lässt seinem Vorspruche die Sätze folgen:

«Um eine ganz neue Erkenntnis handelt es sich bei der Strophe von Jacob Cats nicht. Dieser schrieb sie im 17. Jahrhundert. Die Franzosen der Jahre 1870, 1914 und 1939 erhielten guten Grund, an die Richtigkeit des Stropheninhaltes glauben zu lernen. Woodrow Wilson, Clemenceau und David Lloyd George zogen die Folge aus ihr bei Schaffung des Versailler Vertrages. Franklin D. Roosevelt, Winston Churchill und Joseph Stalin liessen sich von ihrer Lehre leiten, als sie sich zur Vereinbarung von Yalta entschlossen. Präsident Truman und Erst-Minister Attlee bekräftigten die erkannte Richtigkeit im Potsdamer Übereinkommen.»

Mr. James Reston beschäftigt sich dann in seinem Aufsätze mit den Besprechungen der Sieger über die deutsche Ruhr. Er kommt zu dem Schlusse:

«Was einen Punkt angeht, so scheint jedenfalls allgemeine Übereinstimmung zu bestehen, nicht nur in Washington und im westlichen Europa, sondern auch in der Sowjetunion. Die eine Erkenntnis ist jedenfalls erreicht: Entweder habt ihr die Deutschen unter euern Füßen oder sie fahren euch an den Hals, und während ihr sie unter euern Füßen habt, müsst ihr den Gegenplan schaffen, der sie entmutigt, ihrer unaufhörlichen Rachegehnheit zu frönen.»

In dem Aufsatz Mr. Restons bekommen wir nebenher zu hören, die Franzosen seien ausser durch ihre Ruhrzufriedenheiten mit noch einer anderen Entwicklung im Jahre 1948 beunruhigt worden: «Die Russen nämlich, so heisst es bei Reston, bewaffnen die Polizei von Ostdeutschland, und die Westdeutschen treten nun mit einer neuen Überlegung hervor, dass ein neu aufgerüstetes Deutschland der Verteidigungskraft Westeuropas dienen werde.»

Mir scheint kein Kommentar zu sein, wenn ich Mr. Reston und seine Propagandagenossenschaft darauf aufmerksam mache, dass das Gerücht einer vorteilhaften westdeutschen Aufrüstung, das plötzlich weit und breit in der Presse ausgestreut wurde, um zu neuen Fusstritten auf den Mann am Boden Anlass zu geben, ausserhalb Deutschlands erdacht worden ist.

In gleicher Zeit, in der Restons Aufsatz erschien, brachte der Punch eine Zeichnung unter der Überschrift «Double Panic». Da ist links vorne eine grosse teuflische Gestalt zu sehen mit dem Worte ‚Kommunismus‘ hingedruckt über den Rücken, rechts vorne stampft eine schwere Ruhrarbeitergestalt heran und trägt einen Sack

über der Schulter, auf dem Sacke steht englisch geschrieben: Wiedererstarke deutscher Macht. Sie halb umwendend laufen zwei kleine zarte Figuren davon und tragen die gewohnte Witzblattkleidung eines amerikanischen «Onkel Sam» und einer französischen «Marianne».

In einer anderen New York Times aus dem Januar 1949 begegne ich einem Aufsatz, wiederum einem «Special», von einem Mr. Drew Middleton, der Aufsatz trägt den Obertitel «Allies acting to curb German nationalism» zu Deutsch: «Was die Alliierten vornehmen, um deutschen Nationalismus niederzuhalten». Der Untertitel lautet; «Die Sicherheitsausschüsse werden Wacht halten, aber Umerziehung ist das Notwendigste», zu englisch: «Security Boards will be on guard, but education is the basic need». In diesem Aufsatz werden über uns am Boden Liegende und Gefesselte und Stummgemachte hinweg folgende Aufschlüsse erteilt:

«Der Kontrollrat für militärische Sicherheit wird drei Abteilungen besitzen, eine rein militärische, eine industrielle und eine dritte, die Erfindungen nachspürt. Von den drei Abteilungen fällt der dritten die grösste Bedeutung zu, denn die rachegierigen Deutschen werden sich perverser technischer Wissenschaft zuwenden, um wenn sie je wieder den Versuch machen sollten, die Weltherrschaft zu erlangen, ihre Unterlegenheit an Volkskraft auszugleichen.

«Den drei mächtigen Schranken gegen ein Wiederaufleben des deutschen Militarismus, wie sie im Military Security Board, im Ruhrübereinkommen und im Besatzungstatut gesetzt sind, wird wenigstens von einem Teile der Deutschen mit einem anwachsenden Nationalismus begegnet werden. Ein solcher Nationalismus kann nur durch Umerziehung beseitigt werden. Die Alliierten gleichen Polizisten, die einem jungen Brandstifter die Zündhölzer abgenommen haben und die ganz bereit sind, ihm keine mehr in die Finger kommen zu lassen, aber des Brandstifters Lust an Bränden haben sie ihm hierdurch noch nicht ausgetrieben.»

Ein weiterer Berichterstatter der New York Times Edwin L. James lässt sich im gleichen Monat Januar 1949 über uns am Boden liegende, gefesselte und mundtot gemachte Deutsche in einem Aufsatz, überschrieben «The issue of Germany dominates diplomacy» (Die Diplomatie wird beherrscht von der deutschen Frage) mit seinen Meinungen aus. Da heisst es unter anderm:

«Kontrolle Deutschlands ist der Schlüssel zur europäischen Politik.... Die Gegenwart amerikanischer und britischer Truppenverbände in Deutschland ist von sehr grosser Bedeutung für alle Entschlüsse der Völker Westeuropas. In Frankreich, in Belgien, in den Niederlanden und in Italien macht die Tatsache, dass sich amerikanische und britische Truppen zwischen ihnen und den Russen befinden, viel aus....

Das Wiederaufleben Westeuropas wird durch Furcht gehemmt, und ein Zurückziehen amerikanischer und britischer Besatzungen aus Westdeutschland hätte auf jeden Fall eine grosse Zunahme der Befürchtungen im Gefolge und vermöchte gar alle Erwartungen auf eine fruchtbare Wirkung des Atlantikpaktes und des Marshallplanes zu zerstören. An sich ängstigt sich Frankreich natürlich, dass Deutschland wieder zu Kraft kommen könnte, und zu dieser Furcht stösst die schreckliche Angst vor dem Ansturm des russischen Heeres, das – sie wissen es wohl – in weniger als in einem Monat bis an den atlantischen Ozean marschieren könnte.... Dennoch ist klar, dass es einmal eine zentrale deutsche Regierung geben muss, wenn mit dem gesamten Deutschland Friede geschlossen werden soll. Eine politisch und wirtschaftliche Einheit Deutschlands ist aber heute ferner gerückt als je seit der Beendigung des Waffenkampfes...!»

Im englischen Economist vom Dezember 1948 hatten wir, die geschlagenen und am Boden liegenden Objekte alliierter Staatskunst ähnlicher Überzeugung begegnen dürfen. Dort hiess es:

«Es ist nicht so sehr Deutschland an sich, das man fürchtet, sondern es sind die Möglichkeiten, welche Deutschland aus einer starken Mittellage herausholen kann, wenn nämlich Deutschland dahinkäme, das europäische Gleichgewicht zu seinem eigenen Vorteil zu handhaben. Ein Westdeutschland, das stark genug geworden wäre, um Westeuropa einen wirklichen Zuwachs an Sicherheit zu bieten, wäre zugleich stark genug auf Grund eigener Bedingungen sich mit Russland einzulassen. Und aus der verflochtenen deutschen Geschichte mit dem Vertrage von Rapallo und dem Molotow-Ribbentrop-Pakt ist nirgends zu entnehmen, dass die deutsche Anhänglichkeit an «Westliche Ideale» von einer Art wäre, die besondere Abmachungen mit den Feinden des Westens ausschliesse.»

Herr Erzbischof,

Lassen Sie mich auf eine weitere englische Stimme verweisen. Im Anfang Januar beschäftigte sich der «Manchester Guardian» mit der Lage in Westdeutschland, so wie sie sich ihm darstellt. Er meinte dartun zu müssen, dass die bisher erlaubten deutschen Parteien in zunehmendem Masse bei angeblichen nationalistischen Strömungen im deutschen Volke Gefallen suchten und dass sie sich den ihnen ,übertragenen' Verantwortungen und Aufgaben in Frankfurt und Bonn nicht gewachsen zeigten. Jedoch auch den alliierten Behörden in Westdeutschland fehle, was den deutschen Parteien fehle, nämlich eine klar umrissene, eine eindeutige Politik. Der «Manchester Guardian» beendete seine Ausführung zur Lage mit dem Satze: «Es entsteht dadurch eine Unsicherheit, die die Deutschen zu falschen Mutmassungen veranlasst und zu politischen Manövern ermutigt.»

Ich möchte die etlichen Hinweise auf das über uns am Boden Liegende politisch Hingesprochene und politisch Hingeschriebene mit einer Randbemerkung der New York Times abschliessen. Ich kenne diese Bemerkung nur in deutscher Wiedergabe, sie galt den Londoner Besprechungen über das Besatzungsstatut im Monat Januar. Die New York Times schrieb damals: «Wie auch immer die Bedingungen schliesslich ausfallen werden, klar ist, dass die neue deutsche Regierung nicht souverän sein, sondern ein Instrument der alliierten Militärregierung bleiben wird». Unbedingte Sicherheit gegen eine deutsche «Aggression» sei eben eine der wichtigsten Voraussetzungen für dauernde europäische Ausgeglichenheit.

Herr Erzbischof,

Zu den etlichen politischen Proben, von denen ich behaupte, dass sie das, was ich «Seelentotschlag» nenne, an Wehrlosen verursachen, sei zuletzt eine unpolitische Probe hinzugefügt: Bei uns und in dem Auslande, nämlich in der Schweiz, läuft da das Gerücht um, es dürfe nach Bestimmungen alliierter Behörden in Deutschland Ehebruch begangen mit einem Angehörigen der Siegermächte nicht als Scheidungsgrund zugelassen werden. Das Gerücht findet seine Begründung darin, dass eine eidliche Aussage eines Angehörigen einer Besatzungsmacht bei deutschen Gerichten nicht erzwungen werden konnte.

Herr Erzbischof,

Ich habe im Anfang des dritten Teiles dieser Schrift den Brief eines jungen Deutschen vorgelegt, weil jener Brief einen besonders tiefen Einblick gestatte in das, was im Innern bester junger deutscher Volksgenossen vor sich gehe als Folge ihrer Erfahrungen seit der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Heeres im Mai 1945.

Ich habe von meinem immerfort zunehmenden Erschrecken gesprochen vor der Wirkung der unaufhörlichen und aus grosser Unbedenklichkeit zur Gewohnheit gewordenen Wortemachereien und Handlungen des «Seelentotschlags» an der deutschen Volkheit.

Ich habe über Seiten hinweg weithin bekannte Beispiele des Verhaltens uns gegenüber angeführt, ich habe versucht, jene Grenze deutlich zu machen, an der eine arge aber immerhin menschlich erklärliche Vergeltung und auch Rache gegenüber dem Besiegten aufhört und an der «Seelentotschlag» am Wehrlosen einsetzt.

Ich warnte, nicht nur als Deutscher, sondern als Mann, der immer noch auf die Rettung Europas hofft als des Mutterbodens jeglicher menschlichen Hochwertigkeit, vor dem ungeheuerlichen seelischen Substanzverlust, der durch «Seelentotschlag» zunächst an der deutschen Volkheit seit dem Mai 1945 zunehmend herbeigeführt worden ist.

Herr Erzbischof,

Als der Dichter Goethe, jenen neu gebildeten Begriff oder besser jene neugebildete Bezeichnung «Volkheit» zum ersten Male verwandte, schrieb er erklärend: «Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zu Volk ausdrückt. Der Erzieher muss die Kindheit hören, nicht das Kind, der Gesetzgeber muss die Volkheit hören, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr; dieses weiss niemals vor lauter Wollen, was es will...»

Goethe, der 1832 starb, ahnte nicht, dass selbst für die «Volkheiten» in Europa eine Zeit kommen werde, da ihnen die innere Sicherheit zu entschwenden begönne und das vernünftige, und beständige und reine und wahre Sprechen und vor allem Denken durch eingeredeten falschen Staatsnationalismus und eingeredete politische Propaganda verloren zu gehen anfinge.

Durch die Falschbehandlungen von der Politik und von den Geschäftemachern der Politik aus ist inzwischen in schauerlicher Verblendetheit diese für die Erhaltung Europas gefährlichste Zersetzung der Volkheiten eingeleitet worden.

Betroffen sind, vom Osten abgesehen und von dem, was man dort geschehen lässt, am meisten wir Deutschen in der Mitte Europas.

Herr Erzbischof,

Wir haben einen Deutsch-Balten unter uns gehabt, einen begnadeten Psychiater, Dr. Eugen von Grosschopff, einen Seelenkenner und Helfer wie wenige. Durch den Krieg und durch die revolutionären vorausgegangenen Jahre kam der hochgespannte und empfindliche Mann nicht zu dem ihm bestimmten grossen heilenden Helfen. Er hat unter anderem ein Buch geschrieben mit dem Titel: «Die seelische Behandlung kranker Menschen, Grundlagen und Grundfragen schöpferischer Psycho-Therapie», es sollte ausser Ärzten, Regierungsbeamten und Wissenschaftlern aller Fakultäten denjenigen dienen, «die es angeht oder beteiligt sind». Und sollten dazu nicht wirkliche Politiker gehören?

Das Buch enthält ein Kapitel vom Öffnen der inneren Kraftquellen. Da heisst es:

«Aus den folgenden Quellen schöpft der Mensch gemeinhin seine Kraft:

1. aus der Natur und seinem Zusammenhang mit ihr,
2. aus dem Wissen um eine innere Lebensaufgabe,
3. aus dem Glauben an den inneren Sinn und die innere Zweckmässigkeit alles Geschehens,
4. aus dem Glauben an die Richtigkeit und den Wert der eigenen Lebensaufgabe,

5. aus dem Zusammenhang mit seinem Volke und dem Bewusstsein der dadurch bedingten irdischen Unsterblichkeit seiner Art und seines Strebens,
6. aus der Liebe und der durch sie bedingten eigenen Unsterblichkeit, also der Ewigkeit seines Seins und seines Wollens,
7. aus der Pflichterfüllung, die ihm den lebendigen Zusammenhang mit seinem Volke und seiner Gemeinschaft immer wieder erneuert,
8. aus der Freude am Schaffen und Schöpfen,
9. aus der Freude an den Ergebnissen und Früchten seiner Arbeit und seiner Liebe,
10. aus der Kunst und aus den Kunstwerken, die in ihrer Gesamtheit und im Einzelnen eine unerschöpfliche Quelle der Kraft und des Ansporns darstellen,
11. aus dem Schlafe, der ewigen Regenerationsquelle aller Kreatur.» Von diesen elf Quellen sind für die gegenwärtigen Menschen der deutschen Volkheit sieben, ja bei genauer Prüfung acht, von aussen her verstopft worden durch Falschhandlungen der Politik und deren Geschäftemacher; das heisst, der seelische Mechanismus der deutschen Volkheit und erst recht des deutschen Volkes ist durch ungeheures Missverstehen und ungeheures Ungeschick zwangsweise ausser Gang gebracht, und Möglichkeiten einer neuen seelischen Kraftstoffzufuhr erscheinen vernichtet. Denn die drei oder vier übriggebliebenen offenen Quellen reichen zur Auffüllung der seelischen Energie dort nicht mehr aus, wo grundlegend in solcher politischen Verblendetheit die materielle Einschränkung und Zusammendrängung herbeigeführt worden ist.

Herr Erzbischof,

Ich habe lang genug mit Volksgenossen von Ihnen zusammengelebt, um zu wissen, dass viele von diesen noch immer bereit wären auszurufen: «Was geht uns schon ein Nihilismus Ihrer deutschen «Volkheit» an? Und was sollen wir mit dieser deutschen «notion» Volkheit, auch wenn Goethe sie aufgebracht hat, überhaupt? Wenn die Deutschen sich durchaus vom Satan holen lassen wollen, dann ist das nicht mehr unsere Sache.»

Herr Erzbischof,

Es ist doch englische Sache!

Es scheint mir nicht deshalb englische Sache zu sein, weil auch in ihr das Jehova-Wort des Alten Testaments: «Wo ist dein Bruder Abel?» für echte Frömmigkeit Geltung haben könnte.

Es scheint mir aber wohl britische Sache zu sein, wegen dessen, was aus ‚Europa‘ wird und was aus dem Humanismus, wie Engländer und Deutsche ihn verstehen, und was in der Folge aus der noch unverdorbenen und noch am wenigsten de-

kadenten und noch übriggebliebenen materiell mächtigsten europäischen Macht und Volkheit, nämlich der englischen wird.

Herr Erzbischof,

Man hat sich in England vorgemacht und sich vormachen lassen von 1895 an – im ersten Teile dieser Schrift war davon die Rede – der künftige Feind Englands sei Deutschland. Man begann mit diesem Einander-Einreden vor dem deutschen Flottenbau und vor der missverstandenen Depesche, die Kaiser Wilhelm II. an den Burenpräsidenten Paul Krüger sandte.

Man begann im Jahre 1896 die Forderung zu propagandieren: «Germania est delenda (Deutschland muss zerstört werden)». Der erste nachweisbare Vater dieses Spruches ist für die Öffentlichkeit Sir P. Chalmers Mitchell geblieben.

Als der Spruch zum ersten Male verbreitet wurde, waren Sir Eyre Crowe, Mallett und Tyrell im englischen auswärtigen Amt die ausschlaggebenden Gestalten. Von jenen Herren berichtet Oberstleutnant C. A. Repington in seinem bekannten Buche: «The first Worldwar 1914-1918» auf Seite 478: «Sie traten zwischen 1885 und 1893 ins Foreign Office ein und bildeten mit Carnock und Bertie die ganze Zeit über die Führung und Front der antideutschen Partei, verärgert über (so drückt sich Repington aus) unser englisches Kapitulieren vor Deutschland und überzeugt, dass Deutschland unseren Ruin plane. Sie machten unter sich die deutsche Gefahr zur Grundlage unserer britischen Aussenpolitik.»

Den Herren Eyre Crowe und Mallett und Tyrell folgte alsbald der damalige Sir (später Lord) Robert Vansittart, dessen vom kranken Hass durchtränkte Schrift «Black Record, Germans Past and Present» Ihnen ohne Zweifel bekannt ist; ins Deutsche ist diese wüste Schmähschrift niemals übersetzt worden. Sir Robert Vansittart wurde, als man ihn von seinem Posten gehen liess, zum dauernden Berater der Krone in auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Nachdem die für die Sicherheit Deutschlands verantwortlichen Männer, der Engländerfreund Tirpitz an der Spitze, den Spruch «Germaniam esse delendam», zum zweiten Male aus der britischen Öffentlichkeit herausgehört hatten, wurden die ersten deutschen Flottenpläne zur möglichen Verteidigung aufgelegt.

1914 ergab sich die Gelegenheit des ersten grossen Stosses gegen den vermeintlichen und eingeredeten grössten und nächsten Feind Englands, gegen Deutschland. Es kam zum ersten Weltkriege als Folge und zum ersten «Bruderkriege» von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Der kluge, aber von Hause aus insulare und wandelbare britische Erstminister Lloyd George hatte nach eigenen späteren Äusserungen schwere zunehmende Beden-

ken gegen die Bestimmungen, die für den endlichen Frieden den Deutschen auferlegt werden sollten. Er gab jedoch dem schwärenden Hasse im britischen Aussenministerium und dem populären Drängen nach einem irgendwie sichtbaren Gewinn aus dem Kriege nach und liess sich von der französischen blinden Altersrache Clemenceaus weitertreiben. Er sagte – man möchte bei ihm behaupten – um die eigenen Zweifel zum Schweigen zu bringen, in Versailles zu Lord Riddell: «Die Wahrheit ist, dass wir uns durchgesetzt haben. Das meiste worauf wir aus waren, ist uns zugefallen. Die deutschen Kriegsschiffe sind abgeliefert, die deutschen Handelsschiffe sind abgeliefert, der eine unserer Hauptwettbewerber im Handel ist zum Krüppel geschlagen, die deutschen Kolonien haben aufgehört zu sein.»

Herr Erzbischof, was wurde durch die auferlegten Bestimmungen von Versailles und durch die ihnen vorausgehende Propaganda wirklich erreicht?

Es wurde das kaiserliche und königliche Haus bei uns beseitigt., Es gelang, die alte deutsche Oberschicht mit den von britischer Propaganda und einer gewissen veranrten Presse aus immer wieder gebrandmarkten Offizieren, Junkern, schöpferischen Wirtschaftsleitern und Berufsbeamten preussischen Stils zu verdrängen und zugleich mit der besonderen Klasse geistigen alten Bürgertums, samt dessen selbstverständlicher Honorigkeit, aus der ausschlaggebenden Führung des deutschen Volkes hinauszudrücken.

Es wurde die alte Oberschicht durch Parteien und Parteipolitiker, also durch eine äusserliche und Scheindemokratie ersetzt.

Es wurde der Zahl ausschlaggebende Geltung zugesprochen, und der Marxismus bekam im neuen Deutschland wie gleichzeitig im revolutionären Russland die grosse Gelegenheit, Gewachsenheiten eines Volkes und der Völker zu zerstören und anstelle von Gewachsenheiten den Schaum der intellektuellen Schaumschläger anzubieten.

Dass etwa ein deutscher Marxismus durch die in manchen seiner Vertreter sehr wohl vorhandene idealistische Gläubigkeit mehr vorzuweisen gehabt hätte als Aufruhr und Schaum und Schwatz und Posten jägerei, wurde durch die auf gezwungene wirtschaftliche Notlage verhindert.

Den Deutschen, deren Lebensmöglichkeit im eigenen Lande schon im Jahre 1910 auf einer dreimal so grossen Bodenfläche beruhte, als sie das Deutsche Reich innerhalb seiner Grenzen umspannte, wurden zwei Drittel dieser Bodenfläche für die Auswertung entzogen. Dazu wurden ihnen eigene Landesteile in grossem Umfange genommen, die als die dünnsten bevölkerten Teile des Reiches bei 9 Millionen Einwohnern 6½ Millionen deutscher Volksgenossen durch landwirtschaftliche Über-

schüsse zu ernähren vermochten. Man kann diese wirtschaftliche Folge von Versailles für das deutsche Volk und für eine wohldenkbare Emporentwicklung des Marxismus in Deutschland noch anders ausdrücken: Man kann sagen, einer noch grösseren Zahl deutscher Volksgenossen als je vorher wurde durch die Folgen des auferlegten Friedens von Versailles die Möglichkeit entzogen, ihre guten Gaben unverhemmt und unverbittert ganz zu entwickeln.

Wie aber vermögen Sozialismus und Demokratie und Freiheit zusammen zur Blüte zu kommen und eine neue menschliche Hochzucht herbeizuführen, wo Menschen verhindert werden durch fehlenden Raum und fehlende Gelegenheiten ihre guten Gaben voll zu entwickeln, und wo sie also gezwungen werden in Verhemmung und Verbitterung und Neid dahinzuleben?

Während des ersten Weltkrieges hatte der grosse englische Arbeiterführer E.D. Morel sein Buch «Truth and the War» veröffentlicht. Das Buch enthielt den in dieser Schrift schon einmal erwähnten Satz: «It is a moral, physical and strategic impossibility to bottle up elementary force such as that which the German people incarnates. It simply cannot be done.» (s. S. 26) Jedoch der Versuch der moralischen, physischen und strategischen Einkapselungen der deutschen Volkheit wurde durch Versailles gemacht, entgegen allen Abmahnungen Morels und auch Macdonalds und Ponsonby's, weil Abergläubische sich jetzt vorredeten, man habe es bei den Deutschen mit einer «missleiteten» Volksleidenschaft, getragen von verwilderten Menschenseelen, und nicht mit einer Gottes- und Naturkraft zu tun.

Herr Erzbischof,

Was wurde durch den auferlegten Frieden von Versailles und durch die vorausgehende Auslandpropaganda gegen Deutschland weiter bewirkt?

Es wurde im völligen Unverständnis der deutschen Ostfragen der europäische Damm- und Rückenschutz, den Preussen-Deutschland und Deutsch-Österreich durch die Jahrhunderte gegen Asien gehalten hatte, durchstossen; dies geschah, obgleich jener erste Weltkrieg seinen ganz sichtbaren Anfang durch den Mordschuss in Sarajewo auf den österreichischen Thronfolger genommen hatte.

Es wurde Polen neu zum Staate gemacht, und es wurden die künstlichen polnischen Grenzen weit in deutsches Gebiet hineingelegt bis auf eine vierstündige Entfernung von Berlin.

Es wurde das Kaiserreich Österreich, heute ein Vorbild für eine mögliche europäische Vereinheitlichung, auseinandergerissen.

Es wurde die künstliche Tschecho-Slowakei gegründet, und es wurde ein Teil der Deutsch-Österreicher, 3 Millionen, trotz ihren inständigen Bitten, bei der Repu-

blik Österreich verbleiben zu dürfen, mit ihrem eigensten Sudetenlande der künstlichen Tschechoslowakei zugeschlagen.

Herr Erzbischof,

Bei Ihnen und im übrigen Auslande und auch in Deutschland selbst sind die vielen ernsten Versuche, die in Rumpfdeutschland gemacht wurden, den zunehmenden physischen und psychischen Folgen von Versailles durch eigene Umerziehung zu begegnen, kaum je recht beachtet worden.

Was weiss man heute von der spartanischen Frische der verschiedenen Bünde, von der Hingabe der Artamanenbewegung? Was weiss man noch von deutschen Leistungen im Ruhrkampfe gegen das alte quälerische und wieder versuchte französische Spiel?

Was weiss man noch von dem anständigen Opfersinn der alten Bürgerschichten in der Inflation? Was weiss man von dem verbissenen Glauben an England und Hofen auf England in den Englischen Gesellschaften?

Gehört haben Sie immerhin von jenem Weg, den Graf Brockdorff-Rantzau nach Russland wies, nachdem er sich geweigert hatte, in Versailles zu unterschreiben; gehört haben Sie von der folgenden heimlichen Verbindung der Reichswehr mit Russland. Die Reichswehr erwartete damals in ihrem soldatischen Sinn ein frühes Aufhören des Bolschewismus und suchte zunächst Sicherheit gegen Polen und wenigstens eine Ausbesserung des europäischen und deutschen Ostwalls.

Herr Erzbischof, alle verzweifelten Versuche durch eigene Umerziehung den physischen und psychischen Folgen von Versailles zu begegnen führten zu nichts.

In der Zeitschrift: «Die Kommenden», die weithin von den parteilosen jungen Leuten gelesen wurde, stand 1928 der Satz: «Der 14jährige findet keine Lehrstelle; der ausgelernte Facharbeiter übernimmt seinen Lehrbrief mit dem unsichtbaren Stempel erwerbslos; der Abiturient hört nur Warnungen vor Berufen, die überfüllt sind, und in denen er also nicht unterkommen kann; der Akademiker hat die gleiche Aussichtslosigkeit wie sie alle. 2 Millionen erwerbsloser und aussichtsloser junger Deutscher sind unter 25 Jahre alt. Welch ein Volksschicksal!» Als ich im gleichen Jahre 1928 von Südafrika zurückkehrte, wurde mir von unpolitischen Menschen entgegengerufen: «Sehen Sie sich in den deutschen Grossstädten die geistige und physische Verwahrlosung an und achten Sie wohl darauf, wie diese Verwahrlosung durch Zynismus und Nihilismus des sogenannten Kulturbetriebs, durch Schrifttum und Theater, so wie sie sich heute geben, unerhört gefördert wird.»

Herr Erzbischof,

Unter den vielen Bewegungen der eigenen Umerziehung und Umbildung, mit denen deutsche Menschen den physischen und psychischen Folgen der auferlegten Bedingungen von Versailles zu begegnen trachteten, gelangten gegen Ende der Zwanziger Jahre zwei Bewegungen vorne hin: Die Bewegungen waren der Kommunismus und der junge, von der Gegenwart aus völlig falsch gesehene Nationalsozialismus mit ihren beiden so sehr verschiedenen und wiederum ähnlichen Forderungen.

Die Kommunisten suchten die Verbindung mit dem Sowjetismus Russlands, um das, was sie Kapitalismus und im Besonderen westlichen Kapitalismus nannten, in allen Auswirkungen beseitigen zu können. Kapitalismus fing für die Vielheit der Mitläufer des Kommunismus bei dem persönlichen Besitz an, den sie selbst nicht besaßen und gern besessen hätten und den, weil er ihnen fehlte, nun auch niemand anders haben sollte. Unter den kommunistischen Führern und Einbläsern befanden sich neben rücksichtslosen kalten Stellenjägern ohne Zweifel gequälte Idealisten, die einer erkannten Welten- und Menschenwende gerecht werden wollten und die jedes Als-Ob und allen moralisch umkleideten Schwindel mit Stumpf und Stiel beseitigt wissen wollten, um endlich eine bessere Irdischkeit der Menschen zu erlangen.

Im frühen Nationalsozialismus dagegen kam die Vielheit der Anhänger nicht vom Neide her und nicht vom Habenwollen dessen, was andere besaßen. Der junge Nationalsozialismus begriff sehr wohl, dass die Menschenwelt an einer Wende stehe, von der aus gelungene Irdischkeit bei klarem Willen noch erreicht werden könne oder bei Treibenlassen völlig verspielt sein werde. Der junge Nationalsozialismus verlangte in seinen Bataillonen, nicht nur in seinen Wortführern, genau wie die kommunistischen Idealisten, dass alles, was den Schein des Als-Ob und des Kompromisses und des moralisch umkleideten Schwindels trage, ohne Halbheit beseitigt werde. Der frühe Nationalsozialismus machte sich nicht vor, dass es eine menschliche Gleichheit gäbe, er verlangte die fortwährende Neubildung einer Elite, die als Voraussetzung gesunde Körper mitbrächte, darin ein gesunder mutiger Geist zu wohnen vermöge, und die aus dem gesamten Volkstum immer wieder heraus entwickelt werde. Der junge Nationalsozialismus verlangte, dass jede gute Gabe und jede gute Kraft, wo immer sie sich ankündige, ihre ganze Entwicklung finden müsse zum Wohle sämtlicher Menschen.

Auch der junge unverdorbene Nationalsozialismus war nicht duldsam. Wann sind Revolutionäre jemals duldsam gewesen? Er war indessen sehr weit entfernt von Hurra-Patriotismus und erst recht von persönlichem Gewinnstreben. Bezeichnend

für seine überwiegende Mehrheit ist eine Neigung zu guter englischer Artung und die Hoffnung auf Gemeinsamkeit mit guter englischer Art. Und dass er von guter englischer Art in seiner Ursprünglichkeit und seiner frühen Auswirkung auf breite deutsche Volksschichten als wohlherzieherisch und erfreulich anverwandt gespürt wurde, ist deutlich in jenem Buche Lord Mottistone's, des einstigen englischen Kriegsministers, zu sehen, der sich ohne Auftrag mit seinem Segelboote auf den Weg machte, um sich uneingeführt das Bild deutscher Wirklichkeit im Osten zu verschaffen. Das Buch heisst, wie Sie wissen, «Mayflower seeks the Truth». Mayflower, das war der Name des Segelbootes, sucht die Wahrheit.

Herr Erzbischof,

Dem zunächst in unzweifelhafter Ethik wurzelhaften jungen unverdorbenen Nationalsozialismus gelang mancherlei, das der Weltenwende hätte dienen müssen. Der von ihm ausgegangene europäische Gewinn ist bis auf diesen Tag, dass er das aufmerksam werdende deutsche Volk und mit ihm die so zusammengedrückte mitteleuropäische Masse vor dem grossen Überlaufen zum Kommunismus, und das bedeutet, vor der völligen Vermassung bis auf dieses Jahr 1949 bewahrte.

Im meisten Übrigen ging der Nationalsozialismus praktisch und in der Folge ethisch zugrunde an dem, was die Bestimmungen von Versailles am und im deutschen Volke in 10 Jahren angerichtet hatten.

Aus lauter Bruch heraus und in Überhast gegenüber dem drohenden Staatsnationalismus rund um unsere Grenzen und gegenüber den aufschreckenden Nutzniessern längst misslungenen Menschenwesens und endlich gegenüber dem nahen kommunistischen Nihilismus konnte keine Revolution gelingen, geführt von unausgereiften und irrelaufenden Führern.

Herr Erzbischof, ich werde die Überzeugung nicht los, dass im jungen deutschen Nationalsozialismus eine einzigartige Möglichkeit für Europa und zu einer endlich gelingenden Irdischkeit gelegen hätte, wenn Grossbritannien sich – ohne den seit 1895 hochgepflegten antideutschen Aberglauben – zum Dritten Reiche gefunden hätte als erkennender und beratender Freund, der da begriff, dass das, was an den Deutschen geschähe, früher oder später in England wirksam werden müsse und umgekehrt.

Herr Erzbischof,

In dem von mir genannten Buche Lord Mottistone's findet sich ein Kapitel unter der Überschrift: «Das grosse Rätsel des Versailler Vertrags». Da heisst es:

«Ich weiss, als Augenzeuge der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, dass dieses Meisterstück von Wolkenkuckucksheim-Geographie ein Erzeugnis aus dem Gehirn von Woodrow Wilson ist, des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Ich fand schon damals und sprach es auch aus, dass diese Lösung des Problems einer direkten Verbindung des neuerstandenen Polen mit dem Meere so bizarr sei, dass man es in keiner Weise rechtfertigen könne. Aber ich besass nicht viel Einfluss in der britischen Delegation, in der ich ja nur die Luftfahrtinteressen unseres Landes beim Friedensschluss zu wahren hatte. Allerdings waren die Bestimmungen über Danzig ein Kompromiss. Präsident Wilson hatte beabsichtigt, ganz Ostpreussen an Polen abzutreten. Damit hätte Deutschland dem neugeschaffenen Staat einen der geschichtlich bedeutendsten Teile seines alten Landbesitzes abgetreten, berühmte Burgen, herrliche Kirchen, uralte Geschlechter, deren Taten in allen Ländern Europas Spuren hinterlassen haben, vor allem aber ein starkes, rühriges Volk von Seeleuten, Förstern, Hirten und Bauern, die, seit Jahrhunderten unerschüttert in Sieg oder Niederlage und immer stark im Kampfe ausgeharrt haben,

«In Ostpreussen ist man allgemein überzeugt, dass es Lloyd George war, der sich weigerte, in diese Abtretung einzuwilligen. Clemenceau interessierte sie nicht, Orlando verhielt sich gleichgültig, Wilson bestand auf seiner Idee, Lloyd George sagte: ‚Nein‘. Ich zweifle nicht daran, dass diese Ansicht der Bewohner Ostpreussens zutreffend ist und dass der englische Premierminister Europa vor einer Narretei bewahrt hat, die die Weltgeschichte geändert und wahrscheinlich Europa in ein Chaos gestürzt hätte.»

Herr Erzbischof,

Ich habe gleichzeitig mit Lord Mottistone's Buch den Nachdruck von Winston Churchills Buch: «Der zweite Weltkrieg» aus der ‚Neuen Zeitung‘ neben mir liegen. Ich lese im 18. Kapitel die Sätze:

Seit 1911 war mehr als ein viertel Jahrhundert vergangen und noch immer drohte uns tödliche Gefahr von diesem selben deutschen Volk.

«Abermals zwang uns die Verteidigung der Rechte eines schwachen Staates, der durch unprovizierte Aggression zum Äussersten getrieben und überfallen worden war, das Schwert zu ziehen. Abermals mussten wir um Leben und Ehre gegen die gesamte Macht und entfesselte Furie des tapferen, disziplinierten und erbarmungslos grausamen deutschen Volkes kämpfen. Abermals! So sollte es denn sein.»

Herr Erzbischof,

Ich kenne die genannten Sätze Churchills nur aus der Übersetzung der amerikanischen «Neuen Zeitung». Ich frage hier nicht die schwere Frage, die da lauten müss-

te: «Wieviel hatte Churchill und seine Politik mit jenem «Abermals» zu tun, das den zweiten Weltkrieg und den zweiten weltgeschichtlichen ‚Bruderkrieg‘ bedeutete?» Es geht jetzt um andere und letzte Dinge, die noch vorausliegen in der so sehr verdunkelten Zukunft.

Herr Erzbischof,

Am 15. Dezember 1944 erklärte derselbe Winston Churchill, von dem viele Ihrer Landsleute noch meinen, dass er das Britische Reich und die Welt vor Hitler und den Nationalsozialisten oder gar vor den Deutschen gerettet habe:

«.... Ich kann der Ansicht nicht beipflichten, dass die in Aussicht genommene Regelung der Grenzen des neuen Polens nicht solide und zufriedenstellend wäre... Es wird den Polen, soweit dabei Russland und Grossbritannien in Betracht kommen, freigestellt, ihr Staatsgebilde auf Kosten Deutschlands nach Westen auszudehnen... Die Gebietsausdehnung ist von hoher Bedeutung und findet die Unterstützung Grossbritanniens und Russlands... Die Umsiedlung verschiedener Millionen Menschen vom Osten nach dem Westen oder Norden würde gleichzeitig mit der Austreibung der Deutschen durchgeführt werden müssen, denn dies gerade wird ja in Aussicht genommen: Die gänzliche Vertreibung der Deutschen aus den von Polen im Westen und Norden erworbenen Gebieten. Eine solche Zwangsvertreibung wäre nämlich diejenige Methode, die... am zufriedensten und dauerhaftesten arbeiten würde. Ich vermag auch nicht einzusehen, warum sich nicht in Deutschland der Raum für die deutsche Bevölkerung Ostpreussens und der übrigen von mir erwähnten Gebiete finden lassen sollte.»

Am 27. Februar 1945 lautete Churchills ergänzender Ausspruch:

«... Darüber hinaus sind die drei Mächte jetzt dahin übereingekommen, dass Polen im Norden und im Westen wesentlichen Gebietszuwachs erhalten soll. Wir brauchen nicht zu befürchten, dass die Aufgabe, die neue Grenzlinie zu halten, sich als zu schwer für Polen erweisen oder eine neue deutsche Revanche heraufbeschwören wird oder, um eine landläufige Phrase zu gebrauchen, die Saat für künftige Kriege legen werde. Wir gedenken, weitaus drastischere und wirksamere Massnahmen als nach dem letzten Kriege zu ergreifen, weil wir jetzt mehr von diesem Geschäft verstehen, so dass ein offensives Vorgehen von Seiten Deutschlands auf Generationen hin gänzlich unmöglich gemacht werden wird.»

Herr Erzbischof,

Mir liegt sehr fern, anzuklagen oder gar aufzureizen. Alle Hinweise und Zitate, die ich bringe, sollen dadurch, dass sie anstelle von eingeredeten und verzehrenden Abergläubigkeiten die Blicke auf Ursachen lenken, einer Rettung ‚Europas‘ zu die-

nen helfen, so lange und wenn nämlich Europa und der Humanismus – was Ihre Besten und viele von uns darunter verstehen – überhaupt noch gerettet werden können.

Herr Erzbischof,

Der Aberglaube von 1895 hat durch seine zähe Verkündigung England im Jahre 1914 in völliger Missachtung dessen, was in der Welt und im Menschenwesen tatsächlich am Spiele war, zum Bruderkriege geführt. Der Aberglauben von 1895 hat die Konstruktionen von Versailles möglich werden lassen, in jenem Zwangsvertrag, den Lord Mottistone «ein Meisterstück von Wolkenkuckucksheim-Geographie» nannte. Als Folge dieses Meisterstücks verschwand in Mitteleuropa eine alte Oberschicht unzweifelhafter Ehrenhaftigkeit. Als weitere Folge dieses Meisterstücks entstand die zunächst gesunde innere Widerstandsbewegung des jungen Nationalsozialismus. Aus dem jungen Nationalsozialismus wurde im ursprünglichen Abwehrkampfe gegen die allgemeine Vermassung und gegen die so verschiedenen Kräfte des Aberglaubens von 1895 der sogenannte «Hitlerismus» mit den immer mehr verzweifelten und verwilderten Massnahmen. Als Folge der verzweifelten und verwilderten Massnahmen des «Hitlerismus» gelang es den unbewussten und sehr bewussten Pflegern des Aberglaubens von 1895 und gelang es den sehr vielfachen und sehr verschiedenen politischen und geistigen grossen Schuldigen der Welt, trotz allem, was gleichzeitig in Osteuropa und in Asien geschah und an den Deutschen sinnlos verübt wurde, Deutschland als den Weltfeind Nr. 1 zu proklamieren und das deutsche Volk zum bösen und einfältigen Sündenbock aller zu machen, dem jeder wegnehmen konnte, was ihn lockte und das jeder bespeien konnte, wie es ihm gefiel und wie er selbst geartet war.

Als die Deutschen in aller Welt also zum Freiwild geworden waren, ereignete sich jener Vorgang, von dem Lord Mottistone einst gemeint hatte, geschähe solche Narrheit, so werde durch sie «die Weltgeschichte geändert» und «wahrscheinlich Europa in ein Chaos gestürzt werden». Es wurde aber nicht nur Ostpreussen und das Memelland den Bolschewisten, sondern das östliche Deutschland bis Oder und Neisse dem bolschewisierten Polen und das Sudetenland den bolschewisierten Tschechen zugespielt, und die Sowjets rückten vor an die Elbe und an den Thüringer Wald.

Herr Erzbischof,

Auch das Britische Reich, dies einst «gewaltigste politische Kunstwerk eines gottgesegneten Menschengestes und Menschenwillens», von dem aus der europäische Geist und Humanismus in seiner nördlichen, herrenhaft verpflichtenden Wesensart über alle Meere und um den ganzen Erdball getragen worden war, erlebte,

als der zweite «Bruderkrieg» äusserlich zuende gegangen war, die ersten weithin sichtbaren Folgen des 1895 begonnenen Aberglaubens und die ersten tief einschneidenden Folgen von Versailles und die ersten Folgen des so lange schwelenden «Anti-Germanismus».

Muss ich diese Folgen für England aufzählen? Es könnte klingen, als hätte ich und hätten andere einsichtige Deutsche eine verbissene Freude daran. Es könnte klingen, als wäre ich nicht von den nie genug ausgesprochenen Überzeugungen durchdrungen, dass was an England geschieht an uns geschieht und dass was an uns geschieht freilich auch an England geschieht.

Aber, **Herr Erzbischof**, das Geschehen und die Folgen sind noch nicht am Ende, die grosse Schlussabrechnung steht uns und England und Europa noch bevor trotz der eifrigen Silberstreifenpropaganda, die gegenwärtig (Mai 1949) von den ewig Oberflächlichen und von dem vergnüglichen Klub der Nutzniesser und von den heimlich Schuldigen betrieben wird.

Herr Erzbischof,

Ich lege jetzt aus den vielen, mir als unabhängigem deutschen Schriftsteller zugehenden Briefen den zweiten Brief vor, geschrieben von demselben jungen Deutschen, dessen Brief ich auf Seite 138 dieser Schrift Ihnen und den anderen Lesern und Hörern meines Anrufes zur Kenntnis brachte.

Der zweite Brief wurde am 25. März 1949 an mich abgesandt. Es heisst da nach dankenden einleitenden Worten und in Beantwortung von Fragen, die ich stellte:

«Ich habe als Soldat und Offizier im Kriege meine Schuldigkeit mit gläubigem Herzen und heisser Liebe getan. Der Amerikaner nahm mir die Waffe, der Engländer steckte mich nach Munsterlager, wo wir mit Korrektheit und lächerlicher Arroganz zu Zivilisten zurückentwickelt wurden. Ich ertrug das ohne grössere Qualen, weil mich der Trotz und das reine Gewissen hochhielten.

«Meinem Glauben kam erst die Krise, als ich ins bürgerliche Leben zurückwollte. Mein Heim von Bomben zerstört, aus dem Lehrberufe gejagt, stand ich als Bauhilfsarbeiter auf den Trümmern Kiels und als Gartenhilfsarbeiter am Steinhuder Meer. Je weiter ich körperlich abfiel, umso mehr wuchs die seelische Not.

«Das ganze Theater lief genauso ab, wie man es vorausgesehen hatte. Ich hatte an meinen Auffassungen nichts zu verbessern, nur am Wert unseres Volkes begann ich heftig zu zweifeln. Doch hierin denke ich heute wieder ruhiger.

«Zu allen Bewegungen und Strömungen seit 1945 habe ich keine Bereitschaft in mir finden können, es klingt mir alles hohl und nach Phrasen.

«Seit Juni 1948 bin ich hier unten bei der... Truppe als Dolmetscher beschäftigt, da ich mich dem kaudinischen Joch der Entnazifizierung nicht beugen wollte. Die fragten nichts danach und sahen nur die Leistung, und sie anerkennen durchaus Arbeit und Haltung.

«Da es mir bis heute nicht möglich war, eine Wohnung zu bekommen, lebe ich seitdem fern von der Familie, die noch in Schaumburg-Lippe wohnt. Meine einzige Freude ist diese meine Familie, und das Fernsein ist mir sehr hart. Dennoch lebe ich so fest in ihr, dass ich, wenn auch einsam, so doch ohne Zerrissenheit dem Tag die Stirn biete. So zehre ich denn wochen- und monatelang von den kargen Stunden des Glücks kurzer Heimkehr in einer Umwelt, wo Ehebruch und Zügellosigkeit normal geworden zu sein scheinen.

«Im übrigen Leben sehe ich nur Lug und Trug und Dummheit und Verbrechen und Heuchelei und am meisten in der Politik. Ich habe gelegentlich gewünscht, die Zuchtrute des Bolschewismus möge dies irrsinnige Abendland furchtbar wecken oder vernichten. Aber die Vermassung steigt ohnedies wie Grundvtfasser in jedem Volke hoch, ja wohl in jeder Seele, und ihre politische Form ist der Bolschewismus. Wenn die im Westen das nicht begreifen, nützen ihnen alle Atombomben nichts. Auch keine Dollarsäcke oder gar lächerliche Grenzpfähle nützen dagegen. Was stellt sich dieser Westen der Geburtenverhütung, der Exportpsychose, der Grenzdiebstähle und der Entnazifizierung denn unter den Russen vor? Die Bolschewisten wissen vor allen Dingen, was sie wollen. Der Westen weiss nur, was er nicht will. Mindszenty jubelte auch einmal, als die roten Armeen immer weiter nach Westen vorrückten. Und sollen wir die Churchill und Genossen zum anderen Male vor dem Dank Stalins bewahren mit unseren Leibern? Dieser Mann Churchill verfälscht ja schon wieder die Europa-Bewegung.

«Ich habe nie vorher jenen besinnungsraubenden Hass gekannt, den ich nach dem Kriege erst an mir erfuhr! So muss wohl Kriemhild gehasst haben, als sie im Hunnenland mit Asiatenhilfe ihr Geschlecht vernichtete!»

«Und dennoch, lieber Hans Grimm, bin ich gewillt, in heiligster Ehrlichkeit noch einmal für die Hochwertigkeit in die Schranken zu treten. Ich kann nur jetzt noch nicht wieder glauben, so vergiftet ist in mir alles...

«Meine Mutter, an der sich nun seit 50 Jahren das deutsche Geschick beispielhaft erfüllt, ist von aller Not, körperlich und seelisch am Ende ihrer Kraft und auch ihres Willens. Und hier empfängt meine Seele die tiefste Bitterkeit, und hier stellt sie

immer von Neuem ihre schwere Frage nach dem Sinn des Ganzen. Alle Liebe, alle Tapferkeit und alles unerhörte Mühen haben bei ihr nicht vermocht, das Geschick zu wenden, weil ihre Not daher kam, wo sie mit ihrem Volke zusammenhing. Und die deutsche Not, konnte sie freilich nicht wenden. Und wir Jungen, die wir diese für alle wenden wollten, wir wurden zu Parias und Proleten gemacht.»

Herr Erzbischof,

Es ist nötig, dass man solche Art des Denkens kennt, es ist die Art des gequälten Denkens der besten Jungen unserer deutschen Volkheit, es ist die Art des Denkens derjenigen unseres Volkes, die ihre deutsche Volkheit noch nicht in irgendeinem Sinne in sich haben verderben und verbiegen lassen durch alles das, was an dem deutschen Volke und an Mitteleuropa und zutiefst an ‚Europa‘ versucht und ihm ange-sonnen wird in der Mischung von Hass und von Dilettantismus und von Betrug und von Selbstbetrug und Dummheit.

Herr Erzbischof,

Als die Associated Press Ende April 1949 ihre Jahreszusammenkunft in den Vereinigten Staaten abhielt, wurde durch J. Wes Gallagher, den Leiter der A.-P.-Stelle in Berlin, eine Botschaft des Generals Lucius D. Clay verlesen. Der Presse-mann Gallagher war zu diesem Vortrag nach Amerika geflogen. Der Bericht der New York Times vom 25. April 1949 trug folgende Überschrift: «Germany in European Union would halt Reds, Clay holds» (zu Deutsch: «Clay versichert, Deutschland auf-genommen in den europäischen Zusammenschluss, werde die Roten abschränken»), der Untertitel lautete: «In Message to A. P. Meeting he urges Nations Admission to Halt Expansion». (Zu Deutsch: «In der Botschaft an die A-P.-Zusammenkunft drängt er (Clay) auf Zulassung der (deutschen) Nation (zur Europa-Union), um die (weitere) Ausbreitung (des Kommunismus) zum Anhalten zu bringen.») Der Berichterstatter Lawrence Resner beginnt seine Mitteilung mit den Worten: «The inclusion of Ger-many in an assoziation of Western European Countries was advanced yesterday by Gen. Lucius D. Clay... as the most effective way to end the threat of Communist expansion. (General Clay empfahl gestern die Aufnahme Deutschlands in einen Bund westeuropäischer Länder als das sicherste Mittel, der drohenden Ausbreitung des Kommunismus ein Ende zu bereiten)». Lawrence Resner fährt fort: «Such an associ-ation not only would halt Communist expansion but make it difficult for the Com-munist front to remain intact.» (Solch ein Bund werde nicht nur die weitere Verbrei-tung des Kommunismus aufhalten, sondern werde es der kommunistischen Front schwer machen, unerschüttert zu bleiben.»)

Mit «Deutschland» (Germany) sind bei diesen Ausführungen die sogenannten Westzonen mit den dorthin gehörigen und hinzugeflüchteten und hinzugejagten eingeschürten 48 Mill, gemeint. Unter Kommunismus oder gar der «intakten» kommunistischen Front ist wohl vor allem der sich vorwärts wälzende Bolschewismus verstanden, den also wir vom geplanten und beschlossenen Weststaat «Deutschland» unter freundlicher Vormundschaft und als aufgenommene «Halbfreie» in einer sogenannten Gemeinschaft freier Nationen (in the Comity of free nations) für die Andern und natürlich auch für uns auffangen würden und aufzufangen hätten.

Herr Erzbischof,

Worauf ist diese Art Hoffnung gegründet? Beruht sie auf gewachsenen Erscheinungen der Wirklichkeit oder handelt es sich um einen Wunschtraum, herstammend aus Konstruktionen?

Ich will, zum Teile mich wiederholend, gleich vortragen, was ich in diesem Falle unter Konstruktionen verstehe:

Der inzwischen beschlossene und von so grundverschiedenen fremden Willensrichtungen abhängige Weststaat «Deutschland» ist eine Konstruktion. Der Parlamentarismus dieses konstruierten Staates samt seiner angeblichen Demokratie und samt seiner angeblich freien Äusserung der Volksmeinung auch in internen Dingen sind eine Konstruktion.

In diesem konstruierten Staate sind (1949) nur bestimmte Parteien zugelassen; in diesem konstruierten Staate sind die Wählbarkeit und das Wahlrecht beschränkt. In diesem konstruierten Staate sind die Gestalten marxistischer Überzeugung vornhin gestellt worden neben die Gestalten einer kleineren und vom übereilten religiös-politischen Schuldbekennnis der Kirchen her zunehmend an Geltung verlierenden Schar von kirchlichen Orthodoxen. In diesem Staate gibt es (1949) keine Presse, die die Stimme deutscher «Volkheit» ganz zum Ausdruck brächte oder bringen dürfte.

In den konstruierten Bundesländern dieses konstruierten Staates ist alles geschehen und geschieht jegliches, um die Voraussetzungen der Erhaltung einer Oberschicht und um die Bildung einer Elite freier und aufrechter und schöpferischer Männer zu verhindern, die durch ihr Sein und Können nicht von dem Gefallen anderer abhängig sein müssen. Denn dahin wirkt sich mit aus die durch die Sozialisierungsmassnahmen angebahnte Ausschaltung des freien Unternehmertums, und dahin wirkt sich mit aus die aufgezwungene Steuergesetzgebung und die Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen und die auferlegten Aussenhandelsbedingungen, und dahin wirkt sich mit aus die unterschiedslose Zerstörung des grösseren Grundbesitzes und die auferlegte Bestrafung einer frühen nationalsozialistischen Gesinnung, auch da, wo sie

etwa mit tätigem Antisemitismus und einem verlaufenen Hitlerismus gar nichts zu tun hatte.

Die konstruierten Bundesländer dieses konstruierten Staates haben nicht einmal unbedingt freie Wissenschaftler an ihren Universitäten, deren Berufung und Wirksamkeit allein abhinge vom grossen wissenschaftlichen Können und schöpferischer Leistung, sondern politische Genehmigung gegenwärtiger und früherer Überzeugung ist auch für sie Bedingung geworden.

Es handelt sich also bei dem konstruierten und suzeränen und angeblich demokratisch fundierten Weststaate «Deutschland» vorläufig um ein totalitäres Staatsgebilde von einer Art, die es noch nicht gegeben hat. Wir Untertanen dieser politischen Konstruktion werden in ihm bei allen unseren Eebensäusserungen und allen unseren Lebensbedürfnissen und mit allen angeborenen Möglichkeiten abhängig sein vom Gefallen und der Zustimmung dieses Staates. Wir werden das essen und verdienen und als geistige Nahrung vorgesetzt bekommen und aussprechen dürfen, was der in Macht gebrachte Apparat dieses konstruierten Staates uns zubilligt. Und jene unabdingbare Voraussetzung jeder wirklichen Demokratie und jeder echten persönlichen Freiheit, dass jedeeiner innerhalb des Staatsgebietes seiner Nation Recht und Gelegenheit und Schutz finde, die eigenen guten Gaben ganz zu entwickeln und also unabhängig von Gefallen und Missfallen der zeitlichen Staatsführung aufrecht und unverhemmt auf eigenen Beinen abseits der Staatskrippe zu stehen, wird bei uns wiederum fehlen und mehr fehlen als jemals zuvor.

Kann irgendjemand wirklich meinen, durch solche Atmosphäre werde der Bolschewismus aufgehalten? Diese Konstruktion ist so wenig eine Schranke gegen den Bolschewismus, wie die roten Menschewiki in Russland eine Schranke gegen den Bolschewismus waren. Und diese Konstruktion verhindert die Bildung jeder neuen schöpferischen Elite, denn wer rechnet, Hand aufs Herz, die bestallten Wortführer zunehmender «Vermassung» auf den vielen Ministersesseln und in den verschiedenen Büros und Schreibstuben ohne Weiteres zur Elite?

Und für die Jungen in unserem Volke, die sich ihre deutsche Volkheit durch alles, was an uns geschah, noch nicht haben verderben und verbiegen lassen, steckt wenig Hoffnung in diesem Staate.

Deutsche Befürworter haben in arger Verkennung geschichtlicher Bedeutung für den konstruierten Staat die Farben schwarz-rot-gold als dessen Fahne wiederum vorgeschlagen. Von den deutschen Burschenschaftlern waren im Jahre 1848 für ein wiedererstehendes freies und einiges Reich aller Menschen Mitteleuropas jene Farben verlangt worden, damals ging das Lied um, dessen erste Strophe lautete:

«In Kummernis und Dunkelheit,
Da mussten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
Befreit aus ihren Särgen!
Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Und golden lodert die Flamme!»

Mit dem Kehrreim nach allen Strophen:

«Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Und golden lodert die Flamme!»

In der Gegenwart erfuhren selbst im neutralen «Auslande» die drei Farben des konstruierten Staates eine andere bedrückende Deutung. Da brachte eine Schweizer Wochenschrift, so heisst es, die Zeichnung eines schwarzen Kuttenmannes, eines modernen roten Parteimannes und eines goldenen Finanzmächtigen.

Denken die schweigenden, beiseitestehenden, noch unbrüchigen Jungen bei uns von derç Symbolen anders nach allem, was ihnen widerfuhr? Nach allem was sie anhören müssen? Nach all dem bewussten und dem gedankenlosen «Seelentotschlag», der an der deutschen Volkheit verübt wurde?

Herr Erzbischof,

Eine andere, eine grössere Konzeption ist durchaus nötig, wo nicht endgültig verloren werden soll, worum es für ‚Europa‘ und für Ihr Volk und für mein Volk und für die englische Volkheit und für die deutsche Volkheit als die stärksten und noch am wenigsten verdorbenen Kräfte Europas geht.

Am Ende aller Enden bleibt der Bolschewismus nur eine Form der «Vermassung» und zugleich der Versuch, durch die geförderte Vermassung politische Macht zu gewinnen.

Herr Erzbischof,

Mir scheint in einem etwas umgewandelten Satze des Schriftstellers Ernst Jünger, entnommen seinem Buche «Der Arbeiter» aus dem Jahre 1932, eine tiefe Wahrheit zu liegen. Der Satz lautet umgeformt: «Deutschland ist die gewaltige Vorhut des Angriffs, den das Leben gegen die bisherigen eingebildeten Erscheinungsformen der Politik unternommen hat.»

Herr Erzbischof,

In Deutschland wird ‚Europa‘ noch einmal wieder gewonnen oder endgültig verspielt, aber an unserer Einsicht liegt das nicht mehr.

IV

1949-1950

Herr Erzbischof,

Das Jahr 1950 hat seinen Lauf genommen.

Es ist mehr als vier Jahre her, dass Sie jene Ansprache an das Deutsche Volk richteten, die mit den Worten schloss: «Ihr müsst Euch entscheiden, worauf Ihr in Zukunft Euren Glauben gründen wollt».

Es ist alsbald 5 Jahre her, dass der kämpfenden deutschen Wehrmacht von den siegreichen Alliierten die bedingungslose Kapitulation abverlangt wurde und dass von den letzten Führern der deutschen Wehrmacht dieser bedingungslosen Kapitulation in der verzweifelten Not ihres Volkes entsprochen wurde, nachdem das Gegenangebot einer bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht vor den Westmächten bei einer Fortsetzung der Abwehr der vordringenden östlichen Gegner nicht angenommen worden war.

Das fünfte Jahr seit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht musste dem Ende zugehen, ehe ein Verlag in deutschem Lande mir die Möglichkeit zu bieten wagte, auf Ihre öffentliche Ansprache an Deutsche als Deutscher – als ein Deutscher mit einem nie verlorengegangenen Stück englischer Erziehung und englischer Gewohnheit – öffentlich zu antworten.

Unter Ernsthaften meiner Landsleute, wo sie mir begegneten, fehlte nirgends, und nicht erst seit 1945, die Zustimmung, dass über Europa eine völlig neue Zeit sich immer ungebärdiger ihr Recht erzwingen, ein Recht, das anerkannt werden müsse; und dass also jenes lateinische Wort: ‚Ducunt fata volentem, nolentem trahunt‘ über dem gemeinsamen europäischen Tun und Lassen als drohende und letzte Warnung stehe.

Unter den Ernsthaften meiner Landsleute, die mir begegneten, fehlte auch nirgends die Überzeugung, dass bei denen, in deren Hand wir durch die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht gegeben waren – und namentlich unter Engländern und Amerikanern, die uns von ihren Volkheiten aus am nächsten verwandt seien – vor lauter Politik das Wesen der deutschen Angelegenheiten zu allgemeinem Schaden vielfach, durchaus nicht erst von Hitler her, irrig gesehen werde und dass unaufhörlich bis zum letzten Augenblick Europas von uns der Versuch gemacht werden müsse, um es zu bekennen, und zwar des allgemeinen Geschehens wegen.

Aber wenn schon die Ernsthafte solche Überzeugung hielten, sie allesamt mussten seit der Kapitulation der Wehrmacht und deren Bedingungslosigkeit damit rechnen, dass sie mit Frau und Kind und Lebensmöglichkeit zu einem jedem Zugriffe preisgegebenen Volke gehörten, für das es manche schöne und auch wohlgemeinte Sprüche, jedoch ein letztes gültiges Recht und eine letzte gültige Sicherheit auf den meisten Gebieten und darunter auf denen des freien Wortes nicht mehr gäbe.

Ich war von meiner erwähnten englischen Gewohnheit und Erziehung her anderer Ansicht, was das freie Wort in Schrift und Rede angehe, wenn es so gebraucht werde, wie ein geistig nicht verbogener Mann, der nicht Propaganda und Gelaubtheiten nachredet, bei klarem Hinweis auf Ausgang und Ziel sein persönliches Erlebnis einer Unglücksperiode der Politik vorträgt.

Die Ernsthafte nickten wohl, nicht selten müde, zu solchem Einwand.

Ich konnte nicht widersprechen, wenn sie mir entgegneten: «Es gibt natürlich nicht den Engländer und den Franzosen und den Italiener und den Russen so wenig wie den Deutschen des allgemeinen Sprachgebrauchs und der Politik; sondern solche Art Menschheit ist Konstruktion, und die Konstruktion geschieht aus dem heraus, was sich die wechselnden Kabinette der Staaten leisten und zeitweilig als nationalen Willen proklamieren. Da im Übrigen die verschiedenen wechselnden Minister der verschiedenen Staaten, die sich mit uns zu tun machen, die unendlich vielfachen Geschäfte nicht eigenköpfig und eigenhändig führen können, haben sie einen unendlich vielfältigen und langen Schwarm von Sachbearbeitern, von Referenten an sich hängen. Und am Ende erscheint uns schwer dahinlebenden Deutschen das als englisch oder amerikanisch oder französisch oder holländisch, was solcher Referent aus eigenem Sinne und von der gewohnten Propaganda und auch aus heimlicher Vergeltungssucht heraus gewährt oder verwehrt und also bestimmt. Und ob die Entscheidungen dann gar nicht englisch oder amerikanisch oder französisch usw. im tiefsten und saubersten Sinn zu sein brauchen, wir als Objekte haben uns doch danach zu richten bei unseren Vornahmen und also z.B. auch bei der Drucklegung einer Schrift, die helfen könnte zu klären, die vielleicht dienen könnte der Erhaltung ‚Europas‘ in der immer ungeduldiger an die Tore pochenden neuen Zeit.»

Herr Erzbischof,

Ich spreche diese Mitteilung dem verzögerten und, mag sein, immer noch gefährdeten Erscheinen dieser an Sie gerichteten Antwort voraus.

Mir will inzwischen fast scheinen, es sei Fügung, dass die Schrift vor lauter ge-

fürchteten Verboten oder Benachteiligungen zurückgehalten wurde bis in dieses Jahr 1950 hinein.

Sie trägt als Folge nicht mehr wechselnde Zufälligkeiten vor, wie sie sich in den Erregtheiten nach einem langen Kriege stets ereignen mögen, sondern sie trägt eine «Kontinuität» vor; ein Zusammenhang tut sich auf in dem, was durch fünf Jahre mit uns Deutschen vorgenommen und wider uns und über uns weg an Zusammengelesenem, Zusammengeschriebenem und zusammenerfundenen Zeugnissen vorgebracht wurde und doch in den fünf Jahren niemand zum Nutzen diente und niemand zum Nutzen je dienen wird, aber allen zum Schaden, der vielleicht schon ein endgültiger geworden ist.

Herr Erzbischof,

Die Zeit ist vorbei und abgelaufen, da wir Deutschen oder da der Deutsche sich als Folge neu schöpferischer und vorbildlicher Handlungen seiner Überwinder hätte entscheiden können, auf welchen neuen ehrlichen Glauben er seine Zukunft gründen wolle.

Es ist dem Deutschen, da die grosse Menschen- und Weltenwende sich vollzieht und Europa auf dem Spiele steht, durch die «Kontinuität» der an ihm vollzogenen politischen Handlungen dagegen ein volkstümlicher Glaube fast restlos genommen worden, der Glaube an den unbedingt ordentlichen Kerl, an den nüchternen, honorigen und nicht schönschwätzerischen Menschen. Und das war ein Glaube, und das stimmen Sie mir wohl zu, der in Deutschland, in der Volkheit neben dem Kirchenglauben seit Jahrhunderten mehr zu finden war als in der Welt im Allgemeinen und der, so scheint es mir, für «Europa», für das, was Sie und ich so nennen, allerdings ein namentliches Stück Grundlage bedeutete.

Herr Erzbischof,

Wie ist das zugegangen?

Herr Erzbischof, ich klage nicht an, ich klage nirgends wo an, ich versuche nur, Ursachen freizulegen.

Ich fand in dem Buche des Franzosen Maurice Bardèche über Nürnberg den Satz: «Wir leben.... auf einer Fälschung der Geschichte... Man hat sogar eine Philosophie dieser Fälschung erfunden. Sie besteht darin, uns zu erklären, dass das, was wir wirklich waren, keinerlei Bedeutung hat, sondern dass allein jenes Bild zählt, das man sich von uns machte.»

Herr Erzbischof,

Mir scheint hier der Hinweis gegeben zu werden für alles das, was von der Politik des Staatsnationalismus und deren oft sehr unehrliche[^] Zuträgern veranlasst wurde und störrisch weitergeführt wird und darunter denn, während die Welten- und Menschenwende im schicksalsschweren Fortgange ist, der grosse Begriff «Europa»

täglich mehr verschwindet, gleichwie bei uns der Glaube an den nüchternen honorigen und nicht schönschwätzerischen Menschen in den letzten fünf Jahren täglich mehr verschwand.

Herr Erzbischof,

Was ist das Bild, das man sich von uns Deutschen bei Ihnen machte und das dann für die Politik, für den staatlichen Umgang mit uns und die staatlichen Anweisungen über uns zu zählen begann seit – ach, es ist gar nicht solange her – seit noch nicht 60 Jahren?

Es liesse sich wohl ein Buch über dieses Bild und seine Zusammenfügung schreiben. Aber diese Schrift verlangt Knappheit. Und da seien zwei englische Äusserungen von zwei englischen Politikern, die in der britischen Aussenpolitik ihre Rolle gespielt haben, zunächst vorgetragen.

Vansittart, der eine, war in den Zwanziger und Dreissiger Jahren amtlicher Unterstaatssekretär im Britischen Auswärtigen Amt, der also dort während seiner Amtszeit eine bestimmte Art des Denkens vertrat. Er wurde nach seiner Amtszeit berufen zum dauernden Berater der Krone in auswärtigen Angelegenheiten und dann zum Lord im Oberhause gemacht.

Dieser also ausgezeichnete Mann schrieb im zweiten Jahre des zweiten Weltkrieges ein Traktat unter dem Titel: ‚Black Record Germans Past and Present‘ (Schwarze Chronik, Deutsche von gestern und heute). Das Buch erlebte schon im Jahre seines Erscheinens eine Auflage von einer halben Million. Wenige Schriften wird es geben, die ähnlichen unbezähmbaren Hass zum Ausdruck bringen, einen Hass, für welchen aus gewissen Stellen der Schrift eine besondere Deutung auf Freuds Weise wohl zu finden wäre.

Ich will den Inhalt von Vansittarts Traktat so wiedergeben, wie der Verleger Victor Gollancz ihn in einer eigenen Veröffentlichung aus dem gleichen Jahre 1941 zusammenfasst.

Da heisst es auf Seite 7 von «Shall our children live or die?» ins Deutsche übertragen: «Die Grundlehren des Vansittartismus werden den meisten vertraut sein... Zurückgreifend auf ferne Geschichtsperioden wird uns von Lord Vansittart nunmehr erklärt, dass es vor allem die Deutschen waren, die sich als Fluch der Welt erwiesen. Denn abgesehen von einer sehr kleinen und unwirksamen Minderheit seien es die Deutschen, die als blutdürstige Würger auftraten oder sich bereit zeigten, dem Würgewerk zuzustimmen. Es sind immer wieder die Deutschen, das unterstellt Vansittart, die angegriffen haben. Die Schrift «Black Record (Schwarze Chronik)» kennt im Überblick über die Historie von Julius Cäsar bis hin zu Hitler ausser den Deutschen keinen Angreifer, abgesehen von einer einzigen knappen Erwähnung der Mongolen

im 13. Jahrhundert. Und schliesslich ergeben sich die europäischen Kriege von 1864, 1866 und 1870, und die uns näherliegenden Kriege von 1905(?) und 1911(?), der Weltkrieg von 1914-1918 und der zweite Weltkrieg als die Höhepunkte der sich gleichgebliebenen deutschen Angriffssucht, die da v^eit vor der christlichen Zeitrechnung einsetzte. Es sei deshalb verhängnisvoll, wenn man versuche, zwischen deutscher Regierung und deutscher Volkheit, oder zwischen Nationalsozialisten, Nazis und den übrigen Deutschen zu unterscheiden. Er, Hitler, ist das natürliche und stets wiederkehrende Ergebnis einer Zucht, die da vom frühesten Morgenrot der Geschichte an raub- und kriegssüchtig war. Im angeborenen Bösen der deutschen Denkart – der Art des gesamten deutschen Volkstums – ist das Problem der Welt zu finden.»

Nach diesem Hinweis auf Vansittarts den Deutschen ausgestelltes Führungszeugnis durch die Jahrhunderte, seien Worte angeführt, mit denen Mister Eden, der damalige parlamentarische Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten des englischen Kriegskabinetts, seine englischen Landsleute am 9. Januar 1942 im Unterhaus belehrte. Er rief da aus: «Der Nationalsozialist (Nazi) ist kein Vieh (animal), das bei sich zu Hause bleibt (und sich mit sich selbst beschäftigt). Er ist das nicht und dies ist nicht nur des Übels Kern bei den Nationalsozialisten (Nazis), sondern bei den Deutschen überhaupt. Es gehört bei ihnen zu ihrer Weltanschauung, nicht unter sich zu bleiben. Mit dieser ihrer Weltanschauung und mit dem aus der Weltanschauung fließenden deutschen Tun und Handeln sind die Deutschen während der letzten hundert Jahre zu angreifendem Vieh geworden.»

In einem Buche des Verlegers Gollancz, das im Jahre 1946 erschien und den Titel «Our Threatening Values» führt, wird noch einmal von den Auslegungen des deutschen Wesens durch Vansittart und dessen Vorläufer und Nachläufer gesprochen, und da schreibt Gollancz (S. 88/9) «Ich möchte an dieser Art Beweisführung vorbeigehen, sie stützt sich, gelinde ausgedrückt, auf psychologische und wissenschaftliche Unkenntnis und lässt sich innerhalb einer halben Stunde von jedem richtigstellen, der irgendein Werk über die europäische Geschichte oder die Weltgeschichte zur Hand nimmt. Jene Art Beweisführung gelangte ohne Zweifel zur Vorherrschaft infolge der Ansteckung, die von dem nationalsozialistischen Rassenwahn (racialism) ausging.»

Doch da irrt Gollancz. Jene Art Nachrede von der Kriegs- und Eroberungs- und Raubsucht der Deutschen, jene Nachrede, die sich um keine Weltgeschichte und keine Weltkarten, um keine Historie und keine Geographie kümmerte, wurde schon in der Propaganda im Anfang des Jahrhunderts eingeführt, und das war 25 Jahre vor

dem Nationalsozialismus und vor irgendwelchen mit diesem verbundenen und missverstandenen Rasselehren.

In dem Buche «Shall our children live or die» des Jahres 1941 meint der einst ganz marxistisch-kommunistisch gerichtete Verleger Gollancz, was den zweiten Weltkrieg angeht, freilich noch selbst behaupten zu dürfen (S. 13): «Der zweite Weltkrieg war fraglos seinen tiefsten Ursachen nach ein imperialistischer Krieg, das will sagen, er wurde durch den Zusammenprall der mit einander ringenden Monopol-Kapitalismen hervorgerufen. Wenn ich hierauf hinweise, ändert das nichts an folgenden feststehenden Tatsachen: Erstens, befanden wir (Engländer) uns aus historischen Gründen wirtschaftlich in der Verteidigung, und Deutschland befand sich wirtschaftlich im Angriff; zweitens, war als Folge der deutschen geschichtlichen Entwicklung das deutsche wirtschaftliche Vordringen umgeschlagen in die endgültige Absicht, die Welt zu erobern, während wir solchen Ehrgeiz bei uns nicht nährten; drittens waren wir (Engländer) ebenfalls als Folge der geschichtlichen Entwicklung in politischem, in sozialem, und mit Massen im wirtschaftlichen Sinne verhältnismässig fortgeschritten, während Deutschland an der Spitze des Faschismus marschierte, in dem so Reaktion, wie Sittenverderbtheit den abscheulichsten Ausdruck seit Menschengedenken gefunden haben... Ein imperialistischer Krieg? Gewiss doch, aber ein imperialistischer Krieg, in dem, wie die Dinge lagen, die Kräfte des Fortschritts aufmarschiert sind gegen eine Regierungsform, die den Glauben an Fortschritt überhaupt anspeit.»

Herr Erzbischof,

Diesen Phantasiebildern von Deutschland, die man sich in den letzten 10 Jahren in England machte, lassen Sie mich ein neues Bild zufügen, das in entscheidenden Köpfen des englischen Aussenamtes gegenwärtig für richtig gehalten zu werden scheint, oder jedenfalls zum Gebrauch bestimmt ist. Da lesen wir also in der Presse, dass Herr Bevin als britischer Aussenminister am 13. Januar 1950 auf der Britischen Reichskonferenz in Colombo einen Bericht über die Entwicklung in Westeuropa vortrug, dabei habe er mitgeteilt: «Viele Deutsche sind der Ansicht, dass es ‚dem deutschen Genius‘ gelingen werde, alsbald nachdem die Russen Deutschland überrannt hätten, wieder die Oberhand zu gewinnen...» Mir hat der englische Wortlaut der Colombo-Rede des Seelenkenners Bevin nicht vorgelegen. Aber schon Wochen vor jenem Hinweis Bevins war von einem englischen Oberst der Besatzung einer deutschen Stadt einem Bekannten in einer besonderen Teestunde erklärt worden, grösster Wert sei auf die Aufklärung der Deutschen im Alter von 25 bis 30 Jahren zu legen, da nach britischen Informationen erschreckend sei, wie gerade bei jenen deutschen

Jahrgängen mit dem Gedanken gespielt werde, sich dem Osten anzuschliessen; und aus des Obersten Mund habe es dann wörtlich geheissen: «Alles dies geschieht mit dem furchtbaren Selbstbewusstsein der Deutschen, die da glauben, dass bei einem solchen Zusammenschluss schon nach drei Jahren die Deutschen im Kreml sässen.»

Herr Erzbischof, schliesse ich falsch, wenn ich die beiden Äusserungen in Verbindung bringe und ihnen die gemeinsame Herkunft zuweise? Dazu dann noch die schalkhafte propagandistische Nebenansicht gehören mag, die Deutschen auch bei den Bolschewisten ein wenig zu verdächtigen.

Was Herrn Bevin angeht und das Bild, das er sich von Deutschland angelesen, angehört und zurechtgeformt hat, so lassen Sie mich noch einen Schritt zurück tun in den Spätherbst des Jahres 1949. Da hatte im November die Zusammenkunft der Herren Acheson, Bevin und Schuman in Paris stattgefunden. In der von Herrn Bevin mitunterzeichneten Erklärung vom 11.11.49 findet sich die Präambel: «Da die beiden grossen Weltkriege ihren Ursprung in dem militärischen Geiste hatten, der den Deutschen innewohnt...»; Als 6 Tage später im englischen Unterhause die Debatte über aussenpolitische Fragen vor sich ging, erklärte der Geschichtskenner Bevin laut deutschen Presseberichten, er versuche als Vertreter Grossbritanniens nach besten Kräften – entgegen eigenen Gefühlen –, die er nicht verhehlen wolle, der Frage der Zulassung der Deutschen, d.h. der sogenannten Bonner Republik, zum Europarat gerecht zu werden. Er halte es indessen nicht für klug, alle diejenigen zu vergessen, die in den letzten dreissig (von mir gesperrt) Jahren unter Deutschland zu leiden gehabt hätten, «andererseits wollen wir eine Politik verfolgen, die das deutsche Volk schliesslich in das ‚übrige Europa‘ in einer Weise einschliesst, die auf Zusammenarbeit beruht». In der Weekly Times vom 23.11.49 ist die Äusserung ausführlicher wiedergegeben. Sie ist im Anhang nachzulesen.

Herr Erzbischof,

Als der erste Weltkrieg sein Ende gefunden hatte durch die zunehmende deutsche Erschöpfung, durch die geschickten propagandistischen Leistungen Northcliffes, durch die 14 Punkte Wilsons mit ihren (entgegen seinem Willen) nie erfüllten Versprechungen und durch den deutschen Umsturz gab der englische Philosoph und grosse Gelehrte Bertrand Russel folgende Erklärung ab:

«Die Propaganda hatte gelehrt, dass Deutschland der Schurke des Stückes war, und man glaubte, dass die Zerstörung des deutschen Militarismus gleichbedeutend sei mit der Ausrottung des Militarismus überhaupt. Diejenigen, die Söhne oder Männer im Kriege verloren hatten, wurden mit wenigen Ausnahmen durch ihren Kummer

zum Hass gegen Deutschland, nicht zum Hass gegen den Krieg verführt; und die Belastung Deutschlands mit der alleinigen Schuld führte zur falschen Auffassung über die Massnahmen, die da notwendig wären, einen neuen Krieg zu verhindern. Man dachte, wenn nur Deutschland entwaffnet und verarmt ist, dann wird alles gut sein. Solcher tragische Irrtum wird sich mit Sicherheit wiederholen, wenn wir einen zweiten Krieg gegen Deutschland gewinnen, aber in noch mehr ausgesprochener Form, weil der Krieg dann noch schrecklicher gewesen sein wird und weil man zur Behauptung schreiten wird, Deutschland sei das letzte Mal noch nicht genug gestraft worden.»

Herr Erzbischof, auf den Wegen der politischen Propaganda, die sich um Ursachen nicht kümmert und Folgen nicht kennt, wurde und wird vom Staats- und Geschäftsnationalismus das europäische Schicksal weitergerollt. Hin und wieder leuchteten wohl Einsichten auf, dass «politisch Verkehrtes» geschehen sei und geschehe, aber zu Erkenntnissen und Taten vermochten die aufleuchtenden Einsichten nicht zu werden. Sie wurden sofort durch empörte Abwehrrufe der «politischen» Spieler und Geschäftemacher zurückgeschreckt. Zeichen aufleuchtender Einsichten waren vor allem die zögernden Handlungen Neville Chamberlains, die von der Propaganda in England und an sehr bezeichnenden andern Stellen als «appeasements Hitlers» sofort wütend verschrien wurden und bis auf diesen Tag verschrien geblieben sind.

Sie werden die Biographie Charles Roden Buxton's kennen, die seine Schwester verfasst hat. Da heisst es auf S. 157: «Ch. R.B. war Parteigänger Mister Chamberlains in vielem, aber des Ministerpräsidenten Politik der winzigen Ausgleichsversuche (policy of mere appeasement), des bröckchenhaften Entgegenkommens schien ihm zu billig und unwürdig im Sinne echter Politik, und es erstaunte ihn nicht, dass solches Handeln von Deutschland und Italien nicht ernst genommen wurde. Erfüllung tönender Forderungen wäre das Letzte gewesen, was Charlie befürwortet hätte. Aber gewisse Verlangen mussten vorausgesehen und ihnen musste mit präzisen, wohlbedachten Vorschlägen begegnet werden.»

Auch Lord Halifax hatte damals seine Erleuchtungen, als er in seiner bekannten nach Deutschland hin gesprochenen Rede, die «Lebensraumfrage» berührte. Er tat freilich, als sei das Verlangen nach «Lebensraum», das beim Staatsnationalismus und der Staatspolitik aller Staaten, England an der Spitze, die grosse Rolle spielen musste, eine erstaunliche deutsche Erfindung. Er erklärte sich immerhin vorsichtig zu Erörterungen des Themas bereit.

Herr Erzbischof,

Es ist aus den Erleuchtungen nichts geworden.

Was der deutsche Aussenminister von Ribbentrop von den Erleuchtungen und der Art ihrer Ausführung meinte halten zu müssen, findet sich in jener Sammlung von entnommenen Urkunden aus den Archiven des deutschen Auswärtigen Amtes aufgezeichnet, die im Juli 1949 vom United States State Department herausgegeben worden ist. Da heisst es also Ende 1937 in einem Berichte Ribbentrops, welchen ich aus dem Englischen (siehe Anhang) ins Deutsche zurück übersetzen muss, denn nur die englische Übertragung aus der Weekly Times vom 20.7.49 lag mir vor: «... Nach meiner (Ribbentrops) Meinung vermögen England und sein Erstminister mögliche Grundlagen zu einer Verständigung mit Deutschland nicht zu finden. England trifft vielmehr politische und militärische Massnahmen für einen Bruch mit Deutschland. Wir Deutschen müssen die nachbezeichnenden Folgerungen ziehen: Aussenpolitisch dauernder Verständigungswillen mit England, gleichzeitig Bereitschaft zum Schutze der Interessen unserer Freunde; stille, aber entschiedene Bildung von Bündnissen, das heisst praktisch, Festigung unserer Freundschaft mit Italien und Japan und ferner Versuche, mit all den Staaten zu Einverständnissen zu gelangen, deren Bedürfnisse direkt oder indirekt den unsern gleichlauten. Ich (Ribbentrop) habe mich jahrelang um Freundschaft mit England gemüht, und es gäbe nichts, das mich glücklicher zu machen vermöchte als ein endliches mögliches Gelingen. Als ich dem Führer vorschlug, mich nach England zu senden, war ich skeptisch gegenüber den Erfolgsaussichten, aber im Hinblick auf Eduard VIII meinte ich, ein abschliessender Versuch müsse gemacht werden. Heute glaube ich nicht mehr an irgendwelche Art einer echten Verständigung. England will in seiner Nähe keine wirkliche deutsche Grossmacht, es sähe in ihr eine beständige Bedrohung der britischen Insel und schritte als Folge dann lieber zum Kriege. Und dem Nationalsozialismus wird nun jede mögliche Entwicklung (drüben) zugetraut. Schon Baldwin neigte zu dieser Auffassung, und Eduard VIII musste abdanken, weil man sich (drüben) nicht klar war, ob er bei seinen Anschauungen bereit sei eine antideutsche Politik mitzumachen. Jetzt hat Chamberlain Vansittart, unsern wichtigsten und zähesten Feind, mit einem Posten betraut, von wo aus dieser seine Rolle im diplomatischen Spiel gegen Deutschland spielen kann. Von nun an muss – ganz unabhängig von allen versuchten taktischen Versöhnungsspielen uns gegenüber – gelten, dass an jedem Tag unsere Feinde etwas zuge winnen, an dem unser deutsches politisches Rechnen ausser Acht lässt, dass zutiefst England unser gefährlichster Feind ist.»

Ich möchte hier einschalten dürfen, dass Ribbentrop vielleicht einem Irrtum verfiel, als er meinte, Chamberlain habe Vansittart neuen Einfluss gegen Deutschland

geben wollen, durch die erwähnte Ernennung, Manchem schien diese Ernennung ein Abstellen zu bedeuten.

Herr Erzbischof,

Ich weiss aus einem Gespräch mit jenem Joachim v. Ribbentrop, den man meinte, im Namen der Sieger des zweiten Weltkrieges zum Tode durch den Galgen verurteilen lassen zu dürfen, dass er (noch mehr als 50 Jahre vorher der Admiral von Tirpitz) von lange her die schwere Hoffnung in sich trug, dass die seelisch und physisch und politisch krank und durchaus verlogen gewordene Welt die noch mögliche Rettung finden könne, wo sich die sehenden Kräfte und die bereiten Willen in England und Deutschland zusammenfänden zu einer klaren Erkenntnis der Zeiten- und Menschenwende und deren Gegebenheiten statt – sich gegenseitig aufzuheben. Mir scheint, ich sei dem Toten die Erklärung an dieser Stelle schuldig.

Herr Erzbischof,

Man ist Deutschland gegenüber an dem alten Aberglauben und Argwohn, der da vor 55 Jahren eingeleitet wurde, und an der sorglich gepflegten alten Unkenntnis und Falschkenntnis stehengeblieben. Der erste Weltkrieg hat daran nichts geändert, und der zweite Weltkrieg hat nichts daran geändert und alle die moralischen Deklamationen und Richtsprüche, die einander folgten, auch nicht.

Und mit dem festgehaltenen Aberglauben Deutschland gegenüber und mit der schon fast verzweifelt festgehaltenen Blindheit für die Bedeutung deutscher Geschehnisse hat sich zwangsläufig die ungeheuerliche Blindheit gegenüber dem sich immer mehr gefährdenden Weltgeschehen eingestellt.

Diese Art der von der Propaganda krampfhaft festgehaltenen blinden Verlaufenheit bis in diese unsere gegenwärtige Zeit hinein versucht der Franzose Maurice Bardèche in seinem Buche «Nüremberg ou la terre promise» durch «innere Angst» zu erklären, sich zunächst enthüllend bei den Nürnberger Prozessen. Er sagt: «Wir müssen feststellen, dass der Prozess, den man Deutschland macht, eine ganz feste Grundlage hat: die Angst! Der Anblick der Ruinen versetzte die Sieger in Panik. Die andern müssen Unrecht haben. Sie müssen, denn, man bedenke nur, wie die Welt aussähe, wenn die Deutschen nicht die Ungeheuer wären, als die man sie hinstellt. Wie schwer würden dann diese (durch Bombenteppiche) zerstörten Städte wiegen, diese tausende von Phosphorbomben...»

Aber verborgene Angst der Gewissen ist alles andere als allgemein. Sie mag ganz heimlich für jenen Staatsmann gelten, der sich umso lauter und kecker äussert, je sichtbarer offenbar wird, welche unersetzlichen Werte er für sein eigenes Land und für Europa in Wahrheit verspielt hat. Aber was wissen die verschiedenen sich ab-

wechselnden ‚Klebmänner‘ der Politik und der Parteien in all den verschiedenen Staaten, welche sich als anteilige Sieger fühlen, von Angst des Gewissens? Und was weiss jener Journalismus davon, der seine Leser immer wieder in dem alten «Dickicht der Selbsttäuschungen» spazieren führt, damit auf keinen Fall der Glauben an die alten Propagandapopanze verlorengelht. Da bezeugt der Staatsrechtler Professor Hans v. Hentig in einer Mitteilung aus Amerika, geschrieben im Februar 1950: «Heute noch, in dieser Stunde, versichern uns hier in USA, die in Deutschland belassenen ‚Kriegskorrespondenten‘, dass das Land Deutschland nichts anderes wolle, als Soldat spielen, in einer Uniform herumspazieren, Parademarsch machen, einem reaktionären und nationalistischen Boss widerspruchslos zu parieren und mit allen Völkern der Erde Händel anzufangen. Diese Karikatur des deutschen Volkes wird der Welt unablässlich vorgezeigt und viele glauben an das Zerrbild, wie sie einstmals an die angeborene «Wildheit» des Indianers, die innere und äussere Zerlumptheit des Südamerikaners und andere Märchen glaubten, die ihnen vorgezaubert wurden.»

Aber ein Hinweis allein auf die Verlautbarungen und Urteile der amerikanischen Zeitungsschreiber wäre einseitig. Mir scheint, schon der Hinweis auf den Leitaufsatz der Times, Wochenausgabe vom 1.2.50, zu genügen unter der Überschrift «West German Policy, Signs of Nationalism». Der Leitaufsatz tut dar, wie ungeniert und auch wie ahnungslos man selbst von der grössten britischen Zeitung aus meint, zu Deutschen und über Deutsche reden zu dürfen, und wie man sich zugleich einbildet, mit den zerschlagenen und gefesselten Deutschen dennoch Politik – Politik mit Erwartung des Erfolges – treiben zu können, weil man sich nun einmal diese Deutschen so vorstellt als Subjekte und Objekte.

Indessen muss ich hier nicht ohne Bitterkeit etwas zugeben: Gelungen ist der Not und fremden politischen Planmachern und verschiedenen Umerziehern und sagen wir doch gleich dem Hunger, als scheinbare gültigere Präsentanten unserer gequälten und verwirrten Volkheit eine Schicht Typen zeitweilig hochzubringen und gelegentlich an der Oberfläche wortführend und bekennd erscheinen zu lassen, davon ein Teil Psychopathen sind, und nach denen man sich nun, da man von der Vergangenheit nichts lernte, im Umgang und der Erwartung meint richten zu sollen.

Herr Erzbischof, neben den ehrgeizigen und den schwadronierenden Psychopathen und neben den etlichen Gleichgültigen, die voller persönlicher Verschmitztheit für sich selbst und sonst nichts zu sorgen gelernt haben, ziehen die Millionen deutscher Menschen weiter, denen alles das an Idee weggenommen wurde, was sie

aus dem grauen Nebel ihres Daseins herausheben könnte; und mit ihnen wiederum schreiten brennenden Auges und seelisch hungernd wir andern dahin, die wir unabhängigen englischen Engländern am ähnlichsten sind und denen es doch in 55 Jahren niemals gelang, von unabhängigen englischen Engländern recht gehört zu werden; und für die wie bei Ihnen, politisch gesprochen, doch das gute Wort zutrifft, ein rechter Mann brauche zu seinem Leben die grossen Gedanken und Hoffnungen, die er für seine Volkheit und deren Wesen und Leisten haben dürfe.

Herr Erzbischof,

Was wurde nun seit 1945 in irgendeinem Sinne gewonnen durch die Rezepte und Versuche und Operationen und Umstülpungen an Deutschland? Wurde für Europa irgendetwas gewonnen, oder für das Britische Reich, oder für Frankreich oder auch für die Vereinigten Staaten von Amerika, oder selbst für jene vielen europäischen Russen, die nicht verzwangene Bolschewisten im Innern ihrer Seele sind? Oder wurde gar die Zeiten- und Menschenwende endlich erkannt, wurde erkannt, dass die Periode des Staatsnationalismus längst abgelaufen sei und dass vorüber sein müsse das Spiel der politischen Schwätzer und Parteigeschäftemacher auf Grund der Unwissenheit und Dummheit der Massen? Wurde begriffen, dass eine neue phrasenlose Gerechtigkeit gefunden werden müsse und dass nicht die Zahl, sondern Wissen und Können und Leisten in den Ständen die bestimmenden Faktoren einer zukünftigen menschlichen Gemeinsamkeit zu sein hätten?

Herr Erzbischof, nichts wurde erreicht und nichts zu Wege gebracht mit jener Politik, die 1895 ihr Programm zum ersten Male hören liess und die, als sie 1945 die letzte freie Hand gewann, eine Gewissensverwirrung und eine Weltengefahr heraufbeschwor, wie solche noch niemals bestanden hatte.

Herr Erzbischof,

Ich muss jetzt von den Rezepten und Versuchen und Operationen an den Deutschen sprechen, welche im 5. Jahre unserer deutschen Unterworfenheit zur Auswirkung kamen. Mir ist sehr wohl bekannt, dass die Auswirkungen im Einzelnen auf unser ‚mit unzweifelhaftem Erfolg‘ zefahren gemachtes Volkstum durchaus verschieden sind. Ich weiss aber ebenso wohl, dass die Auswirkung der Kuren in ihrer Gesamtheit guten Glauben überall zerstört hat und unablässig weiter zerstört.

Herr Erzbischof, ich trage wie in den früheren Abschnitten der Schrift eine Auswahl der Beispiele ohne Folge vor, wie sie sich vor mich hinstellt. Ich klage auch jetzt nicht an, aber freilich, wenn ich nun ein Christ wäre im alten Sinne der Testamente, dann schrie ich die Beispiele in der alten Klosterkirche, die neben meinem Hause steht, zum Himmel hinauf.

Herr Erzbischof,

Da ist die Zweiteilung, man könnte nach der Abschnürung meines Mutterlandes Österreich sogar sagen, die Dreiteilung unseres deutschen Volkstums. Die Zweiteilung danken wir, wie wir inzwischen durch das Buch des früheren amerikanischen Militärgouverneurs Clay «Entscheidungen in Deutschland» erlernten, dem Einspruch des französischen Kabinettsnationalismus. Der französische Vertreter hatte an der in Potsdam gefassten Entschliessung der Westalliierten, Deutschland als eine Einheit zu behandeln, noch nicht teilgenommen, da damals Frankreich noch nicht zu den Siegermächten gerechnet wurde. In dem später gebildeten Kontrollrat, für den Einstimmigkeit vereinbart war, widersetzte sich der französische Vertreter mit seinem Veto-rechte der Behandlung Deutschlands als Einheit. Der französische Kabinettsnationalismus unternahm damit nichts weiter als ein Stück Fortsetzung der Richelieu-Politik des 17. Jahrhunderts. Es wurde dann also vor Jahresfrist auf Amerikas Drängen die Bonner Republik konstruiert, und der deutsche Ostzonenmensch, d.h. unsere Brüder und Schwestern, wurden physisch und psychisch dem Bolschewismus ganz überantwortet. Und da stehen oder auch warten wir nun; und drüben vergeht langsam aber sicher in Not und Qual ein grosses Stück europäischer Welt.

Da ist, **Herr Erzbischof**, in diesen Märzwochen der Raub der Saar vor aller Welt, d.h. einer reichen, von je rein deutschen Landschaft, die zu politischen Zwecken schon in der Zeit des Versailler Diktats den Namen Saar aufgedrückt bekommen hat. Das Spiel wurde eingeleitet vom französischen Staatsnationalismus, von französischen Wirtschaftlern, die sich einen deutschen politischen Geschäftemacher hinzugewannen. Als der erste deutsche Aufschrei ertönte, bekamen wir zu hören, der nord-amerikanische Aussenminister Acheson empfehle uns andern Deutschen, nicht zu vergessen, dass wir eine besiegte Nation seien. Und von England bekamen wir in der Presse zu hören, die britische Regierung habe sich endgültig dahin entschieden, dass das Saargebiet politisch von Deutschland getrennt werde und dass der Prozess der Eingliederung des «Saarlandes» in den französischen Wirtschaftsraum fortgeführt werde. Der schon erwähnte Leitartikel der Weekly Times vom 1. Februar 1950 stellte uns und der Welt vor: «Für Frankreich ist die Abtrennung der Saarlandschaft von Deutschland eine wesentliche Vorbedingung seiner Sicherheit, und die deutsche Regierung täte wohl daran, die Abtrennung in diesem Lichte zu betrachten.» Den von der Propaganda gestellten Falschmeldungen über das Saargebiet in Amerika begegnete dort die Journalistin Dorothy Thompson, die sich im zweiten Weltkrieg gewiss

nicht als Parteigängerin Deutschlands erwiesen hatte, mit einem Briefe an die New York Times, darin erklärte sie:

«Die Saar ist im Laufe der ganzen Geschichte sowohl der Volkszugehörigkeit wie auch der Souveränität nach deutsch gewesen, mit Ausnahme der Jahre 1801/15, als sie zusammen mit dem übrigen Europa von Napoleon I. erobert, unterworfen und zu einem Teil seines Rheinbundes gemacht wurde. Selbst bis in die Zeit der Römer zurück sassen dort Alemannen, ein deutscher Stamm. Von 1198 an war die Saar ein Teil eines unabhängigen und souveränen deutschen Herzogtumes, bis eben Napoleon für kurze Zeit die europäische Landkarte neu umzeichnete. Die Saar wurde 1866 ein Teil Preussens im Zug der Entwicklung zum Deutschen Reich. Das Saartal wurde nicht nach dem Kriege von 1870 von Deutschland annektiert.

«Die Volksabstimmung, die 1935 unter der Überwachung einer Völkerbunds-kommission stattfand, ist in Übereinstimmung mit dem Versailler Vertrag abgehalten worden und hat nichts mit der Macht ergreifung durch Hitler zu tun.

«Die Saar ist also ihrer Bevölkerung nach unbestreitbar deutsch, sie ist historisch deutsch, sie ist deutsch durch Selbstbestimmung 1935. Ich (Dorothy Thompson) bin überzeugt, dass die Times bei ihren wohlverdienten Ruf, genau zu sein, nicht wünscht, dass in dieser Frage Vorurteile entstehen durch falsche Darstellungen von Tatsachen, die man in jedem Lexikon nachlesen kann.»

Dorothy Thompson erklärte solches aus ihrem Rechtsgefühl heraus. Aber ein vom 30jährigen Krieg her zerissenes unnationalistisches Römisch-Deutsches Reich hat im 17. Jahrhundert den Raub des deutschen Elsass mit all seiner grossartigen deutschen Kultur der damaligen Zeit nicht aufhalten können vor dem französischen Staatsnationalismus; und ganz Europa hat schliesslich trotz allem Gerede die Folgen bis auf diesen Tag gespürt. Soll die Saar eine Fortsetzung des alten Liedes sein? Doch noch eine schwere Frage gehört hierher: «Ist die Sicherheit, die Frankreich oder vielmehr sein Kabinettsnationalismus heute zu brauchen behauptet, wirklich eine Sicherheit vor Deutschland, und kann solch verschrobenes Sicherheitsbedürfnis wirklich nach der Ansicht der Times durch den Raub der Saarlandschaft oder durch die Abreissung der Saarlandschaft vom deutschen Körper befriedigt werden?» Ach, wie einfach wäre die Weltlage dann!

Aber man ist wohl im Verfolge des Geschäftsnationalismus und seiner Politik immer mehr durcheinandergeraten und fragt nicht nach den Belastungen irgendwelchen Vertrauens durch die nach Bedarf wechselnden Gültigkeiten des Geschäftsnationalismus. –

Da war und ist der Begriff des Schutzes des wohl und rechtmässig erworbenen

Besitzes oder, wenn Sie es kommunistisch ausdrücken wollen, der kapitalistische Eigentumsbegriff, eine Grundlage der Wesenheit, die sich bisher Europa nennt. Was die Deutschen angeht, wurde nach 1945 von den Westalliierten wie von den Russen der Grundsatz aufgestellt, dass der militärische Sieg jede Form der Beschlagnahme rechtfertige. Und jetzt trifft hier und dort die Nachricht ein, dass beschlagnahmtes Eigentum von Deutschen eben kein deutscher Besitz mehr sei und dass über die anderweitige Verwertung nun bestimmt werde oder bestimmt sei.

Herr Erzbischof, da wird die Demontagepolitik entgegen den verschiedenen amerikanischen und vielleicht in Deutschland missverstandenen Entschlüssen weitergespielt bis jetzt hin zu der Aufregung von Salzgitter und um die Aluminiumwerke von Pöging und um das grosse Trockendock 'Elbe II' im Hamburger Hafen. Die Demontagen werden nach wie vor zunächst damit begründet, dass Gefahren ausgeschaltet werden sollen, welche von einem sich aufraffenden Deutschland ausgehen könnten. Es gibt genug Volksgenossen unter uns, ich gehöre dazu, die sich überzeugt halten, man wolle im Westen für alle Fälle Vorsorge treffen, dass ein sich weiterwälzender Bolschewismus in den deutschen Westzonen keine Anlage mehr vorfinde, die in irgendeinem Sinne von ihm als Rüstkammern und Absprungsstellen benutzt werden können. Es erhebt sich dann allerdings sofort die Gegenfrage, ob dem sich weiterwälzenden Bolschewismus nicht noch mehr mit arbeitslos gewordenen und aufstiegehinderten verzweifelten Zehntausenden von Männern und Frauen als mit möglichen zeitweisen Rüstkammern gedient werde. Und was hat es mit den Demontagen auf sich, die vor Kurzem einerseits eingestellt wurden, die andererseits ersetzt wurden durch Verbote des Anlaufs und der Herstellung in den Betrieben?

Herr Erzbischof, es müsste an dieser Stelle von dem Tauziehen um jene Schienenbestellung Rotchinas gesprochen werden, die deutschen Firmen gegeben, für die deutschen Firmen nicht zugelassen und englischen Firmen zugeschoben wurde und an der dann – angeblich nach Amerikas Einspruch – doch wieder Deutsche beteiligt wurden. Es müsste auf jenes Satyrspiel um die verbotenen deutschen Erfindungen hingewiesen werden. Als ich im ersten Weltkriege die Geschichte eines lachhaften Vorkommnisses nach «Eroberung» des offenen Hafentortes Lüderitzbucht im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika unter der Überschrift «Der singende Wecker» schrieb, endigte diese Geschichte mit folgenden Worten eines englischen afrikanischen Berichterstatters: «Ich meine, nach diesem Kriege darf auch nichts mehr von Deutschen

erfunden werden.» Dreissig Jahre später wurde wahrhaftig, das Militärgesetz Nr. 23 im geschlagenen Deutschland zur Wirklichkeit, und in dem fünften Jahre der fremden Besatzung erfolgte die erste milde Verurteilung eines Deutschen, der eine neue Flugzeug-Erfindung gemacht hatte.

Herr Erzbischof, das Geschehen, das trostlose Geschehen, das am Gemüt der Einsichtigen und Willigen nagt, hat indessen nichts Lachhaftes an sich und kann mit Spott und Hohnworten nicht abgeschüttelt werden. In jenes Geschehen gehört das, was man das Trachten nach Generals-Verurteilungen um jeden Preis nennen darf. In diese Kategorie fällt die grauenvolle Manstein-Verurteilung, nachfolgend jenen anderen Verurteilungen, die vorher erfolgt sind. In diese Kategorie fällt die Behandlung des alten Generals v. Falkenhausen, der in sechs Jahren vom Konzentrationslager angefangen durch ungezählte Gefängnisse geschleppt wurde, der zum Sterben seiner Frau wohl nach Deutschland gebracht wurde, aber an ihrem Begräbnis nicht teilnehmen durfte, weil, ja, weil in summa – so wird berichtet – es immer noch nicht gelungen sei, eine richtige ehrliche Anklage gegen ihn zusammenzuzimmern. Das St. Galler Tagblatt drückte diese Tatsache in einer Notiz aus Brüssel mit den Worten aus: «Von Juristen und Eingeweihten wird es für nicht einfach gehalten, Falkenhausen unter Anklage zu stellen.» In diese Kategorie fällt das Los des Generals der Fallschirmjäger Ramcke, der seit fünf Jahren im Gefängnis Cherche-Midi in Paris sich befindet in einer, wie es heisst, mehr oder minder luftarmen, sonnenlichtlosen, ungeheizten Zelle, weil sich eine verlässliche Zeugenschaft gegen ihn zum Zwecke einer Verurteilung immer noch nicht zusammenbringen liess. Und gehört nicht auch in diese Kategorie das Schicksal des Admirals Raeder in Spandau? Seit Raeders Verurteilung sind Enthüllungen Lord Hankeys durch dessen Buch «Politics, Trials and Errors» und durch seine Mitteilungen im House of Lords am 5.5.49 über den Norwegenfall bekannt geworden. Lord Hankey erklärt: «Hätten sich die Richter in Nürnberg diese Unterlagen verschafft, das Urteil wäre anders ausgefallen». **Herr Erzbischof**, wo bleibt die Folgerung aus Lord Hankeys Enthüllung?

Und, **Herr Erzbischof**, wie ist es mit Landsberg und wie ist es mit der Malmédy-Untersuchung inzwischen geworden? Darf ich hier zufügen: «Vor dem allwissenden Gott geworden?» In Landsberg sitzen u.a. die Männer aus dem verrufenen verfälschten Chinaprozess unter den Jahrzehnten von Freiheitsstrafen. Warum werden sie nicht samt und sonders vorläufig entlassen, bis der Fall ehrlich und rücksichtslos ganz auf gedeckt ist? In Landsberg warten seit Jahren zum Tode verurteilte Män-

ner in roten Jacken, verschiedene wurden mehrfach zum Galgen geführt, zurückgerufen und nach einiger Zeit doch gehängt. Ein Offizier aus Wuppertal, der Marineoffizier Erich Wenzel, befand sich unter ihnen, der für sich und für den seine Familie die Unbetheiligkeit an der zur Last gelegten Tat nachwies. Und warum muss Malmedy verschleiert werden und verschleiert bleiben? Als eine deutsche Zeitschrift des Auslandes eine Schilderung brachte «Das Martyrium der schwarzen Kapuzen», wurde das Heft der Zeitschrift, das den Aufsatz enthielt, nach Mitteilung in der – Schweiz verboten, da dieser Aufsatz an ausländischen Stellen Anstoss erregen könne.

Und, **Herr Erzbischof**, wie konnte im Februar d. J. sich das Vorkommnis bei Helgoland ereignen, als vor bösem Wetter schutzsuchende Fischer durch Flugzeuge beschossen wurden? Geschah es um der von den Deutschen ausgehenden Gefahr willen?

Und, **Herr Erzbischof**, wie ist das nun und welche Bedeutung für eine gesamt-europäische Zukunft hat es, dass nach polnischen Nachrichten in die oberschlesischen Gruben, die vom Beginn ihres Entstehens deutsche Gruben waren, jetzt dorthingeschafite Mongolen als Bergleute einfahren?

Oberschlesien sei noch weit von Wales und Cornwall? Ach, es gibt wohl Menschen, die noch meinen, das so ausdrücken zu dürfen.

Herr Erzbischof,

Ich sehe ein, dass schon dieser kleine Ausschnitt aus einer unendlich langen Liste ärgerlich wirken kann, dass er abstossen mag, dass er gar zu Missverständnissen des Wollens dieser Schrift imstande wäre. **Herr Erzbischof**, ich weiss auch und drückte schon aus, dass die einzelnen Vorkommnisse der langen Liste unter den zerfahrenen Deutschen ganz verschiedene Wirkungen gehabt hätten und gehabt haben. Ich weiss indessen noch besser, dass die Gesamtheit des staatsnationalistischen, des geschäftsnationalistischen und hassblinden Verfahrens den Deutschen gegenüber eine Verirrung ohne Ende gewesen ist und es fertiggebracht hat, durch kumulative Vergiftung alle Deutschen zu «verbiestern» und zugleich eine unnachdenkliche Welt so zu verwirren und zu verblenden, dass sie als Folge bis auf diesen Tag zu dem unbetrogenen, eigenen Sehen ihrer gemeinsamen Todesgefahr nicht gekommen ist.

Herr Erzbischof, ich weiss zugleich, und es hat keinen Sinn, dies Wissen zu unterdrücken, dass auch bei Ihnen, wo immer noch dank Art, Rasse und Schicksal die meisten rechtwilligen Menschen zu leben vermögen, jene Bruderschaft in hellen Scharen herumläuft, deren Väter den Aberglauben gegen Deutschland ersannen und weitertrugen, die inzwischen an dem in die Enge getriebenen und bissig gewordenen

Deutschland die «Menschlichkeit» meinen richten zu müssen, die jedoch gleichzeitig bei dem nicht in die Enge getriebenen Bolschewismus und seinen Entsetzlichkeiten die Frage der «Menschlichkeit» gern vergessen, wo dieser Bolschewismus nur zum Händeschütteln und zur angenehmen Geschäftsbeziehung bereit wäre. Mich geht diese Handelsklasse nichts an, mich gehen Ihre unerschütterlichen Rechtwilligen an, die – wenn auch selbst noch scheinbar weiter vom Schuss ab als wir – sorgend merken, an Vansittart, Bevin und Churchill vorbei, was die Stunde wirklich geschlagen hat.

Weil ich Europa will, will ich, dass an diese Rechtwilligen bei Ihnen unerschütterlich geglaubt wird entgegen allem, was bei uns seit 1895 angerichtet worden ist von London aus. Dieses und nicht Anklage, ich wiederholte es oft genug, ist mit der oberste Sinn dieser Schrift.

Herr Erzbischof,

Ich muss noch drei Erwägungen meiner Liste nennen, Ergänzungen, die an der kumulativen Vergiftung der Deutschen, und das bedeutet auch Mitteleuropas, seit 1945 ihren besonderen Anteil gewonnen haben.

Da ist allem voran das sogenannte Entnazifizierungs- oder Befreiungsgesetz zu nennen in seiner vorbestimmten Anwendung und in seiner Wirkung. Wer immer in böser Stunde das Gesetz ersann, ersann es in gründlicher, üblich gewordener Verkenning der Dinge und auch, sei es im bewussten, sei es in unbewusstem Hass. Ob bei dem Ersinnet die verborgene Absicht mitgespielt habe, die zerfahrenen Deutschen auf Jahrzehnte hinaus noch zerfahrener untereinander zu machen, weiss ich nicht. Jedenfalls ist solches zur augenfälligsten Wirkung jener dehnbaren rechtlosen Auflage geworden.

Die gesamte Entnazifizierung sollte, als man unter den paar Wissenden in Amerika ihre Unseligkeit erkannt hatte, am 8. Mai 1948 mit voller Amnestie für Minderbelastete und Mitläufer ihr Ende finden. «Aber – so heisst es in dem Buche des gewesenen Militärgouverneurs Clay – ich hielt das Programm für wesentlich, und ich wusste, dass die verantwortlichen deutschen Beamten es bis zu Ende durchgeführt wünschen.» Wer die verantwortlichen deutschen Beamten waren, wissen wir andern Deutschen, die nicht vom Gesetz betroffen wurden, nicht. Unter uns erzählte man sich, Befürworter und Drahtzieher seien etliche Emigranten, etliche Angehörige der «bestallten» Presse der Zeit und etliche als Regierer eingesetzte rote Politiker. Wir wussten damals auch nicht, dass im März 1948 derselbe General Clay eine vom amerikanischen Heeresministerium vorgeschlagene Studienkommission abgelehnt hatte, die da den Abschluss der Nürnberger Prozesse und der Entnazifizierungsverfahren und der Verfahren zur Befreiung vom Militarismus herbeiführen sollte. Das Kapitel

über die Entnazifizierung im Buche des Generals Clay schliesst laut der bekannt gewordenen Übersetzung: «Im Ganzen war die deutsche öffentliche Meinung, besonders die Gewerkschaften, obwohl sie Massnahmen einzelner Tribunale kritisierten, für die Durchführung des Programms. Dieselbe Haltung nahmen die deutschen Beamten ein, die für seine Durchführung verantwortlich waren.» Ich muss hier beifügen, dass mir das Buch Clays in seiner englischen Originalsprache nicht vorgelegen hat.

Herr Erzbischof, ich gebe jetzt ein paar Proben dafür, wie die Entnazifizierung und «Befreiung» zur Ausführung gebracht wurde, sie gehören zu den mir durch Zufall augenfälligen Beispielen.

Da ist der ganz unpolitische und tief religiöse lyrische Dichter Hermann Claudius, früher Volksschullehrer, der in den Zwanziger Jahren das schöne und sehnsüchtige Gedicht geschrieben hat:

«Wenn wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder singen,
und die Wälder wiederklingen,
fühlen wir, es muss gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit.»

Er meinte, in jenen Zwanziger Jahren aus Kameradschaft zur Sozialdemokratischen Partei sich entschliessen zu sollen. Er verliess 1932 die Partei, weil ihn das absties, was viele bei uns «Bonzenwirtschaft» nennen. Er entschloss sich nicht zum Eintritt in die Nationalsozialistische Partei, weil ihm die anscheinend auch dort aufkommende Bonzenwirtschaft und eine dort aufkommende Kirchengegnerschaft absties. Er schrieb 1937 zu Hitlers 50. Geburtstag in einiger Beklemmung das nach vieler gläubiger, unruhiger Menschen Meinung tief fromme und mahnende Bittgedicht:

«Herrgott, steh dem Führer bei,
Dass sein Werk das Deine sei,
Dass Dein Werk das seine sei.
Herrgott, steh dem Führer bei!
Herrgott, steh uns allen bei,
Dass sein Werk das unsre sei,
Unser Werk das seine sei –
Herrgott, steh uns allen bei!»

Er musste sich wegen des Hitlergebetes und eines untergeschobenen Gedichtes «entnazifizieren» lassen, um den von Gott geschenkten Dichterberuf nach 1946 weiterhin ausführen zu dürfen. Er hatte Sühne zu leisten durch zeitbegrenzte Abgaben an Ein-

kommen aus Dichtung und Ruhegehalt. Mitbelastend beim Verfahren wirkte sein Austritt aus der früheren Sozialdemokratischen Partei.

Da ist zweitens der Fall des Dr. Hugenberg, des ehemaligen Führers der Deutschnationalen, d.h. der Konservativen, im Reichstage der Weimarerzeit. Er gehörte nie zur Hitlerpartei. (Und ich gehörte – vielleicht muss ich das hier erwähnen – nicht zu Hugenbergs parteipolitischen Anhängern, ich hielt nämlich, dass von den konservativen Deutschnationalen das zerrüttete deutsche Volk, verstört durch Versailles, durch den zerlöcheren Ostdamm, durch demagogischen Marxismus und durch Raumenge nicht mit Erfolg in die mir offensichtliche Zeiten- und Menschenwende hineingeführt werden könne.) Nach 1945 wurde von der künstlich zurechtgemachten «öffentlichen Meinung» jener Zeit Dr. Hugenberg zu einem Steigbügelhalter Hitlers erklärt und angeblich von «den Engländern» zusammen mit nahen und fernen Verwandten und beherbergten Flüchtlingen aus seinem Besitze entfernt und persönlich in ein Lager untergebracht. Es begann ein Verfahren gegen Dr. Hugenberg durch den öffentlichen Ankläger des zuständigen Spruchgerichts. Im Verlaufe des Verfahrens wurde von englischen Dienststellen wiederholt betont, dass die Internierung Hugenbergs allein auf die Veranlassung deutscher Kreise hin erfolgt sei und dass die Besatzungsmacht keinerlei Interesse an dieser Einschliessung gehabt habe. Während des ersten alsbald eingestellten Verfahrens wurde auch offenbar, dass die Massnahmen gegen Dr. Hugenberg wesentlich beeinflusst zu sein schienen durch gewisse Pläne auf Hugenbergs Grundbesitz. Bei einem weiteren Verfahren wurde der inzwischen samt Frau in einem Altersheim untergebrachte Dr. Hugenberg in Gruppe III eingestuft, «weil er Hitler zur Macht geholfen und den Nationalsozialismus gefördert habe». Im Berufungsverfahren wurde dank den Erklärungen des früheren Reichskanzlers Brüning und des früheren Ministers und Emigranten Treviranus und dank anderen Zeugnissen Dr. Hugenberg von dem Entnazifizierungs-Berufungsausschuss in Detmold statt in Gruppe III in Gruppe IV, also als Mitläufer, eingestuft ohne Beschränkung, und die Gebühren wurden auf DM 1'000,- festgesetzt. Der Sonderbeauftragte für die Entnazifizierung im Lande Nordrhein-Westfalen liess es bei dieser Entscheidung nicht bewenden. Er änderte sie am 3. Dezember 1949 dahingehend ab, dass zu der Einstufung in Gruppe IV die Sanktion verhängt wurde: «Darf im politischen Leben nicht mehr tätig werden und kein öffentliches Amt bekleiden (Kategorie IVc)». Der Sonderbeauftragte begründete seine Abänderung des Spruches u.a. mit folgenden Ausführungen: «Massnahmen auf Grund der Entnazifizierungsgesetze bezwecken den Ausschluss von Personen, die das Zustandekommen und die Durchführung der nationalsozialistischen Herrschaft geduldet, gefördert oder beein-

flusst haben, aus öffentlichen Ämtern und einflussreichen Stellungen. Hugenbergs politische Ziele und die Motive der Taktik seiner parteipolitischen Massnahmen waren sicherlich nicht die Errichtung der NS-Diktatur. Der Erfolg seiner politischen Tätigkeit jedoch spricht gegen ihn. An diesem Erfolg gemessen unterliegt es keinem Zweifel, dass die Anwendung der Entnazifizierungsgesetze nach Massgabe seiner formalen Belastungen gerechtfertigt ist. Da nach der Kontrollratsdirektive Nr. 24 diese formalen Belastungen den Ausschluss von jedem öffentlichen Amt und jeder leitenden Stellung zur Folge haben, um zu verhüten, dass diese Betroffenen wieder Einfluss auf das politische Geschehen und das öffentliche Leben in Deutschland gewinnen, wäre grundsätzlich der Zweck der Entnazifizierungsgesetze nur erreicht, wenn der Betroffene in Kategorie III eingestuft würde. Im Hinblick auf das hohe Alter des Betroffenen erscheint jedoch bei einer Einstufung in Kategorie Ivc dieser Zweck auch in angemessener Weise erfüllt, wobei es jedoch ausdrücklich festzustellen gilt, dass Hugenberg auf keinen Fall «Mitläufer» war. Es war daher, wie geschehen, zu erkennen.»

Da ist drittens der Fall des grossen epischen und dramatischen Dichters E.G. Kolbenheyer, zu dem das Berufungsverfahren bisher (März 1950) noch nicht stattgefunden hat. Sein grösstes Epos ist der «Paracelsus»-Roman, der «Roman» wird als eines der mächtigsten Dichterwerke deutscher Sprache neben dem Nibelungenlied, dem Parzival und dem Faust die Jahrhunderte überdauern. Kolbenheyer hat mit Staats- und Geschäftsnationalismus und Tagespolitik niemals etwas zu tun gehabt, ein sehr eigenwilliger Denker ist er immer gewesen. Seine sämtlichen grossen Werke, dazu der Spinoza-Roman gehört, sind bis auf das mystische mittelalterliche Buch «Das gottgelobte Herz» vor der Hitlerzeit erschienen. Kolbenheyer ist Alt-Österreicher aus dem bis 1919 durch die Jahrhunderte alt-österreichischen Sudetenland, das nach dem Frieden von St. Germain zwangsweise in die künstliche konstruierte Tschechoslowakei eingegliedert wurde. Als durch Hitler das Sudetenland frei wurde, trat Kolbenheyer als Dank in die nationalsozialistische Partei ein ohne politische Teilnahme an der Partei. Als nun die Listkaserne in München bei einem Umbau eine Erinnerungstafel erhalten sollte mit dem Hinweise, dass in dieser bayrischen Kaserne der Österreicher Hitler im Jahre 1914 als freiwilliger Soldat sich habe einkleiden lassen, wobei ihm vor Erregung Tränen aus den Augen geflossen seien, wurde Kolbenheyer vom kommandierenden Offizier um ein Gelegenheitsgedicht für die Enthüllungsfest gebeten, darin jener Vorfall erwähnt werde. Kolbenheyer lieferte das klare und saubere Gelegenheitsgedicht, wie Goethe seine Gelegenheitsgedichte lieferte, und lieferte 1938 auf Aufforderung eines Reichsministeriums ein formales

Gelegenheitsgedicht zu des Reichsführers 50. Geburtstag. Als im Verlaufe des zweiten Weltkrieges auf München, wohin Kolbenhayer inzwischen gezogen war, jene Art Fliegerangriffe stattgefunden hatten, die den Namen «Bombenteppiche» bekamen, und dabei nicht mehr Rüststätten sondern bürgerliches Leben in schauerlichster Form mit Frauen und Kindern vollständig ausgestampft wurde, ward Kolbenhayer vom Abwehrdienst gebeten, durch einen Presse-Aufsatz die Vergeltungswaffe gegen England, V 2, die in Deutschland entsetzte Gegner fand, als Vergeltungswaffe nach Möglichkeit zu rechtfertigen. Kolbenhayer wurde beim ersten Verfahren gegen ihn unter dem Entnazifizierungsgesetz in Gruppe II der Belasteten eingereiht. Die ihm wegen der genannten Belastungen auferlegte Sühne war: 180 Tage Sonderarbeiten für die Allgemeinheit innerhalb zweier Jahre; Einzug von 50% des Vermögens, wobei besonders die Sachwerte zu berücksichtigen, dem Dichter aber die notwendigsten Gebrauchsgegenstände zu belassen seien; dauerndes Verbot, öffentliche Ämter zu bekleiden; Verlust jeglichen Rechtsanspruches auf Pension oder Rente; Verbot des Wahlrechts, der Wählbarkeit und des Rechtes zu irgendwelcher politischer Betätigung; Verbot, je einer Gewerkschaft oder beruflichen Vereinigung anzugehören; Beschränkung des Wohnungs- und Aufenthaltsrechtes; Verbot, je einen Kraftwagen zu halten; endlich sollte ihm durch den Kammerbeschluss 5 Jahre lang verboten sein, den dichterischen Beruf (was beim Dichter doch wohl heisst seine Gottesberufung) auszuüben; Tragung der Kosten des Verfahrens, berechnet auf Grund einer etwa vierfachen Überschätzung des Vermögensstandes. Vorsitz der Spruchgerichte war ein angeblich artfremder, vorher in Brünn in Mähren zuständiger früherer Schauspieler.

Da ist viertens der Fall des mir persönlich unbekanntem 75jährigen ehemaligen Reichsarbeitsdienstführers Hierl. Hierl war einst, wenn ich recht unterrichtet wurde, bayrischer Oberst gewesen des aktiven Heeres. Er hatte sich als reiner Idealist 1930 für den damaligen Nationalsozialismus als eine Hoffnung auf Volkserneuerung und Selbstzucht eingesetzt, was nur von denen als Belastung angesehen werden kann, die das Wesen des jungen Nationalsozialismus, und d.h., ehrlich gesprochen, auch der Demokratie verkennen oder verkennen wollen. Er hatte sich dann dem Arbeitsdienst, dem unzweifelhaft gesunden Versuch einer Regeneration und einer Auflösung des Klassengeistes gewidmet. Die Zentralberufungskammer für Nord-Württemberg stufte ihn als Hauptschuldigen ein. Als Sühne bestimmte sie: 5 Jahre Arbeitslager, 15jährige Berufsbeschränkung, zwangsweises Wohnen in einem Orte mit weniger als 5'000 Einwohnern, um Hierls künftige Berufstätigkeit leichter kontrollieren zu können.

Da ist fünftens der Fall des vor längerer Zeit (1941) verstorbenen Richters Dr. Gerhard Neithardt. Er trat 1933 in die Partei ein. Die Münchener Hauptspruchkammer verfügte im März 1950 die vollständige Einziehung des Nachlasses jenes Richters Dr. Neithardt. Sie stellte fest: «Der verstorbene Richter Dr. Gerhard Neithardt, der als Vorsitzender des Hitler-Putsch-Prozesses vom Jahre 1924 unterliess, Hitler aus Deutschland auszuweisen und der damit den Nazis den Weg zur Macht bereitete, wäre zu Lebzeiten in die Gruppe der Hauptschuldigen eingereiht worden.» In einer Zeitung wird zu dieser Feststellung bemerkt: «Von einem deutschen Richter wird also nachträglich verlangt, dass er schon 1924 voraussah, zu welcher Bedeutung Hitler dereinst kommen werde.» Im Übrigen war Hitler als Österreicher ein Angehöriger des deutschen Volkstums und im ersten Weltkrieg bayrischer, d.h. deutscher Soldat, der sich als solcher ausgezeichnet hatte.

Gesprochen müsste noch werden von den Spruchkammerverfahren gegen die Ehefrauen gehängter oder zu langer Einschliessung verurteilter Männer und von jenen Verfahren gegen Männer, die aus jahrelanger quälerischer Gefangenschaft zurückkehren, und von den Verfahren gegen Berufsoffiziere, die ihre Pflicht erfüllten und dafür litten, und von den Verfahren, die gegen freigestellte Personen mehrfach anzukurbeln versucht wurden.

Unter der Überschrift «Das Gesetz der inneren Befreiung» hat sich ein ruhiger Mann in einem Leserbrief zur Sache an eine bekannte mitteldeutsche Zeitung gewandt, an eine Zeitung, von der wie von Rechtwilligen bei Ihnen «Europa» mit der Seele gesucht wird. Aus diesem Leserbriefe stammen die folgenden zusammenfassenden Ausschnitte:

«Diese Entnazifizierung, wie sie nämlich gehandhabt und ausgenutzt wurde, war eine Schmach und eine Schande. Das muss einmal ganz offen ausgesprochen werden. Es waren politische Tribunale, die da Sühne für eine Schuld fordern wollten und oft doch nichts anderes taten, als Rache zu üben an einem unterlegenen politischen Gegner. Es waren Tribunale, die ihre Macht den Siegern verdankten, zuweilen auch dunkle Existenzen, die in der Maske von Biedermännern als Ankläger oder Richter ihren Mut zu kühlen verstanden. Auch viele waren dabei, die Gutes wollten. Aber das Gesetz, nach dem nun einmal angetreten war, zwang die eingeschlagene Richtung einzubehalten...

«Nein, die Bilanz ist nicht ausgeglichen. Es wurden Millionen Menschen, die nichts waren als gute Patrioten, von einer kleinen Minderheit entrechtet, deklassiert, depossediert und diffamiert – in einer Weise, wie es nie in der Weltgeschichte vorher geschah. Darüber hinaus wollte man diese Patrioten kollektiv als Verbrecher abstem-

peln, obwohl bei den allermeisten von ihnen feststand, dass sie an den begangenen Verbrechen nicht den geringsten Anteil hatten. Den Siegermächten kann da kein Vorwurf gemacht werden, wohl aber den Deutschen, die hier... zustimmten – oder schwiegen.

«Ein Massenressentiment grössten Ausmasses hat die Entnazifizierung geschaffen. Millionen der «Betroffenen», ihre Kinder und Angehörige tragen es nun in sich, vielfach noch unbewusst...»

Herr Erzbischof, ich sagte weiter oben, ich müsse noch drei Ergänzungen der Geschehnisse vortragen, die an der kumulativen Vergiftung der Deutschen und Mitteleuropas in den letzten Jahren ihren besonderen Anteil haben. Ich nannte die Entnazifizierung.

Ich nenne des Weiteren die Verordnung des amerikanischen Hohen Kommissars vom 15. Oktober 1949, die da bestimmte, dass alle im Nachgang der Prager Februarrevolution aus ihrer tschechischen Heimat nach Westdeutschland geflohenen und flüchtenden Tschechen aufgenommen und von der deutschen Flüchtlingsverwaltung untergebracht und versorgt werden müssen auf deutsche Kosten, während aus den polnisch besetzten deutschen Gebieten – davon weiter unten die Rede sein wird – und aus der Sowjetzone flüchtende, ausgeraubte Deutsche um Aufenthaltsgenehmigung in der Westzone verzweifelt betteln müssen.

Es ergab sich der seltsame Zustand, dass deutsche Behörden für ausländische Flüchtlinge sorgen müssen, wo ihnen die Sorge für deutsche Flüchtlinge verboten wird. Aufgenommen in Bayern allein wurden 100'000 flüchtige Tschechen, Ungarn und Jugoslawen.

Es kam aber ein alle deutsche Welt erschütterndes Geschehen hinzu. Unter den in der deutschen Westzone befindlichen Tschechen, die mit Prag uneins geworden sind, wurden durch die alt-österreichischen aus ihrem Sudetenland in den Jahren 1945/46 verjagten Deutschen der Tscheche Frantisek Kroupa und der Tscheche Antonin Homolka identifiziert. Kroupa hatte sich 1945 zum Bürgermeister von Joachimstal gemacht und hatte in der deutschen Stadt die entsetzlichen Folterungen und Morde unter dem Namen von Hinrichtungen nach den Erklärungen der Betroffenen vorgenommen. Homolka wird beschuldigt, am 9.5.45 in Lobositz an der Elbe einen Deutschen, der ahnungslos seines Weges ging, umgebracht und am gleichen Tag mit andern einen durchziehenden verquälten schlesischen Flüchtlingstreck überfallen und an den Flüchtenden grauenvolle Misshandlungen vorgenommen zu haben. Die Anverwandten der bestialisch Ermordeten, Opfer der Misshandlungen und Zeugen meldeten sich. Aber deutscher Polizei wurde trotz Hinweisen von sehr ernster deutscher Seite durch die zuständige Besatzungsmacht verwehrt, die Schuldigen in Haft zu nehmen und die Fälle genau zu untersuchen, wie man es mit allen jenen Deutschen

bisher tat, die begangener «Kriegsverbrechen» auch nur verdächtigt waren. Die Besatzungsmacht selbst unternahm den beschuldigten Tschechen gegenüber nichts.

Herr Erzbischof, ich komme zur letzten der drei Ergänzungen, die da, wo Glauben von Ihnen und von uns beharrlich gesucht wurde, zur kumulativen Vergiftung jeglichen guten Glaubens immer rascher beitrug.

Herr Erzbischof, auf früheren Seiten dieser Schrift waren jene beiden Erklärungen wortwörtlich angeführt, mit denen der versatile Politiker Churchill zu gelegener Zeit die Austreibung der Deutschen und damit zugleich das Einebnen des europäischen Ostwalls meinte ankündigen zu sollen. Ich wiederhole seine Erklärung vom 13. Dezember 1944, sie lautete:

«... Ich kann der Ansicht nicht beipflichten, dass die in Aussicht genommene neue Regelung der Grenzen Polens nicht solide und zufriedenstellend wäre... Es wird den Polen, soweit dabei Russland und Grossbritannien in Betracht kommen, freigestellt, ihr Staatsgebilde auf Kosten Deutschlands nach Westen auszudehnen... Die Gebietsausdehnung ist von hoher Bedeutung und findet die Unterstützung Grossbritanniens und Russlands... Die Umsiedlung verschiedener Millionen Menschen vom Osten nach dem Westen oder Norden würde gleichzeitig mit der Austreibung der Deutschen durchgeführt werden müssen, denn dies gerade wird ja in Aussicht genommen: Die gänzliche Vertreibung der Deutschen aus den von Polen im Westen und Norden erworbenen Gebiete. Eine solche Zwangsvertreibung wäre nämlich diejenige Methode, die... am zufriedenstellendsten und dauerhaftesten sich auswirken würde. Ich vermag auch nicht einzusehen, warum sich nicht in Deutschland der Raum für die deutsche Bevölkerung Ostpreussens und der übrigen von mir erwähnten Gebiete finden lassen sollte.»

Im Januar dieses Jahres hiess es nun in einer Hamburger Wochenzeitung: «Endlich ist 45'000 Deutschen, die noch in ihrer ostdeutschen Heimat unter dem Druck des totalitären polnischen Regimes leben müssen, die Einwanderung nach Westdeutschland gestattet worden. Ein halbes Jahr hat es gedauert, bis die alliierte Kommission sich entschloss, die im Juli 1949 von der britischen Militärregierung verweigerete Umsiedlung zu genehmigen. Diese 45'000, die bisher wie Sklaven vegetiert haben, werden also in Kürze wieder freie Luft atmen können.... Aber sie sind nicht die letzten, noch weitere 300'000-400'000 Leidensgefährten warten auf ihre Umsiedlung....» (Zeit vom 5.1.50.) Jetzt (März 1950) hat der neue Elendszug begonnen und da lautet der knappste Bericht:

«An der Zonengrenze in Deutschland kommen Deutsche an, die aus ihrer Heimat mit

westallierter Zustimmung den Polen überantwortet und vertrieben wurden. Wir dürfen sie nicht aufnehmen. Da stehen nun diese Menschen, abgerissen und das winzige bisschen Habe, das man ihnen aus ihrer verlorenen Heimat mitzunehmen erlaubte, mit sich tragend an der von den Westalliierten und ihren ehemaligen Ostverbündeten geschaffenen Grenze mitten durch Deutschland und hofften, eine Zufluchtsstätte zu finden, wo man sie leben lässt. Und sie treffen auf deutsche Polizisten, die ihnen auf britischen Befehl den Zutritt verweigern...

Mit mehr Nüchternheit wird dann mitgeteilt: «... Die Hochkommissare sind der Auffassung, dass die sowjet-polnische Verwaltung beabsichtige, die gesamte restliche deutsche Bevölkerung östlich der Oder-Neisse-Linie, die auf 250'000 bis 300'000 Menschen noch geschätzt wird, auszuweisen. Im November hatte sich bekanntlich die Hohe Kommission nur bereit erklärt, etwa 25'000 Personen zu übernehmen, die da Verwandte in Westdeutschland hätten, von denen sie untergebracht und unterstützt werden können. Die Transporte, die am 3. März an der Zonengrenze eintrafen, hätten sich jedoch aus Umsiedlern verschiedener Art zusammengesetzt. Es sei bis jetzt nicht möglich gewesen, festzustellen, dass eine von ihnen in jenen Listen aufgeführt ist, die gemäss dem Schreiben vom November v. J. aufgestellt war.»

Herr Erzbischof,

Da ich in dieser Schrift auf das Jahr 1950, auf das 5. Jahr nach Ihrem Zuruf an die Deutschen, zu sprechen kam und zu untersuchen trachtete, was weiterhin geschehen sei, legte ich den aufschliessenden Satz des Franzosen Bardèche vor: «Wir leben... auf einer Fälschung der Geschichte... Man hat sogar eine Philosophie dieser Fälschung erfunden. Sie besteht darin, uns zu erklären, dass das, was wir wirklich waren, keinerlei Bedeutung hat, sondern dass allein jenes Bild zählt, das man sich von uns machte.» Mir schien in diesem Satz der Hinweis gegeben zu werden für alles das, was von der Politik des Staatsnationalismus und deren oft sehr unehrlichen Zuträgern veranlasst wurde und störrisch weitergeführt wird, und darunter denn, während die Welten- und Menschenwende im schicksalsschweren Fortgange ist, der grosse Begriff «Europa» täglich mehr verschwindet, gleich wie bei uns der Glaube an den nüchternen, honorigen und nicht schön-schwätzerischen Menschen seit fünf Jahren täglich mehr ins Verschwinden gerät.

Herr Erzbischof,

Immer wieder versucht eine ratlose Weltöffentlichkeit sich weis zu machen, die grösste Weltgefahr liege in einem Kriege, in einem drohenden anderen «Kreuzzug» mit Atomwaffen und Flugzeugen, mit V 2-Geschossen, mit Panzern und Untersee-

booten, zu dem der marxistische asiatisch-russische Bolschewismus sich vorbereite gegen das Europäertum der Welt. Die Weltöffentlichkeit kennt jene gelegentliche Erwiderung Stalins an eine amerikanische Zeitungskorrespondentin: «Ich brauche gegen Europa nicht Krieg zu führen. Europa löst sich von selber auf.» Die Weltöffentlichkeit scheint nicht erkennen zu wollen, dass die tödliche bolschewistische Epidemie Krieg und «Kreuzzug» gar nicht nötig hat, um sich auszubreiten. Sie hat nichts nötig, als dass rund und um die Masse der zermürbten, der hoffnungslos und unfrei gemachten Seelen und Hirne zunimmt, die da den Demagogen der Politik und der Versprechungen und der Drohungen nicht länger Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Und das, was, [Herr Erzbischof](#), an Deutschland geschieht, hat die Anzahl der zermürbten, der hoffnungslos und unfrei gemachten Seelen und Hirne und ihre Anfälligkeit von Tag zu Tag vergrößert. Und es gibt nur zweierlei, das die allgemeine mitteleuropäische Ansteckung bisher verhindert hat. Das ist zu eins, das ewige deutsche Protestlertum, der ewige «Protestantismus», die ewige Eigenbrödelei in dem ewig suchenden deutschen Volke, und sind zu zweit, die Erfahrungen, die der deutsche Soldat des zweiten Weltkrieges im Sowjetstaat und in den unterworfenen Gebieten des Sowjetstaates sammelte.

[Herr Erzbischof](#),

Am 8. September 1949 veröffentlichte «The Manchester Guardian Weekly» einen Brief Vansittarts in Abwehr der Mahnung eines englischen Pfarrers, der da verlangte, die Demontagen endlich einzustellen und von England aus im Christengeiste eine ganze Aussöhnung mit Deutschland herbeizuführen. Vansittart schrieb: «Die Politik der Nachgiebigkeit ist im Verlaufe des Jahrhunderts unter verschiedensten Benennungen versucht worden. Zuletzt nannte man sie Besänftigung (appeasement). Diese Politik hat bisher 50 Millionen Leben gekostet. Zwei Willen sind nötig, ja mehr, wo ganze «Aussöhnung» herbeigeführt werden soll. Grossbritannien ist von Deutschland zu Grunde gerichtet worden (ruined), immerhin ist es ein geringerer Leidtragender, verglichen mit den (von den Deutschen) überfallenen Ländern. Unsere unbelohnten Versöhnungsversuche (appeasements) haben uns Vertrauen und Neigung an den Stellen gekostet, wo zur Erhaltung des Friedens beides nötig war. Grössere Vorsicht und besseres Nachdenken sind diesmal notwendig...»

Also nach Vansittart hat Deutschland Grossbritannien ruiniert. Und Herrn Vansittart kommt der Einfall und die freilich sehr empfindliche Selbsterkenntnis nicht, dass Europa durch die Politik, die 1895 in London in völligem Missverstehen einer

im Gange befindlichen Zeiten- und Menschenwende eingeleitet und von etlichen kranken Hassern zu ihrem Kulminationspunkte gebracht wurde, wo sie sich dann überschlug und selbstmörderisch wurde. Durch diese Politik ist Grossbritannien ohne Zweifel heute sehr schwer angeschlagen, und Deutschland und «Europa» ist durch sie in höchste Gefahr gebracht worden.

Herr Erzbischof, aber möge Gott im Himmel verhüten, dass Grossbritannien – wie Vansittart angibt – ruiniert oder zu Grunde gerichtet sei. Das sage ich als leidenschaftlicher Deutscher und würde ich noch sagen, wenn inzwischen 75% aller Engländer kranke Vansittarts geworden wären. Ich weiss indessen sehr wohl, dass Grossbritannien eben dank der Politik, die es von Politikern des Staats- und Geschäftsnationalismus mit sich treiben liess, empfindlich angeschlagen ist, und ich weiss, welche Gefahr, um nicht zu sagen welches Hindernis, das empfindliche Angeschlagensein Grossbritanniens für eine mögliche Rettung Europas ausmacht, so wie alle aufrechten, ehrfürchtigen und klardenkenden Menschen «Europa» verstehen. Und dies Wissen von der tiefen britischen Bedeutung für die Selbstbewahrung Europas ist bei uns Deutschen nicht erst aufgekommen in diesen verzweifelten Jahren des sichtbar werdenden Untergangs des Abendlandes.

Zum Beweis will ich vor Ihnen und den andern Lesern dieser Schrift ein deutsches Gedicht unserer grössten Balladendichterin, der Ostpreussin Agnes Miegel, aus dem Jahre 1918 nennen.

Die Ballade trägt die Überschrift «England». In der Ballade tritt die Gestalt des Deutschen zu Anfang des ersten Weltkrieges vor England, vor die Gestalt Britannia an der Themse hin und spricht sie an, und die Gestalt Britannia antwortet. Es folgt ein zweites Zwiegespräch, darin der Deutsche am Ende des ersten Weltkrieges als geschlagener Mann England hasslos wiederum anredet und wiederum von England Antwort erhält. Der geschlagene Deutsche des Jahres 1918 spricht:

«O Jungfrau England, überhebe Dich nicht!

Sieh, wie mir Krone und Schwert in den Händen zerbricht.

Meine Stunde war gekommen, als der Arm mir sank.

Zuviel meines Blutes der fremde Boden trank.

Die Tore des Ostens klirrten – ich sah sie offenstehen.

Zu müde war mein Fuss, um neue Wege zu gehen.

Über die Steppen reitet Einer, der heisst Tod,

Hunger heisst sein Gaul, Gram sein Hund, seine Sense mäht rot.

Furcht und Dunkel fliegen vor ihm seine Raben. –

Schwester England, wer wird mein Erbe haben?»

Sie sass am Pool von London, sie blickte über die See.
Es ruft durch Nacht und Dunkel, es ruft in Not und Weh.
Gott blies in die Völker drüben, dass sie quirlen wie Dünensand –
Wenn die Nacht verging der Sturm verbraust was wird stehen wo Deutschland stand?
Bruder, die Flut umwandert die Welt, sie verschlingt Dein Schrein –
Die Wege im Land, die Wege im Meer werden ohne Dich sein! –

Doch schlugen die Wellen zusammen über meinem letzten Kiel,
Dann bebt das Herz der Tiefe, weil England fiel.
Von den Straits bis zum Channel erlischt meiner Türme Licht,
Das Sternenbanner stürzt, das Kreuz auf Sankt Peter zerbricht.
Dann greifen die Söhne der Mitte zum Wanderstab,
Dann schüttelt Kanaan seine Ketten ab,
Dann ruft Gott selber vom Dach der Welt bis zum äussersten Meer:
«Heute noch einmal der weisse Mann – und dann nimmermehr!»

Herr Erzbischof, wie diese Ballade grösster Sehergabe nach und trotz der deutschen Niederlage im Jahre 1918 England sah, sehen die meisten von uns England, und wir haben diese Art Anschauung bis auf den heutigen Tag nicht geändert, trotz den Eyre Crowes, trotz den Duff Coopers, trotz den Vansittarts, trotz den Edens, trotz den Churchills und trotz den Bevins. Vielmehr wissen wir, was an England geschieht, geschieht an Deutschland; aber wir wissen auch, was an Deutschland geschieht, geschieht an England, und was an den beiden, Deutschland und England, geschieht, geschieht an Europa und am Europäertum Amerikas. Und das, **Herr Erzbischof**, ist jedenfalls ein Stück Glauben, um auf Ihren Anruf des Jahres 1945 zurückzukommen, der viele von uns leitete und leiten wird, solange uns noch gegeben ist für «Europa» zu zeugen, und Europa zu verteidigen.

Herr Erzbischof, ich suche keinen pathetischen oder rhetorischen Schluss dieser Schrift. Ginge es darum, könnte ich jetzt zurücktreten. Jedoch sind Nüchternheiten ungesagt, und sie müssen, ob gefällig oder ungefällig, vorgetragen werden, wo es nun einmal um die Kenntnis von Ursachen geht, von Ursachen, ohne deren Offenbarung und Klärung und Heilung kein Schritt auf neue Wege gelingen kann.

Herr Erzbischof, im Jahre 1946 verfasste der weithin bekannte inzwischen verstorbene Industrielle Arnold Rechberg, der in und nach dem ersten Weltkriege Rittmeister im Stabe des Garde-Kavallerie-Schützencorps gewesen war, eine Denkschrift unter dem Titel: «Der Angriff der Bolschewiken gegen Europa scheiterte nach dem ersten Weltkrieg.» Die Denkschrift ging Franzosen und später Amerikanern zu. Ob

sie damals nach England gelangte, weiss ich nicht. Eine kurze ablehnende Bemerkung in der amerikanischen «Neuen Zeitung» ist mir aus dem Jahre 1946 erinnerlich.

Aus dieser Denkschrift sei ein Teil wiedergegeben, er lautet: Während der letzten zwei Jahre des Krieges 1914-1918 war der General Hoffmann unter dem nominellen Oberbefehl des Prinzen Leopold von Bayern der eigentliche Führer aller deutschen Armeen in Russland. Der General Hoffmann hatte mit den Bolschewiken den Waffenstillstand und den Vertrag von Brestlitowsk verhandelt. Er hatte dabei erkannt, dass der Bolschewismus die furchtbarste Gefahr war, die jemals die zivilisierte Welt bedroht hat. Der General Hoffmann war daher überzeugt, dass Europa und die ganze Welt nur dann gerettet werden könnte, wenn die Kulturnationen sich gegen diese ihnen drohende Gefahr vereinigten.

«Nach dem ersten Weltkrieg arbeiteten General Hoffmann und ich gemeinsam einen Plan aus, nach dem Grossbritannien, Frankreich und Deutschland zu einem engen Bündnis kommen sollten. In Erwägung der Tatsache, dass einerseits die deutsche Industrie ein sehr mächtiger Konkurrent der englischen Industrie, dass aber andererseits Deutschland zu gleicher Zeit ein überaus wichtiger Käufer für im Britischen Empire produzierte Rohmaterialien und Waren gewesen war, machten wir den Vorschlag, dass England und Frankreich zusammen eine 23%ige Beteiligung an den deutschen Schlüsselindustrien nehmen sollten. Deutschlands Kaufkraft, die für das Britische Weltreich so wertvoll war, sollte aber erhalten bleiben, gleichzeitig jedoch sollte die deutsche Konkurrenz für England erträglicher gemacht werden. Ausserdem hätte eine derartige Beteiligung an den deutschen Schlüsselindustrien einen Zustand herbeigeführt, bei dem ein neuer Krieg zwischen England und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits nicht mehr hätte vorbereitet werden können.

Die Interessenverflechtung der englischen, französischen und deutschen wesentlichen Industrien sollte durch eine Verschmelzung der englischen, französischen und deutschen militärischen Interessen garantiert werden. Dies Bündnis, das durch die finanzielle Macht der Vereinigten Staaten von Amerika gestützt werden sollte, sollte den grossen europäischen Nationen die Aussicht bieten, wieder zu prosperieren und gleichzeitig zu wichtigen Märkten für die Produkte Amerikas zu werden.

Dieser Plan ist von General Ludendorff gebilligt worden, der damals als der Führer der deutschen Patrioten angesehen war.

In jener Zeit, im Sommer des Jahres 1919, während des Waffenstillstandes und ehe die Bedingungen eines Friedensvertrages festgelegt worden waren, haben General Ludendorff, der General Hoffmann, der General von Oven, der damals offizielle

Oberbefehlshaber aller deutschen Truppen von Berlin und dessen Umgebung war, und ich, der ich vom Generalkommando des Garde-Kavallerie-Schützencorps bevollmächtigt war, Verhandlungen mit dem General Malcolm, dem ersten englischen Geschäftsträger in Berlin nach dem ersten Weltkrieg, und ferner mit Monsieur Haguenin und Monsieur Hesnard und später mit dem General Nollet, die die Vertreter Frankreichs waren, geführt. Gustav Noske, der deutsche Wehrminister, und Matthias Erzberger, der deutsche Staatssekretär, waren über diese Verhandlungen unterrichtet. Sie hatten jedoch nicht die Macht, sie irgendwie zu beeinflussen.

Obgleich die Vertreter Englands und Frankreichs dem Plan des General Hoffmann zustimmten, haben die Regierungen von England und Frankreich die bolschewistische Gefahr damals nicht voll erkannt. Vor allem die britischen Minister hatten nach dem ersten Weltkrieg nur den einen Gedanken, die deutschen Industrien als Konkurrenz der Industrien Englands zu lähmen und die deutsche Nation für viele Jahre machtlos niederzuhalten. So wurde der Versailler Vertrag der deutschen demokratischen Regierung aufgezwungen. Durch diesen Vertrag ist die Demokratie in Deutschland der Missachtung ausgeliefert worden, obgleich die deutsche demokratische Regierung jener Zeit wirklich nicht vermeiden konnte, diesen Vertrag zu unterzeichnen.

«Am 5. März des Jahres 1920 hat der General Ludendorff, der in jener Zeit beinahe alle Hoffnung verloren hatte, in meiner Gegenwart und in meinem Berliner Hause dem Lord Kilmarnock, dem damaligen britischen Geschäftsträger für Deutschland, das Angebot gemacht, dass Deutschland ein britisches Dominion werden und dass die deutschpreussische Armee.... dem König von England den Treueid schwören solle. Aber die englische Regierung hat das Angebot des General Ludendorff, das durchaus aufrichtig gemeint war, nicht angenommen. Danach haben der General Ludendorff, der General Hoffmann und ich uns dazu entschlossen, Interviews in der deutschen, englischen und französischen und auch in der amerikanischen Presse zu veröffentlichen, um der ganzen Welt die wirkliche Lage darzulegen. Viele dieser Interviews erregten grosses Aufsehen, es war dabei unvermeidlich, dass auch der Kreml von dem Hoffmann-Plan erfuhr. Infolgedessen änderte der Kreml völlig seine Taktik in jener Zeit.»

Herr Erzbischof, ich habe auf vielen Seiten meiner Antwortschrift an Sie mich bemüht, darauf hinzuweisen, dass als konsequente Folge der Verkennung und Fälschung deutscher Wesenheit und deutschen Wollens, wie sie 1895 ihren Anfang genommen hatte, der junge, noch unverdorben Nationalsozialismus nach Herkunft und Entwicklung völlig missverstanden wurde, obgleich er europäische Möglichkei-

ten und Möglichkeiten der Befreiung vom Staatsnationalismus und vom demagogischen Geschäftsnationalismus bot, wie bis dahin keine europäische Bewegung der neueren Zeit.

Ich muss, allen eigenen Bedenken entgegen, auch auf gewisse Verkennungen gegenüber dem Oberösterreicher Hitler deuten, insofern die Verkennungen verbunden erscheinen mit jenem seit 1895 gepflegten Aberglauben, dass nämlich Deutschland aus Hass, aus Bosheit, aus Eroberungs- und Gewinnsucht den Ruin des britischen Reiches anstrebt.

Herr Erzbischof, wenn man einmal absieht von schon angeborenen krankhaften Belastungen, von einer heimlich zunehmenden geistigen Erkrankung, von Gegenspiel und von Übereilung, die Hitler in Wahnsinn trieben, und weiterhin von den Gespinsten der Propaganda, so brachte dieser Oberösterreicher kleiner Herkunft folgende Konzeption für die deutschen Lande und nach seiner wachsenden Vorstellung für eine Rettung des Abendlandes mit: Alles müsse unternommen werden, um die Ostgrenzen Europas neu und sicher herzustellen; alles müsse getan werden, um keine Störung Englands weiterhin aufkommen zu lassen, da ohne Auflösung des englischen Aberglaubens gegen Deutschland und ohne England und Deutschland als gemeinsame Garanten das Abendland gegen den Kommunismus, gegen Vermassung und Nivellierung nicht mehr zu halten sei. Folglich sei jegliches auszuscheiden aus den deutschen politischen und wirtschaftlichen Bemühungen, was irgendwie englisches Misstrauen nähren könne; abgesetzt werden müsse das Reich von England, um einmal mit England verbunden sein zu können; im Übrigen müsse politisch alles getan werden, um zunächst innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft jeder guten Anlage in jedem Volksgenossen die ungehemmte Entfaltung und jeglicher Leistung ihren vollen Lohn zu sichern durch Ausgleichung des europäischen Raumes, denn am Ende könne nur auf diese Weise der Bolschewismus und Kommunismus und der Marxismus als dessen Vorläufer überwunden werden und könne nur auf diese Weise das erhalten werden, wovon das Abendland abhängt, nämlich: Der Einzelne als Persönlichkeit.

Zu der Konzeption gehörte die Grundanschauung, «dass ein solcher Neubau Europas» nicht eine Aufgabe von Generationen mehr bleiben könne, die dann jahrzehntelang nicht aus der Unsicherheit, der ‚Unruhe‘ und der Furcht herauskommen würden, sondern dass er in seinen Grundlinien schnell und in einem Zuge geschaffen werden müsse. Das sei jetzt nötig, damit dann wirklich die ganze Kraft der Völker ihren friedlichen Aufgaben gewidmet werden könne.

Ich muss hier wiederholen, dass ich nie ein Hitleranhänger war. Am Hitler der frühen Jahre zog mich an, dass dieser Mann trotz seiner Binnendeutschheit die

deutsch-englische Schicksalsfrage immer mehr zu begreifen schien. Ich suchte aus diesem Grunde ein längeres Gespräch mit Hitler unter vier Augen herbeizuführen. Die Möglichkeit bot sich im Jahre 1928. Da sagte der Hitler von damals zu mir: «Ich weiss seit Jahren, dass jemand gegenüber dieser deutschen und europäischen Not hervortreten muss. Ich habe nach dem Manne gesucht. Ich habe ihn nirgends entdecken können, da habe ich mich aufgerafft, die Vorarbeit zu tun, nur die dringende Vorarbeit, denn dass ich's nicht bin, das weiss ich wiederum. Und, was mir fehlt, das weiss ich auch.» Gleich einem Kehrreim kehrte der Satz wieder: «Ich bin's nicht. Ich bin nur der, der es macht, weil der andere noch ausbleibt und weil sonst niemand sich hergibt und weil keine Zeit mehr verloren werden darf vor dem, was fortwährend geschieht oder sich vorbereitet. Ich bin's nicht!»

Herr Erzbischof,

Als die Staatsnationalisten und Geschäftsnationalisten Englands meinten, mitbestimmt von gewissen verbogenen deutschen und internationalen Einflüssen, sich 1939 wie 1914 gegen das Deutsche Reich wenden zu müssen, an dessen Spitze inzwischen statt des Hohenzollernkaisers der Oberösterreicher Hitler von der Demokratie aus gelangt war, fand Churchill für seine Erinnerungen die schon einmal angeführten Sätze: «... Seit 1911 war mehr als Jahrhundert vergangen und noch immer drohte uns tödliche Gefahr von diesem selben deutschen Volke. Abermals zwang uns die Verteidigung der Rechte eines schwachen Staates, der durch unprovokierte Aggression zum Äussersten getrieben und überfallen worden war, das Schwert zu ziehen. Abermals mussten wir um Leben und Ehre gegen die gesamte Macht und entfesselte Furie des tapferen, disziplinierten und erbarmungslos grausamen deutschen Volkes kämpfen. Abermals: so sollte es denn sein.»

Nach allem, was bisher letzte Richtigkeit zu sein scheint, waren der Oberösterreicher Hitler und sein Aussenminister, noch mehr als einst der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, durch die britische Kriegserklärung, die sie nicht erwarteten, schwer erschüttert. Es hat in der Folgezeit bei Hitler ein sehr langsames Umdenken stattgefunden, in das sich bis in den begonnenen Krieg gegen Sowjet-Russland immer neue Hoffnungen auf englisches Umdenken und wiederholte «appeasement»-Versuche von Hitlers Seite aus in diese Richtung mischten.

Das Umdenken suchte seine Zuflucht bei dem alten Reichsgedanken, wie er von Karl dem Grossen bis 1804 1'000 Jahre gedauert hatte.

Der alte Reichsgedanke hatte mit Staats- und Geschäftsnationalismus nichts zu

tun gehabt. Gewiss waren Deutsche in jenem Reiche die Ordnungsträger und die entscheidenden Verteidiger und Wahrer der europäischen Ostgrenze, aber das Reich spannte sich als Schutz über viele in ihrer Art vollkommen frei wachsende Volkheiten, und seine einigenden Gedanken waren die christliche Überzeugung übertragen auf das weltliche Leben, und waren das römische Kaisertum und waren der Ostschutz Europas.

Die deutschen Siege der ersten Jahre des zweiten Weltkrieges schienen dem Binnenländer, dem Oberösterreicher d.h. Ostdeutschen, Hitler eine Erneuerung des alten Reichsgedankens zu ermöglichen, der Europa überdache, der die Deutschen als Ordnungsträger wohl mitten inne verwende, der aber sonst über jeden Staats- und Geschäftsnationalismus hinausgreife und einem neuen Menschentum in verbundenen, frei wachsenden Volkheiten eine neue Gelegenheit nunmehr gäbe.

Als Verbindung stellte sich der Oberösterreicher Hitler an Stelle eines dogmatischen Christentums der Kirche, das im Verlauf von 2'000 Jahren die menschliche Irdischkeit und deren endliches Gelingen als nicht vordringlich betrachtet hatte, gemeinsame Satzungen vor, die da nach seiner Meinung aus seinen nationalsozialistischen Ideen im Gegensatz zu den marxistischen Ideen sich zu entwickeln vermöchten.

Herr Erzbischof, es muss wohl zu gegeben werden im Hinblick auf die Hoffnung für «Europa», an der, noch bei verschiedener Sicht, in vielen Ländern viele Bereitwillige und Sehnsüchtige hängen, dass dem zunehmend verzweifelten Oberösterreicher Hitler ein Stück seines Planes zeitweilig zu gelingen schien. In den besetzten Randländern um Deutschland hat es nicht wenige Anhänger seines Planes gegeben, die durch den elenden Nebenbegriff, den die Bezeichnung Collaborist trägt, durchaus nicht getroffen werden, die an Hitler und seinen Gewalttaten zum Teil bewusst vorbeisahen, und die nur erst in jenen schwersten und gefährlichsten Stunden «Europa» endlich gewinnen wollten, und die später vor anderem Notwendigen kaum zurückgeschreckt wären.

In Frankreich allein, so erfuhren wir, sollen 100'000 gerichtete oder erschlagene Collaboristen unter der Erde liegen, von denen ein grösster Teil gewiss nicht Landesverräter oder echte Hitleranhänger oder Parteigänger irgendwelchen Hitlerismus war oder auch nur das war, was man heute neben den ehrlichen Nationalsozialisten Nazis nennt.

Herr Erzbischof, vor Kurzem erschien in Süd-Amerika ein Aufsatz des Franzosen Marc Augier, der an der Spitze der französischen Jugendbewegung vor 1939 mit gestanden hatte und der 1942 zu der französischen Freiwilligen Legion im Kamp-

fe gegen den Bolschewismus gehört hatte. Der Aufsatz des mir persönlich unbekanntesten Franzosen und Vorkämpfers für deutsch-französische Annäherung ist, scheint mir, für diese Schrift an dieser Stelle bedeutungsvoll, nicht etwa, weil er die von mir geäußerten Thesen stützen könnte, sondern um deswillen, was vor uns Europäern allesamt steht. Marc Augier erklärt:

«Ich wurde 1908 geboren. So war mein Leben von dem deutschfranzösischen Drama gezeichnet. 1914 haben uns unsere Väter eingeredet, dass man das «böse Deutschland» züchtigen müsse. Es war ein monarchistisches Deutschland. Meine frühesten Erinnerungen aus meiner Kindheit sind verbunden mit dem Auszug unserer Soldaten im August 1914. Als ich das Gymnasium beendet hatte, interessierte ich mich nur sehr oberflächlich für Politik. Die Zeitung erzählte mir, dass dem monarchistischen Deutschland ein demokratisches gefolgt sei. Dieses sei nicht gerade böse, aber stünde doch in dem Verdacht, dem Sieger die Verdauung seines Sieges erschweren zu wollen.

«Ich entdeckte Deutschland im Jahre 1929. Bescheiden, mit wenigen Talern in der Tasche, war ich mit meinem Motorrad dort. Ich hatte einen unvergesslichen Empfang, nicht von Politikern, die an einer französischen Propaganda interessiert waren, sondern von dem einfachen Volk.

«1935 kam es auf meine Veranlassung zur Gründung einer Jugendherbergsbewegung in Frankreich, die die Gedanken des westfälischen Lehrers Schirman aufgriff und die einen grossen Teil der französischen Jugend erfassen sollte: 50'000 junge Menschen von 16 bis 21 Jahren! Unsere politische Auffassung? Verständigung und Freundschaft zwischen den Jungen in allen Ländern. So organisierte ich Fahrten nach Deutschland. Jede Gruppe, die ich über den Rhein schickte, war für die Kriegspropaganda verloren; die von mir so gesteuerte, aber nicht kontrollierte Bewegung hing von links eingestellten Einrichtungen ab. 1938 rief mich der Direktor des Jugendherbergskomitees. «Sie organisieren die Annäherung der deutschen und französischen Jugendherbergler? Seien Sie vorsichtig. Unternehmen Sie nichts mit dem Hitler-Deutschland. Das ist das «böse Deutschland». Schicken Sie Ihre Jungen lieber nach Schottland oder Dänemark.» Ich setzte meine Arbeit dennoch bis 1939 fort. Meine letzte Gruppe überschritt den Rhein im August 1939.

«So hat man denn in dieser ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jegliche politische Meinungsbildung unserer Jugend in das gleichmässig schlechte Bild von den drei verschiedenen Deutschland gepresst: Der Monarchie, der Demokratie und dem «Dritten Reich». Wir sollten uns mit keinem von ihnen verständigen.... Ich kann nicht beurteilen, ob ich mich mit der Monarchie vertragen hätte, denn ich habe sie nicht ken-

nengelernt. Ich bin aber immer gut mit den beiden andern ausgekommen. Ich habe nur wertvolle, arbeitsame und disziplinierte Menschen getroffen, die mir immer und überall offen die Hand zum Grusse entgegenstreckten. Daraus ziehe ich meine Schlussfolgerung....

«Ich ging weiter in meinen Schlussfolgerungen. 1942 befand ich mich als Kämpfer unter den kühnsten und revolutionärsten Fahnen unserer französischen Geschichte, nämlich denen der französischen Freiwilligenlegion gegen den Bolschewismus, zwischen Moskau und Smolensk, in unvergesslicher Kameradschaft an der Seite der deutschen Soldaten. Zum ersten Mal endlich kämpften Franzosen nicht mehr gegen Deutsche, sondern standen Seite an Seite in jener Schlacht, die über die Freiheit dieser Länder entschied.

«Das ‚Urteil Gottes‘ war gegen uns, aber das Urteil der Geschichte beginnt, die Grösse dieses Kampfes anzuerkennen. Indem die «Allianz‘ Deutschland von der Karte der souveränen Nationen ausradierte, hat sie praktisch Europa auf der Weltkarte ausradiert. Die Alliierten haben den Bolschewismus auf 300 Kilometer an die französische Grenze herangeführt.... Das ist das Ergebnis der französischen Politik gegen das «böse» Deutschland....

«Man wird Europa niemals retten, wenn man nicht eine völlig entgegengesetzte Politik auftreibt, wenn man nicht das «gute» Deutschland erkennt.»

Herr Erzbischof,

Für Europa ist fraglos viel von Möglichkeiten verlorengegangen durch die schicksalhafte tatsame Verkennung Deutschlands seit 1895 und der aus dieser tatsamen und willenhaften Verkennung sich entwickelnden Bewegung in Deutschland und schliesslich aus der teilweisen Verkennung von Männern, die mit bald tauglichen, bald völlig untauglichen Mitteln das heraufziehende Schicksal für Deutschland und Europa aufzuhalten trachteten.

Die innere Unruhe vor der im Gange befindlichen Menschenwende ging bei den denkenden Deutschen sehr tief, und sie wurde ausgesprochen. Als ich meinen Eintrag leistete in das Buch, das dem Reichsführer zum 50. Geburtstag im Jahre 1939 zugestellt werden sollte, lautete dieser: «... Ich meine, dass sehr viele Deutsche und das Ausland dazu, so Freund wie Feind, das, was wir politisch erleben und was politisch vor uns getan wird, mit den Augen des alten Nationalismus der Kabinette vor allem betrachten.

«Viel Grösseres aber geschieht: Es geht um den heimlichen Willen zu einem ganz neuen Menschentume und zu einem ganz neuen und echteren Bunde mit Gott. Und darum wird bei uns Deutschen am leidenschaftlichsten und tiefsten gerungen in

jeglichem, was geschieht «Die alten Lehren und Erkenntnisse sind nicht falsch, nur sie reichen nicht mehr aus. Unter den alten Lehren und Erkenntnissen ist die Welt unversehens vor eine wahnwitzige Not geraten: Menschenhorden entstanden und entstehen und machen die ratlose Erde hässlich und fressen sie kahl. Vom falsch begriffenen Nationalismus der Kabinette aus gönnen die Horden sich als Staaten das Volksleben nicht, und vom falsch begriffenen Evangelium aus möchten sie dennoch jedes Einzelwesen, ob gesund, ob krank, als geheiligt betrachten.

«Der grosse heimliche Wille zu einem neuen Menschentume und zu einem neuen echteren Bunde mit Gott geht auf die verpflichtende Auswahl an Stelle der Horde und auf das Vorrecht der künftigen Auswahl, die gesund und gerade gewachsen ist und gesund und gerade gewachsen denkt und gesund und gerade gewachsen fühlt, und die also nicht lügt aus Bequemlichkeit und weil ihr eine ganze Erfüllung doch unmöglich erscheint, sondern die zum grossen Gotte ehrfürchtig aber Auge in Auge zu stehen vermag, wenn sie das neue Gesetz von ihm endlich empfängt.»

Herr Erzbischof, ich weiss, dass sehr viele der Denkenden wie ich dachten. In der Öffentlichkeit wurden damals diese Fragen nicht diskutiert, die Gefahr des Falschhörens und des verdrehten Auslegens draussen und drinnen galt als zu gross und war in der Tat zu gross geworden.

Aber freilich, **Herr Erzbischof**, wird heute in Ihrer britischen und wenigstens äusserlich immer noch freiesten Öffentlichkeit, da Europa vor letzte Entscheidungen gestellt ist, die Europafrage in rücksichtsloser und unverkleideter Nüchternheit vor Ihren Volksgenossen aufgerollt? Werden bei Ihnen die letzten Möglichkeiten geprüft, die uns Kontinental-Europäern und am Ende auch Ihnen auf Ihrer Insel noch gegeben sind? Wird z.B. bei Ihnen jene Zusammenschau und jener Lösungsversuch, der in dem neuen englischen Buche «Alternative» – einerlei von wem es geschrieben ist – zum Ausdruck kommt, zur Diskussion gestellt, oder wird das Buch totgeschwiegen aus dunklen ähnlichen Gründen, aus denen die deutschen Ereignisse auf jeden Fall falsch beurteilt bleiben sollen?

Herr Erzbischof,

Auf vielen Seiten dieser Schrift trug ich vor, wie es in immer neuen Verbindungen gelinge, den guten und bereiten Willen in sämtlichen Schichten der deutschen Volkheit widerspruchsvoll zu machen, zu verwirren und zu «verbiestern» bis zum Zynismus.

Zu diesem Komplex äusserte sich gerade jetzt (1950) die in Zürich in der Schweiz erscheinende Zeitschrift «Tat»:

«Nach allen Erfahrungen der Vergangenheit müsste Deutschland ein ideales Klima für das Emporkeimen von Widerstandsbewegungen, Sabotage, passiver Resistenz und von unterirdischen Verschwörungen sein. Einige dieser Dinge gibt es, aber nur mit armseligen, kümmerlichen Ansätzen. Weil der Ausländer den deutschen Nationalismus als «natürliche Antwort» auf die Geschehnisse der letzten Jahre erwartet, wird er dazu getrieben, jedes kleine Symptömchen masslos aufzubauschen, um nicht zugeben zu müssen, dass er sich geirrt hat und dass dieser Irrtum ihn verwirrt.

«Die wirkliche Gefahr übersieht er: die des Absinkens in die vollendete Glaubenslosigkeit, in einen Zynismus, der jede überprivate Bindung verneint.

«Es ist dies die zur Weltanschauung erhobene Wurstigkeit. Viele Deutsche, vielleicht eine Mehrzahl von ihnen, glauben einfach nichts mehr von all dem, was man ihnen sagt. Weder vom Nationalismus, noch vom Internationalismus, weder von der Diktatur, noch von der Demokratie sind sie seelisch mit Beschlag belegt. Sie diskutieren, ob es Krieg gibt, ob Europa kommunistisch wird oder nicht, aber so, als seien sie nicht mehr daran beteiligt.»

Herr Erzbischof, die «Tat» hat da einfach Recht, wo sie als die wirkliche Gefahr das Absinken in die vollendete Glaubenslosigkeit angibt. Aber diese Glaubenslosigkeit ist den Dingen und Begriffen zugewandt, die den Deutschen – es lässt sich nicht anders ausdrücken – im Gewände einer ungeheuren Verlogenheit, einer ungeheuer verlogenen Politik begegneten und unaufhörlich weiter begegnen.

Der letzte Schlag ist, dass zu diesen durch politische Verlogenheit verdorbenen Begriffen der hohe Begriff «Europa» inzwischen zu gehören beginnt.

An den echten Begriff «Europa» haben sich alle noch Hoffenden unter uns geklammert.

Was wir darunter verstanden?

Wir verstehen darunter geistig die gemeinsame Verteidigung alles dessen, was von den Besten sämtlicher europäischer Volkheiten für die ganze Menschheit an Wissen und an Erkenntnissen der Seele und des Verstandes zusammengesonnen worden ist.

Wir verstanden darunter den Vorrang jeder freien und zugleich ihrem Volkstum verpflichteten, aufrechten, schöpferischen Persönlichkeit vor dem Massengeschwätz und vor der Gleichmachung.

Wir verstanden darunter das Recht jeder guten Gabe zu ihrer ganzen Entfaltung, unverhindert durch künstliche wirtschaftliche und politische Verhemmungen und unverhindert durch die Frage nach der Herkunft.

Wir hofften, dass durch den Staat Europa, zu dem jeder echte Europäer selbstverständlich zugehörig wäre, der erst seit Ludwig XIV. hochgekommene und sich immer mehr zerstörerisch äussernde Staatsnationalismus der verschiedenen Volkstümer abgelöst werde.

Wir erwarteten, dass mit dem veralteten Staatsnationalismus die aus der Trennung der Volkstümer ihre Geschäfte machenden Geschäfts- und auch Parteipolitiker verschwinden würden.

Wir hofften, dass bei der grossen Reformation zu Europa in der Führung eine echte Demokratie endlich zu höchstem Ansehen gelangen werde, statt zum Spotte; eine Demokratie, die nicht von Schwatz und Unwissen und Propaganda ihren Ausgang nähme und also nicht mit der Vermassung eng verbunden sei, sondern eine Demokratie, die von der Leistung, vom Können, vom gründlichen Wissen der Dinge, von der Erfahrung, vom erprobten Schaffen her sich aufbaue.

Wir meinten, dass die Art der politischen Grenzen, mit denen der Staatsnationalismus seit seinem Bestehen immer widerlichere und störrische Spiele gespielt habe, im Gesamtstaate Europa ihr Ende finden werde, so wie die politischen Grenzen in der Schweiz trotz der verschiedenen Volkheiten verschwunden sind, nachdem die Schweiz ihren Sonderbundeskrieg noch im Jahre 1847 geführt hatte.

Wir meinten, dass nach dem Fortfall der staatsnationalistischen Grenzen und nach dem Fortfall des menschenverzehrenden elenden Spieles mit den staatsnationalistischen Grenzen die verschiedenen europäischen Volkheiten von dem gemeinsamen Staate Europa mit ehrfürchtigem und wohlbedachtem Willen eifrigste Pflege erfahren sollten, denn dieses Staates Europa Ansehen, Bedeutung und Vermögen sei abhängig von seinen aus gepflegter Urtümlichkeit, aus gepflegter Bodenständigkeit, aus gepflegter Tradition, aus gepflegter Kunst, aus gepflegter Muttersprache und gepflegter Gesundheit sich erneuernden Wesenheiten der verschiedenen Volkheiten.

Wir meinten, in dem Staate Europa werde ohne jede völkische Selbstaufgabe die Freude aneinander dieser verschiedenen Wesenheiten oder Volkheiten sich einstellen, wie in früheren unverwirrten Zeiten Volkheiten sich kaum gram waren, bis dann der Politiker und Parteimann im Volke auftrat.

Wir meinten, der neue Staat Europa werde ohne Klassenkampf jeden arbeiten den Menschen vor Ausbeutung und Verzwingung in jeglichem Sinne und das heisst auch von der etatistischen und parteipolitischen Verzwingung zu schützen wissen, von seiner Demokratie der Tat statt des Wortes aus.

Wir meinten, der Staat Europa werde unmöglich machen, dass innerhalb Europas ganze Landschaften versteppen und verludern, wie solche Herbeiführung der

verbrannten Erde von der Raubpolitik des Staatsnationalismus aus inzwischen zum Ereignis wurde.

Herr Erzbischof,

Ich weiss sehr wohl, was diesen Hoffnungen auf eine wahrhaftige europäische unverfälschte Vereinheitlichung alles engegehalten werden kann.

Sagen lässt sich jedem voran, diese Hoffnung sei ein frommer Wunsch, sie sei ein Luftschloss, sie sei unausführbar schon deshalb, weil eben aus dem Kreise der Nutzniesser des Staatsnationalismus und Geschäftsnationalismus und des Parteibetriebes nicht einer der beteiligten «Klebemänner» seinen Platz gutwillig räumen werde.

Herr Erzbischof, welche andere Aussicht steht aber heute vor Europa und vor jedinem von uns, der unabänderlich durch Blut und Wesen zu dem Erdteil Europa gehört? Es gibt in diesen Entscheidungsjahren der Zeit- und Menschenwende nur noch den einen einzigen andern Weg – wenn das einem über seine Meere blickenden Engländer auch heute noch nicht so scheinen mag – der eine einzige andere Weg führt in den Kommunismus hinein, es ist der Weg in die alle Eigenheiten auslöschende Vermassung, es ist der Weg unter die ewige Gewaltherrschaft der politischen Demagogen.

Herr Erzbischof, es könnten noch zwei spasshafte Einwände gegen die wirkliche Vereinheitlichung Europas bei höchster Pflege seiner verschiedenen Volkheiten vorgetragen werden.

Es könnte ausgerufen werden: «Pflege der verschiedenen Volkheiten? Schmeckt das nicht gar nach einem neuen Nationalismus der Deutschen? Klingt da nicht schon jenes Wort von «Blut und Boden» durch, das die Nationalsozialisten brauchten? Das Wort von Blut und Boden stammt aber nicht von Nationalsozialisten sondern von dem christlichen Sozialisten Winnig. Und mir scheint, das Wort behält seine Bedeutung für jedeine europäische Volkheit und behält seine Bedeutung für «Europa», denn vom wurzel- und bindingslosen Internationalismus aus wird der Staat Europa allerdings nie lebensfähig werden. Redet der Internationalismus von Europa, so versteht er zuletzt nichts darunter als ein noch bequemeres Ausbeutungsprojekt.

Den zweiten Einwand könnte Herr Bevin in Erweiterung seiner am 13. Januar 1950 in Colombo vorgetragenen Bemerkungen hören lassen. Er könnte sagen: «Diese Deutschen bilden sich jetzt anscheinend ein, wenn sich Europa zu einem einzigen Staat vereinige, werde es «ihrem Genius» und ihren sonstigen Eigenschaften gelingen, in diesem einen einzigen Staate Europa alsbald eine erste Geige zu spielen oder sich jedenfalls sonst vornehin zu schieben, so gross ist nun einmal ihr furchtbares deutsches Selbstbewusstsein.» **Herr Erzbischof,** ich möchte allerdings, meine

Volkheit besässe dies ihr zugemutete Selbstbewusstsein in dieser grauvollen Zeit. Ich meine im Übrigen, dass jede echte Leistung, die in einem vereinheitlichten Europa vollbracht wird, gehe sie aus, von wem sie wolle, für jeden Europäer mitvollbracht wird.

Herr Erzbischof,

Ja, es geht als letzter Schlag um die Verfälschung des Begriffes und der grossen und letzten Hoffnung «Europa». Denn das, was jetzt unter den Andeutungen und Versuchen und Vorschlägen und verborgenen Drohungen einer Einigung Westeuropas in der Politik eine Rolle zu spielen beginnt, tut die Türe zu einer «Vereinheitlichung» Europas nicht auf und zeigt keinerlei Bereitschaft, den Staatsnationalismus und Geschäftsnationalismus zu beseitigen.

Herr Erzbischof,

Am Schlusse des Leitartikels der Times, der sich am 8. März 1950 einmal wieder über das Thema «Deutschland und die Saar» ausliess, heisst es am Ende ganz ungeniert und kühl:

«Im Ganzen haben die Westmächte grossmütig mit Deutschland verfahren, und die deutsche Zustimmung zur Verselbständigung der Saar (lies: der Überantwortung an Frankreich) ist wohl ein geringer Preis für die mögliche Freundschaft und mögliche Zusammenarbeit. Hier ist dem deutschen Volke gewisslich eine Gelegenheit geboten worden, darzutun, wie stark und tief seine Neigung zur Einigung Westeuropas ist, und welchen Beitrag das deutsche Volk zu leisten gedenkt, um die Einigung zu erreichen.»

Herr Erzbischof,

Wenn wir parteifreien und unabhängigen und unbeamteten Deutschen, und das werden immerhin die meisten von uns sein, von Europa hören, suchen wir das vereinheitlichte Europa, in dem Freundschaft und Zusammenarbeit einfach selbstverständlich sind. Wir erkennen oder haben erkannt, dass die Zeit des Staatsnationalismus durchaus vorbei ist, wäre sie das für uns nicht, wir hätten dann eine Rechnung vorzulegen, die niemand je mit Blut und Gut zu zahlen vermöchte.

Wir meinen durchaus nicht, dass wir in irgendeinem Sinne einen Beitrag zu einer besonderen Einigung Westeuropas zu leisten hätten, die mehr und anderes zu bedeuten und zu enthalten versuchte als den ersten ehrlichen Schritt zum vereinheitlichten Europa.

Wir wollen keine Bindung, die uns von unseren gequälten Brüdern und Schwestern in der den deutschen Ländern durch die Zweiteilung aufgezwungenen Ostzone trennt und schliesslich gar unsere Gegnerschaft gegen unsere Brüder und Schwestern in der Ostzone verlangen könnte.

Wir wollen nicht, dass politische Nachgiebigkeit nach Westen, weil sie zeitweilig irgendwelchen Politikern «opportun» erscheinen könnte, eine erzwungene Nachgiebigkeit unserer Brüder und Schwestern in der Ostzone nach Osten hin mit sich bringt.

Herr Erzbischof,

Strassburg und der Europarat schienen Sehnsüchtigen einmal ein möglicher Anfang Europas, bis ausgesprochen wurde, Deutschland (lies: die Westzone) müsse sich vor der Aufnahme erst bewähren. Und bis weiterhin deutlich wurde, dass der alte Staats- und Geschäftsnationalismus im Westen gar nicht daran denke, je Platz machen zu wollen; und bis als handfeste Spielprobe sich die Saargelegenheit eignete und ihre erbauliche Auslegung erfuhr.

Herr Erzbischof, jenes Teilstück Europa, das durch Opferung und Auflösung Deutschlands gewonnen würde, ist kein und wird nie ein Europa, es verginge, so wie der ganze Kontinent als «Europa» verginge, wenn der Bolschewismus und die Vermassung unter Demagogen darüber die Macht gewönnen, mit Waffen und noch eher ohne Waffen.

Herr Erzbischof,

Wir suchen immer noch Europa mit dem Willen und der Seele. Wir suchen, wie das Umdenken zur europäischen Gemeinschaft erreicht werden kann, ohne dass die Seelen geradliniger Menschen, die an ihrer Heimat hängen, mit schwerem Gefühl sich verleugnen müssen. Aber von wo kommt Hilfe, es sei denn von etlichen weit-sichtig gewordenen Rechtwilligen in England, dass nicht auch der letzte Glaube an «Europa» aufgelöst werde?

Herr Erzbischof,

Fast über Nacht sind in Amerika Stimmen laut geworden, die, wie Einzelnen von uns scheint, mit Amerika selbst gar nichts zu tun haben, die von einer noch unbefriedigten, menschlich nicht unverständlichen Rache ausgehen, vielleicht dürfte man diese Stimmen «Morgenthäuler»- oder auch «Baruchler»-Stimmen nennen im Verfolge dessen, was die Träger dieser Namen den deutschen Landen einst als Vergeltung zudachten.

Beispiele solcher Stimmen zeigen sich in Februar- und Märzheften des Jahres 1950 der U.S. News & World Report, der so angesehenen Zeitschrift und nennen sich «Berichte aus Frankfurt» (Reported from Frankfurt). Die Beispiele finden sich unverkürzt im Anhang dieser Schrift, ich lasse hier einige Stellen in deutscher Übertragung folgen.

Da nennt sich der erste Aufsatz: «Crackdown on Germany: Why» (Deutlich-

werden Deutschland gegenüber: Warum). Mitgeteilt wird darin:

«Einflussreiche Westdeutsche tun so, als wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte oder als wenn das ihre Meinung wäre. Sie verlangen eine deutsche Armee, sie widersprechen den Vereinigten Staaten, sie äussern ihre Ansichten in internationalen Angelegenheiten, sie benehmen sich so, als sei Deutschland die führende Macht im Nachkriegseuropa. Obgleich die Beamten der Vereinigten Staaten fortfahren, ein Aufleben der deutschen Wirtschaft zu ermutigen, sind sie plötzlich den deutschen Politikern gegenüber deutlich geworden. Den Deutschen ist gesagt worden, sie müssten sich eine eigene Armee aus dem Sinn schlagen. Sie sollen sich um das nicht kümmern, das sie nichts angeht, sie sollen sich an die Aufgabe halten, dass ihr eigenes Land sich friedlich verhält. Sie sind gewarnt worden, dass bei den Vereinigten Staaten nicht die Absicht bestehe, dem Lande für immer Unterstützung zu gewähren.»

Der Aufsatz schliesst: «Die genannten Tatsachen, wozu noch Deutschlands Verlangen nach politischer Unabhängigkeit tritt, habe einige Westeuropäer veranlasst. Deutschland nicht als den Verlierer des zweiten Weltkrieges sondern als dessen Gewinner zu betrachten. Und die Tatsachen haben die Vereinigten Staaten veranlasst, bei Deutschland einmal nach dem rechten zu sehen und deutsche Führer vor dem Versuche zu warnen, für Deutschland eine gleiche Art des Aufstieges herbeizuführen, wie es ihn nach der Niederlage im ersten Weltkrieg gemacht hat.»

Der zweite Aufsatz in der Nummer vom 3. März trägt die Überschrift: «U.S. sees rise of New Hitler» (Die Vereinigten Staaten bemerken das Heraufkommen eines neuen Hitlers). Die fettgedruckte Inhaltsangabe lautet:

«Befürchtungen, ein neuer starker Mann», ein zweiter Hitler könne auferstehen, veranlassen die Vereinigten Staaten zu einer versteiften Haltung Deutschland gegenüber. Wahrscheinlich wird deutscher Machtentfaltung eine Bremse angelegt werden. Geheime Berichte tun dar, dass Politiker nach Naziart an Einfluss gewinnen (Gaining in strength). Jugendbewegungen und andere Fangnetze, die ein Diktator anwendet, sind wieder aufgetaucht. Ihr Wiedererscheinen macht den Beamten der Vereinigten Staaten Sorge, und durch dieses Wiedererscheinen wird die Räumung Deutschlands von Truppen der Vereinigten Staaten in eine noch fernere Zukunft gerückt.»

Aber diese Aufsätze müssen um ihrer Bedeutung und Wirkung willen in ihrer Ganzheit (s. Anhang) gelesen werden, und zu den bewussten Fälschungen, die sie enthalten, gehört dann noch das Bildmaterial der Originale.

Herr Erzbischof,

Wohin trifft der Schlag solcher Aufsätze, wohin treffen die Schläge verschiedener Art, die allzu deutlich von der Rache und von sonst nichts diktiert sind? Sie treffen den letzten Begriff, an den Menschen, die sich zum Bolschewismus nicht hinfinden können, ihre Hoffnungen hängen und sonst nichts. Sie zerstören die einzige Stelle, an der die grosse Zeiten- und Menschenwende vielleicht noch – ich möchte es so ausdrücken dürfen – für Gott gewonnen werden kann.

Herr Erzbischof,

Ihre Ansprache an die Deutschen vom 29. November 1945 über den Rundfunk, so wie sie uns von der bestallten, marxistisch gerichteten Zeitung in Hannover damals im Druck mitgeteilt wurde, hatte gelautet:

«Es ist wirklich nicht leicht, das auszusprechen, was ausgesprochen werden muss. und es in der richtigen Art zu sagen. Sie und ich können die Ereignisse der deutschen Geschichte der letzten sechs Jahre und auch schon der früheren Zeit ebenso wenig vergessen wie die Folgen für ganz Europa. Was geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Durch den letzten Akt eines Stückes wird nicht ein einziges Wort der vorhergehenden Akte aufgehoben, aber der letzte Akt kann die Bedeutung der früheren Szenen in ein anderes Licht setzen, er kann zeigen, wie den Kräften des Bösen Einhalt getan wird und wie sie durch den schliesslichen Triumph des Guten überwunden werden. Ein grauenvoller Abschnitt der deutschen Geschichte hat sein Ende gefunden. Die Frage lautet jetzt für Sie wie für uns alle: Was wird die Zukunft bringen? Ihr Deutschen und wir Engländer müssen gemeinsam mit anderen Völkern versuchen, ein neues Kapitel der Geschichte zu schreiben. Welchen Beitrag werden Sie als Deutsche dazu liefern? Sie mögen sagen, dass Ihnen im Augenblick nur eines geblieben ist: Leid. Ich weiss sehr wohl, unter wie äusserst harten Bedingungen Sie jetzt leben müssen, aber das gilt nicht nur für die Deutschen. In den Tagen des Krieges trugen die deutschen Armeen Verwüstung in die Länder Eurer Nachbarn. Als dann die Befreiung kam, da litten sie nicht weniger als Ihr durch die unvermeidlichen Folgen des schweren Ringens. Unsere Zivilisation ist schwer erschüttert, trotzdem aber wird alles Menschenmögliche getan, um Freund wie Feind mit den Notwendigkeiten des Lebens zu versehen. Sie mögen es uns glauben, dass wir hier in England den ernstlichen Wunsch haben, diese Leiden so bald als möglich zu beenden. Seien Sie ferner überzeugt, dass wir aufrichtig den Tag herbeiwünschen, da Deutschland wieder in die Gemeinschaft der Völker aufgenommen werden kann.

aufgenommen werden kann. Das ist die erklärte Politik unseres Landes. Die Britische Armee wurde die «Befreiungs-Armee» genannt. Es war unser Ziel, nicht nur uns selbst und unsere Alliierten, sondern auch Euch von den Mächten des Bösen zu befreien. Und ich frage nochmals: Was wird Euer Beitrag zum Werk der Zukunft sein? Entscheidend dafür wird sein der Geist, in dem Ihr an die Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft herantretet – der Glaube, der Euch leiten muss. Ich glaube, ich gehe nicht fehl, wenn ich annehme, dass bei Euch zur Zeit ein geistiges Vakuum waltet. Es könnte nicht wundernehmen, wenn dem so wäre. Viele Jahre hindurch habt Ihr – als willige oder unwillige Werkzeuge – Euren Glauben auf einen Mann, auf eine Lehre gesetzt. Das hat Euch in den Abgrund geführt. Eure Hingabe, Eure hochfliegenden Pläne, Eure Ausdauer – das ist alles in nichts zerronnen. Was ist nun geblieben? Ich denke besonders an Eure Jugend, die nichts kennengelernt hat als die Welt der Begeisterung, der Hingabe und des beinahe religiösen Fanatismus – die Welt, die Hitler ihr vorgaukelte. Jetzt steht diese Jugend an der Schwelle des Mannesalters, und alles, woran sie geglaubt hat, ist zerbrochen, die Welt liegt hoffnungslos vor ihr und so oder ähnlich steht es um viele von Ihnen. In der Welt ist Unsicherheit und Furcht, Furcht vor Not, Furcht des Einen von dem Anderen, Furcht vor der Atomenergie. Furcht beherrscht die Menschheit und wendet alles zum Bösen. Aber gerade, weil Ihr jetzt als Nation machtlos seid, weil Ihr von Neuem beginnen müsst, darum könnt Ihr, ja darum müsst Ihr Euch entscheiden, worauf Ihr in Zukunft Euren Glauben gründen wollt.»

Herr Erzbischof,

Mir scheint, wir haben jetzt den letzten Akt wenigstens zum Teil durchschritten, durch den frühere Szenen in anderes Licht gesetzt wurden für alle die, die sehen wollen. In den fünf Jahren seit Ihrem so wohlgemeinten Anrufe ist in das geistige Vakuum, das bei sehr vielen von uns waltete, das hineingetragen worden, was diese Schrift Ihnen vorzulegen versucht.

Bei meiner Schilderung ist mir wohl manchmal das Blut in den Kopf geflossen bis fast – wie man sich ausdrückt – zum Zerspringen. Aber anders als in Ehrfurcht vor dem, was mir an bestem englischem Wesen immer verehrungswürdig war und ist, und was zugleich mit bestem deutschem Wesen eins ist und auch mit bestem deutschem Wesen stets zugleich von Mächten der Zerstörung berannt, bekämpft und gehasst wird, wollte ich gewiss nicht vor Ihnen sprechen, auf keiner Seite und bei keiner Wendung.

Herr Erzbischof,

Das neue Kapitel in der Geschichte wurde nicht aufgeschlagen, die Geschichte hatte sich von der Politik aus zu weit verlaufen, und diejenigen, denen es gegeben war, uns war es nicht mehr gegeben, führten den Widerstand nicht aus und leisteten ihren Beitrag nicht.

In die Gemeinschaft der Völker, **Herr Erzbischof**, gehören wir von Gott her. Eine Aufnahme in diese Gemeinschaft, scheint mir, brauchen wir nicht mehr zu suchen, wo auch bestünde sie gegenwärtig im menschlichen Sinne? Und übriggeblieben ist als letzte Hoffnung auf irdische Dinge nur der eine Glauben an die Möglichkeit «Europa», des geretteten einigen Europa, gerettet vor dem Staatsnationalismus und gerettet vor dem Bolschewismus.

Aber an diesem letzten notwendigen Glauben, **Herr Erzbischof**, rütteln mit verstärktem Eifer die Zerstörer, und ich wage heute die ehrfürchtige Gegenfrage: «Wo bleiben die Stimmen Ihres Landes, die am Ende doch die einzigen europäischen Stimmen sind, die bei allen Völkern über Land und über See noch gehört werden?»

Hans Grimm.

Nachwort:

Mir ist gesagt worden, die vorliegende Schrift trage einen ungeschickten Titel. Wenn sie auch einen Anruf und eine Antwort darstelle an den höchsten sichtbaren Vertreter englischen Gewissens, so sei ihre tiefste Aufgabe ohne Zweifel die, der schweigenden, der suchenden deutschen Jugend aus politischer Verwirrung und politischem Gramme mit herauszuhelfen zu einem neuen Mute für ihre Volkheit und zu einer neuen europäischen Verantwortung. Es hätte also in dem Titel die neue Hoffnung und neue Pflicht zum Ausdruck kommen müssen, mit der keine Ehrfurcht vor aller Vergangenheit und den gewaltigen Opfern verletzt werde.

Der Titel, so ist mir gesagt worden, hätte dann etwa lauten müssen:

Entscheidung für Europa

Und nach dem Goethejahr, in dem der grosse Name Goethe mit dem unabergläubischen Wesen so vielem Eitlen und Toten angehängt wurde, hätten solchem Titel jene echten und zugehörigen Worte aus dem Teile «Aussicht» der Dichtung «Hermann und Dorothea» gesellt werden müssen. die da lauten:

Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten
und finden dereinst wir uns wieder
Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!

Zitate in der englischen Fassung

Seite 15-17: «As to wars it is necessary to distinguish. One kind of war, and that the most familiar in the last two centuries when the opening of new continents made room for the expansion of growing nations, was a mere katabolic activity, the bye-play of exuberant vitality. Such were the campaigns of Napoleon. or our own Crimean War; these were games, the winning or losing of which affected only the princes and generals. After a brief fever the nations forgot for what they had fought, and almost before the dead had decayed, the natural equilibrium was restored. A second kind of war occurs when an expanding, changing nation presses on its weaker or stationary neighbour. With this and its swift result the English have become familiar in every part of the world. But the last, and what must be a struggle to the death, comes only when two growing nations find no room for expansion save by compression of the one.»

«The world is rapidly approaching the epoch of these last wars, of wars which cannot end in peace with honour, of wars whose spectre cannot be laid by the pale ghost of arbitration. The facts are patent. Feeble races are being wiped off the earth, and the few great, incipient species arm themselves against each other. England, as the greatest of these – greatest in geographical distribution, greatest in expansive force, greatest in race-pride – has avoided for centuries the only dangerous kind of war. Now, with the whole earth occupied and the movements of expansion continuing, she will have to fight to the death against successive rivals. With which first? With which second? With which third?»

«Of European nations, Germany is most alike to England. In racial characters, in religious and scientific thought, in sentiments and aptitudes, the Germans, by their resemblances to the English, are marked out as our natural rivals. In all parts of the earth, in every pursuit, in commerce, in manufacturing, in exploiting other races, the English and the Germans jostle each other. Germany is a growing nation; expanding far beyond her territorial limits, she is bound to secure new foothold or to perish in the attempt. It is true, she has not yet succeeded in making colonies of her own. But that failure is the mere accidental result of her political system. Her own revolution is imminent, and Germany, as a democratic Power, would colonize for herself, with the same aptitude she has shown for infiltrating our own colonies. Were every German to be wiped out to-morrow, there is no English trade, no English pursuit that would not immediately expand. Were every Englishman to be wiped out tomorrow, the Germans would gain in proportion. Here is the first great racial struggle of the future: here are two growing nations pressing against, each other, man to man all over the world. One or the other has to go; one or the other will go.»

«America would be our enemy before Germany, but for the accident that America is not yet a nation expanding beyond her own territory. Each recurring census shows that the time is approaching when America will have to expand or cease.... The rumours of war with England must be realized and will be realized when the population of the States has transcended the limits of the States.»

«The biological view of foreign policy is plain. First, federate our colonies and prevent geographical isolation turning the Anglo-Saxon race against itself. Second, be ready to fight Germany, as *Germania est delenda*; third, be ready to fight America when the time comes. Lastly, engage in no wasting wars against peoples from whom we have nothing to fear.» (Aus Saturday Review, Feb. 1st. 1896, 'A Biological View of our Foreign Policy' by a Biologist.)

Seite 17: «Our dref rival in trade and commerce to-day is not France but Germany. In case of a war with Germany, we should stand to win much and lose nothing; whereas, in case of a war with France, no matter what the issue might be, we are sure to loose heavily.» (Aus: Saturday Review, August 24th, 1895, 'Our True Foreign Policy'.)

Seite 17: «Three years ago when the Saturday Review began to write against the traditional pro-German policy of England, its point of view made it isolated among leading organs of opinion. When, in February 1896, one of our writers, discussing the European situation, declared Germany the first and immediate enemy of England, the opinion passed as an individual eccentricity.»...

«What Bismarck realized, and what we too may soon come to see, is that not only is there the most real conflict of interests between England and Germany, but that England is the only Great Power who could fight Germany without tremendous risk and without doubt of the issue.»...

«Our work over, we need not even be at the pains to alter Bismarck's words, and to say to France and Russia: Seek some compensation. Take inside Germany whatever you like: you can have it.» (Aus: Saturday Review, Sept. 11th, 1897, 'England and Germany'.)

Seite 22: «The transition from the apparent harmony to the transparent clash of interests may be placed about the turn of the century. Appropriately enough, it found its first expression in colonial policies. In the British mind it was primarily associated with events in South Africa.» (Aus: W. Churchill, 'World Crisis'.)

Seite 23: «Mr. Churchill dates the beginning of these violent times from the Jameson Raid.» (Aus: Carr, 'The Twenty Years Crisis 1919-1939'.)

Seite 26: «It is a moral, physical and strategic impossibility to bottle up an elemental force such as that which the German people incarnate. It simply cannot be done.» (Aus: E. D. Morel, 'Truth and the War'.)

Seite 34: «Unfortunately Germany was almost wholly deficient for 15 years after the war in that power which is, as we have seen, a necessary motive force in political change; and this deficiency prevented effect being given, except on a minor scale, to the widespread consensus of opinion that parts of the Versailles Treaty ought to be modified. By the time Germany regained her power, she had become – not without reason – almost wholly disillusioned about the role of morality in international politics. There was not even, as late as 1936 any reasonable prospect of obtaining major modifications of the Versailles Treaty by peaceful negotiation unsupported by the ultimatum or the fait accompli. Even though she continued to base her claims on grounds of justice, Germany expressed them more and more clearly in terms of naked force; and this reacted on the opinion of the status quo countries, which became more and more inclined to forget earlier admissions of the injustices of the Versailles Treaty and to consider the issue as exclusively one of power.» (Aus: Carr, 'The Twenty Years Crisis 1919-1939'.)

Seite 38: «Hitler, like Napoleon, has performed the perhaps indispensable function of sweeping away the litter of the old order. The new order must be built by other hands and by other methods.» (Aus: Carr, 'The Twenty Years Crisis 1919-1939'.)

Seite 39: «I have always said that if Great Britain were defeated in war I hoped we should find a Hitler to lead us back to our rightful position among the nations» (Aus: Churchills Rede in der Times vom 7.11.38.)

Seite 79: .. it is England's task to preserve Europe, for a Europe that is not a community of free nations, big and small, is not Europe at all. This is not merely an ideal task – it is the condition of her own survival. In an immediate sense she and her Empire have survived, for they were twice saved – in the Battle of Britain and in the Battle of Stalingrad. But the survival of Europe is in doubt. And as long as it remains in doubt, the peace will not have been won, no matter what may have happened on the battlefield. And as long as the survival of Europe is in doubt, her own ultimate survival is in doubt. The issue, therefore, that has begun to transcend all others is not England, not Germany, not Russia but Europe.» (Aus: Nineteenth Century and After, December 1943.)

Seite 82: «It is not of England or France or Germany I am thinking. Not of this war or another; they are all put away from me. But of an aristocracy of mankind that has the will and courage to rule, to breed a tradition and preserve it. Revenge on England? I do not think in those terms. The flower of the two great peoples of the world have choked each other; that is all. We shall pay for it. The great peoples will be ruled by their own degenerates. But some day, if civilisation does not perish, the world will begin to think again.» (Aus: Charles Morgan, 'The Fountain'.)

Seite 84: «Part of the problem of undoing an abnormal history is to restore the self-respect and inner integrity of the victim of that history. This cannot be achieved by propaganda, and still less by force. The satirical German couplet:

Und möcht'st Du nicht mein Bruder sein, So schlag' ich Dir den Schädel ein, has been frequently, and not unaptly, quoted to describe Nazi policy towards some weaker countries. It is essential that the same description should not be applicable to British policy towards defeated Germany at the end of the war?» (Aus: Carr, Conditions of Peace'.)

Seite 85-86: «If we aim deliberately at the impoverishment of Central Europe, vengeance, I dare predict, will not limp. Nothing can then delay for very long that final civil war between the forces of reaction and the despairing convulsions of revolution, before which the horrors of the late German war will fade into nothing, and which will destroy, whoever is victor, the civilisation and progress of our generation. The German dilemma can be resolved, not by destroying Germany or by diminishing her, but by making her a partner in a larger unit in which Great Britain will also have her place.» (Aus Carr, 'Conditions of Peace'.)

Seite 92-93: «It is not inconceivable that the new leadership for which the world craves, may arise from within the Christian church. But this hypothesis appears to presuppose a transformation of Christianity, or a revival of its primitive spirit, which would in itself amount to a revolution. Those who believe that a «return to Christianity» is the clue to our problems must face the task of re-creating Christianity before they can use it as a foundation on which to rebuild the world 'If the Christian spirit is to exert a controlling influence on these modern developments', a wise Christian thinker has said, 'it can only be by means of new thoughts which have not yet been thought, by fresh insights and conceptions that are still waiting to be born.» (Aus: Carr, 'Conditions of Peace'.)

Seite 96: «Most things in this world are accomplished by judicious leaving alone.»

Seite 102: «I have frequently been asked why, having been a fierce opponent of the appeasement of Hitler, I should advocate the appeasement of the U. S. S. R. My expla-

nation is as follows. I regarded Nazi ambitions as unlimited and aimed at the eventual subjugation of this country; I regard Sovjet ambition as exorbitant but not as unlimited. Being determinists, they believe that war between Russia and the West is one day inevitable, and they are taking all precautions while the going is good; but as I do not regard such a war as inevitable, and in fact believe it to be most improbable, I conceive it to be a wise policy to eschew all indignation and to practice understanding, sympathy and patience.»

(Aus: Marginal Comment Spectator, Dec. 7th 1945, Harold Nicolson.)

Seite 110: «They may be summed up in four words: annexation, expulsion spoliation and economic enslavement, all of which, it may be remembered, are among the main counts of the Nuremberg indictment. Germany's historic eastern lands, where her people have lived and toiled for generations, and which had been her richest food producing areas, were torn from her and placed under alien domination.» (Aus: Victor Gollancz, 'Our threathend Values' p 95.)

Seite 112: «The existence of large masses of uprooted property less, unemployed and embittered people in Europe is a social danger of the first order and a direct invitation to Communism. The policy of expulsion practised by the Allies since, the close of the second world war has enormously aggravated this danger.» (Aus: 'Men without the Rights of Man' p. 28.)

Seite 149: «The deterioration in Anglo-German relations is alarming. The Germans accuse us of a determination to keep them in a position of permanent helotry: we, who only recently were patting their backs for their conduct in Berlin, accuse them of arrogance, unreasonableness, resurgent nationalism, and «gross impropriety» in their attitude to the occupying Power.»

«They play with the idea of noncooperation: whereupon we remind them of their past sins and their potentiality for future evil – which is the surest way of stiffening resistance. So once again the chance of reconciliation is being lost, and another nail is being driven into the coffin of European peace.»

«Take the Ruhr agreement. I do not wish to discuss whether, given all the circumstances, it is or is not the best agreement that could be expected. But bear in mind that it is announced, not in the atmosphere of Morgenthau or even of Potsdam, but when we are proclaiming the ideal of a united Europe which, dropping sectional interests, would work harmoniously on a common plan for the benefit of all. Can the German reaction, then be regarded as surprising?»

«Six-Power control of the Ruhr, they say, is not a step to European unity but a stabilization of the statuses of conqueror and conquered: an earnest of the new spirit, they add, would be internationalization of the whole industrial complex of which the Ruhr is part. I said as much myself years ago, and so have others far more experienced. Why, then, «rebuke» the Germans for agreeing with many quite sane Englishmen?»

«... As to nationalism, there can be no doubt that a dangerous complex of emotions is rapidly developing among certain sections of the German people: I mean a determination to win for Germany, as quickly as possible, an equality of power and status, combined with a preoccupation with the part played by others in making post-war Germany a hell.»

«The trouble is that we are poised midway between two policies that of regarding the Germans as former and potential enemies and that of regarding them as friends. We, particularly the French and ourselves, must make up our minds – little time is left: and in the second policy alone is the way to health.»

(Aus: 'Weekly Times', 12th June 1949, Victor Gollancz.)

Seite 150: «Mr. Gollancz bases his thesis on an Interpretation of the German character to which I cannot subscribe. He assumes that Germans will behave «reasonably», using that word in its English sense – that is to say, he believes that they will behave as we do. I consider that this conclusion is unfounded and that it ignores the lessons of at least a hundred years of German history.»

«In effect he denies what I hold to be amply demonstrated by the evidence – that the works of such men as Schopenhauer, Nietzsche, Fichte, and Treitschke were, and still are, representative of the German mental outlook; and that Bismarck and the advisers of William II in a limited degree, and Hitler to the fullest extent, expressed this outlook in political action.»

«We have no evidence to justify the belief that the German conception of freedom and equality is other than it was for German Jewry from 1933, for Czechs and Slovaks in 1938, for Poles in 1939, and for the citizens of France and other occupied democratic countries between 1940 and 1944..»

«Germany has produced men of democratic and international outlook, but has never regarded them as representative leaders of national thought We are not justified in thinking that liberalism and pacifism will flourish among the Germans if we now free them from all constraints German liberalism showed in 1848-1849 that it had no roots, and since then it has lost strength, not gained it.»

«I would conclude that we and the other democratic peoples can accept the Germans as friends only on our interpretation of the terms «reasonable», «free» and «equal», and therefore only under our tuition.»

«Even were Western Federation speedily achieved, bringing in its train the internationalisation of the whole west European industrial complex of which the Ruhr forms a part, German participation still could not rest on the basis of absolute freedom and equality.»
(Aus: 'Weekly Times', Jan. 1949, I. R. Christie.)

Seite 152: «This is not precisely a new idea. Mr. Cats wrote it in the seventeenthth century. Frenchmen living in 1870, 1914 and 1939 had good reason to believe it Woodrow Wilson, Georges Clemenceau and David Lloyd George based the Versailles Treaty on it. Franklin D. Roosevelt, Winston Churchill and Joseph Stalin wrote it into the Yalta Agreement. President Truman and Prime Minister Attlee verified it at Potsdam.»

«... On one thing, however, there seems to be general agreement, not only in Washington and in western Europe, but in the Soviet Union: The Germans are always either at your feet or at your throat, and while they are at your feet, plans must be made to discourage their persistent habit of revenge.» (Aus: 'New York Times' Jan. 1949. James Reston.)

Seite 152: «The Russians were arming the «police» of Eastern Germany, and the Western Germans were arguing that a rearmed Germany would bolster the defences of the West.»
(Aus: New York Times Jan. 1949. James Reston.)

Seite 153: «The Military Security Board will be divided into three divisions- military, industrial and scientific research. Of the three the last will assume the greatest importance for the vengeful Germans will turn to a perverted science for weapons to compensate for their inferiority in manpower should they ever try again for world domination.»

«... These three formidable barriers against the resurgence of German militarism – the Military Security Board, Ruhr Authority and Occupation Statute – will be countered on the part of at least some Germans by growing nationalism. That can only be eliminated by education. The Allies resemble policemen who have taken matches away from a fire-

bug and intend to see he doesn't get any more. They have not yet conquered the firebug's love of fires, however.»

(Aus: 'New York Times' Jan. 1949, Drew Middleton.)

Seite 153-4: «... Control of Germany is the key to European politics.... The presence of American and British troops in Germany is a very big factor in the thinking of the peoples of West Europe. In France, Belgium, the Netherlands and in Italy, the fact that American and British troops are between them and the Russians means a lot.»

«... It is fear which is holding back the recovery of West Europe, and the withdrawal of American and British troops from West Germany would surely cause a great increase in the fears of West Europe and perhaps ruin all prospects of the fruition of the Atlantic Pact plan and of the Marshall Plan.»

«... The French fear, of course, the rebirth of strength in Germany. They also fear with a dreadful fear the power of the Russian Army, which they know could march to the Atlantic in less than a month.»

«... Yet it is plain that eventually there must be a central German Government if a peace treaty is to be made with Germany as a whole. A united Germany, politically and economically, is further off than at any time since the end of hostilities.»

(Aus: 'New York Times' Febr. 1949, Edwin L. James.)

Seite 154: «It is not Germany alone that people fear but the use Germany could make of a strong central position to manipulate the European balance of power in its own interests. A Western Germany which was strong enough to offer any real increase in security to Western Europe would also be strong enough to negotiate with Russia on its own terms. And nothing in Germany's past – neither the Treaty of Rapallo nor the Molotow-Ribbentrop Pact – suggests that German loyalty to 'Western ideals' is such that it excludes separate arrangements with the enemies of the West.»

(Aus: 'The Economist of London', zitiert von James Reston in 'New York Times' Jan. 1949.)

Seite 159: «The truth is, that we have got our way. We have got most of the things we set out to get. The German navy has been handed over, the German merchant shipping has been handed over, and the German colonies have been given up. One of our chief trade competitors has been seriously crippled...» (Lloyd George in Versailles zu Lord Riddell, zitiert bei Gollancz: 'Our threatened values'.)

Seite 176: «The main lines of Vansittartism will be familiar. Going back to a remote period of history, Lord Vansittart tells us, in effect that it is overwhelmingly «the Germans» who have been the curse of the world. For with the exception of a very small and ineffective minority, «the Germans» in general have always been butchers or willing acquiescers in butchery: it is always «the Germans», you are led to infer, who have been the aggressors – Black Record, in a review of «history» from Julius Caesar to Hitler, makes no single mention of aggressors other than German, except for a passing reference to the Mongols of the thirteenth century: and the European wars of 1864, 1866 and 1870, the near-wars of 1905 and 1911, the war of 1914-1918, and the present war, are simply the culmination of a consistent German aggressiveness that goes back beyond the Christian era. Any differentiation between the German Government and the German people, or between Nazis and Germans, is, therefore, disastrous. «He (Hitler) is the natural and continuous product of a breed which from the dawn of history has been predatory and bellicose». It is in the innate evil of the «German» character – the character of the German people as a whole – that the world's problem is to be found.»

(Gollancz: «Shall our Children live or die?» 1942, S. 7)

Seite 177: «The Nazi was not the animal to stay at home. He was not and that was the fundamental trouble, not only with the Nazis but with the Germans. It was part of their creed that they would not stay at home. The essence of the creed and the essence of the last hundred years was that they were aggressive animals.»

(Eden, in House of Commons, Jan. 9, 1942)

Seite 178: «... the war was unquestionably imperialist in its ultimate origin which means, as we shall see, that it arose out of the clash of competing monopoly capitalisms – this did not for a single second affect the following facts. First that, for historical reasons, we were economically on the defensive and Germany economically on the offensive: secondly that, as a result of her previous history, the German economic offensive had merged into a definite design to conquer the world, while we had no such ambitions: thirdly that, again for historical reasons, we were, in the political, social and to some extent economic senses, relatively progressive, while Germany was the very spearhead of fascism, which is the vilest form of reaction and immorality that men have ever known:.... An imperialist war, yes: but one in which what were for the time being the more progressive forces were ranged against a regime which had spat upon the very idea of progress itself.»

(Gollancz: «Shall our children live or die?» 1942, S. 13)

Seite 179: «... He had tried in spite of his feelings to be just in dealing with the German problem. He was not sentimental, and he did not think it wise to forget those who had suffered at German hands during the past 30 years. The worries of France and Belgium must be borne in mind.»

(Bevin in House of Commons, Nov. 19, 1949 laut Weekly Times, Nov. 23)

Seite 180: «... He (Charles Roden Buxton) supported Mr. Chamberlain as far as he went, but to Charlie the Prime Minister's policy of mere «appeasement», of yielding concessions piecemeal, seemed so trivial and indeed so unworthy to be called a policy at all, that it hardly surprised him that Germany and Italy should not be taking it seriously. Giving way to vociferous demands was the last thing he wanted. Such demands must be anticipated, and met with definite, properly thought-out proposals.»

(Charles Roden Buxton, a memoir by Victoria de Bunsen. S. 157-158)

Seite 181: «... England and her Prime Minister, after the Halifax visit, in my opinion see no possible basis for an agreement with Germany... England is preparing by political and military measures for a conflict with Germany. We must draw the following conclusions.

«Outwardly, continued understanding with England while simultaneously protecting the interests of our friends.

«Quiet but determined establishment of alliances against England, that is, in practice strengthening our friendship with Italy and Japan and in addition winning over all countries whose interests conform directly or indirectly with ours.

«I have worked for friendship with England for years, and nothing would make me happier than the possibility of its achievement. When I asked the Führer to send me to London I was sceptical about the likelihood of success, but, because of Edward VIII, it seemed that a final attempt should be made. Today I no longer have any faith in any understanding. England does not desire in close proximity a paramount Germany, which would be a constant menace to the British Isles. On this she will fight.

«National Socialism, however, is thought capable of anything. Baldwin already apprehended this, and Edward VIII had to abdicate, since it was not certain whether, because

of his views, he would cooperate in an anti-German policy.

“Chamberlain has now appointed Vansittart, our most important and toughest foe, to a position where he can play a leading role in the diplomatic game against Germany. Henceforth – regardless of what tactical interludes of conciliation may be attempted with regard to us – every day that our political calculations are not actuated by the fundamental idea that England is our most dangerous enemy, would be a gain for our enemies.»

(Documents on Nazi Foreign Policy, in Weekly Times, July 20, 1949)

Seite 185: «For France the separation of the Saar from Germany is an essential condition of this security, and the German Government would be wise to accept it in this light.»

(Signs of Nationalism, in Weekly Times, Febr. 1, 1950)

Seite 197: «... I cannot accept the view that the arrangements which have to be proposed about the frontiers of the new Poland are not solid and satisfactory... The Poles are free, so far as Russia and Great Britain are concerned, to extend their territory, at the expense of Germany, to the West... The transference of several millions of people would have to be effected from the East to the West or North, as well as the expulsion of the Germans – because that is what is proposed: the total expulsion of the Germans – from the area to be acquired by Poland in the West and North. For expulsion is the method which, so far as we have been able to see, will be the most satisfactory and lasting... Nor do I see why there should not be room in Germany for the German populations of East Prussia and of the other territories I have mentioned.»

(Churchill in House of Commons Dec. 15th 1944)

Seite 199: «... The policy of concession has been tried throughout the century under various names – «appeasement» was the last – and has so far cost 50.000.000 lives. It takes two to make «full reconciliation», indeed it takes more. Britain has been ruined by Germany, but even so is a minor sufferer compared with invaded countries. Our unreciprocated appeasement has therefore cost us confidence and affection in quarters where peace required both. More caution and concerted thinking are therefore advisable this time.»

(Vansittart in Manchester Guardian Weekly, Sept. 8th 1949)

Seite 213: «... On the whole the Western Powers have dealt generously with Germany, and the autonomy of the Saar seems a small price to pay for the chance of friendship and cooperation. Here, surely, is an opportunity for the German people to show the real depth of their faith in Western Union and the contribution which they are ready to make to achieve it.»

(Weekly Times, March 8th 1950, leader, ‘Germany and the Saar’.)

Seite 215: «(Why U.S. is clamping down on Germany:) Fears about the old enemy are growing in Europe. Germans, who lost the war, are in shape to win a big slice of peace.

«Industry is nearly as busy as it was before the war. German traders are baék in world markets, taking orders away from others.

«Low costs, low taxes make Germans strong competitors, give the country a chance to outstrip its conquerors in Europe.

«A fast comeback by Germany, startling to Europeans and welcomed until now by the U.S., is raising a question whether Germany, after all, is turning out to be the real winner of World War II.

«Some influential West Germans have been acting as if they thought so. They are demanding an army of their own, talking back to the U.S., Britain and France, speaking

out on international affairs and, generally, acting like the leading power of postwar Europe. U.S. officials, still encouraging business recovery, suddenly have cracked down on German politicians. The Germans are told to forget about an army, to keep quiet about affairs that don't concern them and to buckle down to the job of making their own country operate peacefully. They are warned that the United States has no intention of supporting the country for ever.

«Behind the firmer attitude of U.S. officials is the fact that real fears of Germany are being expressed in Europe. The Germans are making rapid headway as industrial producers, are showing new strength as world traders and – though still occupied – are beginning to influence European affairs.

«Before the U.S. called a halt, German politicians were quarreling with France and hinting strongly that the Allied occupation bosses should keep their hands off Germany's political affairs.

«German strength is growing partly because she lost the war. The Germans are starting afresh, their old national debt wiped out by defeat. Disarmed, Germany carries no costly defence budget to compare with that of the rest of Europe. Taxes in Germany, already much lower than in other countries, are being cut again for the third time in 18 months.

«Recovery in West Germany has not yet caught up with the Allied countries but the gap is being closed rapidly. American drug manufactures, for example, are being told by one of their own men that the only competition to fear from now on is Germany. In Egypt, firms building huge power projects are canceling French contracts and ordering heavy machinery from German industry. Norwegian and Swedish shipowners are turning down British bids and sending their vessels to German yards for major repairs.

«Everywhere, Europeans are asking themselves, «Who won the war?» The question is causing them to take a closer look inside Germany. This is what they find:

«German budget is low by any standard, a distinct business advantage. The budget for this year amounts to only 4,5 billion dollars, against the 42-billion-dollar-budget in the U.S. Even Britain, with only 6 per cent more people than Germany, is to spend almost 10 billion dollars this year.

«Defence spending takes nothing out of the German budget. It amounts to more than 40 per cent of the U.S. budget. Occupation charges of 1 billion dollars actually pay only half the cost of maintaining Allied troops in the country, and the Germans are demanding that that amount be cut.

«Low taxes, made possible by low Government spending, give German businessmen an important edge over their European competitors. Germany taxes its citizens less than France, Belgium, Holland, Norway, Sweden or the U.S. Result of this situation, under which the U.S. and other Allies pay a big piece of Germany's current expenses, is that German businessmen can sell abroad at lower prices than other countries and can make larger profits after taxes.

«Business advantages are coming to the Germans from sources other than their low taxes and Government costs. With nearly 2 million unemployed, German workers are docile, compared with those in other countries.

«Wages have increased less than in any other country of Europe. The weekly earnings of German workers are only 44 per cent above the 1935-38 average, compared with 131 per cent in Britain and 155 in the U.S. British industry, which is Germany's chief competitor, has to pay current wages 30 per cent higher than German industrialists pay. The Germans also are working longer hours than workers in most other countries. Although the official work week is 48 hours, many industries average far more than that. In the paper

industry, for example, skilled labor is averaging almost 53 hours a week. Strikes are rare in Germany. A top German union leader, asked if he intended to take any action to raise labor's earnings, replied: «Certainly we are urging our men to work harder and longer to produce more.»

«Industrial strength is being preserved and expanded, too. Dismantling has been halted, leaving vital steel, synthetic-oil and synthetic-rubber plants in Germany. The Germans have been given the permission to rebuild a merchant fleet. Occupation controls are being loosened.

«The Russians, meanwhile, are wooing the Eastern third of Germany. German Communists are being welcomed in Moscow. Former Nazis are being taken back into public life. An East German army is being created under the guise of a police force. Grain is being shipped from Russia to raise living standards in East Germany.

«Every Russian «concession» in East Germany has brought demands from the West German Government for a matching offer from the U.S. and other Western Allies. This pressure has become so intense that the U.S. through Secretary of State Dean Acheson and John J. McCloy, High Commissioner for Germany, has called a halt. They have warned Germany against a return of Nazi-like politicians and made it emphatically clear that the Germans are not going to get an army or air force any time soon. Despite this crackdown, Germany continues to grow stronger.

«Prospects for the Germans can be measured by gains made in 1949. A few figures show the degree to which strength has replaced weakness in a country that lost the war only a few years ago and now is making a bid to win the peace.

«The German mark, worth only 6 cents a year ago, is worth almost 20 cents now and has become one of Europe's few hard currencies. Industrial stocks, listed on German stock exchanges, have doubled in value since the start of 1949. As an extreme example, stock in United Steel, cartel under Allied trusteeship, rose from 130 to 760 per share in 82 days.

«Industrial production and farm output of grain both have reached 98 per cent of the prewar level. Shops are full of goods, from pots and pans to electric refrigerators. In terms of calories, food supplies are back to 90 per cent of what they were before the war. Rationing and price control largely are past. People with money are living better than they did before the war, although low income groups are being pinched by high prices.

«Imports are exceeding prewar levels. German exports are only half what they were before the war, but they are growing. They increased from 600 million dollars in 1948 to 1,1 billion dollars in 1949.

«A slight business slump that occurred in the summer and early autumn of 1949 has been erased. Employment is rising. Output per man-hour is moving up, too. Bankruptcies are declining. Money circulates more freely. Short-term bank credits have doubled in nine months.

«Over all, despite the war destruction and reparations, West Germany has plants enough to produce at least a fourth more goods than the same region turned out in 1936. The labor force, swelled by refugees from the East, is 20 or 25 per cent larger than it was before the war. The birth rate is rising rapidly. European statisticians say that, if Germany were rearmed, there would be no country in Europe except Russia that could match her in man power.

«These facts, plus Germany's pressure for political independence, are prompting some Western Europeans to look upon Germany as the winner, not the loser, of World War II. They also have prompted the U.S. to take another look at Germany and to warn

German leaders against trying to make same sort of recovery Germany made after defeat in World War I.»

(U.S. News and World Report, Feb. 17, 1950)

Seite 215: «(U.S. Sees Rise of New Hitler. Reported from Frankfurt.) Fears of a new «strong man» a second Hitler, are stiffening U.S. attitude toward Germany. Brake on German power is likely.

«Secret report shows politicians Nazi style, are gaining in strength. Youth movements, other dictator trappings are back.

«Their rise worries U.S. officials, pushes further into the future the time when U.S. troops will withdraw from Germany.

«A comeback by Nazi-type politicians is forcing a change in U.S. policies for Germany. The rush to build Germany into a strong, independent country, give it an army and political powers in Western Europe is to be slowed down. U.S. officials find suddenly that strong German nationalists are getting in position to take over the country, once the occupation ends and the Allies move out.

«Behind this shift in policy is a topsecret report, prepared by U.S. intelligence officers, showing that reactionary politicians are organizing throughout Germany in the hope that some day they can seize power as Hitler did after World War I.

«The investigators found that Nazi-style youth movements are springing up in the pattern of the Hitler Youth, and extreme rightists are working, with the Russians to restore Germany's prewar world power. They report a tendency toward uniting such groups into a nation-wide organization, and warn:

«The ground for such a party is undeniably being broken.»

«The confidential document has been submitted to President Truman and Secretary of State Dean Acheson. On the strength of the report, occupation officials say U.S. troops may have to stay much longer than originally planned because nationalism along the old Hitler line is «a force to be reckoned with increasingly.»

«The report itself was partly responsible for the scolding given to the Germans by U.S. High Commissioner John J. McCloy. Recently he spoke out against the rebirth of Nazism, told the Germans to stop making political demands upon occupation powers, warned against trying to shift war blame to the Allies and notified the whole country to settle down.

«An American campaign to crack down on the remnants of the Hitler movement comes at a time when the Russians, in East Germany, are using old Nazis to help build up their half of Germany. Wartime leaders have been restored to positions of responsibility in the East German Government. An army is being formed along the lines of the army built after World War I. Nazi war prisoners are being released from imprisonment and allowed to move back into responsible positions.

«The nationalist threat in West Germany, according to the confidential study, comes from many directions.» Investigators found ultranationalist groups working within the new German Government, uncovered extremist parties actively organizing discontent and reported that German leaders are developing «a fuhrer complex» which is readily accepted by most Germans who are little interested in politics.

«The official U.S. report estimates that as early as last September, in West Germany's elections, nationalist were able to marshal 4 million votes. Two million more votes were obtained by Bavarian parties that favor nationalist programs. Refugee groups that follow the same line have a voting strength of 2.500.000. Added together, this indicates a total of about 8 million voters, one third of the electorate, ready to support many of the same things Hitler stood for.

«The report indicates that the nationalists are much further advanced now than Hitler was in 1923, five years after World War I, at the time of his unsuccessful beer-cellar Putsch in Munich. Ten years after that incident, Hitler was strong enough to take power in Germany.

«Aslowdown in the U.S. drive to build Germany into a strong nation and turn it loose is showing up as a result of the confidential survey. U.S. policy, as a result, is changing from the recent idea that occupation officials should keep hands off Germany's internal political affairs. The new American view is that the Allies must pitch in to strengthen democratic forces in Germany, to see that the elected governments do an effective job in a democratic way. Idea is not to suppress the nationalists, but to help democratic Germans defeat them in open competition.

«Whether or not the new policy will work is yet to be seen. But it is to mean more work for Americans in Germany, less talk of an early withdrawal of occupation controls, a longer supervision by the Allies than previously was planned.

«A look inside the revival of Nazi-type organizations shows how they are building up their appeal to the German public. In the words of the secret report:

«There is general resistance to reform, ranging from passive opposition to overt rejection. Basically, Germans want the security and calm they think they had in the past. This is reflected in the excuses found for National-Socialism – it provided jobs, it prevented disturbing strikes and disorders, it solved the problems of the German people.

«National-Socialism was a good idea badly carried out» is a belief persistently held by a majority of the Germans. In fact, public opinion surveys over the past four years indicate that support for this view has slightly increased since the end of the war...

«The attitudes held by the Germans today permit of exploitation by unscrupulous leaders, should control of German government pass into their hands. Dissatisfaction, self-pity and cynicism may be easily turned into blatant aggressive nationalism, out to secure German objectives without regard for the interests of other countries.»

«Nazi-type politicians, the report says, are making their strongest appeal among ex-Nazis, the unemployed, refugees from East Germany, bombed-out families, the war veterans and the poor peasants.

«A youth corps, the Union of Young Germans, has been «active in Nazi-style breaking up opponents» meetings, destroying posters, etc.», the report says:

«The Union of Young Germans is given to exaggerated glorification of the German soldier... Certain UYG leaders have attempted to found a still more select group in Braunschweig, the Free German Party, reportedly composed of former professional soldiers and SS leaders.»

«The report is sprinkled with the names of small political parties, all bearing labels reminiscent of the Nazi slogans that helped Hitler's rise to power. Among them are such names as the 'German Socialist National Party', 'Rally for Action', 'Fatherland Union', 'League for the revival of Germany', 'German Union' and 'National Union'.

«The Communist Party, says the report, has been contributing to the revival of nationalism. Communist membership in West Germany is estimated at 275.000, but the party won 1.360.000 votes in last autumn's election. The report points out that the Communists are trying to exploit nationalist sympathies among West Germans in order to increase their own strength and to obstruct the Western Allies. The Communists have just launched a

new campaign based on the idea of a «national front» to unify Germany and throw out the U.S. and British occupation forces.

«Seizure of power by the nationalist groups is not a possibility at present, the report says. Main obstacle is the presence of some 250.000 U.S., British and French occupation forces. Beyond this is the fact that the rightist politicians are not yet well enough organized to make any real bid for control.

«Industrialists of the type who financed the Nazis are holding back for the time being. They evidently feel that a more moderate government at present has a better chance of rebuilding Germany's power in Europe. The report states: «Those industrial groups in Western Germany who were formerly staunch supporters of German nationalism are for the time being at least not interested in this type of movement.»

«Lack of a leader like Hitler also handicaps the movement, the report points out, adding: «While many leaders of the nationalist groups act as apologists for most of the Nazi beliefs, it is doubtful whether a future Hitler is to be found among the ranks of the present leadership.»

«Despite these handicaps, however, the Nazi-style political parties are growing and gaining strength in Germany. Their presence is causing the U.S. to change its ideas about the occupation, to slow down a bit the rush to set Germany up as an independent country in West Europe, and to keep a closer eye on Germany's internal politics in the months ahead.»

(U.S. News and World Report, March 3, 1950)

Zur besonderen Beachtung empfehlen wir:

GENERALOBERST GUDERIAN

Kann Westeuropa verteidigt werden?

Der Schöpfer der früheren deutschen Panzerwaffe und Chef des Generalstabes des Heeres nimmt Stellung zu der Schicksalsfrage Europas. Rücksichtslos schneidet er aus dem Rankenwerk ideologisch gefärbter Diskussionen den wesentlichen Kern heraus.

(DM 3,40)

MAURICE BARDÈCHE

Die Politik der Zerstörung - Nürnberg oder Europa -

Mit dem schneidenden Schwert der Ironie, der klassischen Waffe französischen Geistes, kritisiert der bekannte Pariser Literaturhistoriker die Fehler der alliierten Nachkriegspolitik, insbesondere die Diskriminierung und Entrechtung Deutschlands.

(DM 4,20)

HANS GRIMM

Rückblick

Wir erfahren nicht nur den äusseren Rahmen eines Dichterlebens, sondern sehen in seine geistige Werkstatt und lesen mit innerer Teilnahme die Bekenntnisse eines deutschen Kämpfers. Eine kurze, aber sehr realistische politische Vorlesung.

(DM 1,-)

PLESSE-VERLAG GÖTTINGEN